

Der
k l e i n e K r i e g,
im Geiste
der neueren Kriegführung.

Oder:
Abhandlung über die Verwendung und den
Gebrauch
a l l e r d r e i W a f f e n
im kleinen Kriege.

Erläutert durch acht Kupfertafeln.

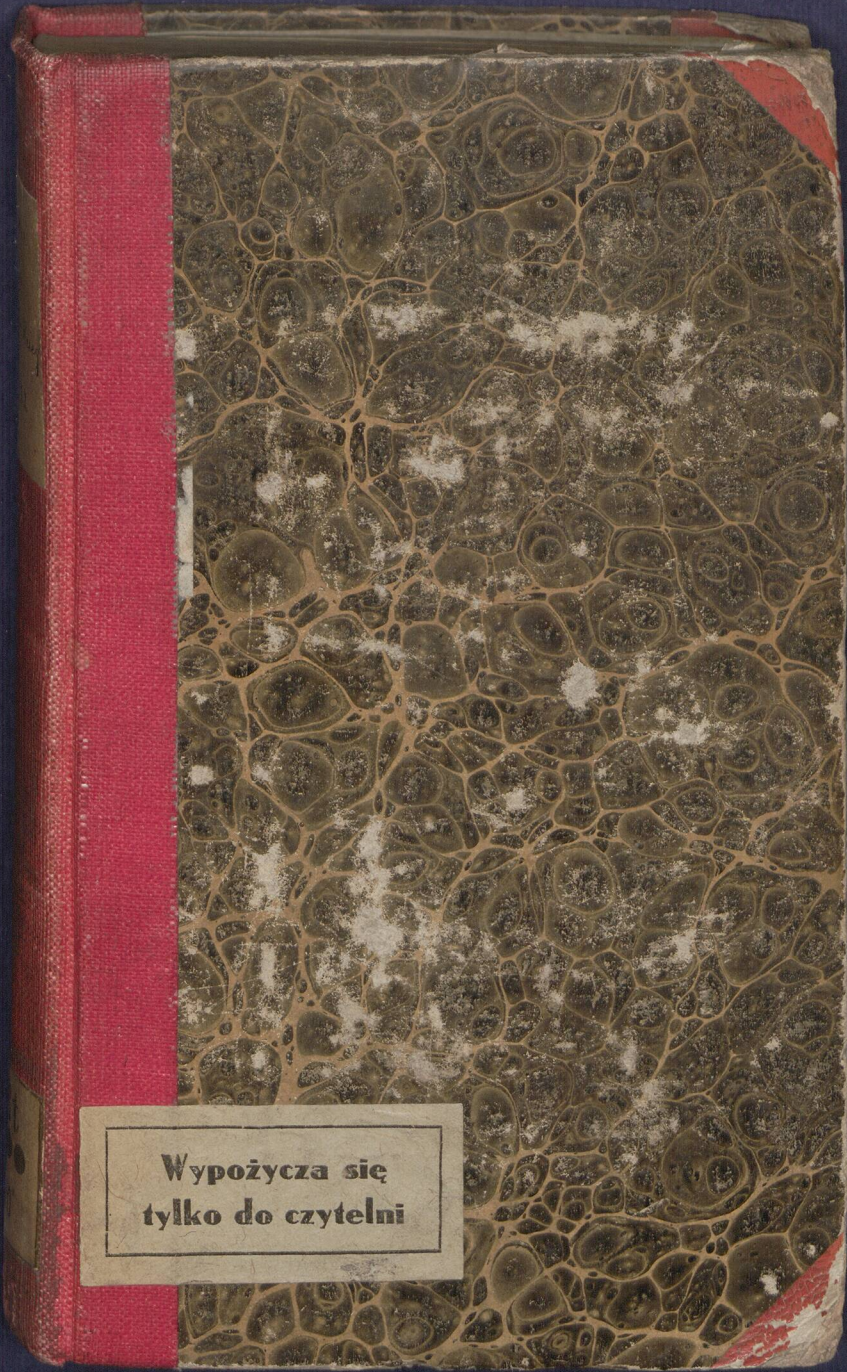
Von
C. v. Decker,
Major im Königlich Preussischen Generalstabe.

Zweite, wenig veränderte Auflage.

~~~~~

Berlin und Posen,  
bei Ernst Siegfried Mittler.  
1822.



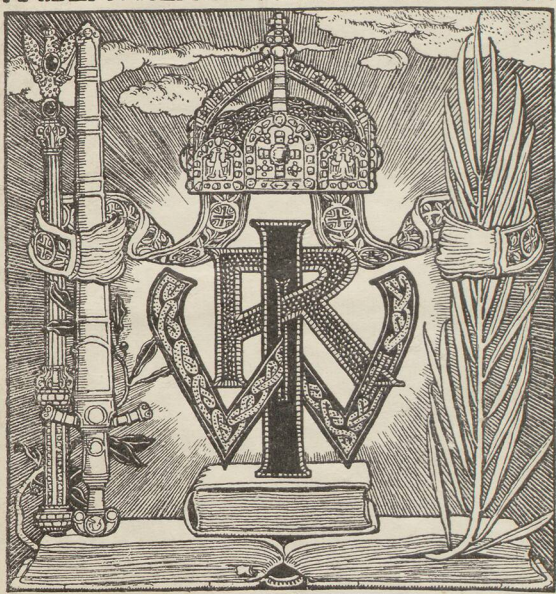
The image shows the front cover of an antique book. The cover is bound in marbled paper with a complex, organic pattern of brown, tan, and cream colors. The spine, visible on the left, is covered in a red, textured material, possibly cloth or leather. The book shows signs of age, with some wear and discoloration on the cover. A small, rectangular, light-colored label is affixed to the lower part of the cover.

Wypożycza się  
tylko do czytelní



B-4-

# KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK-POSEN



GESCHENK des Inf.-Regiments  
Herzog von Holstein, Rendsburg  
1898-99.

E. V. 821.

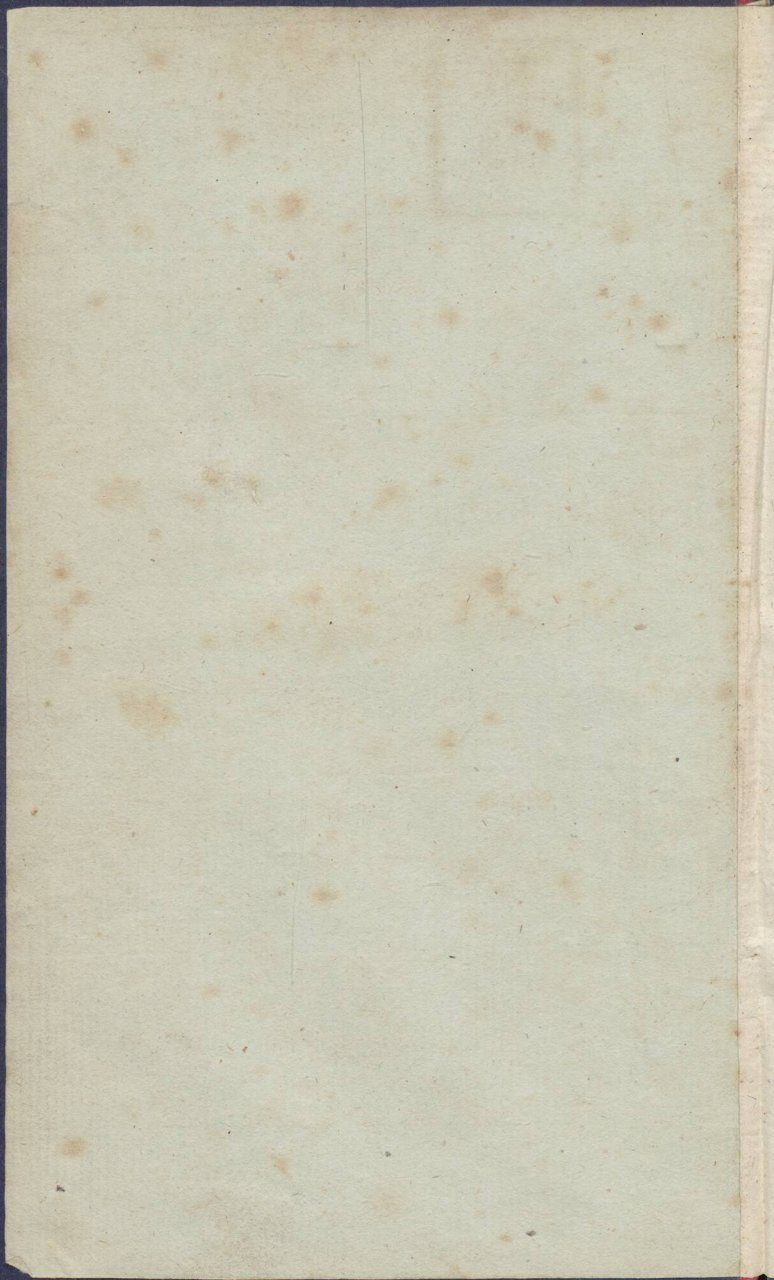
1898



Et

790





Der  
k l e i n e   K r i e g,  
im Geiste  
der neueren Kriegführung.

Oder:  
Abhandlung über die Verwendung und den  
Gebrauch  
a l l e r   d r e i   W a f f e n  
im kleinen Kriege.

---

Erläutert durch acht Kupfertafeln.

Von  
C. v. Decker,  
Major im Königlich Preussischen Generalstabe.

---

Zweite, wenig veränderte Auflage.

~~~~~

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1822.

EA 790



Er. Excellenz

dem Königlich Preussischen Generalleutnant

Herrn von Jagow,

interimistisch Kommandirenden General des Vierten Armee-
Korps, Kommandeur der Achten Division, Ritter des
rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub zweiter Klasse, des
Militair-Verdienst-Ordens mit Eichenlaub, beider Klassen
des Ordens vom eisernen Kreuze, des Kaiserlich Russischen
St. Georgen-Ordens vierter, des Wladimir-Ordens
dritter, und des St. Annen-Ordens erster
Klasse 2c. 2c.

mit Dessen Erlaubniß

ehrerbietigst zugeeignet

vom Verfasser.

Oct 11 1893

Dear Sir,

I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 10th inst.

in relation to the matter of the purchase of the land for the purpose of the
construction of the proposed road. I am sorry to hear that you are
not satisfied with the price offered for the land. I am sure that the
price offered is a fair one for the land. I am sure that the
land is of great value to the community and that the
proposed road will be of great benefit to the community.

I am, Sir, very respectfully,
Yours,
J. H. Smith

Very respectfully,
J. H. Smith

John H. Smith

Hochwohlgeborner Herr!
Hochzugebietender Herr Generallieutenant!

Wenn ich Euer Excellenz um die Erlaubniß bat, Ihnen diese Blätter widmen zu dürfen, geschah es in der Überzeugung, das Wenige, was ich vom Kriege und seiner Führung verstehe, vornehmlich Euer Excellenz zu verdanken, und namentlich durch die Belehrung, welche Sie mir zu Theil werden ließen in jener schönen Zeit, wo Sie mein General waren, wo ich des Glücks genoß, zu Ihren nächsten Umgebungen zu gehören. — Aber an diese innige Überzeugung empfangener Wohlthat knüpft sich zugleich der Wunsch, Euer Excellenz meinen Dank dafür an den Tag legen zu dürfen. Er spricht sich hier freilich nur schwach aus — denn für des Herzens Empfindung hat das Öffentliche keine Waage — doch auch die gute Absicht verschmäht der Nachsichtsvolle nicht, — und wie oft nicht waren Sie mir ein solcher!

Niemand kann kompetenterer Richter über meine Schrift seyn, als Euer Excellenz. Erzogen im Dienste der leichten Truppen und

gewiegt im ernstestn Geschäft des Krieges, gefürchtet vom Feinde, geliebt und geschätzt vom Freunde, hoch geachtet und ausgezeichnet von seinem Kriegsfürsten — und dabei so gütewoll und nachsichtig, so gern bereit, selbst da noch den guten Willen nicht abzuweisen, wo er die That weit — weit hinter sich ließ: Wer möchte sich einem solchen Richter nicht freudig und willig unterwerfen!

So bewähren denn Euer Exzellenz auch an mir das Wohlwollen von neuem, das bisher mich ehrte, das in allen Lebensverhältnissen mein Stolz seyn wird, — und genehmigen Sie die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung und nie erlöschenden Dankbarkeit, mit der ich unausgesetzt zu verharren die Ehre habe, als

Euer Exzellenz

Berlin,
den 31. März 1822.

gehorsamster, treuergebenster Diener
C. v. Decker.

Vorwort zur ersten Auflage.

Ueber den sogenannten Kleinen Krieg ist Vieles geschrieben worden, Gutes und Mittelmäßiges. In welche Rathegorie gegenwärtige Abhandlung gehört, darüber mögen diejenigen Leser entscheiden, welche im kleinen Kriege praktische Erfahrungen gesammelt haben, denn diese Art der Kriegsführung hat mehr Praxis als Theorie.

Darum ist es nicht meine Absicht, hier ein System des kleinen Krieges aufzustellen; wohl aber, meinen jüngern Waffenbrüdern nützliche Fingerzeige zu geben, die oft eingänglicher und fruchtbarer sind, als sublimen Theoreme.

Daß die gegenwärtige Kriegsführung überhaupt eine andere ist, als die ehemalige, noch bis zum Revolutionskriege glänzend bestehende, wird Niemand läugnen. Diese Veränderung hat auch auf den kleinen Krieg sich geäußert, und Manches außer Kurs gesetzt, was sonst als Maxime galt.

Auf diese Veränderungen aufmerksam zu machen, ist ein Hauptzweck beim Niederschreiben dieser Blätter gewesen.

Allein ich schrieb weder für Laien, noch für Anfänger in der Kriegsführung, sondern für Offiziere, die schon so viele taktische Kenntnisse eingesammelt haben, um mit Nutzen an das Studium des kleinen Krieges zu gehen, denn daß der kleine Krieg auf der wissenschaftlichen Stufenleiter eine Sprosse höher steht, als die Taktik, ist schon aus dem Grunde nicht zu bezweifeln, weil allenfalls sie ohne ihn, er aber nicht ohne sie erlernt werden kann.

Darum habe ich absichtlich alles zu vermeiden gesucht, was nach dem Katechismus des Gelddienstes sich entweder von selbst versteht, oder in den verschiedenen Heeren reglementsmäßig ausgesprochen und festgestellt ist; und aus demselben Grunde habe ich mich auf Erklärungen von Dingen, die man bei jedem Offizier als bekannt voraussetzen darf, nicht eingelassen, und sie nur an solchen Orten gegeben, wo es darauf ankam, nicht mißverstanden zu werden. Wie schon gesagt, ich schrieb nicht für Laien. Dies wolle der Beurtheiler nicht übersehen.

Es lag mir daran, den jungen Offizier mit dem Wesen des kleinen Krieges mehr als mit seinen Formen vertraut zu machen.

Einen vorherrschenden Gesichtspunkt habe ich

mir dabei gestellt: auch auf den Gebrauch der Artillerie im kleinen Kriege hinzudeuten, und ihre Verwendung, in Verbindung mit den übrigen Truppen, den Grundsätzen und Lehrsätzen des kleinen Krieges gewissermaßen einzuverleiben; ein Punkt, den — bei aller Wichtigkeit — die meisten Schriftsteller bisher ganz unberührt ließen, und wobei ich also wenigstens das Ersüllingsverdienst auf meiner Seite habe.

Manchem Leser wird meine Sprache vielleicht zu aphoristisch vorkommen; er wolle bemerken, daß die Form meistens in die Breite — nach Außen — das Wesen aber in die Tiefe — nach Innen — geht.

Figuren habe ich nur da eingeschaltet, wo sie zur Verständlichkeit unentbehrlich waren. Sie vertheuern die Bücher und können der Einbildungskraft doch nur schwach zu Hülfe kommen.

Berlin, den 31. März 1822.

C. v. Decker.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Da die erste Ausgabe dieses Werks wenige Wochen nach ihrem Erscheinen vergriffen war und eine zweite Auflage nothwendig machte, so konnte ich begreiflicherweise weder Zeit noch Gelegenheit haben, Urtheile darüber einzusammeln, um diese — wie es meine Pflicht ist — zu benutzen. Es blieb mir daher nur übrig, den Abdruck der zweiten Auflage wörtlich nach der ersten zu veranlassen, und einige wenige Bemerkungen, die mir von meinen nähern Freunden und Bekannten zu Theil wurden, an den betreffenden Orten einzuschalten. Mögen die Leser wenigstens darin meinen guten Willen erkennen, jede mir werdende Belehrung gern anzunehmen.

Berlin, den 31. Mai 1822.

C. v. Decker.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Von den Truppen, die den kleinen Krieg führen 5

- | | |
|--|----|
| 1. Infanterie | 6 |
| 2. Kavallerie | 6 |
| 3. Artillerie | 7 |
| 4. Formation | 9 |
| 5. Besonders influirende Gesichtspunkte. . . . | 10 |

Erster Abschnitt.

Der Krieg der Vorposten und der Sicherungsabtheilungen, sowohl im Zustande der Ruhe als der Bewegung.

Allgemeine Ansichten. §. 1—7. 15

I. Von den Vorposten im Zustande der Ruhe.

- | | |
|--|----|
| 1. Allgemeine Ansichten. §. 8—26. | 18 |
| 2. Detail der Vorposten | 18 |
| a) Feldwachen. §. 27—52. | 37 |
| b) Contiens der Feldwachen. §. 53—55. . . . | 37 |
| c) Vorposten - Detachements. — Kordon- | |
| krieg. — Defensivposten. §. 56—73. . . | 38 |
| 3. Verhalten der Vorposten einer Armee im Gro- | |
| ßen. — Avantgarden (Arriergarden). §. 74—92. | 43 |

4. Sicherheitsmaaßregeln in Kantonirungen. §. 93 bis 103.	51
--	----

II. Sicherheitsmaaßregeln im Zustande der Bewegung.

1. Allgemeine Ansichten. §. 104—107.	55
2. Avantgarde. §. 108—135.	57
3. Seitentrupps. — Seitenpatrouille. §. 136 bis 146.	72
4. Arriergarde. §. 147—166.	78

Zweiter Abschnitt.

Der Krieg der Partheien (Detaschements).

Allgemeine Ansichten. §. 167—172.	93
---	----

I. Allgemeine Gefechtsverhältnisse der Partheien.

1. Infanterie-Partheien. §. 173—178.	96
2. Kavallerie-Partheien. §. 179—184.	98
3. Artillerie-Partheien. §. 185—190.	99
4. Infanterie- und Kavallerie-Partheien verbun- den. §. 191—198.	101
5. Infanterie mit Artillerie verbunden. §. 199 bis 200.	105
6. Kavallerie mit Artillerie verbunden. §. 201 bis 202.	107
7. Alle drei Waffen verbunden. §. 203—205.	107

II. Spezielle Gefechtsverhältnisse der Partheien.

1. Vertheidigungsverhältnisse.	
a) Im Allgemeinen. §. 206.	108
b) Beispiel einer Vertheidigungsstellung. §. 207.	113
c) Der Rückzug. §. 208—214.	114

d) Arriergarden. Nachtrab. §. 215—219.	117
e) Sich durchschlagen. §. 220—224.	118
f) Vertheidigung örtlicher Gegenstände.	
§. 225—253.	120
Deflees	121
Brücken	125
Dämme	129
Einzelne Häuser und Gehöfte	132
Dörfer	136
Schanzen	137
Furthen	138
2. Angriffsverhältnisse.	
a) Im Allgemeinen. §. 254—265.	140
b) Besondere Angriffsverhältnisse. §. 266—268.	145
c) Überfälle. §. 269—291.	147
d) Verstecke und Hinterhalte. §. 292—310.	161

III. Von den Märschen der Partheien.

1. Allgemeine Ansichten. §. 311—313.	168
2. Spezielle Verpflichtungen. §. 314—319.	169
Beispiel eines Marsches. §. 320—325.	170

IV. Von den Schutzgefechten.

1. Allgemeine Ansichten. §. 326—328.	176
2. Beschützung eines Depots etc. §. 329—335.	177
3. Beschützung eines Transports zu Lande. §. 336 bis 353.	180
4. Beschützung eines Transports zu Wasser. §. 354 bis 359.	187
5. Eskortirung von Kriegsgefangenen. §. 360—363.	189
6. Beschützung von Handlungen — Jouragiren. gen, Bauten u. s. w. §. 364—378.	190
7. Angriff von Gegenständen der obigen Art, wel- che der Feind beschützt hat. §. 379—398.	195
8. Besondere Aufträge. §. 399—405.	203

Dritter Abschnitt.

Der Reconnoszirkrieg.

Allgemeine Ansichten. §. 406—416.	209
I. Von den Patrouillen.	
1. Allgemeine Ansichten. §. 417—424.	213
2. Feldwachenpatrouillen. §. 425.	216
3. Bistirpatrouillen. §. 426.	217
4. Echleipatrouillen. §. 427.	217
5. Absuchungspatrouillen. §. 428—433.	218
6. Reconnoszirungspatrouillen. §. 434—439.	221
II. Von den Reconnoszirungen.	
1. Allgemeine Ansichten. §. 440—443.	224
2. Kleine Reconnoszirungen. §. 444—456.	227
3. Große Reconnoszirungen. §. 457—461.	233

Anhang.

Der Krieg der Partheigänger	239
---------------------------------------	-----

Die Figuren gehören:

Figur	I.	zu	Seite	21.
"	2.	"	"	21.
"	3.	"	"	23.
"	4.	"	"	30.
"	5.	"	"	62.
"	6.	"	"	63. 73. 81.
"	7.	"	"	65.
"	8.	"	"	65.
"	9.	"	"	87.
"	10.	"	"	87 88. 89. 136.
"	11.	"	"	97.
"	12.	"	"	97. 104.
"	13.	"	"	103.
"	14.	"	"	104.
"	15.	"	"	111.
"	16.	"	"	113. 116. 230.
"	17.	"	"	119.
"	18.	"	"	125.
"	19.	"	"	126.
"	20.	"	"	127.
"	21.	"	"	127.
"	22.	"	"	130.
"	23.	"	"	130.
"	24.	"	"	155.
"	25.	"	"	170.
"	26.	"	"	171.
"	27.	"	"	178.
"	28.	"	"	183.

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

CHURCH OF THE HOLY TRINITY

De
R
M
An
ver
ter
de
de
ne
g
fo
d
n
a
r
r
C
d

Einleitung.

Die Beantwortung der Frage: „Was ist der kleine Krieg?“ hat ihre Schwierigkeiten, und die abweichenden Meinungen der Schriftsteller beweisen, daß hier mehrere Ansichten vorkommen, von denen vielleicht keine ganz zu verwerfen ist.

In den Worten: Klein und Groß kann der Unterschied des Kleinen vom großen Kriege nicht liegen; denn der kleine Krieg soll neben — und nur theilweise unter dem großen stehen.

Darf man ihn den Krieg der leichten Truppen nennen? Nein. Denn die leichten Truppen werden auch im großen Kriege mit Nutzen gebraucht, wenn gleich die schweren Truppen mit weniger Nutzen im Kleinen.

General von Valentini sagt in seiner vortrefflichen Abhandlung: „Unter kleinen Krieg verstehe ich alle diejenigen Verrichtungen im Kriege, welche die Operationen einer Armee oder eines Korps bloß begünstigen, ohne an und für sich eine unmittelbare Beziehung auf Eroberung oder Behauptung des Landes zu haben: Die Sicherung und selbst das Verbergen der Hauptmacht, sowohl in Stellung als in Bewegung, und diejenigen Gefechte also, die bloß darauf abzielen, dem Feinde Abbruch zu thun.“

Kleiner Krieg.

(1)

Die erste Hälfte dieser Erklärung entspricht dem Begriffe auf das Vollständigste; die zweite würde es ebenfalls, wenn man hinzufügte: „Man will durch den kleinen Krieg dem Feinde Abbruch thun, ohne durch Gefechte zu entscheiden.“ Denn dem Feinde Abbruch thun, ist vorherrschender Zweck aller Gefechte, sie gehören zum großen oder zum kleinen Kriege.

Betrachten wir lieber die Zwecke, welche der kleine Krieg umfaßt! Sie sind:

- 1) Sicherheit der Armee und ihrer Theile.
- 2) Erhaltung des Zusammenhangs derselben (Verbindung — Kommunikation).
- 3) Vertreibung von Verpflegungsgegenständen und was dahin einschlägt.
- 4) Erforschung des Terrains, das der Feind inne, oder der Stellung, die er eingenommen hat.
- 5) Abbruch thun dem Feinde, ohne durch Gefechte selbst entscheiden zu wollen. Erfüllung von Aufträgen, wo List — durch die gewaffnete Hand unterstützt — besser zum Ziele führt als Gewalt, durch den großen Krieg erzeugt.

Dieser letztere Punkt (5) streift nahe an den Krieg der Partheigänger; dennoch ist dieser Krieg ganz verschieden von dem, was ich unter kleinen Krieg verstehe. — Ich will versuchen, meine Ansicht darüber auszusprechen:

Der Hauptzweck alles Krieges der Partheigänger geht dahin, den Feind empfindlich zu verletzen, da, wo man ihm mit großen Massen nicht beikommen kann; ihn zu necken, zu peinigen, ihm das Leben sauer zu machen, ohne viel dabei aufs Spiel zu setzen. Wenn ich daher den Krieg der Partheigänger zwar vom kleinen Kriege absondere, rechne ich ihn darum nicht zum großen, sondern weise ihm vielmehr eine eigene Stelle an, und bezeichne ihn

durch den Ausdruck: Er sey ein (nicht der) Krieg im Kleinen. — Noch ein Umstand tritt hinzu, der den Krieg der Partheigänger charakterisirt. Von den so eben ausgesprochenen fünf Hauptzwecken des kleinen Krieges lassen sich nämlich die ersten vier in ein regelmäßiges System gebracht denken, der fünfte weniger — der Krieg der Partheigänger niemals. Hierin liegt der Unterschied. Wir haben also hier einen Gegensatz: Regelmäßig — unregelmäßig; gebunden — ungebunden. Sehr richtig sagt General R. v. L. in seinem trefflichen Handbuche: „Der kleine Krieg verhält sich zum großen, wie zerstreutes Gefecht zum Massengefecht.“ — Der Krieg der Partheigänger aber hat, um eine mathematische Metapher zu gebrauchen — mit dem großen Kriege einerlei Wurzelgröße, aber einen verschiedenen (kleineren) Exponenten.

Wenn also dieses Buch dem kleinen Kriege gewidmet ist, müßte der Krieg der Partheigänger eigentlich davon ausgeschlossen seyn; um aber dem Leser nach Kräften zu genügen, soll der Anhang wenigstens das Wesen des Krieges der Partheigänger enthalten, wie ich es mir denke, und wie die Kriegsgeschichte es bezeugt hat.

Kehren wir zum kleinen Kriege zurück.

Der gebundene, wie der ungebundene (kleine) Krieg sind beide eine gute Schule für den Offizier, wenn gleich wir die Ansicht nicht geradezu unterschreiben wollen, daß der kleine Krieg unbedingt zum Feldherrn erziehe. Ezzeuly hatte den Ruf, ein guter Partheigänger zu seyn (Blücher spricht ihm auch diese Fähigkeit ab) — er war ein sehr mittelmäßiger Feldherr. Ein gleiches Urtheil fällt der Erzherzog Karl über Suwarow. Der Feldmarschall Blücher aber war ausgezeichnete Offizier des kleinen Krieges — Partheigänger — Feldherr, weil er überhaupt ein Mann von seltener Kriegergröße war.

Das Charakteristische bei Ausführung der Zwecke im kleinen Kriege besteht darin, daß man sich dazu jedesmal nur kleinerer Abtheilungen bedient, (ein Umstand, der unbedingt die erste Veranlassung zu dem Namen: kleiner Krieg gegeben hat) und daß diese nach andern — meist eigenthümlichen — Prinzipien auftreten. Hieraus ist erklärlich, warum der kleine Krieg als ein besonderer Bestandtheil der Kriegsführung betrachtet und behandelt werden muß. Aber die Worte klein und groß haben relative Begriffe, folglich liegt der Unterschied in der Art der Kriegsführung, und ebendeshwegen kann der kleine Krieg nicht der Krieg im kleinen genannt werden, weil er in der That anders geführt wird als der große. Wie er geführt werden soll, das — dem Wesen nach — darzustellen, ist der Zweck dieses Buches.

Nach dieser Einleitung beliebe der Leser den Inhalt, der dem Buche vordruckt ist, zu betrachten, und er wird die dort gewählte Eintheilung gerechtfertigt finden.

Von den Truppen, die den kleinen Krieg führen.

Abtheilungen, welche im kleinen Kriege mit Nutzen auftreten sollen, müssen die Kunst des Selbsthandelns ungleich mehr verstehen, als Truppen in der großen Schlachtlinie. Umsicht, Intelligenz, selbst eine gewisse Verschmittheit, müssen über sie verbreitet seyn, vom Führer an bis zum letzten Soldaten herunter. Selbsthandlung ist die Seele des kleinen Krieges. Von allen Truppen werden die leichten am meisten für die Selbsthandlung erzogen, denn wer allein dazustehen bestimmt ist, muß sich auch allein zu behaupten wissen. Darum bedient man sich gern der leichten Truppen zum kleinen Kriege. Ich sage gern — nicht ausschließlich; denn in Armeen, wo der Unterschied zwischen schweren und leichten Truppen, in Bezug auf ihre Ausbildung, nicht scharf gezogen ist, können auch jene im kleinen Kriege nützlich gebraucht werden. Dieser Unterschied ist aber erst in der neueren Zeit, wenn nicht aufgehoben, doch ansehnlich ermäßigt worden, und deshalb sondert sich auch heut zu Tage der kleine Krieg nicht halb so scharf vom großen als ehemals. Die Art seiner Führung ist aber immer dieselbe geblieben, nur die Mittel sind verändert.

Gerner lebt und webt der kleine Krieg in der Bewegung. Ein neuer Grund, warum er leichte Truppen so gern in Anspruch nimmt.

Endlich wird der kleine Krieg in allen Terrains geführt; er verlangt deshalb auch alle Waffen, ohne eine auszuschließen. Belehrt uns dennoch die Kriegsgeschichte, daß man früher eine Waffe: die Artillerie, davon ausschloß, so ist der Grund nicht schwer aufzufinden. Theils war die Artillerie in frühern Zeiten nicht beweglich genug, theils verstand man sie nicht zu gebrauchen; endlich

vollte man sie nicht auf's Spiel setzen, und aus Furcht, ein Paar Kanonen zu verlieren, nahm man lieber gar keine mit.

Aber alle Truppen des kleinen Krieges müssen vollkommen geübte, die Offiziere intelligente Männer und, wie man zu sagen pflegt, instruirte Leute seyn. Den kleinen Krieg mit rohen Truppen und nicht unterrichteten Offizieren zu führen, ist ein beschwerliches, niemals erfolgreiches Geschäft. Im kleinen Kriege muß jeder Soldat Selbstsechter — von erprobter Tapferkeit, ein Held seyn. In der Masse (also im großen Kriege) schlüpft auch der Mindergezwiegte mit durch. Im kleinen Kriege soll Jeder, im eigentlichen Sinne, seinem Mann stehen!

1. Infanterie. In Heeren, welche nur erzogene, nicht geborne leichte Infanterie haben, taugen Füsilier am besten zum kleinen Kriege, und Jäger und Schützen unter Umständen. Der Soldat des kleinen Krieges braucht sein Bajonet, und das geht dem Jäger und Schützen ab. Die Offensive muß mit der Defensiv im Gleichgewichte stehen. Aber die Erziehung der Jäger und Schützen stimmt gar herrlich überein mit den Anforderungen des kleinen Krieges: Selbsthandlung — Umsicht — Gewandtheit. Darum wäre es schade, wenn man diese vorzüglichen Truppen entbehren wollte. Aber man gebrauche sie mit Vorsicht, opfere diese kostbaren Elemente der heutigen Kriegsführung nicht leichtsinnig auf, verwende sie nie, wo sie dem Schwert der Reiterei bloß gestellt, und überhaupt nur da, wo sie gegen den Anlauf geschützt sind. Bei den Soustiens, zu Schleichpatrouillen, zur Deckung der Artillerie, bei Vertheidigung örtlicher Gegenstände u. s. w., überhaupt da, wo sie von dem ihnen bewohnenden defensiven Elemente vollen Gebrauch machen können, — da verwende man Jäger und Schützen, sonst überall Fusiliere.

2. Kavallerie. Der Unterschied der schweren und

leichten Kavallerie springt mehr in die Augen, die Wahl ist nicht schwer. Dragoner und Husaren taugen für den kleinen Krieg. Die letzteren — nämlich wenn sie wirkliche Husaren sind, oder sich den gebornen durch Erziehung genähert haben — können die vortrefflichsten Dienste im kleinen Kriege leisten. Der Husar kann Alles wagen, weil er Nichts fürchten darf; der kleine Krieg aber ist eine zusammenhängende Reihe von Wagnissen, denn meistens stehen Beiden Hunderten gegenüber.

Geborne Ulanen gehören zur leichten, erzogne zur schweren Kavallerie. Ulanen verrathen sich leichter durch die Lanze (selbst wenn die Fahne umgewickelt ist) als der andere Kavallerist durch den Säbel. Dies macht ihre Verwendung im kleinen Kriege bedenklich, und nur wo die Lanze Nationalwaffe ist, mag es darum seyn. — Bei den Soutiens können Ulanen nützen, auf Bedekten sind Dragoner oder Husaren besser.

3. Artillerie. Für das Geschäft des kleinen Krieges sollte man sich billig eine eigene Artillerie erziehen. Wo dies nicht geschieht, wählt man diejenige, welche in jeder Hinsicht die fesselloseste ist: also reitende, das Terrain sey beschaffen wie es wolle. Fußartillerie kämpft mit Hindernissen, welche die reitende Artillerie spielend überwindet. Die Artillerie des kleinen Krieges soll nicht unvorsichtig gebraucht werden, aber auch ja nicht allzuvorsichtig, sonst lasse man sie lieber zu Hause. Eine Artillerie, die wenig wagen darf, taugt nicht für den kleinen Krieg. Nur da, wo sie nichts zu wagen braucht, (d. h. was man wagen nennt), z. B. in stehenden Positionen — aber wie selten kommen diese im kleinen Kriege vor! — würde Fußartillerie (leichte) nützen.

Haubizen leisten gute Dienste im kleinen Kriege; sie besitzen viel Offensiv-Elemente, man kann dem Feinde mit

ihnen beikommen, wo man es mit Kanonen nicht kann. Nur enthalte man sich ihrer bei allen engeren Defensivverhältnissen, wegen ihrer geringeren Kartätschwirkung.

Man ist sehr im Irrthum, wenn man glaubt, die Artillerie des kleinen Krieges soll fleißig attackiren; dies wäre der sicherste Weg, sie zu verlieren und zu verderben, worunter ich verstehe, sie ihrer Hauptbestimmung: zu treffen — nicht zu knallen — zu entfremden. Dennoch kommt es im kleinen Kriege gar oft auf zeitgerechtes Knallen an (im großen Kriege eigentlich niemals). Darum ist die Rolle der Artillerie des kleinen Krieges keine leichte, es gehört viel dazu, wenn ein Artillerie-Offizier von sich sagen kann: er verstehe sie ganz. Auch hier wird die Individualität der Offiziere — so gut wie bei allen übrigen Offizieren des kleinen Krieges — in Anspruch genommen. Diese Individualität wird am leichtesten unter den Offizieren der reitenden Artillerie angetroffen. Wer viel mit Zwölfsfündern zu thun hatte, wird sich schwerer in die Rollen des kleinen Krieges finden lernen.

Auf die Frage: Was soll überhaupt Artillerie im kleinen Kriege? antworte ich: Seinen Unternehmungen Nachdruck geben, die Offensive steigern, die Defensive gründlicher machen. Ein Ort, der das Pistolenfeuer verachtet, öffnet oft dem Kanonenschuß seine Thore. Eine Stellung, die Hals über Kopf geräumt werden muß, läßt sich oft stundenlang noch halten, wenn man Kanonen bei sich hat. Der Gedanke: „der Feind führt Kanonen mit,“ baut mancher Unternehmung die Brücke.

Aber fessellos muß die Artillerie seyn, fessellos in jeder Hinsicht, physisch, intellektuell, moralisch, d. h. leicht und beweglich — verständig — gewandt — keck, dreist, tapfer, mitunter verwegen, ausdauernd — hingebend.

Es war nöthig, von der Artillerie mehr zu reden, als von den andern Truppen, weil die Begriffe über ihre Be-

stimmung und ihren Gebrauch im kleinen Kriege zur Zeit noch nicht ganz aufgeklärt sind.

4. *Formation.* In manchen Heeren giebt es eigenthümliche Truppen des kleinen Krieges. So bei den Östreichern die Kroaten, Tyroler, früher die Panduren u., bei den Russen die Kosacken, bei den Preußen im siebenjährigen Kriege die Freibataillone. Freiwillige Jäger, wie sie die Preußen in den letzten Kriegen hatten, taugen nicht für den kleinen Krieg, was ihren Werth nicht herabsetzen soll. Kriegsfertigkeit, Erfahrung, Disziplin, Ausdauer, körperliche Festigkeit, Unermüdlichkeit, endlich blinder Gehorsam ohne Reflektion — das sind Eigenschaften für den Soldaten des kleinen Krieges.

Keine melirten Kommando's. Man bekommt fast jedesmal das Schlechteste, dessen die Häuptlinge sich zu äußern trachten. Darum: Ganze Bataillone, ganze Kavallerie-Regimenter (mindestens ganze Eskadrons) — ganze Batterien. Aber zeitgemäße Ablösungen. Ablösungen haben große Vortheile, freilich auch große Nachtheile, wenn sie zu häufig sind, zu schnell auf einander folgen. Vortheile: Die durch den kleinen Krieg nothwendig sich erhöhende Intelligenz verbreitet sich nach und nach durch die ganze Armee; die Leute werden nicht zu wild, kommen nicht herunter bei dem wahrlich beschwerlichen Dienste. Nachtheile: Wenn Offizier und Soldat recht innig vertraut sind mit dem Geschäft und dem Terrain, werden beide abgerufen und Neulinge treten in ihre Stelle. Darum soll man den Führer wenigstens lassen und bloß die Truppen ablösen. Hier kommt noch ein anderer Umstand hinzu: Gute Führer sind selten, ein Führer von Ruf hat großen Werth im kleinen wie im großen Kriege. Der Feind schöpft Athem, wenn er hört, daß sein Peiniger vom Schauplatz abgetreten ist. — Moreau eröffnete mit

leichterem Herzen den Feldzug von 1800, als der Erzherzog Karl den Kommandostab in Kray's Hand gelegt hatte; die Franzosen im Revolutionskriege traten überall leichter auf, wo Blücher die Vorposten ihnen gegenüber nicht commandirte.

Es treten im Kriege oft unfreiwillige Pausen ein, während welchen das Schlachtschwert ruht, und nur der kleine Krieg lebhaft fortschreitet. In solchen Pausen muß man niemals die Truppen ablösen, sondern immer nur dann, wenn der Vorhang wieder aufrollt und ein neuer Akt in die Szene tritt. Hier stößt man doch auf neue Verhältnisse, neue Terrains; es ist also weniger schädlich, Neulinge vorzuschicken.

So wie aber der kleine Krieg anfängt, den Charakter der Vernachlässigung, der Erschlaffung, der Gleichgültigkeit anzunehmen, dann sind Ablösungen die beste Stimulation. Man denke nur an das profane Sprichwort: Neue Besen u. s. w.

5. Besonders influirende Gesichtspunkte.

Die Truppen des kleinen Krieges haben bei weitem nicht so die Bestimmung, in offenbare Gefechte einzugehen, um direkte Siege zu erlangen, als die Truppen des großen Krieges. Sie haben sich mehr als Einleitungsglieder der großen Kette zu betrachten; darum trägt ihre Taktik ein eigenes Gepräge.

Sie befinden sich stets in einer abhängigen Lage zu einem größern Ganzen. Alle ihre Handlungen gehen von diesem Ganzen aus, und kehren zu ihm wieder zurück. Eigenmächtig verfahren, ist das Schlechteste was sie thun können, selbst wenn im ersten Augenblicke ein kleiner Vortheil dabei zu erzielen wäre.

Alles Gefecht dieser Truppen ist berechnet: Entweder auf Unterstützung vom Ganzen, oder auf Rückzug

zum Ganzen; das letztere häufiger als das erstere, also eigentlich mehr rüch als vorwirkender Natur.

Bei den Truppen des kleinen Krieges ist ferner alles taktisch, nichts strategisch. Sie sind nur um des Ganzen willen da; wo das Ganze zu seyn aufhört, endet auch ihr Daseyn. Ein großer Krieg ohne kleinen ist denkbar, ein kleiner ohne großen niemals. (Man erinnere sich, daß ich den Partheigängerkrieg vom kleinen Kriege gesondert habe.)

Die Truppen des kleinen Krieges leben unter gewissen eigenthümlichen Lagenverhältnissen, und führen den Krieg unter ähnlichen. Dahin gehören:

1) Sie finden leicht und fast überall Nahrung; denn sie sind nicht zahlreich auf einem Fleck und meistens vorne.

2) Sie bewegen sich leicht und können sich leicht verbergen. Beides wird ihnen zum Mittel, sich dem Feinde zu entziehen, wenn es nöthig ist. Im großen Kriege ist man oft gezwungen, Stand zu halten und sich zu schlagen; im kleinen Kriege kommt dies selten, in beiden nur dann vor, wenn man Fehler gemacht hat; aber die Fehler im kleinen Kriege sind nicht so entscheidend als im großen. Kray mußte sich bei Engern (1800) schlagen, weil er Fehler begangen hatte und verlor darüber den Feldzug. Ein (1815) an der Sambre stehendes preussisches Vorposten-Bataillon hatte gefehlt und wurde aufgerieben; der Krieg ging dennoch seinen Gang.

3) Die Operationen des kleinen Krieges sind einfach. Sie bedürfen keiner großen Vorbereitungen, weitläufigen Anordnungen, Dispositionen u. Die Trompete, das Signalthorn, ein Lärmschuß setzen die Maschine in Bewegung oder hemmen sie.

4) Die meisten ihrer Bestimmungen laufen auf Beobachtung, die wenigsten auf Gefecht hinaus. Darum

führen sie die Waffen auch meistens nur, um das Beobachtungsgeschäft gründlicher zu betreiben, und messen sich mit dem Feinde nur dann, wenn er sie daran hindern will.

5) Ihre Gefechte sind nur selten vorher überlegt (*prémedité*), meistens aus dem Stegreife herbeigeführt. Ihre höchste taktische Kraftäußerung (*exploit*) besteht offensiv in einem Überfall, defensiv in einer örtlichen Vertheidigung für wenige Stunden.

Die Ursachen, die den Truppen des kleinen Krieges so oft das Gefecht verbieten, bestehen darin, daß der Feind gewöhnlich stärker als sie, das Terrain fast immer ausgedehnter ist, als sie es wünschen müssen, oder umgekehrt vielmehr, daß sie gewöhnlich für das Terrain zu schwach sind. Darum müssen sie ein verstärkendes Element auf ihre Seite zu bringen wissen, und dieses Element heißt: die Überraschung, die oft das Unmöglichscheinende möglich macht und nie geglaubte Resultate herbeiführt. Aber die Überraschung kleidet sich am sichersten in den Schleier des Geheimnisses und ihre Schwester ist die Verwegenheit. Überraschende Gefechte stählen, roburiren die Truppen des kleinen Krieges; — hartnäckige reiben sie auf. Die Defensiv giebt freilich dem kleinen Kriege das Thema an, aber die Offensive soll die Variationen bilden.

Erster Abschnitt.

Der Krieg der Vorposten und der Sicherungs-
Abtheilungen, sowohl im Zustande der Ruhe
als der Bewegung.

1870

The number of persons in the
household in 1870 was 100
and the number of persons in the
household in 1871 was 100

Erster Abschnitt.

Der Krieg der Vorposten und der Sicherungs- Abtheilungen, sowohl im Zustande der Ruhe als der Bewegung.

Allgemeine Ansichten.

1. Die Regel sagt: Eine Armee, welche gegen den Feind steht, soll unter allen Umständen fechtbereit seyn, weil sie niemals wissen kann, ob und wann ihr der Feind einen Besuch zugedacht hat. Diese immerwährende Fechtbereitschaft würde sie aber unerhört abmatten, wenn man nicht auf Mittel dächte, ihr dabei zu Hülfe zu kommen. Deshalb sorgt ein Theil des Ganzen für die Sicherheit der Übrigen, während diese ruhen und sich erholen.

2. Jener Theil des Ganzen hat eine doppelte Verpflichtung übernommen, nämlich nicht nur den übrigen Theil zu bewachen, sondern auch zu sorgen, daß er Zeit gewinnt: sich aus dem Zustande der Schlagunfertigkeit in den der Schlagfertigkeit zu versetzen, wenn der Feind anrückt. Ihm liegt also auch zweierlei ob: den Feind unablässig zu beobachten, und ihn nöthigenfalls aufzuhalten. Das erstere geschieht durch Vorposten und Patrouillen, das letztere durch Coutiens und Pikets.

Auf diese Art bildet sich, was man ein Vorposten-System nennt, und was einige Schriftsteller mit dem Namen der Sicherheits-Atmosphäre, oder mit dem einer Vorposten-Kette, schützenden Kette u. belegen.

3. Doch nicht allein im Zustande der Ruhe bedarf man dieser Sicherungsanstalten, sondern auch in dem der Bewegung, weil eine marschirende Truppe ebenfalls auf gewisse Weise wehrlos ist, wenigstens in allen Fällen Zeit bedarf, sich zu entwickeln und dem Feinde die Stirn zu bieten. Hieraus entwickelt sich der Begriff von Lager-Sicherung (im weitern Sinne gehören Kantonnirungen und Winterquartiere mit dazu), und der Begriff von Marsch-Sicherung. Beide Arten von Sicherung werden durch eigens dazu bestimmte (vorzugsweise leichte) Truppen erreicht.

4. Die Nothwendigkeit beider Sicherungs-Anordnungen bedarf keines Beweises. Werden sie vernachlässigt, so entwischt man vielleicht der Gefahr neunmal, um das zehnte mal für alle vorigen desto bitterer gezüchtigt zu werden. Darum soll uns ein schläfriger Feind niemals sicher machen, und eine Armee, bei der der Vorpostendienst nicht scharf und tüchtig betrieben wird, verfällt über lang oder kurz dem thätigeren Feinde.

Der Charakter unsers Gegners hat freilich Einfluß dabei, allein man soll nicht darauf bauen, so bequem es auch seyn mag. Man nennt in dieser Beziehung die Franzosen galant, die Östreicher zudringlich, die Russen — ihrer vielen Kosacken wegen — gefährlich; die Engländer schwerfällig, die Spanier faul. Der Deutsche lernt alles, hat Eifer und guten Willen. Man darf also das Vorposten-System nicht über einen Leisten schlagen, und soll erwägen, mit wem man zu thun hat. Diejenige Armee fährt am besten, deren Vorposten-System auf den
thä =

thätigsten Feind berechnet ist, diejenige am übelsten, welche auf Fehler des Feindes Regeln bauen will.

5. Die Idee des Gefechts, bloß um zu fechten, muß auf alle Art und Weise von der Idee der Vorposten getrennt werden. Kein Klopffechter, kein Raufbold taugt für die Vorpostenkette. Ein Beispiel aus der Kriegsgeschichte mag diesen Satz belegen. Am Tage vor dem Gefecht von Emmendingen (18. Okt. 1796.) entstand durch ein Scharmügel zwischen den Patrouillen der gegenseitigen Avantgarden nach und nach ein Gefecht, das zuletzt den Östreichern den Besitz des Dorfes Malterdingen kostete. Tags darauf mußte dieses Dorf mit Anstrengung von ihnen wieder genommen werden. — So etwas muß ein Vorpostenbefehlshaber wohl überlegen, und dann wird er sich gewiß nicht in meistens unnütze Gefechte einlassen, die er doch nicht entscheiden kann.

6. Daß der Feind es nicht wagt, sie anzugreifen, das muß den Vorposten als Belohnung für ihre saure Mühe erscheinen. Nicht angegriffen zu werden, müssen sie auf Rechnung ihrer guten Anstalten, aber niemals auf Rechnung der Unthätigkeit ihres Gegners setzen. — Eingeschlaferte Vorposten sind schlimmer als gar keine. — Ängstliche Leute können zwar den Vorposten das Leben herzlich sauer machen, aber für die Sicherheit der Armee kann man keine bessere finden.

Aus diesen und den vorigen Wahrheiten wird es klar, warum ein Partheigänger selten zum Vorpostenkommandanten, und ein guter Vorpostenkommandant selten zum Partheigänger taugt, und zwar das letztere noch mehr als das erstere. Diese Ansicht ist indessen bei den Heeren noch lange nicht allgemein genug; man wähnt einen Schatz für den Vorpostendienst zu besitzen, wenn man einen Partheigänger bei der Avantgarde hat, und bedenkt nicht, daß der zuerst genannte Dienst Fähigkeit, der

zuletztgenannte Reizheit verlangt, zwei Eigenschaften, die selten in dem nämlichen Menschen neben einander wohnen.

7. In jeder Armee giebt es Instruktionen für den sogenannten Felddienst, woran der Offizier sich zu halten hat. Diese hier abschreiben zu wollen, würde sehr überflüssig seyn. Wir begnügen uns, neben einer Kritik des Vorposten-Systems, allgemeine Grundsätze darüber zu geben, die für alle Armeen gleiche Gültigkeit haben, sie führen Adler oder Löwen in ihren Fahnen.

I. Von den Vorposten im Zustande der Ruhe.

1. Allgemeine Ansichten.

8. Die Vorposten besetzen alle Zugänge, die von der Haupttruppe, welche sie bewachen sollen, nach dem Feinde führen. Sie umstellen die Truppen mit einzelnen Wachen (Postenkette) in einer gewissen Entfernung, und senden kleine Partheien aus (Patrouillen), um den Feind zu belauschen und zu beobachten.

9. Die Vorpostentruppen können auf verschiedene Weise formirt werden. In früheren Zeiten war es z. B. Gebrauch, daß jedes Regiment oder Bataillon der Armee eine Anzahl Leute zu den Vorposten hergab, die unter einem gemeinschaftlichen Befehlshaber (dem General du Jour) standen. Brach die Armee auf, so bildeten die Vorposten entweder die Avant- oder die Ariergarde. Das Vorposten-System bestand darin, daß die Infanterie-Feldwachen zunächst an der Armee, die Kavallerie-Feldwachen weiter vor standen, und daß nach dem Feinde zu noch außerdem Patrouillen gingen.

Abgesehen von den Nachtheilen jedes melirten Kommando's, erzeugten sich auch noch andere daraus. 1) Es fehlte der Zusammenhang und selbst die Spur von Selbststän-

digkeit, woher es denn auch kam, daß die Vorposten nicht weit vor der Armee vorgeschoben werden konnten, und 2) war der Feind allzuleicht im Stande, die Kette zu sprengen und bald an das Gros zu gelangen.

10. Man sah diese Nachteile ein und formirte nun sogenannte Vorposten-Brigaden, d. h. es wurden einzelne Bataillone und Kavallerie-Regimenter des Korps vorgezogen, aus ihnen eine Brigade formirt, und diese unter einen zeitigen Brigadier gestellt. So war es noch im Feldzuge 1814 bei den Preußen der Fall, wo unter andern beim Kleist'schen Korps, als es über den Rhein gegangen war, zwei Vorposten-Brigaden gebildet wurden, und jede aus zwei Füsilier-Bataillonen und einem leichten Kavallerie-Regiment, nebst einer halben reitenden Batterie bestand. — Diese Manier hat den großen Vortheil, die Brigadiers, die gewöhnlich keine Generale sind, aus den Staabsoffizieren des ganzen Korps wählen zu können. (Ausgezeichnet haben sich damals als Vorposten-Kommandanten der Oberst-Lieutenant v. Lettow und der Major v. Neumann.) — Allein es liegt dennoch etwas Gehässiges in dieser Manier, weil keine Division gern ein Bataillon detaschirt; auch bekommen die Divisionen gewöhnlich ihre Truppen fatiguirt und abgerissen wieder. Aus ökonomischen Rücksichten ist daher diese Methode zu verwerfen.

11. Endlich bestimmte man ganze Brigaden (Divisionen), die obenein mit Kavallerie und Artillerie vermehrt wurden, zum Vorpostendienst, und nannte sie: Avantgarden. So bildete 1815 beim 1sten Armee-Korps von Charleroi bis Compiègne die 3te Brigade, — von da bis Senlis die 2te — und von da bis Paris die erste Brigade die Avantgarde. Die Avantgarden der Nebenkörps hielten dann mit der mittlern Verbindung, ohne, daß jedoch sämtliche Vorposten unter einem Führer

standen, was der großen Ausdehnung der heutigen Armeen wegen auch nicht füglich angehen würde.

12. Die Vortheile dieser Einrichtung bestehen vornehmlich in einer größeren Selbstständigkeit der Vorposten, und einer sich daraus erzeugenden vermehrten Sicherheit der Armee selbst. Denn der Feind kann eine solche Avantgarde weder überrennen noch beseitigen. Er muß fechten, und die Avantgarden sind stark genug, ihm eine Zeitlang Widerstand zu leisten. Ferner erhält dadurch die Armee, wenn sie vorrückt, einen festen Stützpunkt, weil die Avantgarden stets eine Position beziehen, wodurch die Operationen kräftiger und gediegener ausfallen; man findet das Gefecht immer schon solide eingeleitet. Ein Beispiel liefert das Gefecht in und bei Compiègne (1815), zweckvoll eingeleitet durch den damaligen General-Major v. Jagow. — Das einzig Nachtheilige besteht darin, daß man in der Wahl der Avantgarden-Führer sehr beschränkt ist, oder — bei Beibehaltung des Führers und der Truppen — die letztern unerhört fatiguirt; denn einem General eine fremde Division zur Avantgarde zu geben ist nicht wohl thunlich. Es kann Jemand ein trefflicher Divisionsgeneral seyn, ohne sich zum Führer der Avantgarde in diesem Sinne zu passen.

13. Man glaube nicht, daß die Menge der Vorposten gerade die Sicherheit begründet. Die guten Anstalten thun es mehr als die Menge. Einen Beweis giebt das Lager von Breda (1792), wo der Herzog v. York 4 sogenannte Vorposten-Brigaden hatte, jede zu 2 Bataillonen und 5 Eskadrons, und noch ein Coutien von 6 Bataillonen und 15 Eskadrons, im Ganzen: 14 Bataillone und 35 Eskadrons. — Er hatte also mehr als den dritten Theil seiner ganzen Armee auf Vorposten, und konnte doch keine hinreichende Sicherheit gegen einen Über-

fall gewinnen, weil die Vorposten viel zu nahe am Gros standen.

14. Die Engländer betreiben das Vorposten-System noch heute sehr pedantisch und haben eine sehr oberflächliche Idee vom leichten Dienst. Darum verwendeten sie auch im spanischen Kriege ausschließlich die deutschen Truppen dazu. Sie setzen ihre Vorposten nach einer regelmäßigen pedantischen Form aus, etwa wie Fig. 1. (Tafel I.)

15. Die Russen haben die Methode, auf jedem Wege, der zum Gros führt, ein Kosaken-Regiment über die Feldwachen der Infanterie hinaus zu schieben. Das mag bei der Menge ihrer Kosaken gehen, wo sollte aber eine andere Armee so viel Kavallerie hernehmen?

16. Eine andere Art der Vorposteneintheilung bestand früherhin, und namentlich im Revolutionskriege bei den Verbündeten, nach Fig. 2. (Taf. I.).

17. Über die frühere Art, den Vorpostendienst zu betreiben, sagt der General R. v. L. in seinem Handbuche für den Offizier (II. §. 502.): „Im siebenjährigen Kriege, und auch noch späterhin, wurde der Vorpostendienst, wenn schon nach einer gewissen mechanischen Dienstform, dennoch aber nicht nach einem den besondern Umständen sich gehörig anpassenden Systeme betrieben. Die leichten Truppen waren nur in geringer Anzahl vorhanden, oder von geringem Verlaß; die Feldwachen und Pikets wurden aus der Linie kommandirt, die des zweiten Treffens besetzten die Wege hinter der Front, um sowohl die Desertion zu verhüten, als die Armee gegen nächtliche Rüfkenanfälle zu sichern; die Postenkette war überhaupt fast mehr der Ausreißer als des Feindes wegen vorhanden, und die Sicherheit des Lagers beruhte meist auf den nach besonderer Anordnung des Kommandirenden vorwärts postirten Detaſchements, die häufig nicht in gehörigem Zu-

sammenhänge zu stehen pflegten. Wenn der Feind sich in großer Entfernung befand, wurde außer den Fahnen- (Standarten) und Brandwachen *), die regelmäßig 300 Schritt vor und hinter jedem Bataillon aufgestellt waren, gewöhnlich nur auf jedem Flügel des Lagers eine Feldwache von etwa 50 Pferden ausgesetzt, zu welcher jedes Regiment dieses Flügels einen verhältnißmäßigen Beitrag gab. Überhaupt beruhte der Vorpostendienst zum größern Theile auf der Reiterei. Die Feldwachen und Pikets wurden von den Staabsoffizieren und Generalen des Tages (de jour) befehligt und ausgesetzt, kein wachhabender Offizier durfte sich eigenmächtige Anordnungen erlauben.“

18. Die gegenwärtig übliche Art besteht etwa in Folgendem:

1) Eine Divission des Korps erhält aus der Reserve Kavallerie 1 bis 2 leichte Regimenter, und aus der Reserve Artillerie eine reitende Batterie mit Zusatz. Sie wird dadurch etwa ein Drittel des Korps stark.

2) Sie wird eine halbe, drei Viertel-, eine bis anderthalb Meilen dem Korps vorgeschoben. Diese Entfernungen richten sich nach dem Terrain. Gewöhnlich schiebt sich die Avantgarde von Terrainabschnitt zu Terrainabschnitt.

3) Um ihr mehr Ruhe zu gönnen, gehen wieder einige Detaschements, etwa im Ganzen aus einem Drittel der Avantgarde bestehend, so weit als möglich und besonders auf den Hauptwegen vor, oder wo sich sonst wichtige Punkte, Übergänge, Pässe ıc. befinden. Diese Abtheilungen haben noch einen gewissen innern Halt, weil sie

*) Die Standartenwachen standen nahe vor der Front; die Fahnenwachen hatten die Bataillonkanonen bei sich, und deckten sich gemeiniglich durch Erdaufwürfe (Flecken). Die Brandwachen deckten in Ermangelung eines zweiten Treffens den Rücken des Lagers.

ebenfalls aus allen Waffen bestehen, und vermögen den anrückenden Feind schon eine Zeitlang aufzuhalten.

4) Diese Detaschements sorgen durch Feldwachen und Pikets (die letzten sind nicht unter allen Umständen nöthig) für ihre eigene Sicherheit, und halten Verbindung unter einander.

Die Fig. 3. (Taf. I.) erläutert ein solches Verfahren.

19. Diese Methode gewährt gute Sicherheit und verspart eine weit geringere Anzahl von wirklich im Dienst befindlichen Truppen; denn es ist etwa nur der 30ste Mann auf Feldwache oder Piket. Ist ein Korps z. B. 30000 M. stark, so wird die Avantgarde etwa 10000 M. und die Vorposten-Detaschements werden 3300 M. stark seyn. Rechnet man nun 3 dergleichen, nämlich eins für die Mitte und 2 für die Flügel, so wird jedes 1100 M., d. h. etwa 1 Bataillon und 2 Eskadrons, was wieder sein Drittel zu Feldwachen und Pikets verwendet, also etwa 1100 Mann für alle drei.

20. Über die heutige Art, den Vorpostendienst zu betreiben, sagt General R. v. L. (Handb. II. §. 503.): „In unserer Zeit hat der Vorpostendienst, theils wegen der vermehrten leichten Truppen, und verminderten Desertion, theils wegen der Beweglichkeit des Krieges, vermöge deren man selten lange in demselben Lager verweilt, und noch weniger einander fast unthätig gegenüber steht, auch weil man um die Konsevation der Truppen weniger besorgt ist, sondern mehr an die zweckmäßige Ausführung der Operationen denkt (unbekümmert, mit welchen Fatiguen sie verknüpft seyn mögen) und aus andern ähnlichen Ursachen, — manche bedeutende Veränderung erlitten. Man verwendet mehr Truppen zu diesem Zweck, läßt sie nicht, wie ehemals, täglich aus der Linie ablösen, sondern bestimmt gewöhnlich eine aus allen Waffen zusammengesetzte, demselben Anführer bleibend untergeordnete Truppenmasse ein-

für allemal oder doch auf längere Zeit ausdrücklich für die Besorgung des gesamten Vorpostendienstes. Und da man sich in allen Anordnungen ganz den Umständen anzupassen sucht, werden auch die täglichen Anordnungen weniger nach einer allgemeinen bestimmten Dienstform, als nach den speziellen Befehlen des Vorpostenkommandeurs getroffen. Eine gewisse konventionelle Uniformität im Detail findet zwar statt; diese richtet sich aber jederzeit nach den deshalb bei Ausbruch eines Krieges gegebenen Ordonanzen, auf die wir unsere Leser verweisen müssen. Bei den Franzosen, unter Napoleon, war es Gebrauch, daß alle Morgen mit Sonnenaufgang sämtliche Truppen ins Gewehr traten, und so lange in dieser schlagfertigen Verfassung verblieben, bis die auf allen Straßen ausgesendeten Rekognoszirungstrupps mit der Nachricht zurückkamen, daß keine Annäherung des Feindes wahrgenommen werde. Die Generale und Kommandeurs waren während dessen gewöhnlich auf einem schicklichen Punkte versammelt, um die etwa nöthigen Instruktionen gemeinschaftlich zu empfangen. Gegen Abend wurde häufig der Feind auf irgend eine Weise alarmirt, oder seine äußersten Posten zurückgetrieben, um ihn gleichsam in die Defensiv zu werfen, und seine etwanigen offensiven Projekte so zu kreuzen und zu verspäten, daß man während der nächsten Nacht glaubte, für eine Beunruhigung sich sicher halten zu dürfen.“ —

21. Die Vorposten selbst stehen gewöhnlich unter einem Staabsoffizier der Avantgarde, der die Anordnungen des Details besorgt. Von Seiten des Generalstabes der Avantgarde werden nur die Detachements, ihre Stärke und der Hauptort ihrer Postirung ernannt. — Ganz verschieden davon sind die Lager- und Feldwachen der Vi-

waß, die nach der Dienstvorschrift ausgesetzt werden und nur schwach seyn dürfen.

22. Vorposten-System im Großen. Wenn eine Armee auf parallelen Straßen vorrückt, — wie es jetzt fast immer üblich ist — also in mehreren Kolonnen in gleicher Höhe, so geht entweder jeder Kolonne eine eigene Avantgarde vor, wie es 1815 von Belle Alliance bis Paris bei den Verbündeten der Fall war; oder ein eigenes Armeekorps bildete die Avantgarde der ganzen Armee, wie in Böhmen nach der Schlacht von Dresden (1813). Die Richtung der Avantgarde geht zwar im Allgemeinen nach der Seite hin, wo man den Feind erwartet, jedoch müssen die Vorposten außer der Front auch die Flanken decken, so weit es nöthig ist.

23. Eine selbstständige Avantgarde kann oft langen Widerstand leisten, was jedoch von ihrer Stärke, von der des Feindes, vom Terrain und von der Umsicht des Führers abhängt. Gern schiebt man die Avantgarde an Terrainabschnitte, oder doch an schützende Terraintheile heran, die eine gewisse Sicherheit gewähren; hinter Dörfer, Brüche 2c. Ungern nur in und hinter Wälder, sondern lieber an den vorwärtigen Saum.

24. Die Vortheile einer solchen Avantgarde für das Ganze sind:

1) Sie verursacht dem Feinde vielen Zeitverlust, denn sie hält ihn vielleicht einen halben Tag und darüber auf.

2) Er darf sie nicht unberührt lassen; dies stört seinen Plan und stößt seine Kräfte ab.

3) Man hat dadurch ein Mittel, die Absichten des Feindes gründlicher zu erforschen.

4) Man gewinnt Zeit, während des Gefechtes der Avantgarde, mit dem Korps entscheidende Bewegungen zu machen, oder einen sichern Rückzug anzutreten.

5) Man kann die eigenen Absichten besser verbergen, unter dem Schutze der Avantgarde nach Gefallen seitwärts abmarschiren, die Avantgarde selbst zu Diversionen gebrauchen, des Feindes Gemeinschaft bedrohen etc.

25. Der Charakter des Avantgardengefechtes ist: Entweder die Avantgarde behauptet sich, oder sie zieht sich auf die Armee zurück, oder sie zieht sich seitwärts und den Feind hinter sich her. In allen diesen Fällen zieht sie zuerst alle vorgeschobene Abtheilungen an sich, die, wenn sie nicht länger Widerstand leisten können, sich gegenseitig aufnehmen und auf das Gros der Avantgarde repliiren.

26. Einige Beispiele für die Nützlichkeit selbstständiger Avantgarden werden nicht unwillkommen seyn.

1) Bei Mollwitz. Neuperg hatte keine solche Avantgarde, seine Posten standen dicht an seinen Quartieren, und er würde sehr ernsthaft überfallen worden seyn, wenn die Preußen thätiger zu Werke gegangen wären.

2) Bei Leuthen hatte zwar der Herzog Karl von Lothringen einige Kavallerie-Regimenter als Avantgarde vor, allein der Abstand zwischen ihr und dem Korps war zu klein, sie selbst zu schwach. Sie konnte der Avantgarde des Königs, die aus allen Waffen bestand, keinen nachdrücklichen Widerstand leisten, und es gelang den Preußen, fast unbemerkt gegen den österreichischen rechten Flügel vorzudringen.

3) Bei Lomosiß. Brown hatte bei Tschischkowitz eine Stellung genommen, aber keine Avantgarde. Dadurch wurde das Mittelgebirge und der Flecken Walmina nicht besetzt. Der König stieß in diesem bösen Terrain nur auf einige hundert Kroaten, konnte das Gebirge ungehindert passiren, und den in der Ebene hinter demselben aufmarschirten Feind angreifen. Es war um so mehr ein Fehler, daß Brown nicht bis in das Mittelgebirge vorging, da er doch die Absicht hatte, offensiv zu Werke und

nach Pirna zu gehen; noch tadelnswerther aber, daß er dem Könige beim Debuschiren aus dem Gebirge nicht zu Leibe ging.

4) Bei Groß-Görschen waren die Verbündeten im Stande, durch eine weit vorgeschobene starke Kavallerie-Avantgarde die rechte Flanke der Franzosen unbemerkt anzugreifen.

2. Details der Vorposten.

a) Feldwachen und Coutiens.

27. Vorposten kleiner Detaschements bestehen entweder für sich, oder sie gehören zum Vorposten-System. In beiden Fällen sind sie als die Zühhörner zu betrachten, die den Feind hindern, sich uns unentdeckt zu nähern, die ihn unaufhörlich beobachten. — Gewöhnlich, aber nicht in allen Fällen, befinden sich Coutiens hinter den äußern Wachen.

28. Feldwachen bestehen im offenen Terrain ausschließlich aus Kavallerie; im durchschnittenen aus Infanterie, im gemischten aus beiden. Sie werden vorwärts gegen den Feind vor das Detaschement in der Hauptrichtung, auf der man den Feind erwartet, gesetzt. — Sie müssen möglichst verdeckt stehen, damit der Feind sie nicht wahrnehmen kann; nie an solchen Orten, wo sich der Feind leicht heranschleichen, oder durch Terrainsalten zwischen ihnen durch gehen kann.

Man verändert gern ihren Stand, wenn sie länger als 24 Stunden auf demselben Terrain stehen, besonders in der Nacht.

29. Dem Feinde zunächst stehen gewöhnlich Kavallerie-Feldwachen, und nur dann Infanterie, wenn das Terrain allzu bedeckt ist. Allein auch den Infanterie-Feldwachen giebt man in allen Terrains einige Reiter zum

Patrouillen und zu den Meldungen bei, auch zu Bedekten, wenn ein einzelner guter Umsichtspunkt allzu entfernt liegt.

30. Die Entfernung der Feldwachen vom Detaschement hängt meistens vom Terrain, allein auch von der Truppengattung und von der Nähe des Feindes ab. Je weiter vor, desto besser, denn um so mehr können sie beobachten, allein nie so weit, daß die Unterstützung von den Coutiens aus zu spät kommen wird, wenn der Feind die Feldwachen angreift. Es hält schwer hierüber genaue und allgemein gültige Regeln zu geben, weil das Verfahren von der Umsicht der Offiziere abhängen muß. — Kavallerie-Feldwachen können auf 2 bis 3000 Schritt vor ihre Coutiens oder Detaschements gestellt werden. Infanterie-Feldwachen nicht wohl über 1500 Schritt; wo nicht, so müßte man sie in sich stärker machen, und das taugt nichts. Hat man viel leichte Truppen, so kann man näher an den Feind gehen, das macht die Truppen dreist, Man kann von den Fehlern des Feindes Nutzen ziehen, kräftige Koups ausführen, um sich in Achtung zu setzen. Indessen lassen sich Feldwachen durch zu große Stärke oft verführen, Gefechte liefern zu wollen, was zu tadeln ist.

Kavallerie-Feldwachen, die weiter als eine Viertelmeile vorgehen, werden schon als ausgeschiedte Partheien betrachtet, und gehören hier nicht her. Zu nahe gestellte Feldwachen sind schlimmer als gar keine. Die Kriegsgeschichte liefert viele Beläge dazu.

31. Die Entfernung der Feldwachen unter einander darf bei der Kavallerie nie über 2500 Schritt betragen, weil hier schon die entferntesten Bedekten 1500 Schritt von der Feldwache abstehen werden, wo der Pistolenschuß kaum mehr zu hören ist. — Infanterie-Feldwachen dürfen nur 600 Schritt aus einander stehen, da man ihre Schildwachen nicht gern über 300 Schritt vorschiebt.

32. Einzelne Posten der Kavallerie nennt man Bedetten, der Infanterie: Schildwachen. Die Bedetten und Schildwachen bilden eine Kette, deren Zusammenhang in dem Gesichtskreis der Leute begründet ist. Darum verengt man die Postenkette, und also auch die Feldwachenlinie, im bedeckten Terrain und bei Nacht, oder man schiebt mehr Wachen (Nachtwachen oder Pikets) hinein, schickt auch wohl kleine Unteroffizier-Trupps vor, um die Kette zu verdichten und die Verbindung leichter zu bewerkstelligen.

33. Das Beobachten der Feldwachen muß durch Patrouillen unterstützt werden. Bei geübten leichten Truppen sind die Patrouillen mehr werth als die Bedetten und Schildwachen, bei ungeübten umgekehrt, und dann verdichtet man die Kette, wodurch zwar mehr Menschen und Pferde fatiguiert, aber auch mehr Leute ausgebildet werden.

34. Die Stärke der Feldwachen hängt von der Anzahl der nothwendigen Bedetten und Schildwachen ab. Man rechnet dabei 6 Mann (sowohl bei der Kavallerie als Infanterie) auf jede doppelte Bedette, und außerdem noch eine Anzahl Leute zum Patrouilliren. Indessen selten wird man die Feldwachen so stark machen können, daß sie das ganze Terrain so zu besetzen im Stande sind, wie man es wohl wünschen möchte. Die Detaschements richten sich gern so ein, daß sie nur ein Drittel ihrer Leute im Dienst haben, nämlich ein Sechstel zu Feldwachen und ein Sechstel zu Coutiens, Pikets, größeren Patrouillen etc. Darum stellt man nur an den wichtigeren Punkten doppelte, an den mindertwichtigen einfache Posten. Früher wurden Doppelposten auch der Unsicherheit der Leute wegen gestellt, jetzt nur, um mehr beobachtende Augen zu haben, und damit, wenn Einer mit der Meldung zurückgeht, der Posten nicht ganz ohne Beobachter bleibt.

35. Die Entfernung der Bedetten von der Feldwache

bestimmt sich durch die Möglichkeit gut zu sehen und zu hören; da aber der Gesichtskreis im durchschnittenen oder bedeckten Terrain und bei Nachtzeit klein ist, so finden manche Ermäßigungen und Erweiterungen bei dieser Entfernung statt. Als Maximum haben wir bereits für die Kavallerie 1500, für die Infanterie 300 Schritt angenommen. — Sollen Bedetten weiter als 1500 Schritt vorgeschoben werden, so sind Zwischen-Bedetten oder Unteroffizier-Trupps, die jenen zur Aufnahme dienen, zu etabliren.

36. Bei Nacht ist die Verengung der Kette nothwendig, damit sich nichts durchschleichen kann, allein auch hierbei entscheidet die Helle oder Dunkelheit der Nacht, und das leicht oder schwer zu übersehende Terrain.

37. Wo Doppelposten sind, pflegt man gern einen Mann beständig zu den Nebenposten reiten oder wandern zu lassen, welches man Bedetten-Patrouillen nennen könnte. Man folgt dabei einer gewissen Methode, die aus Fig. 4. (Taf. I.) ersichtlich ist. No. 3 und 5. gehen nämlich rechts nach No. 4 und 2., und wieder zurück. Dann gehen No. 2. und 4. links nach No. 3. und 6. zurück. Dieser Manier ist besonders im Nebel anwendbar, es kann sich nichts durchschleichen und die Leute werden munter erhalten.

38. Schwache Feldwachen, die nicht die hinreichende Anzahl Posten ausstellen können, müssen durch Wachsamkeit und häufiges Patrouilliren dies gut machen. Auch häufige Verbindungs-Patrouillen zu den Nebensfeldwachen absenden.

39. In der Nacht wird der Stand der Posten gern verändert, damit der Feind sie nicht da findet, wo er sie zu finden glaubt, und umgekehrt auf Posten stößt, wo er keine erwartete; auch weil man in der Nacht besser aus der Tiefe nach der Höhe sieht.

40. Ist der Feind sehr nahe, so stellt man des Nachts und im Nebel auch wohl die Posten so eng wie eine Li-

raillleurlinie aus, schiebt auch wohl bei Doppelposten den einen Mann etwas mehr vor.

41. In jeder Armee befinden sich Vorschriften über das Aussetzen der Feldwachen; wir fassen den Sinn derselben hier gedrängt zusammen.

1) Der Offizier der Feldwache macht sich mit seinen Leuten genau bekannt, so wie mit dem Zustande ihrer Waffen und Verpflegung.

2) Er versteht sich mit den Hülfsmitteln, schriftliche Meldungen machen zu können.

3) Er macht sich auf das Vollständigste mit der Gegend bekannt. Mittel dazu sind: Landkarten, eigene Anschauung des Terrains, Gespräche mit dem Generalstabs-Offizier der Division, der die Feldwachen aussetzt, Ausfragen der Einwohner und sonstiger Passanten. Von den Gegenständen der Örtlichkeit interessieren ihn: Haupt- und Nebenwege, vorwärts gelegene Defileen, Terraineinschnitte etc. Flüsse, Bäche, Brücken, Stege und Furthen. Namen der zunächst gelegenen Ortschaften.

4) Den Zweck der Feldwache erfährt er von dem Generalstabs-Offizier, und schreibt ihn auf.

5) Auf einem noch unbefestigten Terrain angekommen, geht er mit der Hälfte der Feldwache vor und setzt jeden Posten selbst aus. Bei Ablösungen braucht er sich nicht ängstlich an die Maaßregeln des Vorgängers zu binden, sondern folgt seiner eigenen Einsicht; es sey denn, daß ein Vorgesetzter die Kette selbst angeordnet habe. Findet er Fehler, so setzt er lieber Zwischenposten aus, und läßt alle etwa getroffene Abänderungen melden.

42. Über das weitere Verhalten eines Offiziers auf der Feldwache dient Folgendes:

Er muß so viel Nachrichten als möglich vom Feinde beizutreiben suchen, schon seiner eigenen Sicherheit wegen, auch um für das allgemeine Beste zu sorgen.

Ist der Feind fern, so suche er, wenn die Stärke und Lage der Feldwache es irgend erlaubt, die Posten so weit als möglich vorzuschieben und sende häufig Patrouillen ab, um das Terrain vor der Kette abzusuchen. Dies ist bei Anbruch des Tages und im bedeckten Terrain besonders nöthig. — Bei einer nur schwachen Feldwache werden wenigstens Schleichpatrouillen abgeschickt. — Er sucht durch die Einwohner oder durch Spione, selbst durch verkleidete Soldaten, Nachrichten vom Feinde einzusammeln. Gute Behandlung der Einwohner ist deshalb zu empfehlen.

Ist der Feind nahe, so muß er genau zu erfahren suchen, wo und wie die feindliche Vorpostenkette und das Gros stehen. Auf jede Bewegung des Feindes soll er genau Acht haben. Aus gewissen Zeichen läßt sich zuweilen das Vorhaben des Feindes erkennen: z. B. ungewöhnlicher Lärm, helles Glackern der Feuer, großer Staub u. s. w. läßt auf eine vorhabende Bewegung schließen. Nähert sich der Staub: ankommende Verstärkung. Entfernt sich der Staub: Abmarsch. Brennende Hütten, Poltern der Geschütze und Fuhrwerk über Brücken, oder sehr regelmäßig unterhaltene Wachfeuer: Abmarsch. — Auch läßt sich aus der Ausdehnung und aus der theilweise größeren Anzahl der Wachfeuer die Stellung und der Ort beurtheilen, wo der Feind die meisten Streitkräfte versammelt hat u. s. w.

43. Er läßt alles melden. — Solche Meldungen können auf die Beschlüsse des Feldherrn Einfluß haben und sind deshalb von Wichtigkeit. Entdeckt man z. B. daß der Feind abmarschirt ist und nur die Vorposten stehen gelassen hat, so wird wahrscheinlich unsre Armee auch aufbrechen müssen &c. Man erfährt dies durch weit ausgesandte Patrouillen, und selbst durch Alarmirung der feindlichen Kette. Das letztere aber auf eigene Hand und

ohne

ohne höheren Befehl zu unternehmen, ist gefährlich, oft ausdrücklich verboten.

44. Außer den gewöhnlichen Meldungen des Abends und Morgens an den Vorposten-Kommandanten, muß der Offizier der Feldwache noch jedesmal besondere schicken, wenn irgend etwas von Bedeutung bei den Vorposten sich ereignet. Ist die Sache von großer Wichtigkeit, so gehen diese Meldungen zugleich an den Befehlshaber der Avantgarde, auch in das Hauptquartier selbst, und die Nebensfeldwache wird davon benachrichtigt.

45. Solche Meldungen müssen schriftlich seyn, und nur in dringenden Fällen mündlich, aber durch vernünftige und intelligente Leute. Nicht vergessen darf dabei werden: Name und Stand des Meldenden — Nummer oder Bezeichnung der Feldwache, die da meldet — Zeit und Stunde. Die Meldungen müssen kurz und klar seyn, auch deutlich geschrieben. Ist vom Feinde die Rede, so muß die Gattung seiner Truppen angegeben werden, die Stärke, und in wie fern die Nachricht zuverlässig ist, nämlich von wem sie herrührt: ob durch eigenes Anschauen, durch Patrouillen, Espione, Einwohner, Reisende, Überläufer &c. Rückt der Feind wirklich an, so muß eine Meldung der andern auf dem Fuße folgen.

46. Parlamentairs dürfen ohne Erlaubniß die Postenkette nicht passiren. Überhaupt darf ohne besondere Erlaubniß keine Gemeinschaft mit dem Feinde gepflogen werden. Über die Art und Weise, wie Parlamentairs angenommen und abgefertigt werden, befinden sich Instruktionen bei jedem Heere.

47. Das Verhalten der Bedekten und Schildwachen besteht dem Wesen nach in Folgendem:

1) Sie lassen ununtersucht Niemand durch, halten Jeden an, der hinein will und melden es an die Feldwache, die dann einen Examinitrupp vorschickt. — Eigene Pa-

trouillen machen eine Ausnahme, fremde Patrouillen (anderer Feldwachen oder Abtheilungen) werden examinirt.

2) Die Disziplin der Posten (nicht schlafen, nicht absitzen, nicht Taback rauchen 2c.) ist aus den Vorschriften bekannt.

3) Die Bedetten sollen immer das Gesicht nach dem Feinde haben, besonders im Regenwetter, wo sich die Pferde gern mit der Kruppe nach dem Regen drehen.

4) Sobald sich des Nachts etwas nähert, rufen sie mit lauter Stimme an, um die Nebenposten aufmerksam zu machen. Kommt ihnen das Herannahen verdächtig vor, erfolgt keine Antwort, hören sie die feindliche Sprache 2c., so geben sie ohne weiteres Feuer; ein Mann sprengt zur Meldung an die Feldwache zurück, der andere bleibt zur Beobachtung des Unkommenden halten.

5) Werden Bedetten zurück geworfen, so ziehen sie sich seitwärts der Feldwache zurück, um den nachsehenden Feind abwärts zu leiten, und der Feldwache Zeit zum Ausrücken zu geben.

48. Für die Feldwache selbst gilt noch:

1) Sie darf sich nie ganz der Ruhe überlassen, denn es kann sich doch treffen, daß es dem Feinde gelingt, unentdeckt durch die Postenkette zu kommen, oder daß er mit den Bedetten zugleich bei ihr anlangt, oder daß sie aus Mangel an Stärke nur eine schwache Kette vor sich hat. Darum soll bei Tage ein kleinerer, bei Nacht ein größerer Theil der Feldwache aufgefessen seyn, und sich in schlagfertigem Zustande befinden; dieser Theil ist nach den Umständen stärker oder schwächer. — Vermag die Feldwache bei Tage ein weites Terrain zu übersehen, so hält sich bloß ein Examinirtrupp bereit. Guttern darf nur die eine Hälfte, und zur Tränke wird sogar einzeln, oder zu Zweien geritten. Bei Nacht ist die Hälfte aufgefessen, die andere Hälfte hält die Pferde am Zügel, oder

das Gewehr in der Hand; die andere Hälfte setzt sich bei den Gewehren nieder.

2) Gut ist es, wenn die Feldwache ohne Feuer bestehen kann; erheischt es aber die Witterung, so muß es so verdeckt liegen, daß der Feind dadurch nicht die Stellung der Feldwache entdecken kann. Auf keinen Fall jedoch in verlassenen Häusern; dies macht allzu sicher. Nur die Hälfte der Feldwache darf um das Feuer sitzen, die andere Hälfte hält seitwärts, damit, falls der Feind auf das Feuer losjagt, sie ihm in die Flanke fallen kann.

3) Der gefährlichste Zeitpunkt für eine Feldwache ist bei Anbruch des Tages, wo die Leute am meisten erschlaft sind. Darum löst man die Feldwachen gern um diese Tageszeit ab, um doppelt so stark zu seyn.

4) Die alte Feldwache muß noch so lange verziehen, bis die ausgeschickten Patrouillen das vorliegende Terrain durchsucht haben, und dennoch soll die neue Feldwache sich nicht allzu sicher halten.

5) Greift der Feind die Feldwache an, und er ist nur schwach, so soll sie ihn aufzuhalten suchen, oder in einen Hinterhalt locken. Ist er stark, so leistet sie wenigstens einigen Widerstand, damit das Gros Zeit zum Sammeln gewinnt. Auf keinen Fall darf sie sich vor einem schwächern Feind zurückziehen, was ohnehin für den Soldaten schimpflich wäre.

49. Für die fernere Beurtheilung des Feindes gelten folgende allgemeine Regeln.

Bei Tage. Sobald der Feind anrückt, sucht der Offizier ihn zu erforschen. Er formirt aus den Bedekten und Schildwachen eine Blänker- oder Tirailleur-Linie verstärkt sie, wenn es nöthig ist, und bildet aus dem Gros der Feldwache den Trupp oder das Coutien. Das Coutien aber geht nur dann erst vor, wenn das Vorposten-Detachement, zu welchem die Feldwache gehört, herange-

kommen ist; bis dahin zieht sich die Schwärmlinie auf das Coutien zurück. Kommt alles darauf an, Zeit zu gewinnen, so müssen die Feldwachen die Coutiens abwarten, und sich möglichst lange vorne zu behaupten trachten.

Die Feldwache zieht sich unter allen Umständen seitwärts des herankommenden Detaſchements zurück, um dessen Front frei zu lassen. Starke Feldwachen können sich auch wohl in zwei Abtheilungen, wechselseitig unterstützend, abziehen. In allen Fällen darf die Feldwache den Feind nicht aus den Augen lassen.

50. Bei Nacht. Wenn Lärm bei den Bedekten entsteht, geht der Offizier mit einem Theile der Feldwache dorthin und überzeugt sich von der Veranlassung. Ist es irgend möglich, so muß man einen Gefangenen zu machen suchen, weil man sonst den Feind nur schwer erforschen kann, da er sich nicht übersehen läßt. Nur wenn aller Widerstand vergeblich ist, zieht sich der Offizier auf seine Unterstützung zurück. Des Nachts kann man immer mehr riskiren als bei Tage. Das Zurückgehen muß langsam geschehen, der Feind darf ohnehin nicht zu schnell folgen, aus Furcht vor einem Hinterhalt.

Beim Überfall bleibt nur ein Mittel: sich mit dem, was man zusammen hat — viel oder wenig — blind in den Feind zu stürzen, ihn zu durchbrechen und sich so Luft zu einem Rückzuge auf Umwegen zu verschaffen.

51. Noch die Bemerkung: Feldwachen dürfen nur kleine und Schleichpatrouillen ausschicken: größere sind Sache der Vorposten = Detaſchements, und dort soll von ihnen geredet werden.

52. Geschütz taugt bei Feldwachen nicht. Nur wenn diese an einem Paß stehen und gegen allen Überfall sicher sind; aber niemals weniger als zwei Geschütze, es sey denn, es wäre eine bloße Alarm-Kanone. — Sie sind Tag und Nacht angespannt und mit Kartätschen gela-

den. — Für den Artillerie-Offizier ist die Kenntniß von dem Verhalten eines Offiziers auf Feldwache ebenfalls wichtig. Deshalb soll er sich damit bekannt machen, nicht aber etwa glauben, es wäre für ihn überflüssig.

b) Coutiens der Feldwachen.

53. Bei aller Vorsicht und Thätigkeit der Feldwachen ereignet es sich doch wohl, — selbst wenn sie ganz tadellos ausgesetzt sind, — daß sie rasch zurückgesprengt werden, und mit dem Feinde zugleich bei dem Detaschement ankommen. Dies ereignet sich meistens in der Nacht, und bei Tage in sehr ebenem Terrain. Um es zu verhindern, pflegt man zwischen Feldwachen und Vorposten-Detaschements noch besondere Unterstützungs-Abtheilungen auszusetzen, oder auch wohl sie bloß bei den Detaschements in Bereitschaft zu halten, damit sie, wenn Lärm entsteht, sogleich vorrücken können. Das letztere geschieht gewöhnlich bei Tage, das erstere bei Nacht.

Solche Abtheilungen heißen Pikets, auch wohl ausrückende und Reserve-Pikets, oder auch Feldwachen-Pikets. — Sie bestehen, dem Terrain gemäß — aus Infanterie oder Kavallerie, und sollen den Feind verhindern, der zurückeilenden Feldwache nicht zu viel Schaden zuzufügen, und ihn abhalten, sie vom Gros abschneiden zu können.

54. Man stellt sie möglichst verdeckt und seitwärts von den Feldwachen. Sie setzen Benachrichtigungsposten aus, zwischen sich und den Feldwachen, und einige einzelne Posten um sich herum. Auch befinden sich gewöhnlich einige Mann von ihnen bei der Feldwache, um gleich Nachricht zu haben von dem was bei ihr vorgeht.

Von den Pikets werden die größeren Patrouillen gegeben.

55. Verfolgt der Feind die Feldwache, so ist es Sa-

che der Pikets, ihm in die Flanke zu gehen, oder durch das Feuer auf seine Flanke zu wirken, weshalb ein Paar reitende Kanonen hier ganz am rechten Orte sind, vorausgesetzt, daß das Terrain ihre Wirksamkeit begünstigt. — Beim Rückzuge pflegen sich die Pikets in zwei Abtheilungen zu theilen, die sich gegenseitig unterstützen. Nur selten werden die Pikets blänkern oder tirailiren; die geschlossene Gesehtart scheint in den meisten Fällen zweckmäßiger, um den Feind aufzuhalten. So wie der Feind schußrecht ist, geben die Geschütze ein Paar rasche Salven, und die Kavallerie bricht ein; die Infanterie geht mit dem Bajonet auf ihn los.

c) Vorposten-Detachements, — Kordonkrieg. Defensivposten.

56. Dergleichen Detachements kommen im Kriege unter zweierlei Beziehungen vor. Einmal als kleine dem Vorposten-System einverleibte Abtheilungen; zweitens als einzelne Defensivposten für sich bestehend.

57. Solche Abtheilungen haben nur defensive Zwecke, d. h. sie sind zur Abwehrung des Gegners und zu nichts anderm bestimmt. Dies verdammt sie indessen nicht zu einer absoluten Passivität, sondern sie werden auch selbst in der Vertheidigung einen Ausfall anwenden, ungefähr wie es beim Zweikampf der Fall ist, wo derjenige übel wegkommt, der sich nur auf das Pariren einläßt. Schwer ist es jedoch, hier die richtige Grenze zu finden, und die Führer solcher Abtheilungen müssen beherzigen, daß denn doch das defensive Verfahren dabei vorherrschend bleiben muß, und sie gewöhnlich zu schwach sind, um sich auf große Gefahren einzulassen.

58. Dergleichen Detachements sollen alle Vortheile der Defensiv auf ihre Seite zu bringen verstehen. Dahin gehört, daß sie das Terrain, auf dem sie sich schlagen sollen, genau kennen müssen, — und dazu haben sie die beste

Gelegenheit; — dann erst können sie es benutzen. Es kommt meistens bei ihnen darauf an, Zeit zu gewinnen, damit das hinter ihnen postirte Gros zum Ausrücken gelangt. Sie werden also dahin streben müssen, den Feind auf alle Art aufzuhalten.

Schon hieraus folgt, daß man bei solchen Detaschements sehr vortheilhaft von allen Waffen Gebrauch machen kann.

59. Örtliche Gegenstände und künstliche Mittel, also Dörfer, Gehöfte, Defileen, Brücken, Terrain-Einschnitte, und endlich Schanzen erhöhen die Vertheidigungsfähigkeit der Vorposten-Detaschements ungemein, wenn gleich sie dadurch meist nur auf eine absolute Vertheidigung angewiesen werden. Für die relative Vertheidigung dienen ihnen dagegen vornehmlich die Hinterhalte und Verstecke. — Im Allgemeinen wird man daher die Artillerie und Infanterie zur ersten, die Kavallerie zur letztern Art von Vertheidigung verwenden, und außerdem zum Patrouilliren.

60. Zu solchen Defensiv-Posten gehören:

1) Die zur Aufnahme der Vorposten bestimmten Detaschements.

2) Die bei Winterpostirungen auf längere Zeit vorgeschobenen Abtheilungen.

3) Die zu einem bestimmten, besondern Zweck postirten Detaschements; z. B. zur Sicherung eines Passes, eines Magazins, eines befestigten Fleckens, im Gebirge etc.

61. Es scheint, daß wenn man eine Armee in recht viele solcher Posten auflöst, man auch recht viele einzelne markirte Punkte und endlich ganze Provinzen dadurch decken könnte, und zwar mit nur geringer Truppen-Anzahl. Dies ist ein Irrthum. Man nennt eine solche Art von Krieg den Kordonkrieg. Er ist früher sehr im Gebrauch gewesen, und namentlich bei den Östreichern, die zuweilen mit einigen tausend Mann einen Landstrich von

10 und mehreren Meilen zu decken wählten, auch diese Art von Krieg noch in den Feldzügen am Rhein und in den Niederlanden in den neunziger Jahren anwendeten. Der General Laschy wird als Erfinder des Kordonsystems angegeben. —

62. Hier muß an das Sprichwort erinnert werden: „Wer alles decken will, deckt nichts.“ — Der Kordonkrieg hat viele Nachteile. Die Truppen werden zersplittert, entnervt, die Disziplin untergraben, der Feind kann die schwache Kette leicht durchbrechen, die einzelnen Abtheilungen können nirgends großen Widerstand leisten, werden einzeln vernichtet, und endlich geht alles Moralische verloren, weil die Truppen nichts als das Retiriren lernen.

63. Überall sind solche Kordons freilich nicht zu vermeiden, allein man soll sie höchst sparsam anwenden, im großen Kriege etwa in folgenden Fällen.

1) Wenn man einen Gebirgsstrich in seiner Gewalt behalten will, und nur über geringe Kräfte zu gebieten hat.

2) Wenn man die Verbindung mit einer Nebenarmee durch feste Zwischenpunkte sichern will.

3) Wenn ein schwaches Korps ein insurgirtes Land im Zaume halten soll, z. B. wie die Franzosen in Spanien, die zuletzt auf ihrer ganzen Operationslinie jede Etappe befestigen mußten; was jedoch durch die vielen festen Klöster und Schlösser wiederum sehr begünstigt ward.

64. Im kleinen Kriege dagegen wendet man die Defensivposten an:

1) Um einen vorliegenden Punkt zu behaupten, damit die Armee ihn sicher passiren kann.

2) Einen Punkt vorwärts auf eine Zeitlang zu vertheidigen, bis Unterstützung heran kommt, oder bis das

Gros schlagfertig ist. In dieser Kategorie stehen also die Vorposten-Detachements.

65. In beiden Fällen muß man das Terrain gut benutzen und zu einer nachdrücklichen Vertheidigung einrichten. Es kommt hier immer darauf an, daß sich Wenige gegen Viele mit Vortheil wehren können. Man muß also entweder natürliche Stützpunkte haben, oder sich solche durch die Geldverschanzungskunst zu verschaffen wissen.

66. Die einzelnen Fälle, wo Defensivposten nützlich seyn können, so verschieden ihr Zweck immer seyn möge, lassen sich dennoch auf folgende zurückführen:

1) Wenn ein Defilee vorhanden ist.

2) Wenn einzelne Häuser oder Gehöfte, Dörfer und Flecken vertheidigt werden.

3) Wenn durchschnittenes, aber doch zugängliches Terrain vertheidigt wird.

4) Wenn man sich im Walde vertheidigt.

67. Diese vier Punkte sind rein taktischer Natur, können also auch hier — ohne weitläufig zu seyn — nicht abgehandelt werden. Aber einige Bemerkungen dürften nicht überflüssig seyn.

Es darf niemals vergessen werden, daß man es hier immer nur mit kleinen Abtheilungen zu thun hat, also entweder, was den ersten Punkt anlangt — das Defilee dicht am Defilee (die Brücken an und auf der Brücke *rc.*) vertheidigen, oder es lieber ganz frei lassen und den Feind am Debuschiren hindern wird. Mit wenigen Truppen muß man keine Riesenwerke vollführen wollen.

Der zweite Punkt gehört zu dem Abschnitte der Taktik, welcher von den Defensivposten handelt.

68. Sollen indessen Vorposten-Detachements einen Ort besetzen, so muß die Besatzung sich so einrichten, daß sie leicht das Gefecht abbrechen und sich aus dem Orte

ziehen kann. Man soll sich ferner stets darauf gefaßt machen, von hinten angegriffen zu werden, was besonders bei isolirten Posten kein ungewöhnlicher Fall ist. So erging es unter andern den Franzosen in Hoya an der Weser, wo sie durch den Erbprinzen von Braunschweig aufgehoben wurden. (Siehe Scharnhorst's Milit. Taschenbuch.) — Auch zweien Kompagnien Baiern, die im Frühjahr 1813 in Colditz standen; ein Pulz Rosacken ging bei Rochlitz über die Mulde und ritt von der entgegengesetzten Seite ungehindert in die Stadt. Zufällig waren die Truppen gerade zum Apell versammelt, und daher kamen sie noch mit blauem Auge davon.

69. Müssen Abtheilungen lange Zeit an einem Orte stehen, z. B. bei Winterpostirungen u., wo ein Angriff zwar möglich aber nicht wahrscheinlich ist, so werden sie sich einquartieren, was sonst nicht geschehen darf, und namentlich nicht in dem Falle, wenn ein solcher Punkt die Anlehnung für eine Avantgarde abgiebt, oder von einem Vorposten-Detachement besetzt ist, wo der Feind sich in der Nähe befindet. — Allein auch dann werden sie des Nachts in Alarmhäuser zusammengezogen, oder müssen wenigstens in den Quartieren angekleidet seyn; ein Mann ist beständig wach und in jedem Quartier brennt ein Licht.

Ist ein Angriff wahrscheinlich, so läßt man gegen Tagesanbruch die Leute unter das Gewehr treten.

70. Die Alarmplätze müssen mit der Vertheidigung übereinstimmend gewählt werden, und die Kompagnien gleich einzeln dahin gehen, ohne sich erst in Bataillone zusammen zu ziehen, um nicht unnütze Zeit zu verlieren. Die Alarmplätze der Kavallerie wählt man gern außerhalb des Orts. — Die Artillerie steht jederzeit in der Postirung und erhält die nächsten Häuser überwiesen.

71. Es ist wichtig, sich die Einwohner zu Freunden zu erhalten, um durch sie Nachrichten vom Feinde zu be-

kommen. Selbst Bauernpatrouillen können im treuergebenen Lande gute Dienste leisten. Gute Mannszucht ist Hauptsache.

72. In der Regel werden solche Posten nur durch Infanterie und Geschütz vertheidigt; allein es ist oft sehr gut, wenn man kleine Kavallerie-Trupps durch die Straßen jagen läßt, wo der Feind bereits eingedrungen ist, um ihm die Furcht vor dem Abgeschnittenseyn einzulößen.

73. Über den dritten Punkt ist noch zu bemerken:

Ein durchschnittenes, aber doch dabei zugängliches Terrain bietet allerdings dem Feinde einige Hindernisse dar, und kann ihn eine Zeitlang aufhalten; allein gewöhnlich ist ein solches Terrain leicht zu umgehen und auch leicht zu durchbrechen, da die Kräfte der Vertheidiger sehr vertheilt sind, was in der Natur der Sache liegt. Man soll daher ein durchschnittenes Terrain nur als Schutz vor dem ersten Anlauf und höchstens als Flankenanlehnung betrachten, starke Reserven etwas rückwärts haben, um bedrohte Punkte zu unterstützen, und mit diesen Reserven (wenn man anders stark genug ist) unerwartet zum Selbstangriff übergehen. — In der Regel besteht das Gefecht in solchem Terrain in einem langsamen Rückzuge, wobei man jedoch nie zu viel Tirailleurs verwenden darf, da sie starke Coutiens verlangen, also viel Streitkräfte konsumiren.

3. Verhalten der Vorposten einer Armee im Großen. — Avantgarden. (Arriergarden.)

74. Oft ereignet es sich im Kriege, und namentlich im Kriege der Vorposten, daß ein mehrfach stärkerer Feind plötzlich heranrückt, so daß der Untergang des schwächeren Theils beinahe unausbleiblich scheint. Allein das kann nur dann der Fall seyn, wenn der stärkere Theil ganz genau

die Lage und übrigen Verhältnisse des schwächeren kennt, und wenn dieser keine Unterstützung erhält. Da aber der Feind gewöhnlich mit der Lage seines Gegners unbekannt ist, so darf er nie anders als mit einer gewissen Vorsicht zu Werke gehen und muß darauf gefaßt seyn, daß sein Gegner entweder stärker ist als er dachte, oder zeitgerechte Unterstützung bekommt. Die Vorsicht spielt also bei beiden Theilen eine wichtige Rolle und lähmt alle Gewaltstreiche um ein Großes. Diese Vorsicht giebt den Schlüssel ab zu manchen oft unerklärbar scheinenden Dingen im Kriege, und seinen Feind in Ungewißheit erhalten, wiegt oft eine Truppenmenge auf. Wie häufig müssen wir uns nicht selbst sagen: „Wenn der Feind wüßte, wie es mit uns stände, wie würde es uns ergehen!“ — Daher kommt es denn, daß derjenige, der etwas wagt, oft so große Vortheile recht wohlfeilen Kaufs erhält.

75. Der Widerstand der Vorposten muß immer eine gewisse Dauer haben, worauf alle Anstalten abzwecken sollen. Man vertraut ihn deshalb einer gewissen und bestimmten Abtheilung an, die wir bereits unter dem Namen der Avantgarde kennen gelernt haben. Erleichtert wird der Widerstand dadurch, daß die feindliche Spitze, aus Furcht vor Coutiens und Hinterhalte, die Feldwachen niemals zu stark drängen darf und halt machen muß, so wie sie auf unsere Avantgarde stößt, um die übrige abzuwarten, die wiederum vorsichtig operiren muß, indem sie nur dann erst, wenn das Gefecht in vollem Gange ist, erfährt, ob sie es bloß mit unserer Avantgarde oder schon mit unserm Gros zu thun hat. — Nicht mit Unrecht kann man daher sagen: Im Kriege der Vorposten hält gewöhnlich ein Schwert das andere in der Scheide.

76. Die Vorposteneinrichtung einer Armee hat außer der Sicherheit derselben auch noch den Hauptzweck: das

Gefecht einzuleiten, der am besten dadurch erreicht wird, daß man durch allmähliges Zurückgehen den Feind zum methodischen Vorgehen zwingt. Dadurch gewinnt das Gros Zeit zur Aufstellung. — Der Rückzug darf niemals ohne Widerstand seyn; auf günstigen Punkten soll man das Gefecht annehmen, ja zuweilen offensive Bewegungen machen, um den Feind aufzuhalten, ihn zu nöthigen mehr Kräfte zu entwickeln, und dadurch im Stande zu seyn, seine Stärke zu beurtheilen. Ein Beispiel davon giebt das Vorposten-System des ersten preussischen Armee-Korps im Kriege 1815 an der *Sambre*. Der Feind überschreitet die *Sambre* an vier Punkten, bei den Abtey d'Alnes, Marchienne, Charleroi und Chatelet. Für seinen rechten Flügel sollte *Combres*, für seinen linken *Quatrebras* sein nächstes Operationsobjekt seyn. Aber er wurde durch die Vorposten bei *Gosselies* und *Gilly*, und durch eine Abtheilung der englischen Armee bei *Quatrebras* so nachdrücklich aufgehalten, daß er den ganzen Tag darüber verlor und die Heere Zeit gewannen, sich bei *Ligny* und *Waterloo* zusammen zu ziehen. —

77. Wenn das Gros ein Gefecht in einer Stellung anzunehmen gesonnen ist, so behält die Avantgarde ihr Verhältniß als eine solche. Allein tritt auch das Gros den Rückzug an, so verwandelt sich die Avantgarde in eine Arriergarde, und muß dann gewöhnlich ein ernsthaftes Gefecht annehmen, um dem Gros Zeit zur rückgängigen Bewegung zu verschaffen, so ungünstig ihre Lage immer seyn mag, denn ihre Hülfe entfernt sich mit jeder Minute weiter von ihr.

Umgekehrt, wird eine Avantgarde dazu bestimmt, das Gefecht einzuleiten, so soll sie des Feindes Kraft nach Möglichkeit abzustossen trachten.

78. Wir sehen die Avantgarde hier in zwei wesentlich von einander verschiedenen Rollen auftreten, und doch

sind diese bei weitem noch nicht alle, welche sie zu spielen verstehen muß. Der Name: Avantgarde kommt überhaupt in gar mannichfaltigen Beziehungen in der Taktik und im kleinen Kriege vor, bald unter diesem, bald unter jenem Gesichtspunkte; daher mag sich Niemand wundern, wenn alle Augenblicke von einer andern Art von Avantgarde die Rede ist. Diese verschiedenen Arten von Avantgarden erzeugen sich aber wiederum durch die Art und Weise, wie sie komponirt sind, und daher soll der Leser jedesmal berücksichtigen, mit welcher Gattung er es zu thun hat. Um hier Verwirrung der Begriffe möglichst zu vermeiden, wäre es freilich wünschenswerth, die Kriegssprache bediente sich verschiedener Namen, wenn sie verschiedene Bestimmungen andeuten will, und dann würden wir vorschlagen, jede voraus gesendete Abtheilung, so lange sie von einer und derselben Waffengattung ausgeht, einen Vortrab zu nennen, den Namen Avantgarde aber für eine aus allen Waffen zusammengesetzte Truppenabtheilung aufzusparen. Da aber dieses nicht Kriegssprachgesetzlich eingeführt ist, begnügen wir uns darauf hingedeutet zu haben, und bemerken, daß die letztere Gattung von Avantgarden das Prädikat selbstständig zu bekommen pflegt. Avantgarden aber, welche einem Vorposten-System zum Grunde liegen, also die Basis eines Vorposten-Systems bilden, müssen — der heutigen Kriegsführung gemäß — selbstständig seyn.

Sie werden bei einem Armeekorps von 30 bis 40,000 Mann gewöhnlich so komponirt, daß sie aus:

- 7 bis 9 Bataillonen Infanterie,
- der Divisions-Kavallerie von 2 bis 4 Eskadrons,
- 4 bis 8 Eskadrons leichter Pferde von der Reserve-Kavallerie,
- einer 6pfündigen Divisions- (Fuß-) Batterie,

einer halben bis einer ganzen 12pfündigen,
einer halben bis einer ganzen reitenden Batterie,
und
einem Pionier-Detachement

bestehen. Die sämtliche Kavallerie wird unter den Befehl eines Führers gestellt; über die sämtliche Artillerie hat der älteste Offizier das Kommando, wenn sich kein Artillerie-Stabsoffizier bei der Avantgarde befindet. Zwei bis drei Batterien sollen eigentlich nie ohne Stabsoffizier der Waffe seyn.

Von dieser Truppenanzahl wird das Drittel — höchstens die Hälfte — zum unmittelbaren Vorposten-Dienste bestimmt, der Ueberrest aber zusammengehalten, um dem Vorposten-System gehörigen Nachdruck zu geben.

79. Die Aufstellung der Avantgarde geschieht in der Regel auf der Hauptrichtung nach dem Feinde zu.

Man lehnt sich gern an Terraingegenstände oder Dörfer (dieses letztere mit Vorsicht), um den Feind entweder durch einen absoluten örtlichen Widerstand oder durch eine unerwartete Offensive aufzuhalten. Das letztere muß — wo es nur irgend ausführbar ist — angewendet werden, und schon deshalb ist es wünschenswerth, wenn Kühne und unternehmende Führer die Avantgarde befehligen, die auf der andern Seite wieder Besonnenheit und kaltes Blut genug besitzen, um sogenannte Husarenstreiche zu vermeiden.

80. Die Vorposten-Detachements und andere vorgeschobene Posten sind dazu bestimmt, das Annähern des Feindes in Zeiten zu erfahren und der Avantgarde Zeit zu geben, sich zu formiren. Sie dürfen sich nur so lange vertheidigen, bis sie ihre Feldwachen und Coutiens aufgenommen haben, indem ihr ganzes Verhältniß nicht darauf hindeutet, sich ernsthaft mit dem Feinde einzulassen. In

dem vorigen Beispiele beging ein Bataillon, das an der *Sambre* stand, den Fehler, diese Regel zu vergessen, und sich aus übelverstandener Ritterlichkeit zu lange zu halten. Es erlag der Übermacht und wurde beinahe mit Mann und Maus aufgerieben. Dergleichen fällt gemeinhin bei Eröffnung der Feindseligkeiten vor, wo herzhaftes Truppen vor Begierde brennen, sich mit dem Feinde zu messen, und die ersten Vorbeeren nicht gern durch eine *Retraite* bleichen mögen. „Il faut savoir finir!“ Das sollte jeder Führer solcher vorpoussirten *Detaſchements* fein bedenken.

81. Die Avantgarde wird diesen *Detaſchements* in vielen Fällen Unterstützung zur Aufnahme entgegen schicken, aber nicht in allen, sonst hat sie am Ende ein nichts entscheidendes Gefecht vor der Fronte. Auch das gegenseitige Unterstützen der einzelnen Vorposten-*Detaſchements* hat seine Schwierigkeiten, weil sie oft ihre Rückzugslinie dabei verlieren. Aus allem diesen geht hervor, daß die Vorposten-*Detaſchements* sich nicht zu arg verbeißen müssen.

82. Jede Avantgarde muß bei ihrer Aufstellung alle Fälle vor Augen haben die da eintreten können, und auf alle gefaßt seyn. — Eine gewisse Ausdehnung muß ihre Front zwar haben, allein sie darf nicht zu viel Breite decken wollen. Dagegen soll sie Kräfte disponibel behalten, zum Selbstangriff übergehen zu können. Hierzu eignet sich die Kavallerie und reitende Artillerie am besten. Entscheidendes läßt sich aber nur dann erwarten, wenn wir des Feindes Flanke oder seinen Rücken gewinnen, und darum soll man nicht zu früh zu solchen Offensivmaßregeln schreiten, und nicht eher, bis man des Feindes Stärke und die sonstigen Verhältnisse erforscht hat.

83. Hat die Avantgarde viele detaſchirte Vorposten, die sich ihrer Schwäche wegen nicht lange halten können,

so ist es eine gute Maxime, sich anfänglich auf allen Punkten konzentrisch zurückzuziehen, und wenn man konzentriert ist, plötzlich zum Angriff überzugehen. Dies imponirt und macht den Feind glauben, wir hätten Verstärkung erhalten. Er stußt, entwickelt Kräfte, und — wir gewinnen Zeit, was beinahe immer die Hauptsache ist.

84. Besitzt indessen eine Gegend große Widerstandsfähigkeit, so würde ein solches Manöver nicht anwendbar seyn; denn um so leichter würde es dem Feinde werden, sich darin festzusetzen, desto schwerer uns, ihn wieder daraus zu vertreiben. Überhaupt, man soll nie ein Terrain freiwillig aufgeben, das man nicht recht wohlfeilen Kaufs wieder erobern kann, sobald unser Plan es erheischt.

85. Ein anderes Manöver einer Avantgarde kann darin bestehen, sich mit den Hauptkräften mehr rückwärts zu setzen, und einige selbstständige Defensivposten vorzuschieben, um den Feind glauben zu machen, daß wir zu einem hartnäckigen Widerstande entschlossen sind.

86. Alle dergleichen Manöver beruhen auf einem höchst zweckmäßigen Ineinandergreifen der Waffen, auf einer durch Rekognosziren erlangten genauen Kenntniß des Terrains. Darum ist der Dienst der Avantgarden eine so vortreffliche Schule für die höheren und selbst auch für die Subalternoffiziere jeder Waffe; denn oft kann ein Offizier mit 50 Mann hier große Dienste leisten. — Ist dem nicht so, d. h. hat man ungeübte Führer ohne militairische Intelligenz, so muß man sich mit ganz einfachen Dispositionen begnügen, sich von Hause aus konzentriren und alle relative Vertheidigungsoperationen aufgeben.

87. Auch die besten Maßregeln reichen am Ende nicht aus, wenn der Feind allzu stark und viel stärker ist als wir. Dann bleibt nur übrig, das Gefecht in Zeiten abubrechen, und einen guten Rückzug zu machen, ohne sich jedoch zu übereilen. Auch der stärkste Feind darf nicht zu

hitzig nachfolgen, weil er niemals unsere Verhältnisse ganz übersehen und durchschauen kann.

88. Alle Detaschements, welche die Avantgarde auf den Hauptrichtungen nach dem Feinde hin vorschickt, müssen einige Selbstständigkeit haben, und in ebener Gegend aus Kavallerie, in durchschnittener aus Kavallerie und Infanterie, und nur in ganz durchschnittener Gegend aus Infanterie allein bestehen; selbst diese bekommt einige Reiter mit, zu Meldungen, kleinen Patrouillen und zu den vordersten Bedekten. Geschütz kann dabei recht gute Dienste leisten, allein man giebt es ihnen nur dann bei, wenn sie einen Zugang hartnäckig vertheidigen sollen, und wenn der Rückzug der Geschütze vollkommen gesichert ist.

89. Je unternehmender ein Feind ist, desto behutsamer sollen Avantgarden zu Werke gehen.

90. Als allgemeine Regel für Avantgarden-Aufstellungen gilt, daß man sie nicht gern in so bedeckter Gegend wählt, wo wenig oder gar keine freie Umsicht statt findet, sondern lieber da, wo sie zwar gegen überraschende Anfälle gesichert sind, wo sie sich leicht vertheidigen, aber doch aus der Vertheidigung leicht zum Angriff übergehen können. Also niemals ohne Anlehnungspunkte.

91. Wir haben nach §. 78. die Stärke der Avantgarde auf ein Viertel bis ein Drittel des Korps festgesetzt. Das letztere wird dann der Fall seyn, wenn sie viel Vorposten zu geben hat. Stärker macht man sie nicht gern, um das Gros nicht allzu sehr zu schwächen, denn die Erhaltung des Gros soll uns immer am meisten am Herzen liegen; auch damit man am Tage der Schlacht nicht zu viel bereits angebrochene Kräfte hat. Die Gefechte der Avantgarde haben immer viele Anstrengungen in ihrem Besolge und sind oft mit starken Verlusten verknüpft. (In unserm vorigen Beispiel verloren die Avantgarden des er-

sten preussischen Armeekorps am Vortage der Schlacht von Ligny über 2000 Mann.)

92. Die *Marime*, die Avantgarde vom Gros aus zu unterstützen, taugt selten etwas. Man bringt auf diese Art eine Menge Truppen ins Gefecht und reibt sich selbst auf. Gewöhnlich ist man mit Vorschicken der Reserve-Kavallerie allzu freigebig. Sie darf den Tag vor der Schlacht nicht angestrengt worden seyn. Bei einem deteminirten Avantgarden-Führer kann man schon ziemlich zähe mit der Unterstützung seyn.

Im vorigen Beispiel (15. Juni 1815) hatte das erste Armeekorps zwei Avantgarden, eine bei *Fontaine l'Éveque*, die andere bei *Marchienne au pont*, also (jede zu 1 Brigade) die Hälfte des Korps. Es wurde nur ein einziges Regiment der Reserve-Kavallerie zur Unterstützung verwendet, wenn gleich das Korps bei *Fleurus* ausgerückt war. Hätte man z. B. die 3te Brigade gegen *Charleroi* vorpoussirt, sie würde wahrscheinlich den Tag darauf nicht so kräftig haben fechten können. Selbst die 2te Brigade konnte am andern Tage (16.) das Gefecht um den Besitz von *St. Amand* nicht kräftig genug führen, da sie am 15., außer einem ansehnlichen Verluste an Todten und Blessirten, 2 vollständige Bataillone eingebüßt hatte, — Jene beiden Avantgarden hielten den Feind den ganzen Tag über auf und vereinigten sich erst spät am Abend mit dem Überrest des Korps in der Stellung von *Ligny*.

4. Sicherheitsmaaßregeln in Kantonicungen.

93. Kantonicungen verlangen mehr Vorposten als Läger, selbst wenn sie noch so eng sind. Nahe beim Feinde enthält man sich, nach der heutigen Kriegsführung, der Kantonicungen und zieht *Bivaks* vor. Nur im Stillstande der Operationen, im Winter, wenn man Verstärkungen erwartet, Truppen sich erholen lassen will: kantonirt man;

und zwar desto enger, je näher am Feinde, je wohlhabender die Gegend, je kürzer die Dauerzeit ist.

94. Kantonirungsvorposten müssen dem Korps Zeit zum Ausrücken verschaffen, und das geht nicht so schnell. Sie müssen also auf mehr Widerstand berechnet seyn, als Lagervorposten. Dies kann sowohl durch das Terrain als durch die Stärke der Vorposten erreicht werden.

95. Es giebt dabei allgemeine Sicherheitsmaaßregeln und besondere. Jene umfassen ein gutes Nachrichtenwesen, damit man nicht strategisch überfallen werde; die besondern bestehen in örtlichen Anordnungen.

96. Bei jedem Quartier werden die nöthigen Wachen ausgesetzt, wo man um sich sehen und das Schießen bei den Vorposten hören kann. — Geschütz und Fuhrwerk wird rückwärts und so aufgefahren, daß es leicht abfahren kann. Ein Alarmplatz wird bestimmt. Die Truppen müssen sich genau mit dem Wege dahin bekannt machen, so daß sie ihn auch nöthigenfalls im Finstern finden können.

97. Den Kantonirungen liegt eine Position zum Grunde. In derselben befinden sich Posten als Replis der Vorposten.

98. Nahe am Feinde, und wenn man es mit einem thätigen zu thun hat, sattelt die Kavallerie, die Artillerie schirrt auf, die Leute ziehen sich an, in den Quartieren brennt Licht; Nachtposten werden ausgesetzt, Patrouillen sind auf den Beinen, aber nicht bloß vorwärts, sondern auch seitwärts und rückwärts; denn ein schlauer Feind stattet auch wohl einer Kantonirung von hinten her einen Besuch ab.

Das wenigste, was man thun muß, wenn man nicht alle Truppen fatiguiren will, ist: einen Theil in Alarmhäuser zusammen zu ziehen.

99. Es kommt alles darauf an, zeitig von der An-

Kunst des Feindes unterrichtet zu seyn. Darum wird die Postenkette weit vorgeschoben. Damit sie nicht gleich gesprengt werde, macht man sie stark und giebt ihr starke Coutiens. Diese werden an Terrainpunkte und Einschnitte, Defileen, Brücken 2c. gestellt. Hier befindet sich leichtes Geschütz. Schanzen sind hier am rechten Orte. Die Intervallen werden verhauen, die Wege vergraben 2c. Darum ist es gut, immer hinter einem Terrain-Abschnitt zu kanoniren, der wenig Zugänge hat, eine gute Stellung bietet und einen guten Rückzug erlaubt. Der Feind muß uns nur mit Gefahr umgehen können. Man etablirt Signale, (Fanale, Kanonenschüsse 2c.)

100. Man soll sich nicht in allzu viele kleine Posten auflösen (Kordon), sondern auf Hauptposten beschränken, die der Feind nicht ungestraft liegen lassen darf, z. B. an Straßenknoten. Diese müssen verschanzt seyn. Vor ihnen stehen die Vorposten, d. h. die Feldwachen, Bedetten, Zwischenposten 2c. Aber keine Feldwache darf ein Defilee allzu nahe hinter sich haben.

101. Die Entfernung der Hauptposten kann nur das Terrain geben. Im offenen Terrain sind die Sicherheitsanstalten am schwierigsten zu treffen, und hier müssen Kavallerie-Patrouillen sehr thätig seyn, denn Patrouillen sind die Seele der Sicherheit.

102. Aus den vordern Quartieren wird die Bagage zurück geschickt, sobald es finster wird, oder doch wenigstens rückwärts an der Straße zum Abfahren bereit gehalten.

103. Es ist kaum möglich, genauere Beispiele anzugeben, als sie in des Generals v. Valentini lehrreichen Abhandlung über den kleinen Krieg enthalten sind, die sogar die kleinsten Details erschöpfen. — Dieses Buch ist wohl keinem meiner Leser fremd, und deshalb begnüge ich mich, hier nur ein allgemeines Beispiel zu geben.

Ein Armeekorps steht hinter der Ruche *), der rechte Flügel in Potsdam. In Saarmund, Philipps-
thal und Nudow kantoniren 3 Bataillone, 5 Eskadrons
und 4 reitende Kanonen. Der Feind wird von Bellig aus
erwartet. Seine Patrouillen streifen bis Seddin, Fehs-
dorf und Tremsdorf.

Sicherheitsmaßregeln:

1) Auf dem Mühlenberge von Saarmund: eine
leichte Verschanzung für 4 Kanonen. Dabei bivakirt 1
Bataillon. Die Mannschaft der Artillerie kantonirt im
Vorwerk Saarmund. Hinter dem Berge $1\frac{1}{2}$ Eskadrons
im Lager.

2) In Wildenbruch: 50 Füsilier und 30 Pferde.

3) Die Brücke zwischen Tremsdorf und Schias
am Muttersteg ist abgebrochen und nur für Ein-
zelne gangbar gelassen. In Schias: 30 Füsilier und
10 Pferde.

4) Ein Briefrelais von 3 Pferden an der Rehrücke
zwischen Saarmund und Potsdam.

Aus diesen allgemeinen Annahmen entwickeln sich
mehrere Aufgaben des Details, welche sich zur Bequem-
lichkeit desjenigen, der das Thema nach der Spezialkarte
oder nach selbsterworbener Terrainkenntniß zu bearbeiten
wünscht, hier beigefügt werden sollen.

1) Details für den Posten von Wildenbruch.
Stellung desselben bei Tage und Nacht. Welche Geldwa-
ren giebt er? Welchen Gang nehmen seine Patrouillen?

2) Ausarbeitung einer Instruktion für den Posten
am Muttersteg.

3) Desgleichen für den Hauptposten auf dem Saar-
munder Mühlenberge; beide für den Fall, daß der Feind
angreift, und zwar unter verschiedenen Annahmen.

*) S. den sogen. Generalstabsplan von Berlin und Potsdam.

4) Spezialanordnung für die Kantonicung in Caarmund selbst.

5) Allgemeine Disposition für das ganze Detaschement im Fall eines feindlichen Angriffs.

6) Wie sichert der Posten von Wildenbruch — so exponirt er auch steht — seinen Rückzug am besten?

II. Sicherheitsmaaßregeln im Zustande der Bewegung.

1. Allgemeine Ansichten.

104. Eine auf dem Marsch befindliche Truppe ist fast noch wehrloser als in der Kantonicung, oder im Lager. Hier behält sie nämlich die einmal gewählte Stellung bei, und hat diese Wahl nach richtiger Abwägung aller Verhältnisse, so wie die nöthigen Maaßregeln zur Sicherheit getroffen, die einen gewissermaßen permanenten Charakter tragen. d. h. morgen so sind, wie sie es heute waren. Ganz anders ist es auf Märschen. Hier ändern sich die Verhältnisse mit jeder Stunde. Geräth eine Truppe mit dem Feinde zusammen, so kann sie sich darauf verlassen, daß es in einem für sie ungünstigen Terrain geschehen wird, oder der Feind müßte seinen Vorthail schlecht verstehen. Wenn sie also im Lager Zeit zum Ausrücken gewinnen muß, so muß sie auf dem Marsche Zeit behalten, eine gute Stellung einzunehmen. Diese verschafft ihr die Avantgarde, überhaupt die Marsch-Vorposten. Der einzige Vorthail ist dabei, daß die Truppen bereits das Gewehr in der Hand haben. Er wird aber mehrfach aufgewogen durch den nachtheiligen Umstand, daß die verschiedenen Waffen sich vielleicht gerade auf einem ihnen keineswegs zusagenden Terrain befinden können, wenn der Feind anrückt, z. B. die Infanterie auf der vollen Ebene, die Kavallerie in Busch und Wald, die Artillerie vielleicht

in Hohlwegen. Darum muß sie von der Annäherung des Feindes in Zeiten unterrichtet seyn.

105. Der Feind kann aber nicht nur von vorne kommen, sondern auch von der Seite, vielleicht gar von hinten, wenn das Terrain sehr schwierig ist. Die Truppe muß also ihre Fühlhörner nach allen Richtungen ausstrecken, und diese Fühlhörner müssen sich außerdem noch mit der Truppe zugleich bewegen, dagegen sie im Stande der Ruhe still stehen. Dies erschwert die Anordnungen, wenn gleich die Grundsätze derselben im Wesentlichen die nämlichen sind wie im Stande der Ruhe. Einige Schriftsteller wollen dies mit dem Namen der Marsch-Atmosphäre belegen, allein dies scheint kein gutgewählter Ausdruck; es sind vielmehr bewegliche Sicherheitsanstalten, bewegliche Vorposten.

106. So wie bei den Vorposten, wird ein Theil des Ganzen zur Sicherheit der Bewegung des Übrigen verwendet, und zwar in kleinen Abtheilungen und in gewisser Entfernung vom Haupttrupp oder Gros der Marschkolonne. Diese Abtheilungen lösen sich wieder in kleinere Posten auf und erhalten ihre Soutiens. Die Schwierigkeit aber besteht in der Leitung des Ganzen, die hier bei weitem nicht so leicht ist, als im Stande der Ruhe, da diese Trupps die Marschkolonne auf allen Seiten umgeben, der Führer aber doch nur an einem Orte zugleich seyn und nicht wie bei den stehenden Vorposten rasch von einem Punkt zum andern eilen kann, was ihm auf dem Marsch oft durch das Terrain geradezu verboten wird.

107. Die Marschvorposten werden in drei verschiedenen Richtungen anzuordnen seyn, nämlich vorwärts nach dem Feinde zu; auf einer oder beiden Flanken, und rückwärts. Dadurch entstehen: Vortrab, Nachtrab, Flankendeckung, oder in der üblichen Sprache: Avantgarde, Ariergarde und Seitentrupps.

2. Avantgarde.

108. Uebermals lesen wir das Wort Avantgarde, und wieder in einer andern Bedeutung. Die Avantgarde, die einer Truppe auf dem Marsch voran geht, hat andere Verpflichtungen als die, welche der nämlichen Truppe im Stande der Ruhe voran steht; dennoch haben diese Verpflichtungen einen gemeinschaftlichen Berührungspunkt: Sicherung des Ganzen.

109. Soll die Avantgarde diese Hauptverpflichtung gründlich erfüllen, so muß in ihrer Zusammensetzung die Gewährleistung liegen, d. h. mit andern Worten: sie muß eben so selbstständig seyn, wie die Avantgarde, die wir im Vorigen bereits kennen gelernt haben. Eine Komposition wie nach §. 78. wird für ein Korps von 30 bis 40,000 Mann in allen Terrains und unter allen Umständen ausreichen. Zu starke Avantgarden sind schwerfällig, zu schwache werden übergerannt.

110. Wenn die Avantgarde und der Feind auf dem Marsch zusammentreffen, so soll sie das Gefecht halten, bis das Korps heran ist; darum soll sie immer schlagfertig marschiren und durch gute Anstalten dafür sorgen, daß der Feind ihr nicht auf den Hals komme. Der Dienst der stehenden Avantgarden ist schwierig, der der wandelnden (marschirenden) ist es ungleich mehr. Thätigkeit an Kraftlosigkeit grenzend, Unermüdlichkeit und kräftige Energie, das sind Eigenschaften, die dem Charakter eines Avantgarden-Führers inwohnen müssen. Wie schwer wird hier die Regel! Wir haben gesehen, daß nicht jeder zum Führer einer stehenden Avantgarde taugt, — um wieviel weniger noch zu dem einer wandelnden. Ja, wenn es mit dem bloßen Erspähen des Feindes abgethan wäre, — aber hier handelt es sich meist darum, zur rechten Zeit die Bähne zu zeigen oder auszuweichen, und zu beiden gehört

ein gewisser Takt, den das Alterrecht allein unmöglich geben kann. Der Führer einer solchen Avantgarde ist ein Korps-Kommandant im Kleinen, oft mehrere Stunden Weges dem Gros voraus, ohne unmittelbare Unterstützung, ohne augenblickliche Verhaltungsbefehle, auf sich, die Bravour seiner Truppen und die Eingebungen seines eigenen Geistes angewiesen. Niemand soufflirt ihm seine Rolle, er erfindet, handelt oder unterläßt — alles auf eigene Verantwortlichkeit.

III. Die Elemente der Verpflichtungen einer Avantgarde dieser Art sind: Auspähen des Feindes — Behauptung eines eingenommenen Terrains — Vertreibung des Feindes von einem Terrain auf eigne Hand — Rückzug mit dem Degen in der Faust; fechtend. Die glückliche Kombinirung dieser Elemente zu einem fruchtbaren Resultat, wie es gerade das Lagenverhältniß fordert, bezeichnet die Brauchbarkeit eines Avantgarden-Führers; Verletzung des einen oder des andern, seine Unbrauchbarkeit. Es ist eben so tadelnswerth, blind in die Welt hinein zu marschiren und in einen Hinterhalt zu gerathen, als ein Terrain beim ersten Kugelwechsel voreilig zu räumen, oder den Feind statt kräftig, nur leise zu berühren, oder endlich sich in hellen Haufen auf die Armee werfen zu lassen.

III. Die Truppen der Avantgarde müssen viel physischen und moralischen Werth haben. Physischen, um den Beschwerden ihres Dienstes gewachsen zu seyn; moralischen weil das Wohl der Armee auf ihm ruht. Gälte es bloß, den Feind auszukundschaften, so würde man nur leichte Truppen zur Avantgarde nehmen, eben so, wenn man bloße Beweglichkeit von ihr forderte. Aber sie soll nicht nur einen Posten schnell — oft früher als der Feind — einnehmen, sondern ihn auch eine Zeitlang behaupten, oder den Feind mit gewaffneter Hand daraus vertreiben, die-

weil es noch Zeit ist. Darum muß sie eben so viel defensiva als offensive Elemente in sich vereinigen, darum erhält sie den Zusatz an schweren Truppen. Kleine Avantgarden mögen nach dem Terrain komponirt werden, größere immer nach dem Zweck. Jene reichen mit leichter Infanterie und leichter Kavallerie aus, und wenn sie über 400 Mann stark sind, mit 2 bis 4 reitenden Geschützen. Diese — ich meine die größeren — werden nach §. 78. zusammen gesetzt.

113. Die Avantgarde hat wieder einen Vortrab vor sich. Dieser geht auf der ursprünglichen Marschrichtung vor, rekonoszirt den Weg und das seitwärts gelegene Terrain, so weit er es irgend nur abreichen kann, und mindestens so weit wie die Flankendeckung streift. Er bewacht das vortwärtige Terrain, bis das Gros der Avantgarde heran ist, zieht Nachrichten über die Annäherung des Feindes ein, und über alle sonstige militärisch wichtige Verhältnisse oder Ereignisse, meldet solches nicht nur rückwärts an den Führer der Avantgarde, sondern auch an die Befehlshaber der Seitentrupps. Nur in seltenen Fällen ist der Vortrab auf ein hartnäckiges Gefecht angewiesen, gewöhnlich zieht er sich auf das Gros der Avantgarde zurück, wenn der Feind mit Übermacht anrückt, allein stets fechtend und nie ohne Kampf.

114. Gern formirt man den Vortrab aus Infanterie und Kavallerie; dies erhöht die Widerstandsfähigkeit und sichert den Rückzug. Das Terrain hat wenig Einfluß auf diese Formation, nur die Art der Marschordnung wird dadurch modifizirt. Geht der Marsch durch lange Ebenen, so giebt man vielleicht mehr Kavallerie als Infanterie zum Vortrab; durch lange Wälder oder durch schnittenes Terrain: mehr Infanterie als Kavallerie.

Nach Umständen befindet sich eine Abtheilung Pioniere beim Vortrab. Z. B. auf dem Marsche nach Frank-

reich 1815, nach der Schlacht von Belle alliance, wo die Franzosen die Wege vergraben, die Wälder verhaueu hatten, mußten die Pioniere aufräumen.

Nur in seltenen Fällen befinden sich einige Geschütze beim Vortrab, in der Regel nie. Der Vortrab kann doch kein stehendes Gefecht annehmen, wozu also Geschütz?

Die Stärke der Avantgarde muß einen Vortrab und zwei Seitentrupps erlauben. Hieraus ist die Zahl von einem Drittel bei kleinen Abtheilungen für die Stärke der Avantgarde entstanden.

Zum Vortrab nimmt man wieder ein Viertel, zu jedem Seitentrupp ein Achtel der Avantgarde, so daß die Hälfte für das Gros — mit Einschluß eines kleinen Nachtrabes — übrig bleibt. Diese auf Erfahrung begründete Annahme führt uns auf ein Avantgarden-Minimum: 10 Mann. Nämlich 1 Gefreiter und 2 Mann: Spitze; 1 Mann rechts, 1 Mann links: Seitenläufer; 1 Unteroffizier und 4 Mann: Trupp. Mit der wachsenden Zahl der Avantgarde wachsen natürlich diese Glieder. Bei 20 Mann können schon die Seitenläufer aus 2 Mann jeder, der Trupp aus 1 Unteroffizier und 8 Mann bestehen, und 2 Mann können zum Nachtrabe verwendet werden 2c.

115. Die Marschordnung des Vortrabes ist sehr einfach und beruht auf dem Hausverstande; die des Gros richtet sich nach den Hindernissen, die man zu gewärtigen hat. Gilt es z. B. ein Defilee mit gewaffneter Hand zu nehmen, so muß man schwere Artillerie nahe an der Zete und nicht an der Queue haben; im bedeckten Terrain kann man vorne keinen Gebrauch von der Kavallerie machen, in der vollen Ebene gehört sie wiederum dort und nirgend anders hin 2c. Wer der Taktik durch die Schule gelaufen ist, und sich die Mühe giebt, über seinen Fall nachzudenken, kommt von selbst auf das richtige Maas.

Falsche Marschordnung kann verderblich werden. Bei

einer Rekognoszirung gegen Biezun (im Feldzuge von 1806) marschirte die Avantgarde auf folgende Art: 20 oder 30 Husaren, eben so viel Schützen, eine halbe reitende Batterie, das Gros der Infanterie und Kavallerie — alles ziemlich dicht auf. In dieser Ordnung ging man über einen langen schmalen und kothigen Damm. Fünfzig französische Chasseurs warfen sich, als die Batterie im Defiliren war, plötzlich auf die Spitze, diese auf die Schützen und beide auf die Batterie. Die Artilleristen der ersten Kanone wurden niedergehauen, ehe sie zum Abproben kamen; die hintern Fuhrwerke versuchten umzudrehen, zum Übersuß warf eins um, die Batterie wurde ruinirt und das Gros mußte zusehen: denn Bajonet-Attaken waren damals nicht üblich.

116. Die Avantgarde muß um sich greifen, dadurch berührt man eine Menge von Ortschaften, erhält Nachrichten, verschafft den Verpflegungsbeamten Spielraum und giebt den Offizieren des Generalstabs Gelegenheit, das Terrain in einer gewissen Breite kennen zu lernen. Wie weit aber die Avantgarde um sich greifen soll, dafür giebt es keine Regel, denn das Terrain und die Witterung müssen sie diktire. Im Nebel und bei Nachtzeit muß man weit enger marschiren als beim hellen Tage, damit sich die Einzelnen nicht zerstreuen. —

Das Zuviel ist hier eben so schädlich als das Zuwenig. Wer zu schmal vorgeht, riskirt in einen Sack zu laufen; wer zu breit marschirt, löst sich in Trüppchens auf, verliert Gefangne, kostbare Zeit, fatiguirt seine Truppen und wird von jedem feindlichen Windstoße umgeweht. Eine Avantgarde von einiger Selbstständigkeit, die z. B. von Berlin nach Potsdam vorgehen soll, muß nothwendig die Teltower Straße beherrschen; wollte sie sich aber bis Cöpenik ausdehnen, würde sie offenbar des Guten zu viel thun. —

117. Der Vortrupp soll die vor- und seitwärtige Gegend beobachten und hier an die Seitentrupps anschließen, so daß durchaus kein unbewachter Raum bleibt. Ein Mensch sieht aber nur mit Bequemlichkeit gerade aus, halb rechts und halb links; mit rechts- und links- um zu sehen, wird ihm schon schwer. Man muß also wo möglich ein Berühren oder besser noch ein Kreuzen der Gesichtslinien organisiren (Fig. 5.). Daher zieht man im bedeckten Terrain die Trupps näher an einander heran, als im offenen. Marschiren aber mehrere Kolonnen neben einander, so sollen die Gesichtslinien der Seitentrupps sich berühren, und wo dies, wegen des Abstandes der Kolonnen, nicht möglich ist, müssen Verbindungstrupps etablirt werden, die sich gleichmäßig mit den Kolonnen vorschieben (s. Fottoyiren).

118. Die Außenposten der Vor- und Seitentrupps sind in der Regel Kavalleristen; nur im dichten Holze und steilen Gebirge: Infanterie. Bei Tage und in hellen Nächten ist die Kavallerie immer besser zu Außenposten, schon des höhern Standpunktes, also der weitem Umsicht, und des schnellern Meldens wegen; auch, die unvermeidlichen Umwege schneller einzubringen.

119. Über die Entfernung der Vor- und Seitentrupps vom Gros läßt sich mit Bestimmtheit nichts sagen, dies richtet sich nach gar vielen Umständen. In der Regel schiebt man den Vortrupp 1000 bis 2000 Schritt vor das Gros; die kleinen Posten von 200 bis 600 Schritt weiter, und die Spitze noch 100 Schritt mehr vor. Ein allzu nahes Kleben an dem Gros taugt nichts. Die wahren Regeln lernen sich nur durch Erfahrung und viele Übung. Auch die Witterung hat Einfluß dabei, also nicht das Terrain allein; im Nebel z. B. muß man ganz anders prozediren als beim hellen Sonnenschein.

120. Im Ganzen sind die Marsch- Sicherheits- Vor-

schriften bei den meisten Armeen sehr mangelhaft, wie es immer der Fall ist, wenn man Dinge in die Form der Instruktion pressen will, die sich der Natur der Sache nach, nicht darin pressen lassen. Je mehr Ausbildung die Offiziere der leichten Truppen haben, desto mehr Abweichungen werden auch in der Ausführung vorkommen. Um indessen auch hierin eine Art Norm zu geben, nach Art wie sie im Großen die Taktik bei den Märschen vorschreibt, soll ein solches Tableau hier folgen, jedoch mit dem Vorbehalt, es keinesweges als eine allgemein und überall gültige Regel anzusehen. Wir legen ein gewöhnliches Terrain zum Grunde, und verweisen auf Fig. 6. — Zur Verständlichkeit dieser Figur diene Folgendes:

Ich verlange einen Offizier des Generalstabes an der Spitze jeder selbstständigen Avantgarde; mit dieser Maaßregel wird kein Führer unzufrieden seyn. Ihm folgen 6 Reiter — gut beritten, intelligent und brav, zu Versendungen. In einem Abstände, den er selbst nur angeben kann, folgt eine Blänkerlinie, aus 6 Unteroffiziers-Trupps (nach Umständen auch weniger), jeder zu einem Unteroffizier und 6 bis 8 Husaren, bestehend. Diese breiten sich rechts und links aus, ungefähr 900 bis 1000 Schritt zu beiden Seiten, so daß etwa eine Viertelmeile Breite durch sie beherrscht wird, jedoch richtet sich dies lediglich nach dem Laufe der Wege. — In der Mitte, 100 Schritt rückwärts, folgt 1 Offizier und 20 Husaren als Patrouilleurs. (Siehe weiter unten: Absuchungspatrouillen.)

Rechts und links ist die Blänkerlinie durch einen Trupp leichter Kavallerie von 1 Offizier und 20 bis 30 Pferden, und durch einen Infanterie-Trupp von 1 Offizier und 20 bis 30 Jägern oder Füsilieren unterstützt. Etwa 100 Schritt hinter den Patrouilleurs, in der Mitte folgen 2 Büge leichter Kavallerie, 600 Schritt hinter diesen eine leichte Infanterie-Kompagnie, und 500 bis 600 Schritt

hinter dieser: das Gros der Avantgarde. — Im Ganzen haben wir 1 Eskadron Husaren, 1 Eskadron Dragoner und 1 Infanterie-Kompagnie zum Vortrab verwendet. Befehl der Führer der Avantgarde bestimmt 1 Füsilier-Bataillon und 4 leichte Eskadrons dazu, so würden wir darum unsern Vortrab nicht ändern, aber die übrigen 3 Kompagnien und 2 Eskadrons als Soutien zwischen Vortrab und Gros placiren, und 4 reitende Geschütze ihm beigesellen, diese aber nie zu nahe an der Tete, und nie zu nahe an der Queue marschiren lassen. Ferner dürfen die Geschütze nie ohne Partikularbedeckung seyn, und was ich damit meine, findet man in der von mir verfaßten Gefechtslehre der Kavallerie und reitenden Artillerie (Berlin bei Mittler) vollständig entwickelt.

121. Den Vormarsch dieser Kette von Posten wird das Terrain oft behindern; sie werden sich bei Brücken, Morästen, Hecken 2c. oft an die Mitte heranziehen müssen, allein das schadet nichts. Sie breiten sich gleich wieder aus, so wie sie Platz haben, und man marschirt um so sicherer. Die Blänkerlinie muß mit stets gespannter Aufmerksamkeit vorgehen und keinen Terraintheil unerforscht neben sich liegen lassen. Darum paart man gern 2 und 2 Mann; der eine durchsucht, der andere steht auf der Lauer und deckt. Hierbei kommt es wie auf Vedette darauf an: zu sehen, ohne gesehen zu werden. Darum dürfen die Blänker z. B. niemals renomistisch auf Höhen sprengen, und sich oben als Wetterfahne umsehen, noch fest in Dörfer hinein, vielleicht gerade vor das Wirthshaus reiten.

122. Stößt man auf den Feind, so macht die Blänkerlinie halt, die Seitentrupps rücken rasch hinein und verstärken sie. Die 2 Büge Kavallerie gehen zur Unterstützung der Mitte vor. Die Infanterie faßt Posto, wo sie eine gute Stellung findet, d. h. entweder repliirt sich
die

die vordere Kompanie auf die drei übrigen, oder diese, (was besser ist) rücken an die vordere heran. Das Geschütz formirt sich auf der Hauptstraße. Jetzt zieht sich das Ganze sechtend und langsam bis an die Infanterie des Gros, wobei die Offiziere der Seitentrupps für die Flankensicherung Sorge zu tragen haben.

123. Es ist keine gute Methode, wenn die Spitze an den Unteroffiziertrupp meldet, dieser an den Offiziertrupp ic. Wer zuerst den Feind sieht, muß es auch zurück melden, dadurch gewinnt man Zeit und die Meldung an Klarheit, indem alle Traditionen die Meldungen nur entstellen und unklar machen. Es ist viel werth, wenn sich an Orten, wo der Feind zuerst gesehen werden kann, ein Offizier befindet. Deshalb schlagen einige Schriftsteller vor, einen Offizier, sogar einen Stabsoffizier an der Spitze zu haben. Ich bringe einen Offizier des Generalstabes dazu in Vorschlag, aus Gründen, die von selbst einleuchten.

124. Auch für das Gros läßt sich allenfalls eine Normal-Marschordnung geben *). Die beiden Fig. 7, und 8. sind ein Versuch dazu, zugleich mit dem Aufmarsche einer Avantgarde in der Brigade-Aufstellung, sowohl in der Ebene als im durchschnittenen Terrain. Diese Figuren sollen kein Arkanaum seyn, d. h. das Nachdenken des jungen Offiziers nicht ersetzen, bloß wecken.

*) Strenge genommen, gehört der Dienst größerer selbstständiger Avant. oder Arriergarden nicht mehr zum kleinen Kriege, sondern nur die Sicherungsanstalten bei diesen Abtheilungen. Wie eng verflochten sich aber nicht diese beiden Gegenstände! Hoffentlich wird daher der Leser nicht mit mir zürnen, wenn ich den ganzen Dienst der Avant. und Arriergarden in diese Abhandlung aufnehme. Nur der splittterrichtende Rezensent kann einen Anstoß daran nehmen, der Belehrung suchende junge Offizier gewiß nicht. Ich schreibe aber für diesen und nicht für jenen.

Kleiner Krieg.

(5)

125. Die Form der Marschordnung einer Avantgarde bleibt in allen Terrains dieselbe, nur die Wahl der Truppen ändert sich. — Im Allgemeinen gilt, daß wenn die vordere Blänkerlinie aus Infanterie besteht, die Couteiens aus Kavallerie bestehen müssen. Im Gebirge wird die Blänkerlinie beinahe ausschließlich aus Infanterie bestehen, und dann auch die Seitentrupps. Im gemischten Terrain, das oft abwechselt, läßt man auch wohl mit dem 1 Offizier 20 bis 30 Dragoner, rechts und links noch 1 Offizier 20 bis 30 Füsilier vorgehen, die dann, wo das Terrain durchschnitten ist, die Blänker geben, und in der Ebene wieder den Trupp herstellen. — Weiß man mit Bestimmtheit, daß der Feind sich nur auf einer Seite der Marschkolonne befinden kann, so verstärkt man den Seitentrupp nach dieser Seite, und verschwächt dagegen den andern, oder läßt ihn ganz fehlen, um Menschen- und Pferdekkräfte zu schonen.

126) Für den Befehlshaber des Vortrabes lassen sich noch folgende Regeln ableiten:

1) Er muß im Einverständniß mit dem Offizier des Generalstabes verfahren, sich an keinen Ort binden, und schnell dahin eilen, wo der Feind entdeckt wird, oder eine Meldung darüber eingeht.

2) Er muß die detaschirten Offiziere und Unteroffiziere gründlich instruiren, und jedem seine Rolle anweisen.

3) Er muß seine Meldungen rückwärts, so lange als es angeht, schriftlich machen.

4) Er muß den Haupttrupp in kein Terrain eingehen lassen, das nicht durchsucht wäre.

5) Wenn gleich es Sache des Gros ist, mit ihm Verbindung zu halten, so soll er doch seinerseits diese so nothwendige Verbindung nie aus den Augen verlieren.

6) Wenn Kolonnen neben ihm marschiren, soll er Verbindung mit ihnen halten, wozu der Patrouillirtrupp zu verwenden ist.

127. Was von der Blänkerkette abgereicht werden kann, wird angerufen, gestellt, ausgefragt, examinirt. Hierüber befinden sich in jeder Armee bestimmte Dienstvorschriften; es scheint daher überflüssig, diese hier abdrucken zu lassen, da sich der Offizier doch an jene und nicht an meine Lehren halten wird. In einigen Hauptsachen kommen aber alle überein, und diese finden wir im Handbuche f. d. O. II. S. 347; nämlich:

„Jeder, welcher ihnen begegnet, und von dem sich nur einigermaßen Nachricht vom Feinde erwarten läßt, wird angehalten, und theils in der Güte, theils mit Drohungen, oder Versprechungen von Belohnungen ausgefragt. Zu diesen Fragen gehört: woher? wohin? ob, wo, in welcher Stärke, und von welcher Truppenart er den Feind gesehen? ob die Posten aufmerksam sind, viel Patrouillen gehen u. dergl. Diese Fragen werden von großem Nutzen seyn, ihre Aufmerksamkeit wird auf bestimmte Punkte gerichtet, und so leicht wird sie nichts überraschen. Der Ausgefragte kann dann seinen Weg fortsetzen, darf jedoch nicht umkehren; erscheint er verdächtig, und ist das Terrain von der Art, daß er sich verkriechen könnte, wird er zum nächsten Trupp gesendet.“

128. Auch über die Disziplin der Blänker herrschen Dienstvorschriften. Wachsamkeit ist die Seele der Blänker; darum hat das Verbot des Tabackrauchens eben so viel für als gegen sich. Es entfernt auf der einen Seite die Aufmerksamkeit auf Augenblicke, aber es erhält auf der andern die Leute munter und bei gutem Willen. Wo 2 und 2 Mann zusammen sind, erfordert schon die Kameradschaft, daß der eine deckt, während der andere seine Pfeife stopft. Es scheint mir, als haben schläfrige Bedekten und Blänker mehr Unheil im kleinen Kriege gestiftet als Taback rauchende. Nur bei heimlichen Märschen

muß man sich vor Feuer-Anschlägen in Acht nehmen, weil man dies sehr weit sehen kann.

129. Wer den Feind zuerst entdeckt, soll sich hüten, gleich Lärm zu machen. Wer sich am längsten verborgen hält, steht im Vortheil. Noch einmal sage ich: Sehen ohne gesehen zu werden, ist im kleinen Kriege in allen Lagen von großem Nutzen. Verabredete Zeichen tragen dazu bei, sich des unnützen Lärms zu enthalten. — Nur dann sollen die Blänker oder Spitzen Feuer geben, wenn sie vom Feinde überrascht werden, und kein anderes Mittel haben, die Neben- und Hintertrupps von der Anwesenheit des Feindes zu unterrichten. — Entdeckt man sich gegenseitig, so kann ein entschlossenes Darauslosstürzen von Nutzen seyn. Auch im Kleinen hat die Initiative ihre Vortheile.

130. So wie ein Schuß fällt, hält Alles, und man unterrichtet sich über die Veranlassung. Fallen mehrere Schüsse, so rücken die Soutiens an die Blänkerlinie heran, und der Haupttrupp sieht sich nach einer Stellung um. Ohne Gefecht darf zwar kein Vortrab das Feld räumen, aber eine eben so große Thorheit wäre es, wenn er sich verbeißen wollte.

131. Nachtmärsche ermäßigen alle diese Vorschriften. Man bindet sich mehr an die Straße, was man um so eher thun darf, da der Feind auch nicht so breit marschiren und uns in die Flanke kommen kann. Stößt die Spitze auf den Feind, und dieser giebt Feuer, so thut sie dies nicht, sondern jagt zurück und meldet es dem Offizier des Haupttrupps. Entdeckt sie den Feind früher, so reitet sie ganz sachte zurück, und ein leiser Ruf macht die ganze Linie halten. Alles Schreien und Toben taugt in der Nacht nicht. Hat aber die Spitze sich einmal engagirt, dann drauf mit den Soutiens! — In der Nacht müssen die vordern Kavalleristen immer mit Infanterie ver-

mischt seyn, das Terrain sey wie es wolle; dagegen darf niemals Artillerie zu nahe an der Lete marschiren, schon des unvermeidlichen Lärms wegen, den sie verursacht, und überhaupt, weil sie zu den größten Verwirrungen Anlaß geben kann, wenn man plötzlich auf den Feind stößt.

Bei dem famösen Nachtmarsche einer preussischen Brigade von Compiègne nach Villers-Cotterets ($\frac{27}{28}$ Juni 1815) hatte man alle diese Regeln vor Augen, nur eine einzige ward versäumt. Die Spitze stieß nämlich im finstern Walde auf eine feindliche Batterie und gab vorzeitig Feuer. Doch der unmittelbar darauf folgende Infanterietrupp ging — da es mit dem Geheimniß doch einmal vorbei war — ohne Weiteres zum Angriff vor, der Kavallerietrupp jagte zur Unterstützung heran, und in wenigen Minuten war man mit der feindlichen Bedeckung fertig und die Batterie genommen. Jetzt änderte sich die Szene. Entdeckt war man, also galt es bloß noch, so viel Vortheile als möglich auf seine Seite zu bringen. Man war dem Ausgange des Waldes nahe; reitende Artillerie wurde an die Lete gezogen, ein Kavallerieregiment trabte vor, die Infanterie trabte in munterm Schritte nach, und das fernere Gefecht ging seinen Gang.

132. Bedeutende Defileen sollen marschirende Truppen mit dem Gros nie eher passiren, bis nicht nur das Defilee einzeln durchsucht, sondern auch der Vortrab auf wenigstens eine Viertelmeile vorgeschoben ist und jenseits Posto gefaßt hat. Der Haupttrupp mit seinen Geschützen nimmt dann eine Stellung, bis so viel vom Gros herüber ist, daß man den Marsch ungeschädet fortsetzen kann. Darum halten Defileen einen Marsch so sehr auf. Kleine Defileen geniren bei der heutigen Beweglichkeit der Truppen nicht mehr so wie ehemals. — Alle Seitenstraßen sind in Defileen durch Posten zu sperren, bis das Ganze durch ist. — Brücken stehen in der Kategorie der

Defileen, wenn keine freie Umsicht dabei statt findet. Eben so bewohnte Orte. —

133. Wo viele Wegegemeinschaft vorhanden und man nicht mit sehr guten Karten versehen ist, muß man mehrere Boten haben. Ein berittener Bote reitet bei der Spitze unter spezieller Aufsicht eines Gefreiten, nöthigenfalls am Strick. —

134. Eine allgemeine Regel ist, daß die Spitze sich allen uns unbekannten Terraingegenständen aufmerksam aber dreist nähert, der Trupp aber außer dem Gewehr- schußbereich halten bleibt, bis jene das Zeichen geben, daß alles richtig sey. Dann erst setzt er sich wieder in Bewegung. An dem nächsten Kreuzwege macht er wieder halt, und die Spitze nebst den Patrouilleurs untersuchen. So geht das Manöver fort, bis man ein solches verdächtiges Terrain hinter sich hat. — Ist das Defilee bewaldet, so muß gleich Infanterie vor; diese schwärmt aus, und eine starke Blänkerlinie der Kavallerie folgt zum Coutien, wenn es der Wald irgend nur erlaubt. Jenseits geht die Infanterie gleich wieder zurück. Ist ein Gehölz nicht allzu groß, so ist es gut, wenn man es umtraben läßt, um zu erfahren, ob etwas seitwärts hinein marschirt ist, was sich an den Pferdespuren oder Fußtapfen vielleicht erkennen läßt. Bei großen Wäldern begnügt man sich, das Terrain auf einige hundert Schritte neben der Heerstraße abzusuchen. Auf diese Art nur kann es gelingen, sich gegen Überfall zu schützen, und Verstecke zu entdecken.

135. Über das Verhalten der Artillerie bei Avantgarden muß ich noch Einiges sagen. — Der älteste Artillerieoffizier empfängt die Befehle vom General der Avantgarde, und muß sich zu dem Ende seiner Suite anschließen, nicht aber an der Spitze der Batterien einen stätigen Platz behaupten. — Seine erste Sorge, wenn die Avantgarde ein Gefecht eingeht, ist für eine Stellung

(Position) und für zweckmäßige Verwendung aller Geschützarten in derselben. Er hat sich hier als Brigadier im Kleinen zu betrachten, und ist für den richtigen Gebrauch der Artillerie im Großen verantwortlich. — Bei Avantgardengefechten steht oft der im Vortheil, dem es gelingt, eine gute Stellung zuerst zu erfassen, und der am frühesten schlagfertig ist. Die Schlacht von Liegnitz (15. August 1760) war verloren, wenn General von Schenkendorf — dessen Brigade hier plötzlich die Rolle einer Avantgarde übernehmen mußte — nicht eine 12. Pfänder-Batterie auf eine Höhe bei Binowitz früher auffahren ließ als der Feind. Beide Theile waren einander so nahe, daß die Artillerie gleich mit Kartätschen zu schießen anfang, und zwar war die preussische die erste im Feuer. Eine solche Ehre darf sich kein Kommandant der Artillerie einer Avantgarde nehmen lassen.

Die Artillerie der Avantgarde soll ferner in stets schlagfertigem Zustande marschiren, gut bespannt und besritten seyn und taktisch gebildete Offiziere an der Spitze ihrer Züge sehen, welche letztere Eigenschaft den Artillerieoffizier überhaupt auszeichnen muß, der im Kleinen Kriege sich nützlich zu machen gedenkt. Die bloße Technik reicht hier nicht aus.

Endlich müssen die Geschütze und Fuhrwerke, wie man zu sagen pflegt, niet- und nagelfest seyn, damit, wenn rückweise Bewegungen eintreten, nicht gleich etwas bricht oder reißt.

Die Munitionswagen dürfen nicht mit in das Gefecht verwickelt werden, damit sie nicht ins Gedränge kommen. Man placirt sie rückwärts, wo möglich verdeckt. Eine Avantgarden-Artillerie muß sehr haushälterisch mit ihrer Munition umgehen, denn sie hat fast kein Mittel, sich zu kompletiren; eine Artillerie, die sich verschossen hat, taugt zwar nirgend etwas, bei Avantgarden aber am wenigsten.

Im Bewegungskriege wechselt die Avantgarde fast täglich Kugeln, die Gefechte drängen einander, und man soll bedenken, daß auf das Heute ein Morgen folgt.

3. Seitentrupps. — Seitenpatrouille.

136. Es giebt zwei Arten derselben. Die einen haben wir aus Fig. 6. kennen gelernt, die andern nennt man auch wohl Flankendeckungen, oder die Seitenpatrouille, und darf sie nicht mit jenen verwechseln. Die Seitenpatrouille nämlich geht oft meilenweit seitwärts der Hauptkolonne und muß nach dieser Entfernung und nach dem Terrain, durch welches sie geht, komponirt und stark gemacht werden. Ihre Bestimmung ist: zu verhindern, daß keine feindliche Parthei den Marsch von der Seite her beunruhige, und zu dem Ende darf ihr kein seitwärtiger Feind unentdeckt vorbei gehen. — Da sie einen weiten Umweg macht, läßt man sie gern aus Kavallerie und (zuweilen) aus reitender Artillerie bestehen, und zwar als Minimum 50 Pferde ohne Geschütz, als Maximum 4 Eskadrons mit einer halben reitenden Batterie.

137. Wünschenswerth wäre es, daß die Seitenpatrouille in ununterbrochener Verbindung mit den Seitentrupps der Hauptkolonne bliebe, aber wie selten wird dies zu erreichen seyn! Man hilft sich durch kleine Verbindungspatrouillen auf transversalen Wegen, die von Zeit zu Zeit die Hauptkolonne auffuchen, und diesen wird dann ein Rendezvous bestimmt, wo sie wieder zur Seitenpatrouille stoßen. — Wenn z. B. die Hauptkolonne von Berlin nach Potsdam auf der Chaussee marschirt, den Feind aber in ihrer linken Flanke zu gewärtigen hat, so wird ihre Seitenpatrouille über Teltow und Mache-
now gehen. Gern läßt man sie auf der innern Seite eines Terrainabschnitts marschiren, z. B. hier nicht über Giesendorf und Stahnsdorf, sondern am rechten

Beke-Ufer über Schönau, Machenau und Kohlhasenbrück. Von Schönau aus geht eine Verbindungspatrouille nach Neu-Behrendorf, von der Beke eine nach Stolpe und das Rendezvous für beide ist Kohlhasenbrück.

138. Die Seitenpatrouille erhält auch wohl den Befehl, seitwärtige Defileen so lange zu halten bis die Kolonne vorbei ist, und in diesem Falle wird ihr leichte Infanterie und Geschütz mitgegeben. Ein solcher Punkt ist im angenommenen Beispiel Stolpe.

139. Die Seitenpatrouille marschirt nach allen Regeln, d. h. sie hat eine Spitze vor sich, einen Zwischenposten und einige kleine Flankentrupps. Zu den letztern werden die besten Pferde gegeben, denn sie haben am meisten zu leiden. Unsrer angenommene Seitenpatrouille würde sich z. B. recht thätig bezeigen, wenn sie Gütergohz und Dremitz patrouilliren und bis Saarmund streifen ließe. Wir sehen, daß diese Gattung von Kommando thätige Offiziere, unermüdlche Leute und tüchtige Pferde verlangt. Eine Seitenpatrouille kann fast niemals zu viel thun, versteht sich mit Überlegung; denn der Offizier des kleinen Krieges wird hauptsächlich dadurch charakterisirt, daß er dreist und feck seyn muß, ohne in das Klopfechterhandwerk zu gerathen. — In dem früher angeführten Beispiele von Villers-Coterets hatte ein Offizier mit 30 Dragonern die Seitenpatrouille gegen Soissons, und entledigte sich seines Auftrags mit Erfolg. Ehe aber ein solcher Offizier von der Hauptkolonne abgeht, soll ihn der Offizier des Generalstabes vom ganzen Lagenverhältniß in Kenntniß setzen, und ihm wo möglich eine Spezial-Karte mitgeben. Wie mancher sonst ganz gute Kavallerieoffizier mußte seinen Auftrag einseitig oder unvollkommen erfüllen, bloß, weil man ihm nicht gehörig auseinandersetzte, was man eigentlich von ihm wollte.

Gründliche Instruktion auf der einen, Feuereifer auf der andern Seite führen zu einem Resultat. Dann wird auch der Offizier wissen, wie weit er zu gehen hat, denn es ist eben so fehlerhaft, allzu dicht an der Hauptkolonne zu fleben, als sich allzu weit zu entfernen und in Fährlichkeiten einzulassen, denen man nicht gewachsen ist. Eine vom Feinde aufgehobene Seitenpatrouille kann den Marsch einer Kolonne in die größte Verlegenheit bringen; das soll der Offizier bedenken.

140. In der Regel hat eine Marschkolonne nur eine Seitenpatrouille. Marschiren aber mehrere Divisionen hinter einander, so pflegt auch wohl jede eine eigene Seitenpatrouille zu geben, mit denen es dann freilich nicht so viel auf sich hat, als mit der der Avantgarde. — Ähnlich verhält es sich mit den Seitentrupps zunächst an der Marschkolonne; der Unterschied zwischen ihnen und der Seitenpatrouille besteht aber darin, daß sie — die Trupps — gewissermaßen gebunden an der Kolonne sind, diese — die Patrouille — aber mehr ungebunden auf eigne Hand agirt. Diese gebundenen Seitentrupps begleiten (kottoyiren) ihre Kolonne, halten sich bestens in einerlei Höhe mit ihr, und werden durch eigens dazu bestimmte Soutiens aus der Kolonne unterstützt, wenn sie angegriffen werden. Doch muß man mit dem Ausrücken dieser Soutiens vorsichtig seyn und an das Beispiel von Collin denken, wo ein zu voreiliges, zu freigesbiges Unterstützen des angegriffenen Seitentrupps des Königs ganzen Plan zum Schlachtmarsche unangenehm durchkreuzte. Hier verschmilzt sich schon der kleine Krieg mit dem großen, und wir sind gezwungen abzubrechen, wenn wir bei der Stange bleiben wollen.

141. Also jeder Seitentrupp hält sich in gleicher Höhe mit der Kolonne zu der er gehört, was freilich in durchschnittener Gegend ungemein schwierig ist. Bei Pas-

sirung von bedeutenden Defileen, wo die Seitentrupps an die Kolonne heran müssen, ordnet man Ablösungen an, um sie nicht zu sehr zu fatiguiren. Es ist nicht weise, große Terrainhindernisse (Wälder, Seen, Moräste) mit den Seitentrupps zu umgehen, weil sie leicht abgeschnitten oder aufgehoben werden können; sondern besser, daß sie dann an die Hauptstraße heran rücken, und sich erst wieder ausbreiten, wenn sie neuen Platz gewinnen. Es ist auch deshalb gefährlich, die Seitentrupps auf Parallelstraßen vorgehen zu lassen, und so gut als ob man in mehreren Kolonnen marschirte, deren jede dann ihre eigne Gefahr läuft. Solche Parallelstraßen müssen von der Seitenpatrouille durchwandert werden, die — wie wir gesehen haben — weniger gebunden agiren kann.

142. Die Seitentrupps werden aus denjenigen Waffen gewählt, die das Terrain erheischt. Zu den äußersten Blänkern nimmt man gern leichte Kavallerie. Bei den Scoutiens in der Kolonne halten sich einige reitende Kanonen zum Ausrücken bereit.

143. Macht die Kolonne aus irgend welchem Grunde auf dem Marsche halt, so thun es die Seitentrupps ebenfalls und nehmen die Front auswärts. Es werden Bedetten zur Beobachtung der Gegend ausgesetzt, die in ihr Verhältniß zurück treten, sobald der Marsch weiter geht. Ist ein längerer Aufenthalt abzusehen, so gehen kleine Patrouillen aus, die ein Rendezvous zum Wiedereintreffen bei der Kolonne erhalten und deren Aufgabe dahin gehen muß, eine Verbindung mit der Seitenpatrouille zu eröffnen, dafern nicht ein Terrainhinderniß dazwischen liegt. Wäre in unserm frühern Beispiele Spandau keine Festung und nicht in unsern Händen, so würde bei dem Marsche nach Potsdam die Seitenpatrouille rechts viel leicht auf dem rechten Havelufer, die Seitentrupps aber würden an dem Saume des Grunewaldes entlang gehen

und ihre Blänker in diesen Wald streifen lassen. Friedrich-Wilhelms-Brück ist dann ein natürliches Rendezvous für diese, dagegen die Seitenpatrouille erst bei Potsdam selbst, oder frühestens bei der Sacrower Fähre zur Avantgarde zurückkehren kann.

144. Bei Tage hat die Führung der Seitentrupps eben keine besondere Schwierigkeiten, desto mehr aber des Nachts, ja ehe man sie der Gefahr aussetzt, sich zu verirren, überhebt man sich lieber ganz derselben. Ein Feind, der uns bei einem Nachtmarsch überraschen will, muß sehr genaue Kenntniß von unserm Vorhaben besitzen, und dann helfen auch die Seitentrupps nichts. In solchem Falle sind, starke Patrouillen (von nicht weniger als 1 Offizier und 30 Pferden) besser. Diese gehen bis an die Hauptpässe heran, untersuchen diese, fragen die Einwohner aus, und geben dann der Kolonne Nachricht. Man verabredet gewisse Rendezvous mit ihnen. Sie müssen genau instruiert werden, kundige Boten bei sich haben, und die Offiziere, die sie führen, müssen sehr gewandt seyn.

145. Durchschneidet die Kolonne eine große Straße, so geht eine kleine Patrouille eine Viertel- bis eine halbe Meile auf ihr vor bis an den nächsten bewohnten Ort; bei sehr langen Kolonnen auch wohl von Zeit zu Zeit mehrere.

Marschirt man in mehreren parallelen Kolonnen, so halten die Seitentrupps Verbindung mit einander.

Marschirt der Feind neben uns, so beobachten die Seitentrupps seinen Marsch, und hindern ihn, den unsrigen zu beobachten. Hier wird es zu kleinen Gefechten kommen. Alle einzelne auf Höhen postirte feindliche Bedekten werden herunter geworfen. Dann müssen die Seitentrupps in solchen Fällen verstärkt werden. Die Führer sollen dreist, sogar kock dabei seyn, jedoch sich bestens gegen Hinterhalte sichern.

146. Stößt die Seitenpatrouille auf den Feind, so muß der Führer zu beurtheilen wissen, ob es gerathener ist ihn zu alarmiren, oder in Frieden ziehen zu lassen. Das erstere wird der Fall seyn, wenn sich der Feind in der Richtung gegen unsre Kolonnen bewegt, also zu erkennen giebt, daß er unsern Marsch anzugreifen gesonnen ist; marschirt er aber friedlich und entdeckt uns nicht, so ist kein Grund vorhanden, sich ihm zu erkennen zu geben. In allen Fällen aber reiten einige Mann, so rasch sie können, auf dem graden Wege zur Kolonne, und zeigen ihr an was vorgeht.

Anders ist es mit den Seitentrupps. Diese sind zu nahe an der Kolonne, als daß es nicht in allen Fällen besser wäre, Lärm zu machen, wenn sie den Feind entdecken, damit die Kolonne vor der Gefahr gewarnt werde. Doch dürfen sie nicht poltronartig angesagt kommen, sondern behalten den Feind blänkend im Auge. Daß sie melden lassen, was vorgeht, versteht sich von selbst.

Wenn die Seitenpatrouille einen großen Bogen durch bedeckte Gegend zu machen hat, könnte es sich ereignen, daß der Feind zwischen Kolonne und Seitenpatrouille erschiene, und den Marsch der erstern angriffe. Ein entschlossener Offizier der Seitenpatrouille wird dann nicht in Zweifel seyn, was hier zu thun ist. Im Rücken des Feindes ist er einmal, zur Hälfte vielleicht schon abgeschnitten, Gründe genug, ohne weiteres drauf los zu fahren, dadurch Verwirrung in den feindlichen Angriff zu tragen und so den besten Vortheil von diesem freilich nicht angenehmen Umstände zu ziehen.

Den Seitentrupps darf so etwas niemals begegnen, weil es nur Folge einer vorangegangenen Nachlässigkeit von ihrer Seite seyn könnte. Mit der Seitenpatrouille aber, die oft meilenweit zur Seite geht, darf man



so genau nicht rechnen, wenn gleich der hier erwähnte Fall zu einem der seltensten zu zählen ist.

4. Arriergarde.

147. Arriergarden stehen mit Avantgarden im umgekehrten Verhältniß und haben oft nur die Namen vertauscht. Der Dienst der Arriergarde hängt lediglich von dem Umstande ab, ob der Feind drängt oder nicht. Drängt er nicht, so marschirt die Arriergarde oft weit bequemer, als sie es that, da sie noch Avantgarde war; drängt er aber, so hat sie gewöhnlich einen harten Stand, einen beschwerlichen, gefährvollen und sehr undankbaren Dienst.

Der Zweck der Arriergarden läuft mit kurzen Worten darauf hinaus, den Rücken der Marschkolonne — oft auch theilweise ihre Flanken — vor feindlichem Andrang zu bewahren. Diese Rolle ist nicht leicht. Die Arriergarde soll sich weder zu lange aufhalten, noch auf die Kolonne werfen lassen; sie soll sich hüten, daß sie nicht abgeschnitten wird, und darf sich doch nur wenig von der Hauptstraße entfernen. Wie schwer ist es, alle diese Klippen zu umsegeln, diese Widersprüche zu vereinigen, und darum sind gute Arriergardenführer eben so selten, als gute Kommandanten von Avantgarden. — Viel muß ihrem militairischen Scharfblick überlassen bleiben, dürftig sind die Theorien, sparsam die Regeln, desto zahlreicher die Ausnahmen. Wir wollen den Versuch machen, das Wesen dieses mühevollen Dienstes zu bezeichnen.

148. Arriergarden müssen wo möglich noch mehr Selbstständigkeit besitzen als Avantgarden, denn oft sind sie gezwungen, ein Gefecht bis in die Nacht hinein zu halten, ohne auf Unterstützung rechnen zu können, oft muß ihr Leib die Brücke für den Rückzug der Armee abgeben. Wie häufig muß nicht die Arriergarde stehen, während die Armee geht, also auch die Hülfe sich mit jeder Minute

weiter entfernt. So z. B. hat die preussische Armee, nach ihrem Abzuge vom Schlachtfelde von Ligny (1815), den guten Rückzug, den sie machte, vornehmlich dem Umstande zu danken, daß die 3te Brigade unter Führung des damaligen General-Majors v. Jagow, als Arriergarde das Dorf Bry und ihre Stellung die Nacht hindurch hielt.

Nicht wie bei den Avantgarden kann sich die Arriergarde das Terrain wählen, auf welchem sie Lust hat, sich zu schlagen; sie muß gar oft das Gefecht unter sehr ungünstigen Umständen annehmen, wo sie es gern vermieden hätte, wenn ihr eine Wahl geblieben wäre. Darum muß sie das Terrain mehr als jede andere ähnliche Abtheilung zu benutzen verstehen, und den Grundsatz vor Augen haben: Ohne Gefecht nicht zu weichen, freiwillig dem Feinde nur dann Boden zu geben, wenn er gar nicht verfolgt.

149. Aber es sind noch andere Umstände, welche der Arriergarde ihren Dienst sauer machen. Man hat gewöhnlich entmuthigte und niedergeschlagene Truppen, und soll doch mit ihnen einen siegestrunkenen, übermüthigen Feind abhalten. Das ist keine leichte Aufgabe, und hier müssen alle Elemente benutzt werden, eben weil sie sich so sparsam vorfinden. Endlich wird man mit jeder Minute schwächer, denn Todte und Verwundete bleiben nicht aus — der Feldflüchtigen gar nicht zu gedenken; der Feind aber kann sich nach Gefallen jeden Augenblick verstärken.

150. Die Stärke der Arriergarde richtet sich danach, ob der Feind heftig drängt und die Gefahr sehr groß ist, z. B. wenn unsere Armee so geschlagen war, daß wenn der Feind sie ereilt, auch eine vollständige Auflösung erfolgen würde. Die Entfernung von der Armee richtet sich dagegen nach dem Terrain, und eben so die Waffenarten. — Ganz ohne Kavallerie darf eine Arriergarde niemals seyn, ja unter Umständen wird die Kavallerie

zur Entscheidungswaffe, wie Napoleons furchtlose Kürassiere, die an den Lobau-Brücken bei Aspern den Opfertod für ihren flügelahmen Feldherrn starben. Reitende Artillerie thut vorzügliche Dienste bei Arriergarden, allein auch 12 Pfünder können es, wenn der Weg gut ist; denn sie halten mit ihren Kartätschen den Feind mehr in gemessener Entfernung. So hatte Friedrich II. auf seinem Rückzuge von Königgrätz auf Nachod (26. July 1758) 12 Pfünder bei der Arriergarde. Eben so postirten sich auf dem Rückzuge des Rebow'schen Korps von Weissenberg (am 14. Okt. 1758, als der König bei Hochkirch überfallen wurde) zwei 12 Pfünder an den Defileen bei der Rügel-Mühle, und machten dadurch allein den Rückzug möglich. Am nothwendigsten aber sind 12 Pfünder, wenn der Feind dieses Kaliber an der Spitze seiner Verfolgung führt.

151. Allgemeines Verhalten der Arriergarde. Gewöhnlich zieht sich die Arriergarde bei Nacht ab, maskirt den Abmarsch und macht hinter einem günstigen Terrainabschnitt wieder Front, damit das Korps neuen Vorsprung bekommt. Zeit gewonnen, Alles gewonnen! ist hier die Lösung.

152. Wird die Arriergarde scharf gedrängt, so bleiben entweder von der Armee starke Soutiens stehen, oder sie wird abgelöst, d. h. die neue Arriergarde nimmt die alte hinter einem Terrainabschnitt auf. Diese — die alte — geht entweder ganz zurück, oder bildet im ersten Augenblick das Soutien der neuen. Geht dies nicht an, so theilt man auch wohl die Arriergarde in zwei Hälften die sich gegenseitig aufnehmen; doch ist das erstere gewöhnlicher. So wurden unsere Arriergarden bei Dresden (1813) von rückwärts bei Maxen, Hausdorf u. postirten Brigaden (Soutiens) aufgenommen.

153. Durch langes Stehenbleiben der Arriergarde kann

Kann der Abmarsch des Korps dem Feinde lange verborgen gehalten werden. So versuchte Napoleon im Frühjahr 1814 in der Champagne, als er mit seiner schwachen Armee bald hier, bald dort hin eilte, um sich auf die einzelnen Kolonnen der Verbündeten zu werfen. Seine Gegner erfuhren es jedesmal zu spät. — So deckte St. Priest Blüchers Bewegung von Bauguen nach Wartenburg sehr glücklich, indem er in Bauguen stehen blieb und den Feind glauben machte, Blücher befände sich noch hinter ihm. —

154. Da die Arriergarde die allgemeine Bestimmung hat, dem Rückzuge der Armee zu folgen, so wird sie meistens auf absolute Vertheidigung sich einschränken müssen. Nur in einzelnen Fällen bringt die relative Vertheidigung Vortheil. Z. B. wie bei Haynau, eine Bewegung, die Blüchern sehr übel genommen wurde, und auch vielen Schaden gebracht haben würde, wenn sie übel abgelaufen wäre, so viel Ehre sie auch den Preußen als Waffenthatsmacht.

155. Arriergarden müssen immer dahin streben, sich nur auf vortheilhaftem Terrain zu schlagen. Selbst wenn von dem Korps aus der Befehl ergeht, die Arriergarde solle Halt machen, wo sie auch sey (z. B. wenn das Korps auf Hindernisse gestoßen ist, die seinen Marsch aufhalten), so ist immer damit die nächste gute Stellung gemeint. Hier kommt es auf ein vorzüglich gutes Ineinandergreifen der Waffen an. Die Infanterie soll Entschlossenheit und Fassung, die Kavallerie Hingebung, die Artillerie Ausdauer bezeigen.

156. Spezielle Anordnungen. Die Arriergarde formirt wieder eine kleine Nachhut, nach Art wie die Avantgarde (Fig. 6.) es that, mit einer Blänkerlinie und Zwischenposten. Kleine Patrouillen hängen sich — aber mit Vorsicht — an den Feind; denn es ist eine unabän-

derliche Regel, ihn nicht aus den Augen zu lassen. Bei der erwiesenen Nothwendigkeit dieser Regel, mag die Befolgung Schwierigkeiten haben; denn es gelang z. B. dem Grouchy'schen Korps (19. Juni 1815), unvermerkt aus der Verfolgung des 3ten preussischen Armeekorps von Wavre auf Löwen in einen Rückzug nach Namür überzugehen, den die gewiß sehr thätige Arriergarde der Preußen viel zu spät gewahr ward.

157. Berührt der Feind den Nachtrab auf Pistolen-schußweite, so geht dieser in ein Blänkergefecht ein; drängt der Feind, so ziehen sich die Blänker auf ihre Trupps, und diese endlich auf das Gros zurück; aber nach Möglichkeit rechts und links der Straße, um der Artillerie — die gewöhnlich auf und an der Straße steht — freien Spielraum zum Schießen zu gönnen. Hundertmal hört man diese Regel, und eben so oft wird sie nicht befolgt, denn beinahe nach jedem Arriergarden-Gefecht bricht die Artillerie in die Klage aus, die eignen Truppen seyen ihr in die Schußlinie gekommen und hätten sie am Feuern gehindert.

158. Als die gefährlichen Punkte für Arriergarden werden Defileen genannt; hier pflegt der Feind gern den Versuch zu machen, einen Theil abzuschneiden. Und dennoch können gerade Defileen — bei geschickter Führung der Arriergarde — ihre Angelegenheiten wieder herstellen, wenn sie wirklich ein wenig aus dem Gleise gekommen waren. Defileen hängen fast immer mit Terrain-Abschnitten zusammen, diese erleichtern das Sammeln, zwingen den Feind zur Vorsicht, da er nie wissen kann, was wir hinter ihnen haben, gewähren den Vortheil, daß auch eine schmale Front eine gute Anlehnung findet — kurz, Defileen in der Hand eines geschickten Führers, sind für Postengefechte keineswegs ein so unheilbringendes Ding, als der große Haufe vermeint, und bringen nur dem Ungeschickten Verderben, weshalb sie auch so verschrieen sind. Daß Defi-

leen, selbst unter den ungünstigsten Umständen nicht immer das Grab der Arriergarde sind, hat Niemand deutlicher bewiesen als der damalige Kronprinz von Württemberg durch sein glänzendes Gesecht bei Montereau (1814), wo der Verlust, den er litt, mit dem Ruhm, den Führer und Truppen sich erwarben, in keinem Verhältniß stand. — Möchte doch Jeder dies Gesecht gründlich studiren, der je eine Arriergarde gut zu führen beabsichtigt.

159. Aber eine Arriergarde darf sich nicht in ein Defilee hinein werfen lassen, sonst ist sie freilich verloren. Hier heißt es: der Klügste giebt nach. Eine kurze, aber kräftige Offensive vor einem Defilee kann sehr erspriesslich seyn, und diese Aufgabe fällt der Kavallerie und reitenden Artillerie zu, wenn man nämlich von der letztern ein Paar Kanonen nicht anzusehen braucht; denn mit heiler Haut kommen sie selten davon, was übrigens — wenn das Ganze dadurch gerettet wird — nicht in Anschlag kommen darf. Die Kanonen müssen nur, wie man zu sagen pflegt, sich bezahlt machen. — Während solcher fecken Offensive geht das Gros durch das Defilee, läßt Coutiens dahinter stehen, zu denen sich abermals Kavallerie und reitende Artillerie vorzüglich eignen, und nimmt weiter rückwärts Stellung, nämlich, wenn das Defilee im Defilee nicht zu vertheidigen war. Hier tritt dann ein förmlicher Gesechtsabschnitt ein, ja die Geschichte lehrt, daß beinahe alle Arriergarden-Gesechte an einem Defilee endigen und die Verfolgungs-Relationen so zu schließen pflegen: „Wir verfolgten den Feind bis über X hinaus, und es gelang uns, ihn in die Defileen von Y und Z zu werfen u.“

160. Auf eine ähnliche Art hängt es mit den bedeckten Gegenden zusammen; auch sie können das Grab der Ungeschicklichkeit werden, weil der geschicktere Feind durch sie volle Gelegenheit erhält, uns auf Glänke und

Rücken einen Streich zu spielen. Hier gilt es, die Vorsicht zu verdoppeln, kleine Patrouillen häufiger und auf weite Strecken abzusenden, vor allem aber sich der Nebenstraßen zu versichern, auf welchen der Feind uns umgehen kann. Umgangen kann jede Arriergarde werden, es kommt nur darauf an, den Umgehungs-Rayon zu bestimmen. Alle Umgehungen, die in so weiter Ferne geschehen, daß wir heil zurück können, ehe der Schlag getroffen hat, sind für uns der steinerne Schuß in der Fabel: sie drohen, aber sie treffen nicht. Den Umgehungs-Rayon aber kann nur das Terrain bestimmen. Auf eine Viertel- bis eine halbe Meile rechts und links kann und muß eine Arriergarde die Fühlhörner ausstrecken, auf weitere Entfernung würde es ihr schon schwer werden. — Bei den Umgehungen kommt zweierlei in Betracht: Sie zu entdecken und sie zu vereiteln; das Erstere ist wichtiger als das Letztere, denn eine nicht entdeckte Umgehung kann begreiflicherweise auch nicht vereitelt werden, oder man müßte sich kugelig mit Stacheln umgeben wollen, deren Spitzen meilenweit hinausstehen, was die Schwäche der Arriergarde ohnehin verbietet. Das Entdecken ist also die Hauptsache; man erreicht es nur durch Patrouillen.

Das Vereiteln geschieht — passiv — entweder durch Barrikadiren, oder — aktiv — durch Truppen, welche Schnelligkeit und Kraft in sich vereinigen, also durch Kavallerie und reitende Artillerie; überhaupt spielen diese beiden Waffen eine Hauptrolle bei Arriergarden-Gefechten. Ich verweise deshalb auf die von mir verfaßte „Gefechtslehre dieser beiden Waffen.“ — Als Beispiel einer zu spät entdeckten Umgehung dient der 5te Mai 1813. Die Arriergarde der Verbündeten sollte über Colditz und Leisnig auf Döbeln marschiren. Bei Colditz hielt sie der Feind fest, umging sie mittelst einer Fuhr durch die Mulde (wunderbar genug, unterhalb!) und nöthigte sie, auf

Waldheim zu gehen, während bei Leutendorf eine neue Arriergarde formirt werden mußte. Zwei Tage später, den 7ten, versuchte der Feind ein ähnliches Manöver bei Wildsruh, das ihm aber durch die Thätigkeit der russischen Kavallerie und reitenden Artillerie vereitelt wurde.

161. Geht der Weg der Arriergarde über Straßenknoten, so soll sie diese immer vor, nicht hinter sich liegen lassen; der Grund dazu läßt sich begreifen. Auf den einfallenden Straßen gehen Infanterie-Abtheilungen mit leichten Kanonen (nicht Haubitzen, die man auf der Hauptstraße besser gebrauchen kann) vor, um zu verhindern, daß der Feind nicht seitwärts ausbiegt.

162. Das Hauptgefecht wird meist immer auf der großen Straße vorkommen, und um das Verhalten einer Arriergarde dabei zu charakterisiren, soll ein Beispiel hier folgen. Vorher aber noch ein Paar Worte über das spezielle Verhalten der Artillerie.

Die wesentlichsten Dienste leistet die reitende bei Arriergarden; man wird sie fast immer an der Queue haben und kann sie ungleich länger aushalten lassen, als Fuß-Artillerie, weil sie die Fähigkeit besitzt, jede Versäumniß nöthigenfalls durch Schnelligkeit einzubringen. Auf Chaussees werden 6 Pfünder der Fuß-Artillerie, zuweilen sogar 12 Pfünder — beide am Langtau agirend — brauchbar seyn; dagegen soll man die reitende Artillerie nur im höchsten Nothfall mit dem Langtau agiren lassen, weil dies mit ihrer übrigen Fachtart kontrastirt. Es ist ein Irrthum, Kanonen nicht an der äußersten Queue lassen zu wollen, aus Furcht, die Artilleristen und Pferde möchten erschossen werden. Dafür ist im Felde Niemand sicher, und da nichts in der Welt geschickter ist, einem heftig verfolgenden Feinde Raum und Gebiß anzulegen, als Kartätschen, so können die Artilleristen hier nur in ih-

rem Berufe fallen. Wo nur eine einzige Straße des Rückzuges ist, sind Kanonen an der äußersten Queue — versteht sich von Tirailleurs gedeckt — nicht zu missen. Die Haubizen aber schicke man vortweg und lasse sie rückwärts Stellung nehmen.

163. Die Gestalt der Artillerie bei Arriergarden wird meistens die zerstreute — zugweise — seyn. Ein Zug hält die Straße und agirt am Lau; die andern manövriren neben der Straße. Der Rückzug geschieht abwechselnd, wobei der mittlere Zug sich immer zuerst abzieht. — Kommen Kanonen ins Gedränge, so formirt die Infanterie Kompagnie-Quarrees und die Kanonen rücken in die Mitte zwischen zwei Quarrees. Gehen Kanonen verloren, so geben die Schriftsteller die Regel, sie vorher zu ruiniren; wir wünschen ihnen von Herzen dazu die erforderliche Zeit.

164. Jetzt soll das Beispiel der Führung einer größeren Arriergarde folgen.

Sie besteht aus 6 Bataillonen (2 davon Füsilier), 2 Jäger-Kompagnien, 4 Eskadrons Dragonern, 6 Eskadrons Husaren, einer halben reitenden, einer 6pfündigen Fuß- und einer halben 12pfündigen Batterie. Sie hat den Befehl sich von Potsdam über die Krampnitz nach Spandau, wohin das Korps bereits voraus ist, zurück zu ziehen, und wird vom Feinde verfolgt. Derselbe holt sie an der Krampnitz ein und zwingt sie, dort und später ein Gefecht anzunehmen, das erst an den Judenbergen vor Spandau endet, wo das Korps Stellung genommen hat.

Die Aufgabe zerfällt in drei Theile: 1) Marschordnung von Potsdam bis zur Krampnitz, ehe eine feindliche Berührung eintritt. 2) Aufstellung bei der Krampnitz. 3) Gefecht bis zu den Judenbergen.

Marschordnung bis zur Krampnitz. (Fig. 9. Taf. II.)

Die äußerste rückwärtige Blänkerlinie besteht aus Husaren, die Soutiens bestehen aus Füsilieren. — Auf beiden Flügeln gehen Trupps Husaren, zur Aufnahme der Fusiliere. — Zur Unterstützung des Nachtrabes auf der großen Straße: der Rest von 2 Eskadrons Husaren.

Zur Deckung der rechten Flanke: 1 Offizier 30 Pferde; geht hinter der Nedlitzer Fähre gegen Fahrland vor, und setzt Posten aus, bis das Gros die Krampnitz passiert hat. — Die linke Flanke bedarf keiner Deckung, weil das Terrain sie schützt (Krampnitz-See — Jungfern-See).

Gros: 1 Fusilier-Bataillon — eine halbe reitende Batterie — 4 Eskadrons Husaren — 1 Musketier-, 1 Fusilier-Bataillon — die 6pfündige Fuß-Batterie — die beiden Jäger-Kompagnien — das Dragoner-Regiment — 2 Musketier-Bataillone — die halbe 12pfündige Batterie — 1 Musketier-Bataillon.

Aufstellung an der Krampnitz. (Fig. 10. Taf. IV.)

- A. Sämliche Haubizen der Fuß-Artillerie (3 Stück) am Saume des Waldes (verdeckt), die vorliegende Ebene zu bewerfen.
- B. Die halbe reitende Batterie — 1 Kanone, 1 Haubize auf der Straße, 2 Kanonen auf dem Dienstberge.
- C. Ein Husaren-Regiment: blänkert mit dem Feinde, nimmt unsern Nachtrab auf und geht rasch durch das Defilee, sobald unsre Aufstellung genommen ist.
- D. Ein Fusilier-Bataillon, verdeckt im Walde: hat Tirailleurs am Graben vorgezogen.
- E. Ein Musketier-Bataillon, verdeckt in Kolonne hinter den Häusern, den Abzug der Artillerie zu decken.
- F. Von Seiten des Gros als Soutien: 1 Fusilier-

1 Musketier-Bataillon, eine halbe 6pfündige Batterie an der Straßentheilung.

G. Die beiden Jäger-Kompagnien besetzen Glienecke und das Schloß; sie sorgen für Barrikadierungen.

H. Das Dragoner-Regiment hält die große Straße und stellt sich hinter dem Walde auf.

K. Stellung des Gros in der Brigade-Aufstellung: Anfänglich nur 2 Bataillone, bis die aus D und E zurück sind; zuletzt 5 Bataillone. (Siehe weiter unten.) Den linken Flügel deckt das Dorf, den rechten eine Bataillonsmasse und das Dragoner-Regiment.

Erster Abzug. (Nämliche Figur.)

Husaren, die kleine Straße bis hinter den Wald, machen vor Glienecke Front (L) zur Ausnahme des Postens von F.

Haubizen aus A die große Straße und bei a Front. Dragoner machen die Schußlinie frei. Wenn der Nachtrab in gleicher Höhe mit dem Dorfe: Haubizen aufgeproßt und gerade in die Position R an der großen Heide.

Bataillone aus D und E abwechselnd zurück bis F. Reitende Artillerie auf der Straße.

Rückzug über die Ebene bis Glienecke schachbrettförmig (M), dann in ihr Verhältniß bei K, wobei das Fusilier-Bataillon b nöthigenfalls durch, die andern um das Dorf gehen.

Bei M tritt ein offensiver Moment für die Kavallerie ein, wenn der Feind hüzig ist. Sie muß ihn zu benutzen verstehen.

Reitende Artillerie im Trabe durch oder um das Dorf und nach N zur Deckung des zweiten Abzuges aus K.

Wenn Alles durch das Dorf ist, was durch soll, werden die Barrikaden geschlossen.

Zweiter Abzug. (Nämliche Figur.)

Zwölfpfünder zuerst zurück, und in die Position. Dann die Infanterie in Kolonnen mit der Fuß-Artillerie zuge-
weise. Kavallerie zulezt; und wird von Tirailleurs am
Saume des Waldes aufgenommen.

Geht der Feind auf Glienecke, so fällt ihm die Ka-
vallerie in die linke Flanke. Geht er auf der großen
Straße, so wird vor dem Walde bei R noch einmal Front
gemacht. Die Ziegelei bleibt besetzt, bis die Truppen aus
Glienecke sich abgezogen haben, deren Rückzug nach Um-
ständen auf der kleinen Straße gehen kann, je nachdem
der Feind scharf drängt. Die reitende Artillerie aus N
macht daß sie fortkommt, die Infanterie wirft sich in den
Wald.

Bei K kann man sich mehrere Stunden halten. Der
Feind muß ansehnliche Kräfte dagegen entwickeln oder eine
weite Umgehung vor unsern Augen auf Seeburg ma-
chen. In allen Fällen ist Zeit gewonnen, als die Haupt-
sache bei Arriergarden. Die Kavallerie patrouillirt auf
der Straße nach Seeburg.

Der schwache Moment ist der zwischen dem Walde
und Glienecke (M). Hier darf man sich nur so lange
aufhalten, bis man Alles zusammen hat; theils um kei-
nen Schecq zu erleiden, theils um den Batterien a und K
Spielraum zum Wirken zu geben,

163. Beim nächtlichen Abmarsch aus dem Lager pfe-
gen oft die Feldwachen bis zum andern Morgen stehen zu
bleiben. Sie bilden dann den Nachtrab der Arriergarde,
und man trifft Anstalten, daß sie sich nicht verirren kön-
nen. Diese bestehen in Ordonnanzen, die man von Zeit
zu Zeit zurück läßt. Der befehligende Offizier zieht die
Feldwachen zusammen, formirt Trupps und Blänkerlinien

ohne sich unnütz aufzuhalten. Versäumt er dies, so ist er fast jedesmal verloren.

166. Wenn eine Arriergarde vom Feinde umgangen wird und keine Seitenstraße mehr frei hat, so schlägt sie sich durch. Das Verhalten dabei soll später gezeigt werden, wenn die Rede von den Gefechtsverhältnissen der Partheien seyn wird.

Zweiter Abschnitt.

Der Krieg der Partheien (Detaschements).

Erster Theil
Der Kunst der Färberei (Zweiter Theil)

Zweiter Abschnitt.

Der Krieg der Partheien (Detaschements.)

Allgemeine Ansichten.

167. Daß der Krieg der Partheien nicht mit dem Partheigängerkriege zu verwechseln ist, weiß der Leser aus unserer Einleitung. Diese Partheien bestehen aus kleinen Abtheilungen, entweder einer einzelnen Waffe oder mehrerer, welche, mit bestimmten Aufträgen versehen, sich in der Nähe der Armee bewegen, und sich unter allen Verhältnissen als von ihr detaschirt zu betrachten haben. Weil hier nur kleine Abtheilungen auftreten, so ist dies — wie wir ebenfalls aus der Einleitung wissen — Veranlassung geworden, den Krieg dieser Abtheilungen den kleinen Krieg zu nennen.

168. Man sollte meinen, die Zahl der Streiter könne keinen Einfluß haben, wenn es sich um Aufstellung taktischer allgemeiner Grundsätze handele; allein dem ist nicht so. Deshalb, und weil wirklich der Krieg kleiner Abtheilungen nach andern Prinzipien geführt werden muß, und mancherlei Ermäßigungen von denen des großen Krieges erleidet, deshalb macht auch der Krieg der Partheien einen eigenen Abschnitt der Taktik aus, und die Lehre von der

Führung dieses Krieges ist eine eigene Lehre. Was für kleine Abtheilungen ganz gut und angemessen ist, ist es nicht immer für große, und so umgekehrt.

169. Der Zweck solcher Partheien ist eigentlich immer taktisch und niemals strategisch begründet; dagegen greift der Krieg der Partheigänger auch zuweilen in das Strategische eines Feldzuges ein. Ein Unterschied zwischen beiden Arten von Krieg.

Allein, wenn auch der Zweck der Partheien taktisch begründet ist, so verbindet man doch mit ihnen nicht die Absicht, etwas Entscheidendes durch das Gefecht herbei zu führen, sondern betrachtet sie mehr als einleitende Mittel. Darum sondert man auch gern die Lehre ihres Verfahrens von der übrigen Taktik ab.

170. Ferner knüpfen sich gewisse Eigenthümlichkeiten an das Auftreten kleiner Abtheilungen, die wir in der Einleitung berührt haben und dem Leser hier in das Gedächtniß rufen. Sie bestehen hauptsächlich darin: „daß sich kleine Abtheilungen leichter bewegen, also auch dem Feinde leichter entziehen können; daß sie nicht aus so vielen einzelnen Theilen zusammengesetzt, folglich auch die Dispositionen bei ihnen sehr vereinfacht sind; daß sie überall leichter Nahrung finden.“

171. Das Gefecht, der eigentliche Schlag, liegt in der Regel außer der Bestimmung der Partheien; diese läuft mehr auf Beobachtung, als auf Schlagen hinaus. Höchstens sind sie im Vertheidigungskriege auf die Defensive verwiesen, z. B. einen Paß zu besetzen, und nur sehr selten werden sie offensiv gebraucht, z. B. bei Überfällen.

172. In Bezug auf den Krieg der Partheien selbst, walten folgende Eigenthümlichkeiten ob:

1) Die Partheien haben es gewöhnlich mit einem stärkeren Feinde zu thun und können ihrer Schwäche wegen sich auch über kein ausgedehntes Terrain verbreiten.

Sie sind also mehr an einzelne Terrain-Punkte gebunden und zwar meistens an schützende.

2) Partheien müssen die Offensive mit dem Unerwarteten zu verbinden suchen, sonst scheitern ihre Unternehmungen an ihrer Schwäche. Der Angreifende steht fast immer im Vortheil, und um so mehr, je kleiner die Parthei ist *). Ihre Defensive kann nie ausdauernd seyn; sie werden daher einen Punkt wohl vertheidigen, aber selten oder nie behaupten können.

3) Das Feuergefecht ist bei Partheien mehr anwendbar, als der Druck, wozu ihnen die Masse fehlt. Nur

*) Ich bin kein Freund von Anmerkungen, doch besiege ich meine Abneigung zu Gunsten des folgenden Charakterzuges eines Blücherschen Husaren. — Die Schlachten von Jena und Auerstädt waren verloren, der Rückzug von Versprengten wälzte sich fessellos durch Halle. Ein einzelner Husar vom rothen Regimente Blücher nimmt am Thore von Halle einen Labetrunk an, den ihm Bürger reichten. Es zeigen sich vier feindliche Chasseurs auf der Heerstraße, und ängstlich machen die Bürger den Husar auf die Gefahr aufmerksam. Er wendet sein Pferd, sagt kaltblütig: „Ja, das sind Chasseurs,“ und — reitet ihnen im Schritt entgegen, den Säbel in der Scheide. Vermünsungen der Bürger folgen ihm nach, denn was wird er anders thun, als sich zum Gefangenen ergeben! Doch nicht also verfuhr dieser ächte Sohn des kleinen Krieges. Die Chasseurs haben kein Arges und heißen den Überläufer willkommen. Wenige Schritte von ihnen reißt er den Säbel heraus und wirft sich auf den rechten Flügelmann; ein kräftiger Schwadronshieb stürzt den Franzosen vom Pferde. Eine kurze Wendung rechts, ein zweiter Hieb, und auch der linke Flügelmann liegt am Boden. Der Dritte reitet davon, der Vierte bittet um Pardon. Mit einem Gefangenen und drei Beutepferden reitet der Husar, unter dem Jubel der Bürger, durch Halle, zur Arriergarde. — Die Wahrheit dieses Charakterzuges hat mir ein sehr achtbarer Einwohner aus Halle, als Augenzeuge, verbürgt.

beim Angriff fester Posten behält das Bajonet den Vorzug. Allein auch beim Feuergefecht kommen sie selten in geschlossenen Linien mit dem Feinde zusammen, sondern begnügen sich mit einem zerstreuten Schießgefecht. Sie würden bald aufgerieben seyn, wenn sie nicht den Vortheil des zerstreuten Gefechts auf ihre Seite zu bringen verständen.

4) Darum sagt auch das durchschnittene, bedeckte und gebirgige Terrain dem Kriege der Partheien mehr zu als das offene, freie und ebene.

I. Allgemeine Gefechtsverhältnisse der Partheien.

1. Infanterie-Partheien,

173. Eben, weil das Feuer bei ihnen mehr in Anwendung kommt als der Druck, mit welchem letztern kleine Abtheilungen doch nichts gegen größere ausrichten können, wählt man auch Truppen dazu, denen das Feuergefecht besonders zusagt: leichte Infanterie; und solche, die ein hohes, defensives Element besitzen: Jäger, Schützen.

174. Um so viel Terrain-Breite als möglich einzunehmen, sicht man gern in zerstreuter Ordnung; allein auch hier gilt als unabänderliche Regel, daß man sich nie ganz auflösen darf; sondern nur theilweise, und den stärkeren Theil geschlossen behalten muß; einmal, um so gleich über ihn disponiren zu können; zweitens, um einen Stützpunkt für die zerstreute Linie zu haben; endlich, um diese ablösen zu können, wenn sie sich verschossen oder überhaupt ihre Schlagfähigkeit eingebüßt hat.

Nur das Terrain kann entscheiden, wieviel man auflöst und wieviel man zusammen behält. Je freier und ebener es ist, desto stärker müssen die Coutiens seyn.

175. Die Coutiens dürfen bei kleinen Abtheilungen nie zu weit von der Feuerlinie abstehen; denn der Feind

findet hier kein Gros, das er — wie bei größeren Truppenmassen — zu respektiren hat. Die Feuerlinie würde allzu bald geworfen seyn, wenn die Coutiens nicht nahe ständen.

176. Die Charakteristik des Infanterie-Gefechts der Partheien besteht darin, daß die Tirailleurs nicht wie bei großen Abtheilungen, das Gefecht bloß einleiten und nähren, sondern daß sie es auch zugleich entscheiden. Was kleine Abtheilungen durch Tirailleurs nicht durchsetzen, werden sie durch die Masse noch viel weniger. Beispiel vom Gebrauch der Tirailleur-Reserve (Fig. 11. Taf. I.). Der Feind in A. wird von uns angegriffen. Wir ziehen die Hälfte der Tirailleurs vor. Das Bataillon folgt in Linie. Auf 200 Schritt vom Feinde: Tirailleurs halt, und bleiben im Feuer, bis das Bataillon heran ist. Tirailleurs rechts und links zurück (a. b.). Das Bataillon hargirt, die Flügel-Tirailleur-Reserven: brechen rechts und links vor und fallen dem Feinde in die Flanke (c. d.).

177. Kompagnie-Quarrees sind bei Infanterie-Partheien sehr anwendbar, besonders bei Rückzügen, — schachbrettförmig gestellt.

Beispiel: (Fig. 12. Taf. IV.). Ein Bataillon hat sich zu dreist in die Ebene gewagt und wird von Kavallerie angegriffen. Es formirt Kompagnie-Quarrees (A.) und zieht sich mit ihnen abwechselnd zurück (B.) — Nahe beim Dorfe wirft sich Kompagnie 3. in die äußeren Hecken, Kompagnie 2. auf den freien Platz im Dorfe, 1 und 4 auf die Ecken.

178. Man sollte meinen, daß seitdem das Tirailleur-Gefecht so sehr ausgebildet worden ist, auch der Krieg der Partheien ungemein gewonnen haben müßte? Gewiß würde es so seyn, wenn die letzten Kriege nicht einen so überaus rauschenden und gewaltigen Charakter getragen hätten, wobei der Krieg der Partheien weder Zeit noch Gelegenheit fand, aufzukommen. Der nächste systematisch, also

regelmäßig-künstlerisch geführte Krieg wird schon den wohlthätigen Einfluß darthun, den die höhere Ausbildung der Tirailleur-Taktik auf den Krieg der Partheien gehabt hat, und wird diesen Krieg überhaupt wieder zu Ehren bringen.

Infanterie-Partheien verlangen sehr thätige und intelligente Offiziere, besonders in den höheren Stufengraden.

2. Kavallerie-Partheien.

179. Da der Kavallerie vornehmlich nur das offensive Element inwohnt, Partheien aber auf die Offensive wenig angewiesen sind, so folgt daraus, daß Kavallerie-Partheien eigentlich weniger des aktiven Gefechts, als vielmehr der Beobachtung des Feindes wegen und zum Einziehen von Nachrichten 2c. im Kriege der Partheien wirksam werden sollen.

180. Kavallerie-Partheien müssen so viel defensive Elemente als möglich auf ihre Seite zu bringen suchen. Darum sind Reitereschützen bei ihnen so vortheilhaft, wie überhaupt der Gebrauch der Feuerwaffen, sonst so scharf Kontrastirend mit den Leistungen der Reiterei. Darum steht eine Kavallerie, die durchgängig mit Karabinern bewaffnet ist, hier im offenbaren Vorthail. Überhaupt eignet sich leichte Kavallerie allein zu Partheien, schon des Beobachtungsdienstes wegen, und weil sie meist immer im durchschnittenen Terrain zu thun hat. — Eben dieses Terrains wegen, ist aber auf der andern Seite auf den Chocq wenig zu rechnen.

181. Kavallerie-Partheien müssen die Kunst verstehen, sich schnell aufzulösen, schnell zu railliren, darauflos zufahren, und wieder zu verschwinden. — Selten treten Kavallerie-Partheien selbstständig auf; denn sie sollen meistens nur beobachten, und führen dann die Waffen nur als Nothwehr. Häufiger treten sie zum Schuß und Schirm

der Infanterie-Partheien auf. — Nur bei Überraschungsgefechten wirkten sie meistens allein.

182. Das Charakteristische ihres Gefechts besteht darin, daß sie von der Fechtart en muraille vielleicht nie Gebrauch machen; das Intervallen-Gefecht häufiger anwenden; noch häufiger das Gefecht in Abtheilungen, d. h. ein Theil scharmuzirt mit dem Feinde und der andere bleibt geschlossen als Repli. Nur durch höchsten Ungeßüm können Kavallerie-Partheien die geringe Anzahl gut machen. Also vehemente Attacken! — Auf das Blänkegefecht müssen sie außerdem ganz vorzüglich geübt seyn.

183. Partheien von mehr als 20 bis 30 Pferden fechten immer in Trupps. Nur in der vollen Ebene treten sie im Ganzen auf, d. h. mit Vorbehalt einer Reserve, ohne welche alles Kavallerie-Gefecht — so im kleinen wie im großen Kriege — unzulässig seyn würde.

184. Bei den Offizieren wird die höchste Gewandtheit, Unermüdlichkeit, Umsicht und Tapferkeit — die sogar an Vermessenheit grenzen kann, in Anspruch genommen.

Auf den guten Zustand der Pferde und des Materials überhaupt kommt alles an. Die Leute müssen gute, tüchtige und sorgsame Reiter seyn. Gedrückte Pferde dürfen eigentlich bei Kavallerie-Partheien nie vorkommen.

3. Artillerie-Partheien.

185. Allein kommen sie niemals vor, aber sie sind ungemein geschickt, das defensive Element einer ganzen Abtheilung zu erhöhen. Sie erst begründen einen dauernden Widerstand.

186. Sie bestehen in der Regel nur aus Kanonen und nicht aus Haubizen (der größern Kartätschwirkung wegen). Leichtes und zwar reitendes Geschütz, d. h. 6 Pfünder, taugen zu Partheien. Auch 3 Pfünder wären bei ihnen nicht

ohne Nutzen, wenn man gerade keine 6 Pfünder hat, da es hier niemals auf eine Kanonade von Dauer ankommt. Trotz des gewöhnlich durchschnittenen Bodens ist reitende Artillerie vorzüglich brauchbar bei Partheien. Ihre Offiziere müssen sich von aller Pedanterie, von allen Fesseln der Schwerfälligkeit losmachen, und einen ähnlichen Geist über ihre Leute zu verbreiten suchen. Gute Bespannung, präzise Bedienung, dauerhafte Geschütze und Fuhrwerke, mit allen Ausrüstungs-Gegenständen wohl versehen; stete Schlagfertigkeit, alles dieses darf Artillerie-Partheien nicht fehlen.

187. Eine Artillerie-Parthei besteht etwa aus 4 bis 6 Kanonen. Sie muß stets Zugweise, selten im Ganzen agiren; beständig gedeckte Aufstellungen und solche wählen, wo sie ein schützendes Terrain vor sich hat; selten vor, meist immer hinter einem Defilee. Ihr Rückzug geschieht stets in zwei Abtheilungen, aber sie hüte sich vor dem Langtau, es sey denn, der Boden wäre sehr eben.

188. Einzelne Kanonen dürfen taktisch niemals gebraucht werden; die kleinste Abtheilung sind zwei Kanonen oder ein Zug. Dergleichen kleine Partheien dürfen sich in nichts Offensives einlassen, und müssen sich immer da postiren, wo der Haupttrupp der Parthei steht. Die am meisten vorkommenden Aufstellungen sind hinter Pässen, Brücken, auf Straßenknoten, an engen Passagen des Terrains, wo die Kanonen nicht flankirt werden können u. s. w.

189. Jede Artillerie-Parthei muß eine Spezial-Bedeckung von 20 bis 30 Jägern zu Pferde bekommen, welche beständig an die Artillerie gefesselt bleiben, mit ihr leben und sterben. Wie nachtheilig es ist, wenn Artillerie ohne Bedeckung bleibt, zeigt unter hunderten folgendes Beispiel: Eine preussische Batterie auf dem Gebirgsposten von Johanniskreuz (13. Juli 1794) wurde von fran-

zösischen Tirailleurs genommen, nachdem viele Kanoniere und alle Offiziere erschossen waren, weil sie nicht einen Mann Bedeckung bei sich hatte. — Eigentlich sollte man schon bei Friedens-Manövern Artillerie nie ohne Spezial-Bedeckung lassen, damit man sich nicht verwöhnt, und am Ende im Felde dafür büßen muß.

190. Die Artillerie hat in so fern einen unangenehmen Dienst bei Partheien, daß sie beständig auf die Defensiv angewiesen ist und auf sogenannte Husarenstreiche verzichten muß. Dennoch soll sie alle Rechte mit den übrigen Truppen theilen, in nichts zu kurz kommen, weder in Quartieren, noch in Verpflegung, noch in Auszeichnung. Selbst die Beute müssen die Andern redlich mit ihr theilen, weil sie oft allein daran schuld war, daß überhaupt Beute gemacht werden konnte. Eben so verhält es sich mit der Spezial-Bedeckung. Dadurch wird Kameradschaft, treue Ausdauer und Anhänglichkeit in Gefahren, und Geist der Einheit erzeugt. Truppen der Partheien müssen zusammenhalten auf Noth und Tod; Selbstsucht oder gar Kastengeist darf nie bei ihnen einreißen. Hier heißt es: Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

4. Infanterie- und Kavallerie-Partheien verbunden.

191. Im großen Kriege wird gelehrt, daß die allzu enge Vermischung der Kavallerie mit der Infanterie gewöhnlich verderblich ist. Berühmte Feldherren — Gustav Adolph, Friedrich II. — haben es versucht, aber niemals mit glücklichem Erfolge. Ganz anders verhält es sich im kleinen Kriege. Hier bringt diese enge und innige Verbindung große Vortheile und führt zu schönen Waffenthaten. Dem kleinen Kriege liegt meistens immer das zerstreute Gefecht zum Grunde, und gerade das ist es, wo eine

schnelle und prompte Unterstützung von Kavallerie der Infanterie so wünschenswerth wird. Hat sie diese Unterstützung zu gewärtigen, so kann sie ungleich mehr wagen, und sich ihrer Fechtart um so dreister hingeben, folglich auch um so mehr Vortheile aus ihr ziehen.

192. Leider ist die Verbindung von Infanterie- und Kavallerie-Partheien nicht unter allen Umständen möglich und thunlich. Sie muß z. B. bei weitausgehenden Partheien unterbleiben, weil die Infanterie auf die Dauer nicht mit kann. — Auch über große Ebenen ist der Gang der Infanterie gefährlich, wenn sie nicht so zahlreich ist, daß sie es mit jedem Feinde aufnehmen kann, und selbst dann hat sie keine Bürgschaft für den Erfolg. Dies hat der Untergang der beiden französischen Divisionen Pacod und Amé bei Fere-Champenoise bewiesen.

In solchen Fällen trennt man die Infanterie von der Kavallerie, läßt diese vorangehen und die Infanterie in der Nacht nachkommen. — Andererseits, wenn es einen Posten zu überfallen gilt, der in einem Orte etablirt ist, so wie im durchschnittenen Terrain, wird wiederum die Infanterie allein thätig seyn.

193. Wenn gleich es also Fälle geben kann, wo die Kavallerie keinen direkten Nutzen (d. h. im Gefechte selbst) gewährt, so läßt man dennoch Infanterie-Partheien niemals gern ganz ohne Kavallerie auftreten, theils der Meldungen, theils wegen rascher und weitausgehender Partrouillen. Wir haben deshalb selbst den Infanterie-Geldwachen einige Reiter beigelegt.

194. Das Untermischen der aufgelösten Linie mit der Schwesterwaffe wird von mehreren Schriftstellern angepriesen, scheint aber dennoch nicht vortheilhaft. Die Kavallerie leidet dabei zu viel vom feindlichen Feuer. Es scheint gerathener, die Schwesterwaffe zur Unterstützung in Trupps hinter einem oder beiden Flügeln zu behalten. Also im

durchschnittenen Terrain: Die Infanterie in Tirailleurs aufgelöst, die Kavallerie in Trupps. In der Ebene: umgekehrt; indessen ist das Infanterie-Gefecht kleiner Abtheilungen in der Ebene immer gefährlich, und nur ausführbar, wenn man keine ernsthaften feindlichen Kavallerie-Angriffe zu fürchten hat, oder wo die Coutiens nicht weit entfernt stehen. Hat man Tirailleurs vorne, und feindliche Kavallerie erscheint, so bilden die Tirailleurs kleine Knäule, und unsere Kavallerie jagt durch die Infanterie-Intervallen. Sind Blänker vor, und werden sie von feindlichen Tirailleurs belästigt, so ziehen sie sich zwischen die Infanterie-Trupps und diese schwärmen aus. Sobald der Feind abläßt, fährt die Kavallerie wieder drauf. Doch nie darf die Kavallerie sich weiter als 1 bis 200 Schritt von der Infanterie entfernen. — Am besten ist es, wenn die Tirailleurs rückwärts versteckt werden, und die Kavallerie einen verstellten Rückzug macht, um den Feind in unser Tirailleur-Feuer hinein zu locken.

195. Die Coutiens werden in der Regel von beiden Waffen zur Halbschied gegeben. Im durchschnittenen Terrain hält man das der Kavallerie gern außer dem Gewehrscuß, zuweilen noch weiter zurück, je nachdem die Wahrscheinlichkeit der Anwendung der Kavallerie nahe oder entfernt ist. In der Ebene findet der umgekehrte Fall statt. Infanterie-Coutiens dürfen eigentlich nie ohne schützende örtliche Anlehnung seyn. Als allgemeine Regel gilt: In der Ebene ist die Kavallerie, im durchschnittenen Terrain die Infanterie als Hauptwaffe zu betrachten.

196. Folgendes Beispiel mag die nützliche Verbindung der Kavallerie mit der Infanterie erläutern: (Fig. 13. Taf. IV.)

Der Feind hat einen Posten an der Brücke zwischen Blankenfelde und Dahlenitz. Der vorliegenden Höhe wegen hat er den Busch A. mit Infanterie besetzen müssen.

Wir sollen den Posten mit 1 Füsilier-Bataillon und 1 Eskadron angreifen. Aus Blankenfelde heraus gekommen, formiren wir uns folgendermaßen:

Zwei Kompagnien lösen sich in Tirailleurs mit ihren Coutiens auf. Die andern beiden Kompagnien folgen in halben Zug-Kolonnen hinter beiden Flügeln; die Eskadron hinter dem linken. — Nach lebhaftem Front-Gefecht der Tirailleurs brechen die Flügel-Kolonnen vor, debandiren und umschwärmen den Feind. Er zieht sich zurück. Die Eskadron fährt im Galop um seinen rechten Flügel herum und sucht ihn abzuschneiden. Der Feind hinter der Brücke darf nicht schießen, um seine eigenen Leute nicht zu beschädigen. Die eine Abtheilung Tirailleurs wirft sich sogleich hinter den Hügel in a. und beschäftigt den Feind. Die geschlossenen Coutiens der Tirailleurs versuchen die Front der Brücke zu stürmen und mit dem Feinde zugleich hinüber zu dringen. Glückt der Angriff nicht, so formirt sich die Eskadron in b. und sichert der Infanterie den Rückzug bis in das Wäldchen.

197. Ein anderes Beispiel, wo die Kavallerie die Einleitung macht (Fig. 14. Taf. V.). — Eine feindliche Arriergarde zieht sich von Brunsendorf nach Selchow zurück. Um den Abzug eines Postens von Rozis zu decken, müssen 2 Bataillone auf der Höhe A. Front machen. Sie werfen ihre Tirailleurs in die Gräben der Allee (a.). Wir schicken 1 Eskadron vor, die Tirailleurs zu verjagen. Dies gelingt (b.). Der Feind giebt eine Salve und die Eskadron zieht sich gegen den hungrigen Wolf zurück (c.).

Wir haben 1 Bataillon und 2 Eskadrons, die Hälfte der Tirailleurs vor; diese werfen sich in die Allee. Erwarten das Bataillon. Werfen sich rechts und links auf die Flügel. Das Bataillon thargirt, Tirailleure-Reserven rechts und links, brechen vor (nach Fig 14. Taf. I.). Gleichzeitig die 2 Eskadrons. Der Feind formirt Quaree. Allein

unsere Tirailleurs haben ihn in Unordnung gebracht. Die Attaque der Kavallerie auf das eine Bataillon gelingt (d.). Nur das andere macht seinen Rückzug bis in den Busch B. — Der Feind hatte hier die Regel verabsäumt: Keine Arriergarde ganz ohne Kavallerie zu lassen, das Terrain sey wie es wolle; denn eine thätige feindliche Kavallerie findet bald Gelegenheit, einer zurückgehenden Infanterie etwas anzuhaben.

198. Selbst im Walde kann Kavallerie, mit Infanterie verbunden, nützlich seyn. Man läßt sie auf den gebahnten Wegen vorgehen, um, wenn der Feind den Wald verläßt, gleich bei der Hand zu seyn, seinen Rückzug auf das Freie zu beunruhigen. Auf diese Art rief das preussische Husaren-Regiment Wolfradt den französischen rechten Flügel, bei Bingen (27. März 1791) auf, als er sich in die Stadt und über die Nahe ziehen wollte, und ganz ohne Kavallerie war.

5. Infanterie mit Artillerie verbunden.

199. Hier giebt die Artillerie die Verstärkung der Defensiv und Offensiv zugleich ab. Die Infanterie kann jetzt mehr wagen, dreister agiren und beim Rückzuge sich länger halten. — Die Artillerie bleibt bei schwachen Infanterie-Partheien allemal bei einem schützenden Terrainabschnitt. Bei größeren kann sie mit in die Offensiv hineingehen; vorausgesetzt, die Parthei ist stark genug, nöthigenfalls die Artillerie in die Mitte zu nehmen und vor der Kavallerie zu schützen. — In allen Fällen darf Artillerie nie ohne Spezial-Bedeckung seyn.

200. Als allgemeine Regel gilt: Artillerie darf sich nie auf dem äußersten Flügel befinden, er sey denn an unersteigliche Hindernisse angelehnt, sondern muß immer von einem Trupp überflügelt (debordirt) seyn, wenn sie nicht über lang oder kurz in die Flanke genommen werden soll.

Ein sogenanntes im Stich lassen darf bei Partheien niemals vorkommen, aber die Artillerie soll auch von der Infanterie nicht zu viel verlangen. Übrigens bringen wir in Erinnerung, daß hohe Beweglichkeit, Ausdauer, Entfernung alles Schwerfälligen, sowohl physisch als geistig, der Artillerie im kleinen Kriege eigen seyn muß.

6. Kavallerie mit Artillerie verbunden.

201. Die Artillerie soll hier das defensive Element der Kavallerie, das an sich nur schwach ist, erhöhen, verstärken. Beim Angriff bedarf die Kavallerie der Artillerie weniger, desto mehr aber bei der Bertheidigung. Darum soll die Artillerie gewisse Terrain-Punkte rückwärts festhalten, um der Kavallerie den Rückzug zu sichern. Nur wenn man viel Artillerie hat, geht ein Theil mit der Kavallerie vor. Der größere Theil aber wird zurück behalten und nimmt Stellung. Im Übrigen gelten die allgemeinen Regeln, die in dem vorigen Paragraph entwikelt wurden.

202. Daß die Artillerie-Bedeckung hier beritten seyn muß, versteht sich von selbst. Reiterschützen bleiben immer das Ideal einer Artillerie-Spezialbedeckung; aber sie müssen auch auf das Fuß-Gefecht geübt seyn. Die Büchse bleibt ihre erste, der Säbel ihre zweite Waffe. — Es kann hier nicht die Rede davon seyn, die Spezial-Bedeckung zu unterrichten, wie sie sich im Gefecht zu verhalten hat; diese Kunst muß sie mitbringen, wenn sie in den kleinen Krieg zieht. Ich verweise deshalb auf die von mir verfaßte „Gefechtslehre der Kavallerie und reitenden Artillerie.“

7. Alle drei Waffen verbunden.

203. Nur in der zweckmäßigen und zugleich innigen Verbindung aller drei Waffen kann ein guter Erfolg im

kleinen Kriege gesichert werden. Darum ist treue Ausdauer ihnen so nöthig. Man kommt über gewisse Zeichen und Signale überein, einzelne Worte, selbst bon mots, woran man sich erkennt. Alles muß auf enge brüderliche Eintracht und Kameradschaft hindeuten.

204. Im Allgemeinen soll die Infanterie das Gefecht führen, die Kavallerie die übrigen Waffen vor Schaden und Nachtheil bewahren und den Sieg fruchtbar machen.²

Die Verbindung mit Artillerie (reitender) giebt den Operationen des kleinen Krieges erst Nachdruck. Die Artillerie hat dabei die Bestimmung, das Gefecht einzuleiten, den Feind schon in der Ferne zu bekämpfen; — die Vertheidigung eines Terrains zu erleichtern; — die Behauptung unter Umständen überhaupt möglich zu machen; — den Rückzug zu sichern.

Artillerie wird im kleinen Kriege fast ausschließlich nur Hülfswaffe seyn. Sie soll zur Offensive weniger beitragen als zur Defensiv, und dieser Grundsatz muß bei ihrer Placirung überall vorherrschen.

Im kleinen Kriege kommt die Verbindung der Artillerie mit der Infanterie häufiger vor, als mit der Kavallerie, weil man selten so viel Artillerie hat, sie zu Offensivzwecken verwenden zu können. Sie findet ihren Platz meistens beim Haupttrupp, und soll bei der Vertheidigung den Hauptwiderstand leisten.

205. Die taktische Fertigkeit: sich gegenseitig zu unterstützen, müssen die drei Waffen mitbringen, der kleine Krieg selbst wird sie aber darin befestigen. Theorien reichen hier nicht aus, nur die Praxis führt zum Ziele. Es scheint mir, als hätte ich schon zu viel Regeln niedergeschrieben, besonders in Bezug auf die Artillerie, aber der Leser wolle bedenken, daß der Gebrauch dieser Waffe im kleinen Kriege meist noch in der Kindheit liegt, folglich

das Wiederholen guter Regeln nicht ganz am unrechten Orte steht.

II. Spezielle Gefechtsverhältnisse der Partheien.

I. Vertheidigungsverhältnisse.

a) Im Allgemeinen.

206. Die Vertheidigungsverhältnisse kleiner Abtheilungen weichen von denen großer Massen bedeutend ab. Bei diesen liegt meistens eine Stellung zum Grunde, welche eine gewisse Ausdehnung hat. Bei jenen aber knüpft sich die Stellung an gewisse einzelne Terrainvorthelle. Es ist dabei zu merken:

1) Eine Flankenanklehnung, so wichtig im großen Kriege, wird auch im kleinen Kriege große Vorthelle bringen, ist aber selten zu erreichen, weil es uns dazu an Stärke fehlt, um uns, so weit als es nöthig ist, rechts oder links ausdehnen zu können. Terrains, welche auch kleinen Partheien Anlehnung gewähren, sind dagegen selten anzutreffen. Man wird also dahin streben, zum wenigsten die Kette der Außenposten anzulehnen, was auch leichter angeht, da diese eine ungleich größere Ausdehnung hat, als die Parthei selbst.

2) Im großen Kriege hat man gern vor der Front eine freie Aussicht. Im kleinen Kriege schränkt man sich gern darauf ein, alle Zugangshindernisse im kleinen Gewehrscuß zu haben. Es ist ein Vorthell, wenn diese Zugänge aus einzelnen Wegen bestehen, daher kleine Abtheilungen sich gern hinter Dämme, Defileen, Brücken ic. setzen. Der Unterstützungstrupp und das Geschütz kommt 3 bis 400 Schritt hinter dem Zugang zu stehen, die Feuerlinie am Zugange selbst, im bedeckten Terrain sogar nach Umständen vor demselben. — Liegen mehrere solcher Hin-

dernisse hintereinander, so ist es um so besser, weil der Feind dann desto länger in unserm Feuer gehalten wird. — Eins der vortheilhaftesten Verhältnisse ist dabei, wenn der Feind ungedeckt vorgehen muß, während wir gedeckt stehen; besonders soll dies mit der Artillerie der Fall seyn. Die Kavallerie muß mehr verdeckt, d. h. dem Blicke des Feindes entzogen werden, aber nie zu fern seyn. Daß bei der Hand seyn der Kavallerie muß daher im kleinen Kriege etwas enger verstanden werden als im großen.

3) Im großen Kriege hat man nicht gern ein Desfilee im Rücken. Im kleinen Kriege ist dies gar nicht zu vermeiden, und auch für Partheien nicht so gefährlich wie es zu seyn scheint. Partheien können immer leichter auf Umwegen davon kommen. Nur muß man nicht allzu weit vor dem Desfilee stehen, sonst ist man leicht abgeschnitten; auch muß man Beobachtungsposten zur Seite haben, die gleich Lärm machen, wenn der Feind uns zu umgehen droht.

4) Im großen Kriege läßt sich auf Hinterhalte wenig rechnen. So ein Fall, wie der bei Hannau (1813), kommt einmal und nicht wieder. Im kleinen Kriege soll man die Hinterhalte und Verstecke mit Begierde aufsuchen, und als ein treffliches Mittel, die Vertheidigung zu erhöhen, betrachten.

5) Im großen Kriege entscheidet oft die Form der Stellung; im kleinen Kriege weniger. Dagegen wird man die gute Wirksamkeit der Feuerwaffen besonders vor Augen haben, d. h. der Feuerlinie eine solche Stellung anweisen, wo sie ihr Feuer mit Ruhe und Sicherheit weggeben kann; z. B. in einem Graben, Hohlwege, am Saume eines Waldes u. Die Feuerlinie darf man nie zu weit auseinander ziehen, vielleicht um das Terrain mehr zu beherrschen, weil das Eindubliren hier nicht so

leicht ist wie im großen Kriege, wo man gewöhnlich über mehr Kräfte disponiren kann. Darum führt sich der Krieg der Partheien am besten im durchschnittenen Terrain. Auch muß der Offizier stets die Feuerlinie übersehen können.

6) Im großen Kriege führt man das Massengefecht oft absichtlich herbei, im kleinen Kriege vermeidet man es nach Möglichkeit. Indessen kann in einzelnen Fällen eine glückliche Verbindung des Chocqs mit dem Feuer sehr erfolgreich seyn. Aber er muß mit Vorsicht angewendet werden. Geschlossene Partheien leiden durch ein konzentrisches Feuer des Feindes zu viel, nehmen zu wenig Terrain ein, und sind der Überflügelung leicht ausgesetzt.

7) Die Unterstützung der Waffen trägt im großen Kriege einen mehr allgemeinen Charakter, im kleinen Kriege mehr einen besondern. Die relative Vertheidigung schränkt sich nur auf kleine Handstreichs (Coups) ein. Gewöhnlich nur um einen bedrängten Theil loszueisen, und weniger (wie im großen Kriege) dem Feinde großen Abbruch zu thun. Nur ihn für Augenblicke auf die Defensiv zu werfen, um Luft zu bekommen, und dann sich abziehen: das ist der allgemeine Sinn der relativen Vertheidigung. — Darum werden auch die Waffen enger verbunden und näher gestellt: Die Infanterie höchstens 100 Schritt von der Artillerie, die Kavallerie höchstens 200 Schritt von beiden. Aber solche Offensiv-Maassregeln der relativen Vertheidigung — wenn sie einmal ergriffen werden — müssen den Charakter der höchsten Hestigkeit tragen. Die relative Vertheidigung liegt deshalb ausschließlich in den Händen der Kavallerie und nur selten im Bajonet-Angriffe der Infanterie. — Am günstigsten ist die relative Vertheidigung, wenn man den Feind in ein böses Terrain lockt und dann über ihn her fällt. Hier

wirken Verstecke. Sie sind ein Hauptnerv aller relativen Vertheidigung im kleinen Kriege.

8) Ein anderer Vortheil der engen Verbindung der Waffen besteht darin, daß man ausgedehntere Stellungen nehmen kann. Was Infanterie allein niemals wagen dürfte, darf sie wagen, wenn Kavallerie und Artillerie ihr zur Seite stehen und ihr zeitgerecht die Hand bieten, und so verhält es sich umgekehrt mit den andern beiden Waffen.

9) Außer dem Zwecke der relativen Vertheidigung, den Feind für einen Augenblick auf die Defensiv zu werfen und einen bedrängten Theil loszuweisen, können auch noch manche andere zum Grunde liegen, diese gehören aber in die Lehre vom großen Kriege. — Im kleinen Kriege wird einer der besondern Zwecke darin bestehen, den Abzug der Armee zu sichern, wozu folgendes Kriegsgeschichtliche Beispiel sehr lehrreich ist: (Fig. 15. Taf. V.)

Am 30. August 1813 machte der russische General Wlastow die Arriergarde der Armee nach der Schlacht von Dresden. Er erhielt vom Fürsten Gortschakow den Befehl, Altenberg zu verlassen und sich näher nach Eichwald zu ziehen. Bei Vorder-Zinnwald angekommen, erfuhr er, daß die Armee — und namentlich das Geschütz — in den rückwärtigen Defileen stecke und nicht vom Flecke könne. — Er nahm sogleich bei Vorder-Zinnwald eine Stellung und besetzte den vorliegenden Bach sehr stark. Dennoch erzwang der Feind von Altenberg kommend, das Thal. Als er aber auf dem Plateau angekommen war, griff ihn Wlastow ohne Verzug an und warf ihn über den Bach zurück. So geschah es zweimal. Nun suchte der Feind den Russen über Hinter-Zinnwald die rechte Flanke abzugewinnen, was jedoch des Morastes wegen nicht anging. Er griff abermals in der Fronte an und ward wieder abgeschlagen. Hierauf ope-

rirte er gegen die linke Flanke der Russen durch den Wald. Als er aber auf der kleinen freien Ebene angekommen war, gingen die Grodnoschen Husaren aus der Reserve zum Selbstangriffe vor, und warfen den Feind in den Wald zurück. Dadurch wurden viele Stunden gewonnen, die Armee hatte die Defileen passirt, Wlastow seinen Zweck erreicht, und zog sich nun auf Eichwald zurück.

10) Bei der relativen Vertheidigung enthalte man sich aller künstlichen und zusammengesetzten Manöver. Man bestimme einen allgemeinen Sammelplatz, falls das Gefecht die Truppen auseinander bringt; aber man greife nicht eher zu diesem Mittel, als bis der Feind schon mürbe geworden ist und über seine Reserven disponirt hat. Darum soll man die Kavallerie schonen und lange intakt erhalten, wie es Wlastow bei Zinnwald mit den Grodnoschen Husaren that.

11) Alles Vertheidigungsgefecht der Partheien ist dadurch vom großen Kriege unterschieden, daß a) es auf einen Rückzug basirt ist; b) auf keine Unterstützung zu rechnen ist, wenigstens nur selten, folglich c) daß man stets gefaßt seyn muß, den Rückzug auf eigne Hand zu sichern.

12) Wo das Terrain es irgend erlaubt, bringe man Scheinstellungen an, d. h. man täusche den Feind, so daß er uns stärker glaubt. Er macht dann große Anstalten, und wir gewinnen Zeit, was fast immer die Hauptsache im kleinen Kriege ist.

13) Gegen Überfälle schützt man sich durch gute Sicherheitsanstalten. Wird man dennoch überfallen, so kann nur Tapferkeit und Verwegenheit uns retten, d. h. man rafft die nächsten Truppen zusammen und stürzt sich ohne Wahl in den Feind. Man wird dadurch wenigstens das Geschütz retten; die Kavallerie kommt schon durch, und die Infanterie findet im vollen Quarree eine Zuflucht.

b) Bei-

b) Beispiel einer Vertheidigungsstellung. (Fig. 16. Taf. VI.)

207. Eine Parthei aus 3 Bataillonen, 6 Eskadrons und 4 reitenden Kanonen bestehend, soll den Terrain-Abchnitt zwischen Dahlewitz und Groß-Machenow vier Stunden lang vertheidigen.

Mit dem Gros wird man hier hinter dem Graben bleiben müssen, der aus dem Brunnloch nach dem Pramisdorfer See fließt. Es findet zwischen dem Galgenberg und Babelsberg keine üble Stellung, nur daß es fast zu weit von dem eigentlichen Übergangspunkte absteht, hier 1000 Schritt. — Die vier Kanonen werden am Abhang der Höhe placirt, etwa 600 Schritt von der Brücke (a.). Die Tirailleurs des Füsilier-Bataillons besetzen den Graben selbst und den Busch mit einer Feuerlinie; Soutiens hinter dem Gebüsch (b.). Eine Kompagnie Füsilier kommt zur Artillerie als Bedeckung. Die andern 3 Kompagnien werden näher an den Busch des Galgenberges postirt und legen sich nieder. — Die andern beiden Bataillone links der Straße in Kolonnen, zu 2 Kompagnien, hinter der Terrainspalte. — Kavallerie links hinter den Büschen und zwar 4 Eskadrons in Kolonnen (c.), 1 Eskadron hinter der Infanterie, 1 Eskadron zu den Außenposten und zur Aufnahme der Tirailleurs dicht hinter dem Graben. — Außenposten: 50 Pferde für die Fronte. Ein Trupp in dem Wäldchen gen Dahlewitz (d.). Bedetten vorne und auf dem rechten Flügel. Bei Tage ein Posten von 12 Pferden jenseits Dahlewitz (e.), patrouillirt nach Glasow und Blankensfelde. Bei Nacht wird er eingezogen und die Feldwache bis f. zurück genommen. — Rechte Flanke: 20 Pferde hinter der Kuppe gen Klein-Kienitz mit Bedetten (g.). Patrouillen über Klein-Kienitz, Groß-Kienitz gen Rozis. Linke Flanke: 10 Pferde und 15 Füsilier hinter dem Walde am Rangsdorfer Wege (h.), patrouilliren den

Wald. 35 Tirailleurs hinter dem Graben in i. Des Nachts geht die Feldwache und diese 35 Tirailleurs bis an den Hauptgraben zurück.

Gang des Gefechts: Alle Kavallerie-Außenposten zurück über den Hauptgraben. Infanterie-Posten aus h. schließt sich an die Tirailleurs jenseits des Hauptgrabens an. Die Büsche werden vertheidigt. Dann zieht sich dieser Vortrab links hinter die Büsche zurück an die 4 Eskadrons Kavallerie heran. — Artillerie nimmt das Gefecht an. Beide Bataillone setzen sich in Marsch und rücken über die Höhe. So wie der Feind debuschirt, werfen sich die 4 Eskadrons auf ihn und gehen dann hinter die Infanterie. Diese deploirt auf 200 Schritt vor dem Buschsaume. Der Feind wird bald den nicht breiten Graben überschreiten und uns in beide Flanken nehmen wollen. Eine Füsilier-Kompagnie aus dem Galgenbusch schwärmt in der rechten Flanke aus. Die Tirailleurs der Füsiliers decken die linke. 2 Kanonen gehen zurück in die Hauptposition. Infanterie mit abwechselnden Bataillonen zurück; Kavallerie deckt diese Bewegung. Dann werden auch die andern beiden Kanonen zurück genommen.

Hauptstellung (durch dunklere Farben auf dem Plane kenntlich); Das Füsilier-Bataillon hält den Galgenbusch besetzt; seine Tirailleurs den Zabelbusch. Artillerie auf dem Hügelrücken an der Straße (k.); 2 Bataillone links rückwärts neben ihr. Kavallerie rechts hinter dem Höhenrücken (m.) oder hinter dem Zabelberg, je nachdem die Umstände es fordern. — Der weitere Rückzug soll später beschrieben werden, wozu auch die übrigen Figuren dieses Plans dienen.

c) Der Rückzug.

208. Im kleinen Kriege wirkt der Rückzug bei zweitem nicht so nachtheilig auf das Moralische der Truppen,

weil sie ihn mehr gewohnt sind, und weil man niemals weit zurück, sondern bald wieder vor- oder seitwärts zur Offensive übergeht. Dennoch soll man den Muth der Truppen bestens zu erhalten suchen, alle niederschlagende Reden vermeiden, Pflichtvergessene streng bestrafen; nie dulden, daß einzelne Flüchtlinge mit den Repli-Posten reden; für die Verwundeten Sorge tragen u.; kurz, kein Mittel unversucht lassen, auf das Moralische der Truppen günstig zu wirken.

209. Jeder Rückzug hat seine Schwierigkeiten, und ganz ohne Verlust geht es nie dabei ab. Die treue Unterstützung der Waffen wird dringender, wenn gleich der Regel nach im offenen Terrain bloß die Kavallerie, im durchschnittenen oder bedeckten die Infanterie den Nachtrab macht.

210. Die Artillerie geht allemal zuerst zurück, aber zugweise und von Stellung zu Stellung. Überhaupt, je öfter man Replis etablirt, desto besser ist es. Retirirende Truppen, wenn sie sonst gut sind, machen leicht bei den Replis wieder Front, nur schlechte laufen vorbei. Die kräftigsten Replis giebt immer das Geschütz ab. Am nöthigsten sind Replis bei zerstreut fechtenden Linien.

211. Der Rückzug im kleinen Kriege geschieht gemeinlich durch Defileen, weil man oft vor ihnen zu stehen gezwungen war. Darum soll man ein solches Manöver fleißig üben.

Den Defileen nähert man sich im Halbkreise, und wenn die Flügel Stützpunkte gewonnen haben, geht erst die Mitte zurück und faßt Posto; dann erst ziehen sich die Flügel ab. Im großen Kriege ist nichts besser als 2 Kanonen (am Langtau) am Queue; im kleinen Kriege hat man sie selten übrig, und muß darauf gefaßt seyn, sie bei solchen Gelegenheiten zu verlieren.

212. Bei der Infanterie läßt man gern die Flügel sich zuerst abziehen, um das Feuer nach und nach abbre-

chen zu lassen; bei der Kavallerie geht man gern aus der Mitte zurück; bei der Artillerie Zugweise, und nur in einzelnen bestimmten Fällen Geschützweise. Kavallerie hält den Feind durch Blänker und Seitentrupps im Schach. Infanterie durch Tirailleurs, die sich verdichten, je näher man dem Defilee kommt. — Ob Kavallerie oder Infanterie sich zuerst abzieht, kann nur das Terrain entscheiden. In jedem Fall müssen Leute vorangeschickt werden, welche die Sperrung des Defilees durch Barrikaden vorbereiten.

213. Was glücklich über das Defilee gelangt ist, muß sich gleich in den Stand setzen, den nachdringenden Feind tapfer zu empfangen. Also Infanterie muß sich rechts und links ausbreiten; Kavallerie nicht weiter als 200 Schritt zurückgehen und sich seitwärts à portée aufstellen; Artillerie 3 bis 400 Schritt zurück, und in Verlängerung des Defilees sich postiren.

Die Sperrung der Defileen geschieht durch Abwerfen der Brücken und Hinführen der Bohnen. Das Barrikadiren geschieht am einfachsten durch einen dreirädrigen Mistwagen; auch durch zusammengeschleppte Baumstämme, vor- oder hinein gewälzte Felsstücke, — endlich durch Schlagbäume (spanische Reiter), nämlich wenn man Zeit hatte, sie anzufertigen.

214. Beispiel eines Rückzuges. (Voriger Plan.) Die vorerwähnte Parthei soll sich auf Machenow zurückziehen. (Auf dem Plane: Infanterie grün, Kavallerie gelb dargestellt.)

1) Eine Kavallerie-Abtheilung wird in die linke Flanke geschickt, die Brücken n. und o. zu zerstören, wenn es noch nicht geschehen war.

2) Zwei Kanonen gehen nach p. zurück (auf der Straße); dann 4 Eskadrons nach q.; 2 Eskadrons bleiben noch bei der Arriergarde.

3) Das Füsilier-Bataillon faßt hinter dem Graben Posto (r.); die andern beiden Kanonen ebenfalls nach p.

4) Das erste Bataillon zurück nach s.; dann das zweite nach t. und die 2 Eskadrons ziehen sich an q. heran.

5) Der fernere Rückzug geschieht schachbrettförmig bis zur Mühle. An jedes Musketier-Bataillon hängen sich 2 Kanonen. Füsilier-Bataillon in der linken Flanke, Kavallerie deckt die rechte Flanke.

Letzte Stellung vor Machenow: Kanonen auf und neben dem Windmühlenberge. 1 Bataillon hart an der Straße in Kolonne, gedeckt. — Füsilier-Bataillon in den Gräben und Hecken linkerhand. 1 Bataillon zur Reserve hinter der Kirche. Kavallerie rechts hinter dem Berge.

d) Arriergarden. Nachtrab.

215. Auch Partheien, und wenn sie selbst Arriergarden sind, sollen wieder ihre eigene Arriergarde oder Nachtrab haben. Gewöhnlich besteht derselbe aus Infanterie und Kavallerie gemeinschaftlich, und zwar etwa ein Drittel des Ganzen. Man giebt (in der Regel) keine Artillerie dabei.

216. Die Truppen des Nachtrabes unterstützen sich gegenseitig. Die Infanterie nimmt Stellung, und die Kavallerie sorgt, daß der Feind sie daran nicht hindert.

Der Infanterie-Nachtrab wird in zwei Theile getheilt. Der eine deckt den Abzug des andern durch Stellung hinter Gräben, Hecken u. Et hält das Desfilee fest, bis das Gros Stellung genommen hat. Auch der Nachtrab darf sich nie ganz auflösen, sondern muß geschlossene Couleurs behalten. — Vom Kavallerie-Nachtrabe flankirt die Hälfte, die andere Hälfte bleibt geschlossen.

217. Freiwillige Rückzüge geschehen am besten des Nachts. Große Stille muß dabei beobachtet werden. Man

läßt die Lager-Feuer brennen. Die Feldwachen bleiben noch eine bis zwei Stunden stehen, dann aber dürfen es nur Kavallerie-Feldwachen seyn, aus begreiflichen Ursachen.

218. Ein Rückzug bei Tage ist weit schwieriger. Große Ordnung ist dabei die Hauptsache, das schlechteste aber: Übereilung. Von Seiten des Gros werden Hinterhalte gelegt und der Nachtrab hat die Aufgabe, den Feind hinein zu locken. Darum müssen Nachtrab und Gros in stets gutem Einverständniß agiren. Auf eine Unterstützung vom Gros darf der Nachtrab selten rechnen, darum: Sich nicht verbeißen — nicht abschneiden lassen!

(Gutes Beispiel eines Nachtrabes: Valentini 4te Ausgabe. S. 174. ff.)

219. Marschirt der Feind in zwei Kolonnen gegen uns an, von denen die eine auf unsere Flanke vorgeht, so muß eine Seitengarde etablirt werden, und zwar nach ähnlichen Grundsätzen, wie der Nachtrab. (Auch hierüber ein gutes Beispiel in Valentini S. 178.)

e) Sich durchschlagen.

220. Es ist das letzte verzweifelte Mittel der Vertheidigung, wenn kein anderer Ausweg mehr übrig bleibt. Partheien dürfen es niemals unversucht lassen, noch weniger das Gewehr strecken und sich ergeben.

Man kann annehmen, daß allemal Fehler vorhergegangen sind; entweder wir sind nachlässig gewesen, haben nicht fleißig genug patrouillirt, oder uns zu lange in einer prekären Stellung aufgehalten.

221. Man soll sich allemal nach derjenigen Seite hin durchschlagen, wo — wenn man Lust bekommt — auch Sicherheit gewonnen ist. Die Kavallerie muß hier ihr Schicksal von dem der Infanterie trennen, denn sie kann ihr nichts helfen, wohl aber schaden, wenn sie sich auf sie wer-

fen läßt und sie in Unordnung bringt. Das Durchschlagen der Kavallerie geschieht mit derjenigen Hefigkeit, welche als höchste Potenz an Wildheit streift. Einer im Schulgalop ankommenden Kavallerie macht kein Feind Platz. Diese Hefigkeit kann freilich die Infanterie nicht in das Manöver legen, und deshalb ist es gerathen, daß beide sich absichtlich trennen, denn getrennt werden sie doch. So war es bei Culm (1813). Die französische Kavallerie verblüffte ihre Gegner durch ihre Hefigkeit und kam durch; die Infanterie mußte das Gewehr strecken. — Aber Kavallerie kann dadurch sich nützlich machen, daß sie auf einer andern Seite durchbricht, wo die Infanterie nicht durchzubringen gedenkt. Dadurch wird des Feindes Aufmerksamkeit getheilt und von dem Durchbruchspunkte der Infanterie abgezogen.

222. Die Infanterie formirt Masse, aber nicht knaulartig, sondern regelmäßig Zugweise. Jeder Offizier führt seinen Zug und spricht ihm Muth ein. Das Geschütz wird in die Mitte genommen, und so dicht als möglich umschlossen. Es ist hier besser aufgehoben als bei der Kavallerie, trotz dem, daß es aus reitender Artillerie bestehen wird. Auch die bestbespannten Kanonen können zwar — nach Berenhorst — wie Postchaisen fahren, aber mit der Kavallerie auf die Dauer nicht Stich halten, wenn's an's — Reiten geht!

Das Geschütz fährt also in der Mitte der Infanterie Achse an Achse, aber nicht breiter als zwei Kanonen, sonst kommt man nicht durch. Das bravste Bataillon geht voran. Tirailleurs umgeben in dichten Haufen die Geschütze. Die Flanken werden aus dicht aufgeschlossenen halben Zügen formirt. 1 oder 2 Kompagnien bilden die Queue. Fig. 17. Taf. II. erläutert diese Formation.

223. Die so formirte Masse tritt im Sturmschritt an. Auf 70 Schritt vom Feinde giebt die Fete eine

Salve und dann geht Alles mit Hurrah! drauf. — Kommt man glücklich durch, so machen die hintersten Kompagnien sogleich die Arriergarde.

Das Durchschlagen kann ohne Verlust nicht abgehen, aber der Ruhm einer solchen Waffenthat ist unvergänglich und nimmt gewöhnlich die vorangegangenen Geher mit in den Kauf.

224. Die Kavallerie schlägt sich in Kolonne durch, von 1 bis 2 Bügen Breite bei kleinen Abtheilungen, bei größern aber mit Eskadrons-Breite. Was sie beim Durchschlagen niederhaut ist nicht der Rede werth, die Hauptsache ist das Durchkommen, und dazu dient die Kolonne — schon des Imposanten wegen — besser als die Linie. Daß die Kavallerie, wenn sie durch und brav ist, ihre Infanterie gleich wieder auffuchen wird, versteht sich von selbst.

f) Vertheidigung örtlicher Gegenstände.

225. Anfänglich hatte ich mir vorgenommen, gar nichts über diesen Punkt zu sagen, weil derselbe eigentlich zur Taktik gehört; da aber der Leser nicht immer ein Werk darüber zur Hand hat, die Sache selbst ihm vielleicht nicht ganz gegenwärtig ist, so habe ich mich veranlaßt gefunden, — den Gegenstand — wenigstens in seinen Hauptzügen — dennoch zu berühren, für welche Inkonsequenz der Kritiker zwar mit mir rechten darf, der Leser aber, der mehr Leser als Kritiker ist, darum mir nicht zürnen wird.

Vertheidigung und Behauptung müssen hier von einander getrennt werden. Die Lehre von der Behauptung solcher Gegenstände gehört unbedingt zum großen Kriege, denn sie setzt viel Kräfte und größere Anstalten voraus, im kleinen Kriege kann höchstens die Vertheidigung — für wenige Stunden — vorkommen.

Die meisten örtlichen Gegenstände laufen auf Defileen hinaus, also: Defileen im eigentlichen Sinne, Engwege, — Pässe, Brücken, Dämme; an diese schließen sich: einzelne Häuser, Kirchen, Gehöfte, Dörfer, endlich Furthen. Die Besetzung solcher Gegenstände kommt im kleinen Kriege häufig vor, und geschieht allemal, wenn der Rückzug des einen Theils einer Parthei durch den andern gedeckt oder gesichert werden soll. Gedeckt wird ein Rückzug, wenn ein Theil sich tapfer schlägt, bis der andere gerettet ist; gesichert, wenn ein Theil solche Terrainpunkte im Voraus besetzt, die dem Rückzuge überhaupt gefährlich werden können. In der Regel decken Infanterie und Kavallerie den Rückzug, die Artillerie aber sichert ihn.

226. Es giebt Gegenstände, die sich gar nicht vertheidigen lassen, andere, die es nur von einer Seite können. Die ersteren soll man bloß beobachten, oder sperren. Andere lassen sich wiederum leicht vertheidigen. Wir wollen sie einzeln kennen lernen.

Defileen.

227. Auf deutsch heißen sie Engwege, unrichtig: Engpässe. Paß ist nach Valentini ein Ort, der paßsirt werden muß, weil man nicht vorbei kann, und diese Erklärung ist richtig. Aber dann ist Paß nicht immer Defilee, Defilee aber immer Paß. Ein Weg durch Fruchtfelder, die nicht zertreten werden dürfen, ist ein Paß, ohne ein Defilee zu seyn. Eine Brücke in der freien Ebene ist ebenfalls ein Paß ohne Defilee. Kurz, ein Defilee oder ein Engweg setzt nicht nur einen schmalen, sondern auch einen tiefen Weg voraus, also das, was man zu deutsch einen Hohlweg nennt. — Ein Defilee, das zugleich ein Paß ist, pflegt man Berg- oder Gebirgspaß zu nennen. — Der Name Wasserpaß ist ganz rich-

tig; den Namen Wasserdefilee braucht kein vernünftiger Mensch.

Pässe, die zugleich Defileen sind, können den Feind lange aufhalten, bloße Pässe weniger.

Paß und Defilee-Gefechte gehören zum großen Kriege, zum kleinen nur die letzten für den Augenblick.

228. Bei einem Defilee ist zu merken: 1) Der diesseitige Ausgang (Eingang); 2) der jenseitige; 3) die Länge des Defilees; 4) die Breite desselben; 5) die nächsten Umgehungspunkte.

Hieraus entwickeln sich die Begriffe von Vertheidigung im, vor oder hinter dem Defilee. Endlich von gar keiner Vertheidigung, nämlich wenn die nächsten Umgehungspunkte zu nahe liegen.

229. Im Defilee vertheidigt man es nur dann, wenn es auf keinerlei Weise umgangen werden kann, lang genug ist, und hinreichenden Raum bietet. — In allen diesen Fällen ist es ein Paß und gehört hier nicht her.

230. Vor dem Defilee kommt die Vertheidigung im großen Kriege nur dann vor, wenn höhere Kriegszwecke es erheischen. (Napoleon bei Nogent, Kronprinz von Württemberg bei Montereau 1814.) Im kleinen Kriege desto häufiger. Die Lage des Defilees im Rücken ändert das Gefechts-Verhältniß nicht, sondern nur das Verhältniß des Rückzuges. Diesen aber bewerkstelligen die Truppen des kleinen Krieges in der Regel leichter als die des großen. Man ist versucht zu sagen: der kleine Krieg werde überhaupt mehr vor als hinter Defileen geführt. Man stellt sich vor das Defilee:

- 1) Wenn es sehr lang ist.
- 2) Wenn man befreundete Truppen noch abzuwarten oder aufzunehmen hat.
- 3) Wenn das Terrain hinter dem Defilee keine Stellung erlaubt.

231. Am besten sichert man den Abzug durch die Artillerie. Zwei Kanonen mindestens bleiben auf der Straße und halten aus bis zum letzten Augenblick. Wenn der Feind sie nehmen will, springt die Infanterie rechts und links vor und wird — wenn sie brav ist — sie vielleicht noch retten. Wer dies nicht riskiren will, lasse Kanonen ganz davon, wundere sich aber auch nicht, wenn er übergerannt wird.

Der entbehrliche Theil des Geschützes (auch die Munitionswagen) geht zuerst zurück und muß gar nicht vor dem Defilee bleiben, wohl aber rückwärts Stellung nehmen.

Die Infanterie steht rechts und links hinter den beiden Geschützen und zieht sich von den Flügeln ab. Eine starke Feuerlinie macht die Arriergarde und sucht die Kanonen zu retten.

Die Kavallerie spielt eine Hauptrolle. Der Feind wird Alles daran setzen, uns abzuschneiden oder zu umgehen. Das Erstere verhindert die Kavallerie durch feste Angriffe, das Letztere sucht sie wenigstens durch fleißiges Patrouilliren zu erfahren. Darum ist das Schlechteste, was man thun kann, die Kavallerie zuerst zurück zu schicken. Sie wird einen schlimmen Stand haben, allein, das ist einer von den Fällen, wo sie ihre Hingebung beweisen soll.

232. Hinter dem Defilee. Bei einer ernsthaften Vertheidigung ist dies der häufigere, aber zugleich auch der leichtere Fall. Der gewöhnliche Gang der Sache ist dieser:

Gemischte Vorposten bleiben — wenn das Defilee nicht zu lang ist — jenseits, besetzen den äußern Rand, beobachten den Feind, und haben ein wachsameres Auge auf die Umgehungspunkte, wobei als durchgreifende Regel angenommen werden kann, daß Gefechte an

und um Defileen, welche leicht und nahe zu umgehen sind, selten oder nie von Bedeutung seyn werden; der Feind müßte denn so ungeschickt verfahren, den Stier absichtlich bei den Hörnern fassen zu wollen.

Die Artillerie stellt sich auf 4 bis 500 Schritte hinter das Defilee, da, wo sie eine gute Einsicht hat. Sie feuert in der Regel mit Kugeln, und nur die Flügel-Geschütze vielleicht mit Kartätschen. Die Haubizen aber (wenn man vielleicht welche hat) stellen sich seitwärts auf, da, wo sie das Innere des Defilees wirksam mit Granaten bewerfen können, ohne durch ihre Aufstellung die Bewegungen der andern Truppen zu hindern.

Die Kavallerie hat die Aufgabe, den Feind — wenn er unser Geschützfeuer verachtet und dennoch aus dem Defilee in das Freie treten (debuschiren) will, in das Defilee zurück zu werfen. Sie wählt deshalb eine seitwärtige Aufstellung, etwa 3 bis 400 Schritte — höchstens! vom Ausgange. So machte es der preußische Oberst-Leutnant v. Jeanneret, den 10ten Juli 1761, bei dem Defilee von Untrup. Der französische General v. Victor ging nämlich bei einer Rekognoszirung zu dreist durch das Defilee; Oberst-Leutnant v. Jeanneret, der die Vorposten der Herzogl. braunschweigischen Armee befehligte, ließ so viel Truppen vom Feinde durch, als er für rathsam hielt, griff sie dann mit dem Säbel in der Faust an, und nahm dem Feinde — ohne die Todten — 12 Offiziere, 100 Mann und 220 Pferde als Gefangene ab.

Die Infanterie hat die Aufgabe, den offensiven Versuch der Kavallerie zu unterstützen. Sie steht in Kolonnen — nach Verhältniß ihrer Stärke in ein oder zwei Treffen — und geht dem Feinde entgegen, sobald der Angriff der Kavallerie mißlang. Sie hat den Vortheil einer größeren Fronte, der der Feind nur immer eine kleinere entgegensetzen kann; der Ausgang des Defilees wird da-

her unter Tirailleur-Feuer gehalten, jeder Mann des Feindes, der sich in das Freie wagt, muß seinen Tod finden.

Gegen Umgehungen ist mit geringer Truppenzahl wenig zu machen. Werden also die Vertheidiger umgangen, so haben sie auf einen guten Rückzug zu denken, ehe die Umgehung zur eigentlichen Wirksamkeit gelangt ist.

Brücken.

233. Brücken über einen Bach oder kleinen Fluß, der in der freien Ebene steht, lassen sich eigentlich gar nicht vertheidigen, weder im kleinen noch im großen Kriege. Man begnüge sich, sie zu sperren, abzutragen, zu verbrennen, oder — wenn man Zeit und Mittel hat — sie zu sprengen. Ist zu einem von diesen Dingen weder Zeit noch Gelegenheit, so werden sie beobachtet, und hierzu dient nur Kavallerie. Brücken, die von einer Seite eine Ebene, von der andern ein durchschnittenes Terrain oder andere schützende Gegenstände haben, lassen sich nur vertheidigen, wenn die Ebene nach dem Feinde zu liegt. Im Gegenfalle müßte man sich vor die Brücke stellen, und das ist gefährlich. Wir betrachten den ersten Fall genauer.

Beispiel: Die Brücke (Fig. 18. Taf. V.) soll mit 1 Offizier, 50 Tirailleurs vertheidigt werden, um einer ausgesandten Kavallerie-Parthei den Rückzug zu decken. 30 Tirailleurs werden rechts und links in die Gärten am Ufer zu beiden Seiten geworfen. 20 bleiben als Soutien geschlossen verdeckt in einem Bauerhose; für freie Gemeinschaft mit der Hauptstraße des Dorfes wird gesorgt. Einige Kavalleristen gehen als Patrouilleurs auf den drei Wegen in der Ebene vor. — Die Brücke wird zum Abbrechen vorbereitet. Ist die Kavallerie-Parthei durch, so setzt sie sich in die Schluchten, zur Aufnahme der Tirailleurs.

234. Hätte man über 1 Bataillon, 2 Eskadrons und 2 Kanonen zu disponiren, so würde man (vorige Figur) die Gärten mit einem Drittel der Tirailleurs besetzen und zwei Drittel zu den Soutiens verwenden. Drei Kompagnien in Kolonne in a. Die vierte Kompagnie mit der Artillerie verdeckt in b., um nach c. vorzubrechen, wenn der Feind im wirksamsten Schuß vor der Brücke angelangt ist. Die Kavallerie einige hundert Schritt rückwärts in d. zur Aufnahme des Postens.

235. Ist das vorliegende Terrain durchschnitten und bedeckt, so kann man sich auf die bloß diesseitige Besetzung allein nicht einschränken, sondern muß mit einem Theile seiner Kräfte hinüber gehen, aber den Rückzug dieses Theils von Hause aus sicher stellen.

Beispiel: Die Brücke bei der Sägemühle zwischen Stolpe und Oranienburg soll mit 1 Bataillon, 2 Kanonen, $\frac{1}{2}$ Jäger-Kompagnie und 2 Eskadrons gegen Stolpe zu vertheidigt werden. (Fig. 19. Taf. VI.)

Funfzig Pferde gehen in die Ebene gen Stolpe und rechts und links vor, den Feind zu rekognosziren. 50 Jäger bei a. halten die Lisiere rechts und links. 25 Jäger in b. und 25 in c. beobachten die Wege und halten mit jenen Verbindung.

Hundert Tirailleurs in d. 75 in e. 75 in f. zur Aufnahme der vorgeschobenen Trupps. Die 2 Kanonen in g. jenseits, 250 Schritt hinter der Brücke, halten sie im Enfilir-Feuer. Eine Kompagnie rechts (h.), eine links (i.) neben der Brücke, theilweise aufgelöst, theilweise geschlossen als Soutiens. Die übrigen 2 Kompagnien geschlossen in Kolonne hinter dem Hügel (m.). Die Kavallerie verdeckt unter dem Abhange in n. — Die Sägemühle wird zum Abbrennen eingerichtet, einige Artilleristen bleiben zum Anstecken dabei. — Gang des Gefechts. Sobald die Kavallerie-Patrouillen in den Busch zurück sind, eröffnen die

Jäger ihr Feuer, ziehen sich auf die Tirailleurs zurück, durch sie durch und besetzen die Sägemühle mit 50 Mann; die andern 50 gehen über die Brücke und schließen sich an die Füsiliers h. an, zur Seitenvertheidigung des Gehöftes. Die Tirailleurs e und f. ziehen sich zuerst ab, machen beim Gehöft noch einmal Front. Dann geht d. zurück über die Brücke in Reserve. An sie schließen sich später e und f. an, ebenfalls zur Reserve. — Jetzt wird das Geschütz wirksam und beschießt den Ausgang des Busches mit Kugeln. — Die Jäger verlassen das Gehöft, zünden es an und brechen die Brücke ab. Werden die Kompagnien in h und i. flankirt, so gehen sie bis hinter den Kamm der Höhe zurück. Hier lösen die Jäger sie ab, und sie gehen in Reserve. Die beiden Kompagnien aus m. brechen in Kolonne vor, wenn das Geschütz den Feind von der Brücke nicht abhalten kann.

Rückzug. (Fig. 20. Taf. V.) In 2 Quarrees: Artillerie in der Mitte, Jäger auf den Flügeln, Tirailleurs als Reserve. Kommt feindliche Kavallerie, so werfen sich die Jäger gleich in die Lücken. Unsere Kavallerie deckt den Rückzug und zwar auf der linken Seite, weil der Weg längs einem Bruch geht. Artillerie am Langtau.

236. Wenn die Brücke in der Mitte von zwei Dörfern oder Gehöften liegt.

Beispiel: Die Brücke von Klein-Machenow (Fig. 21. Taf. V.) soll gegen Gütergoß mit 6 Kompagnien, 4 Eskadrons und 4 Kanonen (reitenden) vertheidigt werden.

Die Kavallerie wird weit vor in die Ebene postirt, patrouillirt vorwärts und in der rechten Flanke nach Potsdam zu. — Zwei Kanonen werden an der Ecke von Stahnsdorf postirt (a.); sie finden dort eine gute Anlehnung und können rechts nicht flankirt werden. Zwei Kanonen bleiben in der Mitte auf dem Hauptwege (c.). —

Zwei Kompagnien sind für die rechte Flanke bestimmt (m.); sie detachiren einen Tirailleurzug zu den Kanonen a. — Eine Kompagnie in Stahnsdorf (b.) als Goutien. — Eine Kompagnie ist für die Brücke, die nächsten Gehöfte und das Schloß bestimmt, welches sie in Vertheidigungsstand setzt und die Brücke zum Barrikadiren oder Abbrechen vorbereitet. — Zwei Kompagnien in Klein-Maschenow in Kolonne verdeckt bei der Kirche (n.).

Gang des Gefechts. Kavallerie blänkert mit dem Feinde und hält ihn auf, zieht sich auf die Artillerie zurück und findet in d. eine verdeckte Stellung, um noch einmal offensiv zu gehen; später geht sie durch das Defilee und setzt sich hinter dasselbe (h. i.) zur Aufnahme der übrigen Truppen.

Die Kanonen aus c. gehen zurück, rasch durch das Defilee und auf die Höhe e. Stahnsdorf wird Schritt für Schritt vertheidigt, wobei die Kanonen a. ihre Anlehnung rechts, längs den Gärten behalten; die beiden Kompagnien aus m. ziehen sich ab, gehen durch das Dorf und stellen sich in f. in Reserve auf.

Die Kompagnie aus b. nimmt die Kanonen a. auf, schwärmt nach Umständen aus und zieht sich ab, sobald die Kanonen über die Brücke sind. Diese fassen hinter der Brücke im Hauptwege Posto (q.), die Kompagnie aber wirft sich in das Buschwerk am Bach bei e. — Die Brücke wird abgebrochen oder barrikadirt, insofern die Wirksamkeit der Kanonen q. nicht gehindert wird. — In dieser Lage kann man sich mehrere Stunden halten, denn der nächste Umgehungspunkt rechts ist bei Albrechts-Theerofen (eine halbe Meile), der nächste links bei Teltow (drei Achtel-Meile). Beide Punkte hält die Kavallerie durch Patrouillen im Auge.

Rückzug. Die beiden Kanonen aus q. gehen zuerst zurück; die beiden Kompagnien aus n. halten sich zu einer

Va-

Bajonet-Attake bereit, falls der Feind diesen Augenblick benutzen wollte. Diese Attake kann durch die beiden Reserve-Kompagnien (f.) nach Ermessen unterstützt oder wiederholt werden. — Jetzt gehen die Kanonen — die sich eine freie Abfahrt vorbereitet haben — mit der Kompagnie aus e. zurück, und das Schloß wird geräumt. Die Kompagnie, welche es besetzt hatte, macht die Arriergarde und findet bei g. noch eine vortheilhafte Tirailleur-Aufstellung, welche durch 2 Kompagnien — die am wenigsten gelitten haben — zu unterstützen ist. — Die Kavallerie beherrscht von h. und i. aus die Brücken-Ausgänge. — Die Artillerie nimmt eine Aufstellung an der Zehlendorfer Straße, so weit rückwärts, daß wenn der Feind den jenseitigen Waldsaum mit seinen Tirailleurs gewonnen hat, diese ihr keinen Schaden zufügen können u. s. w.

Dämme.

237. Sind sie so kurz, daß man mit kleinem Gewehr hinüber reicht, so stellt man sich hinter den Damm, im Gegenfall vor denselben. Indessen gelten auch hier keine allgemeine Regeln für alle Fälle, und die Einschränkungen muß die eigene Umsicht machen. Ist irgend Zeit vorhanden, eine flüchtige Schanze aufzuwerfen, so kann man einen Damm eben so gut vor als hinter ihm stehend vertheidigen; im Gegentheile, man stößt zuerst des Feindes Kraft ab, und löst ihn nachher noch obenein alle Nachteile des ersten Falles empfinden, indem man sich über den Damm zurück zieht.

Die Gründe, warum man nicht gern vor den Damm sich stellt, sind: 1) man kann vom Feinde umfaßt werden, was auf die Dauer nicht auszuhalten ist. 2) Man hat einen übeln Rückzug. 3) Nur allzuleicht gelingt es dem Feinde, mit uns zugleich herüber zu kommen.

238. General Valentini macht einen Unterschied,
Kleiner Krieg.

ob ein Damm bloß besetzt werden soll, um einer vorge-
sandten Parthei den Rückzug zu sichern, oder ob er ver-
theidigt werden soll. Im ersten Fall will er ein Ba-
taillon in A. stellen (Fig. 22. Taf. V.) bis die Parthei B.
mit Rechts- oder Linksum durch und hinüber ist. Der da-
bei vorgeschlagene Abmarsch der Kavallerie: mit Dreien
aus beiden Gliedern, führt jedoch nur allzu leicht
zur Unordnung. Die Kavallerie agirt bei solchen Gele-
genheiten doch entweder in Trupps oder halben Eska-
drons und da ist Rechts- oder Linksum (ebenfalls 6 Pferde
Breite) immer besser. — Desto mehr spricht die vorge-
schlagene Rückzugsmanier selbst an: „Ein kleiner Trupp
Zirailleurs behauptet den Eingang des Defilees (Dammes)
so lange als möglich, und formirt bei seinem Rückzuge
mehrere Treffen in geöffneter Stellung (also bei der ange-
nommenen Breite von 6 Pferden, etwa 6 Mann Fronte),
welche sich wechselsweise durch einander durchziehen, wo-
durch sie einestheils dem Feinde nicht so viel Zielpunkte
darbieten, anderntheils rasch kleine Kolonnen formiren
können, falls Kavallerie nachdrängt.“

239. Die Vertheidigung hinter dem Damme durch ein
einzelnes Bataillon geschieht in der Art, daß das Batail-
lon dicht an den Ausgang rückt, um ihn ganz unter dem
Feuer zu haben; daß eine kleine Zirailleurwache jenseits
bleibt, des Überfalls wegen; daß man die Brücke abwirft;
daß wenn man Kanonen hat, diese in der längsten Enfi-
lade stellt, und sie mit Kugeln feuern läßt.

240. Größere Damm-Gefechte. Drei Batails-
lone, 6 Eskadrons und 4 Kanonen nebst 2 Haubizen sol-
len den Golmer Damm und die Kuhforth, gegen Mar-
quardt zu, vertheidigen. (Fig. 23. Taf. VII.)

Eine Eskadron ist zum Vorpostendienst bestimmt; sie
patrouillirt bis Marquardt ($\frac{1}{2}$ Meile) vor. 3 Eska-
drons und 2 Kanonen befinden sich in der vorliegenden

Ebene aufgestellt. 2 Kanonen und 2 Haubizen mit 2 Eskadrons sind beim Windmühlenberge, gleichsam als zweites Treffen, postirt. — Eine Kompagnie hält das Gehöft auf dem Damme selbst besetzt. 3 Kompagnien sind für den Busch des Kohlberges bestimmt; ein halber Zug davon in der rechten Flanke. — Die übrigen 2 Bataillone stehen zwischen Wald und Weinberg, ein Zug vor Solm. (Helle Farben bezeichnen diese erste Aufstellung auf dem Plane.)

Gang des Gefechts. Die Kavallerie zieht sich gegen Solm zurück, der vorgeschobene Artillerie-Zug an die beiden stehenden Züge des Windmühlenberges heran; hier macht die Kavallerie noch einmal Front und ergreift den offensiven Moment, wenn er sich darbietet. — Artillerie mit Zügen abwechselnd in eine Stellung bei Solm (a.); Haubizen zuerst, Kavallerie gedeckt dahinter in Kolonne. — In dem Maße, wie der Wald verloren geht, zieht man 1 Bataillon aus der Feuerlinie ab, und läßt es eine Tirailleur-Aufstellung in der Allee rechts und links neben dem Damme nehmen (c.). — 2 Kanonen und 2 Haubizen rücken nach dem Ehrenpfortenberge ab (b.), 2 Kanonen bleiben noch bei der Kavallerie. Diese bricht vor und in den Feind, wenn er zu dreist wird; sie findet Schuß an der Aufstellung am Weinberge, wohin die eine Kompagnie von Solm gerückt ist, und den Weinberg vertheidigt. — Die übrige Infanterie hat die Aufgabe, die einspringende Waldecke bei d. nachdrücklich und ausdauernd zu vertheidigen.

Rückzug: Artillerie zugweise zurück und über den Damm. — Infanterie folgt allmählig, Kompagnieweise mit ausgeschwärmten Tirailleurs. — Kavallerie macht die Reservirgarde. — Erst wenn die Kavallerie glücklich zurück ist, zieht sich die Kompagnie aus dem Damm-Gehöfte ab, und zerstört hinter sich die Brücke; die beiden Kanonen,

der Queue aber finden einige hundert Schritte hinter der Brücke (e.), da, wo der Damm eine Biegung macht, Gelegenheit, noch einmal abzuproßen — oder wenn sie mit dem Langtau agirten: zu chargiren — um den Damm zu fegen (balayer).

So wie die Truppen nach und nach bei Ruhforth ankommen, nehmen sie Stellung. Für die Artillerie findet sich eine günstige rechts auf dem Wege neben dem Gehöfte (f.).

Einzelne Häuser und Gehöfte.

241. Bei der Vertheidigung einzelner Häuser und Gehöfte hat man zweierlei zu merken: 1) die Vorbereitung zur Vertheidigung und 2) die Vertheidigung selbst. Das erstere gehört zur Feldverschanzungskunst und ist technischer, das zweite taktischer Natur. Allein im kleinen Kriege muß der Offizier Techniker und Taktiker zugleich seyn und deshalb die Feldverschanzungskunst studirt und wo möglich praktisch geübt haben. Das Letztere ist zwar nicht in der Regel, bleibt aber darum doch wahr.

Weil also die Feldverschanzungskunst hier als neues Element eingreift, halte ich es für ganz unpassend, wenn eine Abhandlung des kleinen Krieges in sie hinein pfuscht, und ziehe es vor, den Leser auf die Gaudis, Zielkes, St. Pauls, das Handbuch für den Offizier von R. v. L., vor allem auf einen (guten) Aufsatz im Berliner Militair-Wochenblatt Nr. 220. bis 223. zu verweisen. Der Offizier muß die technischen Kenntnisse mitbringen, ich führe ihn nur als Taktiker weiter, d. h. ich rede von der Verwendung der drei Waffen bei der bereits vorbereiteten Vertheidigung.

242. Selten kann man Artillerie dabei gebrauchen, denn gewöhnlich fehlt dazu der Raum. Höchstens in Klöstern, großen steinernen Kirchen oder andern geräu-

migen massiven Häusern wird es angehen. — Es muß ihr mehr daran liegen, den Feind in der Nähe zu zerschmettern, als ihn schon von Ferne abzuhalten; darum muß sie viel Kartätschen bei sich haben. Sie soll ferner eines völlig gedeckten Emplacements sich erfreuen, d. h. hinter Aufwürfen oder einer Art Kasemattirung stehen, aber bedenken, daß der Rauch in solchen Aufstellungen ein zudringlicher Gast seyn wird. — Ihre Placirung unterliegt zweien Absichten: 1) den Zugang zum Posten der Länge nach zu fegen, und 2) die Flankenvertheidigung nachdrücklicher zu machen. Erlaubt die Örtlichkeit weder das eine noch das andere, so lasse man sie ganz davon.

Die Proßen und Reitpferde verengen nur den Raum, darum lasse man sie draußen, Sorge aber für eine sichere Unterbringung der Munition in einem Keller, Nebenzimmer, der Sakristey u. s. w.

An Rückzug ist nicht zu denken. Darum braucht man auch Artillerie so selten in solchen Lagen, denn Niemand verliert gern Kanonen, selbst wenn sie sich noch so theuer bezahlt gemacht haben.

Diese Fingerzeige werden für den denkenden Artillerie-Offizier hinreichen, und sind für diesen nur gegeben.

243. Kavallerie kann noch weniger nutzen, wenigstens nicht unmittelbar, es sey denn, sie säße ab und schnallte Karabiner los, und dann tritt sie in die Kategorie der Infanterie. Mittelbar kann sie nur außerhalb wirken, z. B. in Verstecken, zum Vorbrechen bereit u. s. w. Dies muß die Örtlichkeit begünstigen.

244. Infanterie ist hier die Hauptwaffe. Man mischt Jäger und Füsiliere, jene für das Ferngefecht — diese für das Nahgefecht. — Es werden zwei Abtheilungen formirt: eine Feuerlinie und eine Reserve. Jene (Jäger) besetzt die Schießlöcher und für jedes werden zwei

Mann gerechnet. Die Reserve hält sich an einem möglichst schußfreien Orte auf; sie hat die Bestimmung, den Ersatz für Verwundete und Todte abzugeben, und den irgendwo eingebrochenen Feind mit Gewalt wieder hinaus zu werfen. — Als Regel gilt hierbei, daß wenn ein solcher Fall eintritt, die Feuerlinie die Schießlöcher nicht gleich beim ersten Lärm verlassen darf.

245. Offiziere und Leute müssen des Entschlusses seyn, ritterlich auszuhalten und sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Vertrauen auf ihre Offiziere und auf die eigene Kraft, Ruhe und Geistesgegenwart soll den Soldaten einwohnen, sie müssen — wie man sagt — Apell haben und nie das Ohr für die Stimme des Befehls verlieren. Einer kann hier nur befehlen; wenn aber Angstlichkeit und Unruhe die Mannschaft erfaßt, so wird leicht das Ohr taub. — In jedem abgesonderten Theile des Hauses (Stube, Kammer, Boden, Dach &c.) kommandirt ein Offizier oder ein Unteroffizier. Jeder hat seine Instruction und führt sie gewissenhaft mit Resignation aus.

246. Folgende Dinge dürfen nicht fehlen, wenn man sich ernsthaft in einem Hause schlagen will: Pulver und Blei, Gewehrsteine, Proviant, Trinkwasser, ein Hornist, — ein Chirurgus. — Die Munition muß sicher untergebracht, für die Verwundeten muß mit Menschlichkeit gesorgt seyn, damit sie nicht in den Flammen umkommen, wenn das Haus in Brand geräth. Deshalb soll man niemals leicht entzündbare Häuser zur Vertheidigung auswählen.

247. Niemand schießt ohne zu zielen, ohne seinen Feind sicher auf dem Korne zu haben, denn die Munition ist so theuer wie das Leben. Wer abgeschossen hat, tritt zurück und Nr. 2. an das Schießloch. — Ist das Gefecht anhaltend, so ordnet man Ablösungen an, damit die Leute

sich erholen und — die Gewehre reinigen, die Büchsen auswaschen, scharfe Steine aufschrauben u. s. w.

248. Ein Haus ohne Flankenvertheidigung vertheidigt sich schlecht. Im Allgemeinen gehören Fusiliere für das Frontal-, Jäger für das Flanken-Gefecht. — Wenn der Feind Haufen formirt, in der Meinung, den todten Winkel aufgefunden zu haben (zu deutsch: unter'm Schuß zu seyn), muß das Feuer sich verdoppeln; sonst soll es langsam aber sicher geleitet werden. Von der Tapferkeit des Einzelnen, seinem kalten Blute, seiner Ausdauer hängt der Erfolg und die Ehre des Ganzen ab.

249. Gehöfte mit Mauern umgeben, bieten schon mehr Spielraum für die Vertheidigung. Man wird drei Abtheilungen formiren; Feuerlinie — Soutien — Reserve. Die letztere darf ohne Noth nicht angebrochen werden, und hat die Bestimmung, den Feind — wo er Breche geschossen hat oder sonst eindringen will, mit dem Bajonet zurück zu werfen. Die übrigen Anordnungen bleiben wie sie eben beschrieben wurden. — Merkwürdig, sowohl in Bezug auf Anordnung als Ausführung, bleibt die kräftige Vertheidigung von La Haye-Sainte und Hougomont durch die Engländer in der Schlacht von Belle alliance, und sie hatten nicht einmal Geschütz.

250. Man hört oft sagen: der deutsche Soldat habe keinen Sinn für örtliche Vertheidigungen. Abgesehen davon, daß diese Behauptung auf nichts gegründet und mehr dadurch geheiligt worden ist, daß einer sie dem andern nachspricht, müssen wir doch eingestehen, daß im Grunde wenig dazu gethan wird, unserm Soldaten Sinn für solche Vertheidigungen beizubringen. Wer hätte uns wohl in den neunziger Jahren sagen dürfen, daß wir noch einmal das Tirailiren lernen würden? und wir haben es doch gelernt. Die ganze vorige Behauptung beruht also mehr

auf Vorurtheilen, und — wenn wir aufrichtig seyn wollen, hin und wieder auf — Bequemlichkeit. Mühsam mag es seyn, die Soldaten in diesem Dienstzweige zu unterrichten, aber es ist nicht unmöglich und — nothwendig.

Dörfer.

251. Dörfer systematisch zu vertheidigen, ist eine Aufgabe des großen Krieges, denn unter fünf bis sechs Bataillonen und zehn bis funfzehn 12 Pfündern darf man nicht anfangen, wenn das Dorf nur einigermaßen weitläufig ist. — Im kleinen Kriege kann nur die Rede davon seyn, einen Theil eines Dorfes für den Augenblick zu vertheidigen, etwa wie Glienecke in unserm Beispiel zu §. 164. (Fig. 10. Taf. IV.).

Dieser Theil wird dann wie ein Gehöft angesehen, und das Verfahren dabei ist so eben beschrieben worden. Will der Leser sich näher darüber unterrichten, so lese er in den von mir verfaßten „Ansichten über die Kriegsführung u. s. w.“ S. 275 bis 282. nach *).

Ein rühmliches Beispiel bietet die kräftige Vertheidigung (1761) des Städtchens Horn in Westphalen, am Fuße des Lippeschen Gebirges durch den hannoverschen Obersten v. Diemar mit 400 Mann gegen mehr als 3000 Franzosen. Dieser Offizier hielt sich nicht nur vierzig Stunden gegen einen so überlegenen Angriff, sondern zwang sogar den Feind, ganz von seinem Vorhaben abzustehen.

Nicht minder lehrreich ist die Vertheidigung des Mönchsklosters von Wartha in Polen (1731) durch 3 Compagnien sächsischer Infanterie unter dem Obersten v. Wolfring gegen 20,000 Polen. Sie hatten Schießlöcher durch die Hofmauer gebrochen und hinter den Planken, welche

*) Erste Auflage. Berlin, bei C. C. Mittler 1817.

den übrigen Theil des Hofes umgaben, Gerüste angebracht. Die Sachsen waren kaum 300 Mann stark, die Polen hatten 8 Kanonen bei sich, mit denen sie aber sehr schlecht schossen. Der erste Sturm wurde abgeschlagen, wozu der Umstand beitrug, daß die Sachsen eine etwas steile Höhe, auf deren oberm Rande die Planken standen, mit Wasser begossen hatten, wodurch sich bei dem scharfen Frost eine Eisrinde gebildet hatte, auf welcher die Stürmenden keinen festen Fuß fassen konnten. Aber es gelang dem Feinde doch, die Planken zu durchbrechen und in den Kirchhof zu gelangen. Der Leutnant von Pieren trieb sie mit dem Bajonet wieder zurück, und die Oeffnung wurde wieder geschlossen. Hierauf besetzten die Polen ein nahe gelegenes Nonnen-Kloster und beschossen vom Boden aus die Sachsen; doch diese steckten das Schindeldach durch hinaufgeschossenen Speck in Brand und die Polen zogen unverrichteter Sache ab.

Auf eine eben so rühmliche Art vertheidigte sich 1741 der sächsische Hauptmann Merlin mit 140 Grenadieren in einem Meierhose des Dorfes Nejezin, unweit Deutsch-Brod in Böhmen, gegen 3000 Mann ungarischer leichter Truppen, bis der Entsatz anrückte. — Auch der preussische Leutnant v. Billerbeck, der 1778 mit nur 30 Mann auf dem Kloster Pössigberg in Böhmen stand, wies alle Stürme der Östreicher ab, die mit 550 Mann unter dem Obersten Aspremont den Posten zu eskaladiren suchten. — Brinis heldenmüthige Vertheidigung von Sigeth und Karls XII. Vertheidigung in Verniza bei Bender gegen die Türken sind bekannt.

Schanzen.

252. Sie kommen im kleinen Kriege meistens nur in der Gestalt von Schulterwehren vor, theils um die Artillerie zu decken, theils der Feuerlinie Schuß zu gewähren.

— Geschlossene Schanzen setzen schon eine gewisse fortifikatorische Vollständigkeit voraus, in die hier nicht eingegangen werden kann. — Die Vertheidigung von Schulterwehren ist sehr einfach und folgt größtentheils aus dem Vorigen. Überhaupt gilt für das ganze Schanzenwesen die nämliche Regel, daß man drei Abtheilungen formirt: 1) die Feuerlinie an der Brustwehr; 2) das Soutien, um jene zu unterstützen; 3) die Reserve, den eingedrungenen Feind wieder hinaus zu werfen.

Schanzen im kleinen Kriege sind nur um der Truppen willen da; im großen Kriege aber die Truppen oft um der Schanzen willen. Hierin liegt der Unterschied.

Furthen.

253. Die Vertheidigung der Furthen ist sehr schwierig und undankbar, denn wo eine Furth ist, giebt es auch gewöhnlich mehrere, und dann ist man bald umgangen. Besser ist es, sie ungangbar zu machen, und dies geschieht durch hineingeworfene Baumstämme, Steine, Felsstücke, Eggen u. s. w. Ist dies geschehen, so läßt man die Furth bloß beobachten.

Soll und muß man sie vertheidigen, so werden sie wie Brücken betrachtet, nur mit dem Unterschiede, daß man näher heran geht, um den Wasserspiegel unter Feuer zu haben.

Die Artillerie wählt eine gedeckte Aufstellung, sonst ist sie bald demontirt. Die Infanterie gräbt sich ein. Die Kavallerie bleibt in Reserve.

Furthen erlauben keine Posten jenseits, wie es gewöhnlich die Brücken erlauben, darum soll man die Wachsamkeit verdoppeln und die Kavallerie fleißig auf- und abwärts patrouilliren lassen. Der einzige Vortheil besteht darin, daß wenn der Feind die Furth forcirt, seine Truppen nicht ganz so fechtbereit sind, als wenn sie trocknen

Fußes über eine Brücke defilirten, und daß er nicht immer Geschütz bei sich haben kann. Dies ist eine Aufforderung mehr für unsere Kavallerie, einen Theil herüber zu lassen und dann in den Fluß zurück zu sprengen.

Oberst-Leutnant Emmerich giebt folgende praktische Methode an, um zu Pferde durch einen Fluß zu schwimmen: „Das erste Pferd muß ein wenig mit dem Kopfe „gegen den Strom geführt, des nächstfolgenden Kopf aber „ebenfalls gegen den Strom gerichtet, auf den Sattel des „ersten gehalten werden, und so mit den übrigen, bis alles hinüber ist. — Um dies jedoch mit Erfolg zu bewerkstelligen, müssen alle Pferde gut seyn, die es nicht sind, „müssen zurückgelassen werden.“

Sein Kommentator setzt bei dieser Gelegenheit hinzu: „Um Furthen durch Flüsse oder durch Moräste (?) aufzufinden, kann man sich des folgenden, eigentlich von den „Kosaken erfundenen Mittels bedienen: Man vertheilt „die Leute längs dem Rande des Wassers hin, jeder von „ihnen ist mit einer langen Stange versehen, womit er „allezeit die Tiefe des Wassers untersucht, ehe sein Pferd „vornwärts schreitet. So gelingt es denn oft einem, weil „sie alle in gleicher Linie reiten, einen Weg nach dem andern Ufer zu finden, der — wenn auch nicht mit Fuhrwesen — doch wenigstens mit Kavallerie und Infanterie „zu passiren ist.“ — Dies würde aber nur in dem Falle anwendbar seyn, wenn der Fluß keine morastige Ufer hat, daher mir die Sache für Moräste etwas problematisch vorkommt. Ubrigens bin ich Augenzeuge gewesen, daß die Kosaken es genau nach obiger Vorschrift gemacht haben, und zwar im März 1814 bei Pontavere an der Aisne. Wir wollten eine Brücke schlagen, indessen besetzte der Feind das jenseitige Ufer mit einer reitenden Batterie und vertrieb die Pioniere von der Arbeit. Vergebens suchte die Kavallerie nach einer Furth, selbst ein

in der Ebene aufmarschirtes Greifkorps hielt standhaft die Kanonade aus, ohne ein Mittel zu finden, den Fluß zu übersehen. Da erschienen einige Kosacken, ritten einige Minuten Strom auf, Strom ab, und ehe wir es uns versahen, hatten sie mit ihren Piken eine Furth ausforscht, gingen durch die Aisne und trugen dadurch zum Abmarsch des Feindes nicht wenig bei. Daß die Kavallerie sogleich nachrückte, versteht sich von selbst.

Das Schwimmen, zu Fuß oder zu Pferde, ist eine Fertigkeit, die dem Soldaten des kleinen Krieges ungemeinen Vortheil bringen kann und die zu erlernen niemals versäumt werden sollte. Im siebenjährigen Kriege schwammen ganze Regimenter östreichischer leichter Kavallerie durch Flüsse, namentlich ein Husaren-Regiment bei Höchst und Oppenheim durch den schnell fließenden Main- und Rheinstrom. Auch Oberst-Leutnant Emmerich ging mit seiner Parthei mehrmals durch Flüsse, unter andern im Oktober 1761 zwischen Rumpelnheim und Offenbach durch den dort sehr schnell strömenden Main, um einen französischen Courier aufzuheben.

An die Vertheidigungsverhältnisse schließen sich eigentlich noch die Schußgefechte beweglicher oder unbeweglicher Gegenstände. Wir haben aber Gründe, diese in einem eigenen Abschnitte abzuhandeln.

2. Angriffsverhältnisse.

a) Im Allgemeinen.

254. Der Angriff der Partheien charakterisirt sich dadurch, daß man meist immer eine Feuer-, oder Blänkerlinie vorschiebt. Nur allein die Überfälle machen davon eine Ausnahme. Hier hält man sich zusammen,

um dem Ganzen mehr Nachdruck zu geben. Auch in der freien Ebene wird zwar die Feuerlinie keine Anwendung finden; indessen Partheien müssen überhaupt Ebenen meiden, und ihr ganzes Gesecht durch Terrainvorthelle zu unterstützen verstehen. Dieses Vorschieben einer Feuerlinie wird um so nöthiger, je weniger man die Gegend übersehen kann, in der man agirt. Das Hauptbestreben der Feuerlinie muß dahin gehen, den Feind zu überflügeln und zu umklammern.

255. Das Untermischen der Feuer- oder Blänkerlinie mit Artillerie ist nur dann rathsam, wenn man den Feind übersehen kann. Eine solche aufgelöste Linie gewährt der Artillerie nicht Stützpunkte genug. Nur wenn die Feuerlinie beim Angriff stockt, rückt die Artillerie ein, und mit ihr das Gros. — Beim Verfolgen ist dagegen Artillerie in der Feuerlinie sehr zweckmäßig, indessen man hüte sich vor Hinterhalte.

256. Scheinangriffe werden ebenfalls durch Artillerie und Feuerlinie, wahre dagegen durch Massen ausgeführt. Mit jenen beschäftigt man die Front des Feindes, und mit den Massen drückt man gegen einen Punkt; am besten gegen Flanke und Rücken des Feindes. Je unerwarteter hierbei der Angriff ist, je weniger der Feind darauf vorbereitet war, also keine Verstärkungen zeitgerecht hinschicken kann, desto mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist vorhanden.

Gilt es einen Punkt zu forciren, z. B. eine Brücke, ein Defilee ic., so muß man dem Feinde dort durch Geschuß tüchtig einheizen und dann mit dem Bajonet drauf los gehen.

257. Gern hält man die Waffengattungen zusammen. Partheien müssen sich weder auf große taktische, noch auf kombinirte Manöver einlassen. Die Waffen müssen bei der Hand seyn, besonders die Kavallerie.

Nur im sehr durchschnittenen Terrain läßt man die Infanterie allein agiren, oder wenn man den Feind irgendwo abschneiden will; in diesem Falle schickt man die Kavallerie absichtlich weg, um den Feind sicher zu machen.

Die Kavallerie findet keinen günstigeren Moment gegen feindliche Infanterie, als wenn diese aus einem Defilee in die Ebene, aus durchschnittenem Terrain in das Freie, also z. B. aus einem Dorfe, das in der Ebene liegt, vorgeht. Dann ist sie noch nicht ganz standfertig, und die Kavallerie reußt gewiß.

Da es uns nun beim Vorgehen durch solche Punkte wahrscheinlich eben so und nicht besser ergehen würde, so folgt daraus, daß die Kavallerie der Infanterie im kleinen Kriege mehr zur Hand (*à portée*) seyn muß als man im großen gewöhnlich unter diesem Ausdruck zu verstehen pflegt.

Artillerie darf im kleinen Kriege unter keinen Umständen allein agiren. Der Feind weiß recht gut, daß er es hier nicht mit großen Kräften zu thun hat, und wird eine unbeschützte Artillerie jedesmal nehmen.

258. Es ist mit den Angriffen im kleinen Kriege nicht wie mit denen im großen. Dort will man den Feind vernichten, und darauf zielen alle Anstalten ab. Hier begnügt man sich gewöhnlich, ihn entweder bloß zu vertreiben, oder durch einen starken Verlust zu schwächen.

259. Das Vertreiben in der Front setzt viel Kräfte voraus. Diese hat man nicht. Also muß man sein Glück in der Flanke, oder durch Umgehung im Rücken des Feindes versuchen. Auch durch Abschneidung seiner Rückzugslinie ohne Gefecht kann man ihn vertreiben, um, wenn er stehen bleibt, ihn aufzuheben. — Hat der Feind seine Flügel gut angelehnt, so gerathen solche Manöver zwar selten; indessen dann ist seine Stellung gemeinhin ausge-

dehnt, und bietet vielleicht Gelegenheit zum Frontangriffe. Als durchgreifende Regel gilt: Im kleinen Kriege muß man erst auf des Feindes Flanke oder seinen Rücken zu wirken suchen, und nur wenn dies durchaus nicht angeht, zum Angriff auf die Fronte schreiten.

260. Der Frontangriff wird außerdem anzuwenden seyn, wenn der Feind sich durch das Terrain zu dem Fehler verleiten ließ, seiner Stellung zu viel Ausdehnung zu geben, und sie überall nur schwach zu besetzen; ein Fehler, in den man nur allzu leicht verfällt. Hier beschäftigt man entweder die ganze Front, und wenn man dazu zu schwach ist, einen Punkt, und geht mit der Masse auf einen andern los.

261. Es wird beinahe kein Gefecht geliefert, bei dem nicht eine Flankirung oder eine Umgehung vorkommt. Das ist für den Fall besonders gut, wenn der Gegner nicht zu manövriren versteht und die relative Vertheidigung nicht mit der absoluten zu verbinden weiß. Ist aber das Gegentheil der Fall, geht der Feind zur Offensive über, so stellt sich auch die Sache für uns desto übler; denn 1) wer flankiren will, ist meistens wieder flankirt, und 2) schwächt man sich durch solche Entsendungen in der Front. Das Wiederflankirtseyn hat im kleinen Kriege wenigstens den Nachtheil, daß die fragliche Abtheilung nicht selten dabei ganz getrennt wird, und das Gros erst wieder auf Umwegen erreichen kann. Das Schwächen der Front hat überhaupt den Nachtheil, daß es den Feind zur Offensive reizt. Gegen einen entschlossenen Feind muß man überhaupt nicht viel demonstrieren.

Diese ganze Angelegenheit hat also zwei Seiten, und der Einsicht des Führers muß es überlassen bleiben, seinen Feind richtig zu beurtheilen, und danach zu entscheiden, ob es gerathener sey:

1) des Feindes Fronte allein anzugreifen; oder

- 2) des Feindes Flanke allein anzugreifen; oder
- 3) ihn in der Front zu beschäftigen und dann ihm in die Flanke zu fallen; oder
- 4) auf die Flanke zu demonstrieren, um den Feind zu Detaschirungen zu verleiten, und dann in der Front über ihn her zu fallen.

Es ist also hier wie im Zweikampfe, d. h. man hat es mit der Finte und dem Stoß, oder mit der Finte und dem Nachhauen zu thun.

262. Dem Feinde empfindliche Verluste beizubringen, gelingt nur dann, wenn wir unsere Feuerwaffen geschickt zu führen und unsere Truppen gedeckt zu placiren verstehen. Dies ist besonders mit der Artillerie und der Feuerlinie der Fall. Im großen Kriege mag Artillerie immerhin auf blankem Felde sich formiren, die Masse kann es allenfalls gut machen. Im kleinen Kriege immer nach dem Terrain, oder lieber gar nicht.

263. Im großen Kriege wird die Feuerlinie dem Feinde oft aus höheren taktischen Rücksichten entgegen geworfen, und das eigentliche Todtschießen ist dann Nebenzweck. Im kleinen Kriege ist es nicht so. Hier muß kein Schuß umsonst weggegeben werden. Die Feuerlinie soll da her vorzüglich ein wohlgezieltes Feuer unterhalten. Außerdem verwendet man sie ähnlich wie im großen Kriege, d. h. den Feind zum frühern Feuern zu verleiten; unsere eigene Massen gegen das feindliche Feuer zu decken; endlich: einen hitzigen Scheinangriff zu machen.

264. Der Anrann mit einer Feuerlinie an den Feind kommt im großen Kriege selten, eigentlich niemals vor; im kleinen Kriege dagegen öfter. Die Momente in den Gefechten liegen hier näher an einander, der Augenblick muß ungleich schneller erfaßt seyn, denn Zeit ist gewöhnlich nicht zu verlieren. Indessen auch dies Manöver taugt immer nur, wenn man den Feind von einzelnen Punkten

ver-

vertreiben will. Darum soll Kavallerie stets in der Nähe seyn, um die Feuerlinie, falls ein Anrann mit ihr zweckmäßig wäre, gleich unterstützen zu können.

265. Die Artillerie des kleinen Krieges soll den Feind nicht leise berühren wollen. Auf anderthalb bis zwei tausend Schritt abproben, den Geschützkampf systematisch oder gar à la Valmy führen, taugt nicht für sie. Kanonaden, die man Parlamentir-Kanonaden nennen könnte, dürfen nicht vorkommen. Wie oft schlägt nicht schon im großen Kriege die Artillerie zu früh Lärm; im kleinen wäre es unverzeihlich. Die Artillerie soll wirken, d. h. treffen. weil man zum bloßen Knallen gemeinhin zu schwach ist; wirken kann aber die Artillerie nur, wenn sie nahe heran geht. Das nahe Herangehen ist also für sie Bedingung. — Man wird mir einwenden: Auch im großen Kriege soll die Artillerie immer treffen und niemals bloß knallen wollen; dies weiß ich recht gut, aber eben so weiß ich auch, daß diese schöne Regel im großen Kriege nicht immer gehalten wird, nicht immer gehalten werden kann. Im kleinen Kriege soll und kann sie aber gehalten werden.

b) Besondere Angriffsverhältnisse.

266. Man zählt zu ihnen hauptsächlich diejenigen, wo irgend ein Element mit einwirkt, das im gewöhnlichen Angriffsgefecht nicht vorkommt. Z. B. auffallende Fehler des Feindes — Überraschung.

Auf Fehler des Feindes lassen sich keine Regeln gründen. Das ächte militairische Talent erkennt und benutzt sie im Augenblicke daß der Feind sie begeht, und deshalb sollte nur ein solches an der Spitze einer Parthei stehen. Was völlig tadelnswerth seyn würde, sobald der Feind nach der Regel gehandelt hätte, ist oft lobenswerth, wenn er Fehler begangen hat.

Diese Fehler liegen entweder: 1) in der schlechten
Kleiner Krieg.

Benutzung des Terrains. Oder 2) in einer mangelhaften Vertheilung seiner Truppen. Oder 3) in der schlechten Placirung der einzelnen Waffen und ihrer mangelhaften Verbindung unter einander. Endlich 4) in vernachlässigten Sicherheitsmaaßregeln.

267. Zu den Fehlern der ersten Art gehören: Ein Defilee unnützerweise im Rücken. — Versäumte Flügelanlehnung. — Terrainhindernisse vor der Front unbesezt gelassen. — Die Stellung so gewählt, daß sie mit Artillerie wirksam enfilirt werden kann. — Sich blank und bloß hinstellen, daß der Gegner Stellung und Stärke genau übersehen kann u. s. w.

Fehler der zweiten Art: Zu ausgedehnte Stellung. Die Truppen aus einander gezerrt (eparpillirt). — Keine Coutiens. — Keine Reserven. — Unnütze Truppenanhäufung auf einem Punkt, und zu schwache Kräfte auf einem andern u. s. w.

Fehler der dritten Art: Artillerie auf steilen Bergen; in der blanken Ebene; mit falscher Front, die der Enfilade ausgesetzt ist. — Kavallerie hinter ein durchschnittenes Terrain, wo sie nicht auslaufen kann, oder allzu frei und ungedeckt gestellt. — Die Feuerlinie der Infanterie ohne Anlehnung und in freier Ebene ohne Defilung. — Artillerie ohne Schuß der andern Truppen. Kavallerie zu weit entfernt von der Infanterie. — Feuerlinie ohne Coutiens avanturirt u. s. w.

Fehler der vierten Art: Nichtbesetzung gewisser Zugänge zur Front und Flanke; Straßenknoten unbeobachtet gelassen; Brücken oder Defileen nicht besezt. Ganze Terrainstrecken ohne Feldwachen. Schlechter Patrouillengang. Allzu große Regelmäßigkeit in der Betreibung des Vorpostendienstes, so daß Lücken periodisch wiederkehren, worauf sich ein Plan bauen läßt. Schlechte Disziplin u. s. w.

268. Von allen diesen und ähnlichen Fehlern weiß ein kluger Führer im Augenblick der Erkennung Nutzen zu ziehen. Was für Maaßregeln er hier zu ergreifen hat, läßt sich nicht angeben. Darum ist die Kriegsführung eine Kunst. Im Allgemeinen kann man sagen: Fehler der ersten Art bestraft man durch Wegnahme der vom Feinde vernachlässigten Terrainpunkte, oder durch Hineinwerfung desselben in ungünstige. — Der zweiten Art: mit einem Durchbruch der Stellung durch einen geschlossenen Angriff. — Der dritten Art: durch brüsken Angriff auf entblößte und schlecht unterstützte Truppentheile. — Der vierten Art: durch Beschleichung und Umgehung des Feindes, und durch Rücken-Manöver.

c) Überfälle.

269. Das zweite Element: Überraschung, leitet uns auf die Überfälle.

Man überfällt den Feind entweder in einer Stellung, oder in seinen Kantonirungen. In beiden Fällen ist das Geheimniß die vornehmlichste Bürgschaft des Erfolges, also: Bedingung. Außerdem gehört dazu: Genaue Kenntniß der Gegend, der Wege, der Wasser Verbindung; — der Lage des Feindes; sowohl wie er placirt ist, als auch, wie er seine Sicherheitsmaaßregeln getroffen hat. — Ersteres wird durch gute Karten, Boten und Ortskenntniß, — letzteres durch Spione, Überläufer, Gefangene, Schleichpatrouillen und Reisende erreicht. — Vor allem aber gehört dazu: Glück!

270. Gemeinhin verschwendet der Feind Sicherheit auf Front und Flanke, und läßt den Rücken unbeachtet. Darum pflegt man den Überfall gern auf den Rücken des Feindes zu richten.

271. Nur mit guten vertrauten Truppen, welche Kriegszucht haben, nur mit raschen Pferden und tüchtiger

gut bespannter Artillerie läßt sich ein erfolgreicher Überfall ausführen. — Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, nur Kavallerie allein sey für den Überfall tauglich. Im Kleinen, ja! im Großen leisten auch Infanterie und Artillerie — wenn man beide zu gebrauchen versteht — gute Dienste. Dieser richtige Gebrauch beruht auf einer zweckvollen Kombination der Waffen. Im Allgemeinen wird

die Kavallerie zum kräftigen Angriff, zum Lärm-
machen und zu Umgehungen,

die Infanterie, dem Überfall Nachdruck zu geben,

die Artillerie, den übeln Ausgang und den Rück-
zug zu sichern,

verwendet.

272. Bei nächtlichen Überfällen, wo die Expedition vor Tagesanbruch schon vorbei seyn wird, ist Infanterie die Hauptwaffe; allein auch sie darf nie ganz ohne Kavallerie seyn, damit man Gelegenheit hat, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, einzelne Flüchtlinge einzuholen, Gefangene abzuführen u. s. w.

Bei großen Überfällen, die des Nachts anfangen und bei der Morgenröthe ausgefochten werden müssen, wendet man alle drei Waffen an, und zwar entscheidet das Terrain, welche von ihnen die zahlreichste seyn muß.

Überfallende Truppen müssen sich auf alle Art leicht machen. Die Infanterie ohne Gepäck, die Kavallerie höchstens ein Futter bei sich, die Artillerie ohne Munitionswagen (versteht sich, mit gefüllten Proßkästen).

273. Der Hinmarsch zum Überfall ist vom gewöhnlichen Marsche verschieden. Man hat keine Avantgarde, keine Seitenpatrouillen, denn sie könnten nur Veranlassung werden, daß der Feind uns früher entdeckte als es uns lieb ist. Wer überraschen will, muß sich zusammenhalten. — Aber zurückgelegte Haupt-Defileen, Brücken und

Straßenknoten u. werden besetzt, damit man einen Rückhalt hat, wenn der Überfall mißlingt.

274. Kein feindlicher Posten — wenn es nicht etwa ein Partheigänger-Posten ist — darf als ganz isolirt gedacht werden und hat irgendwo einen Rückhalt, eine Unterstützung zu hoffen. Die Anordnung zum Überfall spaltet sich daher in zwei Hauptzweige:

- 1) Disposition gegen den Posten selbst, und
- 2) Disposition gegen den möglichen Eufkurs.

Es ist folglich nicht genug, Lage und Stärke des Postens selbst zu kennen, sondern man soll das nämliche auch von den Nebenposten wissen. — Mit dem Überfall steht es immer schlimm, wenn die Unterstützung Zeit gewinnt, heran zu kommen, und darum soll man schnell und kräftig zu Werke gehen, ehe der Feind zur Besinnung gelangt.

275. Der Überfall darf nicht auf einen Punkt allein dirigirt werden, sondern soll den Feind von mehreren Seiten angreifen — umzingeln. Entkommen darf vom Feinde eigentlich wenig oder nichts. Man erreicht dies durch vollständige Übereinstimmung in den verschiedenen Angriffen. Es werden Signale verabredet, falls die Logistik — diese zweideutigste aller Kriegswissenschaften — uns im Stich ließ. Große Überfälle lassen sich am besten durch Raketten leiten, und diese sollten — nach dem Beispiel der Engländer — in keinem Hauptquartiere fehlen; Kanonenschüsse sind zuweilen trüglisch.

Wo Luft-Signale uns zu früh verrathen würden, blieben freilich nur Schall-Signale übrig, d. h. Kanonenschüsse in gewissen regelmäßigen Pausen. Wo gar keine Signale möglich sind, bleibt die logische Berechnung das letzte Mittel; diese gewinnt oder verliert an Bürgschaft, je nachdem das Terrain von uns gekannt oder nicht gekannt ist, die Marschschwierigkeiten groß oder klein sind,

die Marschdisziplin der Truppen gut oder schlecht ist. Darum soll man nie die einzelnen Abtheilungen eher absenden, bis man dem Feinde glücklich in den Rücken gelangt ist, was noch den Nebenvortheil hat, daß die Truppen sämtlich den Weg kennen lernen.

276. Diejenige Abtheilung, welche den weitesten Weg zu machen hat, signalisirt zuerst. Für den Fall, daß man entdeckt wird, werden Kontre-Signale verabredet. Oft aber kann Kühnheit noch zum Ziele führen, d. h. die entdeckte Abtheilung stürzt sich auf den Feind und signalisirt zugleich, daß sie entdeckt ist, damit die übrigen nicht in die nämliche Falle laufen. Endlich werden Rückzugs-Signale verabredet, wenn der Streich gelang, und hier sind wieder Raketten, welche bei der Artillerie steigen, vortheilhaft.

277. Jedem Überfall liegt ein Repli zum Grunde. Es muß vortheilhaft gestellt seyn. Bei dem Repli bleibt der Führer des Ganzen und die Artillerie, wenn man sie nicht theilweise gegen den Eufkurs disponiren muß.

Wo die Gefangenen hingebracht werden sollen, wird im Voraus bestimmt. Der Rückzug muß schnell von statten gehen, und nicht zu lange darf man auf detaschirte Abtheilungen warten, sonst riskirt man die ganze Frucht des Sieges. Ist der Streich gelungen, so wird der verblüffte Feind schwerlich etwas unternehmen, die Detaschirten aber finden sich von selbst wieder ein.

278. Kleine Überfälle werden mitten in der Nacht, große mit Tagesanbruch ausgeführt, um den Sieg besser benutzen zu können. Die letztern auch wohl bei hellem Tage, doch nur unter Voraussetzung von begangenen Fehlern des Feindes, oder wenn die Elemente helfen, z. B. bei Schneegestöber, Regen, Nebel, Wind u. s. w.

279. Könnte man ohne Schießen abkommen, so wäre es gut; allein das geht einmal nicht, auch ist das Feuer

ein trefflicher Leiter für unsere Detaschirte und vermehrt des Feindes Verwirrung. Der erste Angriff muß viel und heftiges Feuer haben. Zuweilen gelingt ein Überfall ganz ohne Feuer; so unter andern dem Herzog von Braunschweig, als er 1760 die Franzosen in Bierenberg dergestalt überraschte, daß seine Leute schon den Markt und alle Gassen besetzt hatten, ehe jene es gewahr wurden. Einzeln kamen sie aus ihren Quartieren heraus, weil der Herzog sich der List bediente, französischen Generalmarsch schlagen zu lassen, und wurden so auch einzeln gefangen genommen.

280. Da der Überfall die Überraschung auf seiner Seite hat, so wird man mit wenigen Truppen viel leisten können. Nur ja nicht mehr Truppen als man gerade braucht, sie hindern einander nur. Aber gut müssen die Truppen seyn, voll Kriegszucht und Apell. Strenge Stille ist Bedingung.

Wenn der Feind sehr wachsam ist, so bleibt nichts übrig, als die Elemente zu Hülfe zu rufen und recht böse Witterung abzuwarten. Das Folgende liefert ein Beispiel: Während im Jahre 1780 der General Matthews von der englischen Fußgarde in Kingsbridge in Amerika kommandirte, fiel ihm eine hinter den weißen Ebenen bei Younghouse stehende amerikanische Parthei sehr zur Last, und alle Versuche, diesen Posten aufzuheben, waren fehlgeschlagen. Endlich fiel im Februar ein starker Schnee. Diesen glücklichen Umstand benutzte der damalige Oberst Norton mit einem Detaschement leichter Infanterie, den Grenadieren der Garde, einiger hessischen Infanterie und reitenden Jägern. Er ging zwischen 9 und 10 Uhr Abends mit 100 Schlitten und 2 Kanonen von Kingsbridge ab; leider aber waren diese nicht beweglich genug und mußten bald zurückbleiben. Fest entschlossen, auch ohne sie das Unternehmen auszuführen (wiewohl der ver-

schanzte Feind die Anwesenheit einiger Geschütze sehr wünschenswerth machte), ging der Oberst weiter, wich den feindlichen Patrouillen aus und kam am folgenden Morgen gegen 9 Uhr bei Younghouse an, nachdem seine Abtheilung in dieser rauen Nacht über vier deutsche Meilen gemacht hatte. Der Überfall glückte, kein einziger vom Feinde entran, und noch am nämlichen Abend kehrte die Abtheilung nach Kingsbridge zurück, ohne nur einen einzigen Mann verloren zu haben. Sie hatte in 21 Stunden über 9 Meilen marschirt und ein Gefecht bestanden.

Eine andere gute Gelegenheit, den Feind zu überfallen, bietet sich dar, wenn er Partheien auf Lebensmittel ausgesandt hat. So wurden in Nordamerika 200 Insurgenten durch den englischen Obersten Simeor überfallen und größtentheils gefangen genommen, als sie unweit Abington-Kirche fouragirten. — Auch wenn der Feind einen neuen Posten besetzt hat, kann ein Überfall glücken, wenn man ihm keine Zeit läßt, sich zu orientiren und Anstalten zu treffen.

Je entfernter der Feind uns glaubt, desto leichter wird unser Überfall glücken, denn desto eher vernachlässigt er die Vorsichtsmaaßregeln. Dadurch wurde im Jahre 1778 der österreichische General Knebel bei Wlodezko in Böhmen mit 8 Eskadrons und 100 Kroaten durch den preußischen General Werner überfallen und verlor über 300 Gefangene.

Beispiele gut ausgeführter Überfälle geben die Unternehmungen der polnischen Konföderirten auf Krakau und die der Franzosen auf die Insel St. Eustach in Westindien. Den ersten Ort hatten die Russen (1772) besetzt; der französische Oberst v. Choisy überfiel sie bei Anbruch des Tages mit 600 Konföderirten, die theils über die zugefrorene Weichsel gegangen, theils durch eine Mauer-

Lücke in das Schloß gekrochen waren und die Russen im Schlafe überraschten. — Der Überfall auf St. Eustach glückte dem Markis de Bouillé nur durch Sorglosigkeit der Engländer. Es gelang ihm, am 25. November 1781 eine Abtheilung von 400 Mann an einem wegen starker Brandung höchst gefährlichen Ort an's Land zu setzen, wobei fast alle Böte an den Felsen scheiterten, so daß die Ausgeschifften keinen Rückzug mehr hatten. Die Engländer exerzirtun ruhig vor ihren Baracken, eine Generalsalve der Franzosen schreckte sie auf, aber ehe sie zur Besinnung kamen, waren sie mit Mann und Maus gefangen. Sie hatten die Brücken herabgelassen und keine Zeit, sie wieder aufzuziehen, weil eine besondere Abtheilung von 100 Jägern sich ihrer sogleich bemächtigete. Auf diese Art kam die Insel in die Hände der Franzosen, die kaum 10 Mann dabei einbüßten.

Nicht sicherer glaubt sich der Feind, als wenn er hinter einem großen Strome steht und alle Fahrzeuge auf das von ihm beherrschte Ufer gebracht hat. Dennoch lehrt die Geschichte, daß dieser Umstand einen thätigen Gegner nicht abhält. Am Tage nach dem Treffen bei Wilhelmsthal setzte der braunschweigische Major Späth mit 200 reitenden Jägern bei Kloster-Herbertshausen über die Weser und hob die Bedeckung des französischen Hospitals zu Volkmarshausen auf. — So setzte Major Scheiter mit 50 Karabiniers bei Gadrup über die Lippe und machte ansehnliche Beute, unter andern 50,000 Thaler baares Geld und über 100 Stück Hornvieh; ja es gelang ihm, diese sogar über den Fluß mit herüber zu nehmen, trotz dem, daß 400 französische Reiter alles daran setzten, sie ihm wieder abzujaßen. — Sehr oft verbergen die Einwohner ein Fahrzeug trotz der Wachsamkeit des Feindes, das uns — wenn wir es finden — die Unternehmung erleichtert. Durch diesen Umstand fiel Minden

1759 dem Grafen Broglie in die Hände, und Major Scheiter nahm 1758 den Franzosen eine starke Batterie bei Homburg am jenseitigen Rheinufer weg. — Oft kann ein in der Eile zusammen gezimmertes Floß dieselben Dienste verrichten, wie es 1778 12 Kroaten in Böhmen machten, und ein preussisches Husaren- Detaschement jenseits der Elbe überfielen.

281. Überfall einer Feldwache. Er ist sehr schwierig, weil sie gewöhnlich darauf gefaßt ist. Macht die Feldwache den alleinigen Gegenstand der Expedition aus, so muß man sie ganz aufzuheben suchen. Ist es aber bloß Einleitung zu einer größeren Expedition, so halte man sich nicht bei ihr auf, und jage, was sich nicht abschneiden läßt, in hellen Haufen in den Posten hinein.

282. Überfall eines Bivaks. Bivakirende Truppen sind mit Erfolg nicht leicht zu überfallen, denn sie sind bald unter den Waffen. Man wird sich begnügen, Verwirrung unter ihnen anzurichten, die Artillerie zu ruiniren, hohe Offiziere wegzufangen u. s. w.

Man hält sich zusammen, nimmt bloß Kavallerie zum ersten Anlauf, und hält Infanterie und Artillerie in einer Stellung als Repli zurück. — Fast jedes Bivak ist an ein Dorf gelehnt, und dort befindet sich der Kommandirende. Kühne Reiter sprengen hinein, suchen das Haus auf, wo eine Schildwache steht und heben ihn auf. Sie müssen zu dem Ende ein Handpferd mit sich führen, und jagen dann mit ihrer Beute auf und davon, unbekümmert um den übrigen Gang des Gefechts.

283. Überfall einer Kantonnirung. Diese Unternehmung ist leichter als beide vorigen. Selten hat der Feind eine zusammenhängende Vorpostenkette. Die Truppen glauben sich meistens sicher. Liegt das Quartier weit rückwärts, so sind sie oft nicht einmal in Alarinhäuser zusammengezogen. — Sehr lehrreich ist der Überfall

des Dorfes Schenkendorf, den General Valentini in seiner Abhandlung S. 376. beschreibt. Es ist nur zu bedauern, daß er keine Artillerie dabei anwendet, die gegen Ragow so vorthheilhafte verwendet werden könnte.

284. Wir wollen versuchen, ebenfalls ein Beispiel zu geben. (Fig. 24. Taf. VII.)

Der Feind hat in Behlendorf 800 Mann Infanterie, 300 Pferde und 2 Kanonen. Dieser Posten ist von Potsdam aus detachirt, um Berlin zu beobachten, das der Feind aus Schwäche oder Furcht vor seinen kriegerisch gesinnten Einwohnern nicht besetzen mag. Er hat indessen Spandau am rechten Havelufer blokirt, eine Kommunikation mit Pichelswerder etablirt und dort einen kleinen Infanterieposten mit einigen Pferden. Alle Morgen geht regelmäßig eine Patrouille von da über Riemeisterbrücke nach Behlendorf, und alle Nachmittag eine von Behlendorf nach Pichelsberg. Eben so reitet alle Mittage eine Ordonnanz mit dem Tagesbefehl von Potsdam nach Behlendorf.

Bei Tage hat der Feind 30 Pferde und 2 Kanonen auf der Chaussee am Dahlemer Wege (F.); bei Nacht gehen die Kanonen in das Dorf und die Kavallerie hinter die Höhe, näher an das Dorf heran, zurück. Auf dem Charlottenburger Wege im Grunde (G.) steht eine Infanterie-Feldwache von 30 Mann. — Die Kavallerie hat zur Hälfte gesattelt, die Artillerie geschirrt, aber nicht angespannt, die Infanterie kantonirt. Der Kommandeur wohnt im Posthause.

Wir wollen den Posten aufheben, so daß kein Mann entrinnen darf. Dazu sind 1 Füsilier-Bataillon, 1 Jäger-Kompagnie, 4 Eskadrons und 4 reitende Geschütze (3 Kanonen 1 Haubize) bestimmt. Wir kennen Weg und Steg und haben vortreffliche Boten. Unser Korps steht in Böhlow. Wir passiren mit unserer Parthei die Havel bei

Neubrück, gehen über Zegel und kommen bei Einbruch der Nacht in Charlottenburg an. Alle Ausgänge werden besetzt, kein Einwohner wird heraus gelassen, ein gemeinschaftliches Erkennungs- und Lösungswort gegeben und folgende Disposition gemacht:

Marschordnung. I. Abtheilung: 1 Jäger-Kompagnie, 50 Pferde, 2 Kanonen, $\frac{1}{2}$ Füsilier-Kompagnie, 100 Pferde.

II. Abtheilung: 1 Kanone, 1 Haubiße, $\frac{1}{2}$ Füsilier-Kompagnie, 50 Pferde.

III. Abtheilung: 3 Füsilier-Kompagnien, der Rest der Kavallerie.

Das Ganze marschirt von Charlottenburg in den Grunewald hinein, bis auf den Punkt, wo der Behlendorfer Weg den alten Postweg schneidet (A.). Hier bleibt ein Infanterietrupp, Front gegen Pichelsberg. Das Ganze bis B. Die 50 Pferde der II. Abtheilung bleiben bei Riemeisterbrücke.

Abtheilung I. geht den alten Postweg entlang bis um den Schlachten-See (siehe einen Plan von der Umgegend von Berlin, oder eine Spezialkarte von der Mark Brandenburg) und gerade nach Friedrich-Wilhelms-Brücke. Die Brücke wird mit einem Wagen, von Stimmings entnommen, gesperrt. — Kavallerie-Patrouillen gehen auf der Chaussee vor. Die zwei Kanonen werden auf der Chaussee in der Enfilade der Brücke, Front gegen Potsdam, postirt; 50 Jäger als Tirailleurs gegen die Brücke und zur Kanonendeckung vorgeschoben. Die übrigen 150 Jäger auf der Chaussee, Front gegen Behlendorf; um alles, was sich nach Potsdam flüchtet, abzufangen. Dabei befinden sich die 50 Pferde nach Abzug der Patrouillen. — Die halbe Füsilier-Kompagnie geht durch den Wald auf dem Königswege vor, bis in die Büsche von Neu-Behlendorf (C.); da

bei 40 Pferde; 60 Pferde noch mehr rechts bis auf den Machenower Weg (D.).

Abtheilung II.: 1 Kanone, 1 Haubige hinter der Höhe am Kruppen-Fenn. Sie werden in aller Stille auf die Höhe hinaufgeschoben (E.). Hier ist das Haupt-Repli. Eine halbe Füsilier-Kompagnie und 50 Pferde als Deckung dabei. Hier hält sich der Befehlshaber auf. — 50 Pferde gehen über Riemeisterbrücke verdeckt und mit Vorsicht bis H. vor.

Abtheilung III.: Hinter der Höhe E. in Kolonne.

Zeit des Angriffs. Mitternacht, oder eine Stunde vor Tage. Die Abtheilungsführer stellen ihre Uhren und sehen nach ihnen beim Schimmer eines unter dem Mantel angeschlagenen Feuerschwamms.

Gang des Gefechts. Bei E. werden zwei Signalschüsse gegeben, und eine Granate wo möglich in das Dorf geworfen. Dies ist das Zeichen zum allgemeinen Angriff.

Die 50 Pferde aus H. stürzen sich auf die Feldwache G.; die Hälfte geht mehr links, nimmt die Feldwache F. in den Rücken und jagt von der Berliner Seite in das Dorf hinein. Vorher rückt diese Abtheilung so nahe heran als möglich; alle Patrouillen werden durchgelassen, denn sie sind uns sicher genug.

Der Posten C. rückt gegen das Dorf vor, doch trennt sich die Kavallerie nicht von ihm.

Die 60 Pferde aus D. jagen von hinten in das Dorf, und haben sich zu dem Ende vorher schon nahe heran geschlichen. Sie nehmen die Kanonen und den Kommandeur gefangen.

Die 3 Kompagnien hinter E. gehen im Sturmschritt auf das Dorf. Zwei Kompagnien besetzen den Ausgang nach Potsdam, nur eine Kompagnie vertheilt sich im Dorfe, um Gefangene zu machen. Die Kavallerie verlegt die

Chaussee und setzt sich mit D. in Verbindung. Überhaupt muß die Kavallerie das ganze Dorf umschwärmen, falls einzelne Feinde durch die Gärten entweichen wollen. Was davon kommt, wird von C. und von den 150 Jägern auf der Chaussee in Empfang genommen.

Alle Gefangene werden nach der Höhe E. gebracht und gleich nach Charlottenburg transportirt; desgleichen die Kanonen.

Rückzug. Sobald das Feuer still wird (oder 3 Raketen steigen), zieht sich der Posten von Friedrich-Wilhelms-Brücke nach dem Chausseewärter zurück, und von da nach dem Fischerhause. Ohne sich hier aufzuhalten, geht derselbe gerade nach Charlottenburg und besetzt diesen Ort. Allgemeiner Sammelplatz ist die Riemeisterbrücke, wohin auch der Posten E. gleich abmarschirt, wenn wir handgemein mit dem Feinde geworden sind.

C und D. schließen sich an den Haupttrupp, der früher hinter E. stand. —

Sollte die Expedition mißglücken; so wirft sich der Posten von Friedrich-Wilhelms-Brücke gleich an die Havel, oder von C. über den Chausseewärter hinaus. D. sucht auf Umwegen Charlottenburg zu erreichen, und die Hauptabtheilung, nebst den beiden aus E. und H. ziehen sich über Riemeisterbrücke in den Grunewald hinein, wohin der Feind sie schwerlich verfolgen wird. —

285. Für den Gebrauch der drei Waffen lernen wir hieraus: 1) die Infanterie darf man nicht allzu sehr exponiren. Es ist dies bloß mit der halben Füsilier-Kompagnie in C. der Fall, und auch diese wirft sich bald über den Chausseewärter in den Wald.

2) Jäger soll man in ihrem Elemente lassen; dann kann man sie immer exponiren. Die Jäger-Kompagnie

im Brunwald ist nie verloren, der Feind kann nicht alle Wege zugleich besetzen, und Jäger im Walde kommen immer durch.

3) Die Kavallerie soll man trotz der unvermeidlichen Zersplitterung nie ganz aus den Händen geben. Wir behalten bei E. noch 2 $\frac{2}{3}$ Eskadrons geschlossen, hinreichend zum nachdrücklichen Gebrauch, wo es gilt.

4) Die Artillerie lernen wir in doppelter Beziehung gebrauchen, d. h. zum Signalisiren und ihr defensives Element in Anspruch nehmend. Mit Artillerie muß man bei solchen Gelegenheiten niemals offensiv verfahren wollen, das wird Säbel und Bajonet schon besorgen.

Beispiele ähnlicher Unternehmungen sind:

1) Die Unternehmung des Obersten Freitag auf Hameln a. d. Weser, 5. Juli 1759.

2) Überrumpelung von Minden von der Seite des Hornwerks am rechten Weser-Ufer durch Broglie gegen General Bastow, 10. Juli 1759.

3) Überfall von Morsheim im Winterfeldzuge 1794 am Rhein durch Blücher.

286. Überfall einer geschlossenen Stadt (Festung). Er hat große Schwierigkeiten, wenn der Feind wachsam ist und den Ort gut gesperrt hat. — Am besten bleibt es immer, das Thor mit Gewalt zu öffnen; allein auch dann ist noch nicht alles gewonnen, das beweisen der Überfall der Hessen auf Frankfurt a. M. 1792; der der Preußen auf Birsich 1793; und der auf Bergen op Zoom durch die Engländer 1814.

Sich das Thor durch List öffnen zu lassen, ist zu oft da gewesen, um Erfolg zu versprechen. — So viel Schwierigkeiten es zu haben scheint, sich den Weg in eine Stadt mit Gewalt zu bahnen, so hat man doch ebenfalls Beispiele genug dafür. So wurde Halberstadt 1809

durch die Braunschweiger genommen, Cens 1814 durch die Würtemberger, u. a. m.

Könnte man ein Einverständniß mit den Einwohnern anknüpfen, wäre freilich viel gewonnen; doch muß man dessen gewiß seyn; denn Bürger versprechen im Kriege gern und viel, vergessen aber gewöhnlich beim ersten Kanonenschuß das Worthalten.

287. Man unternimmt mehrere Scheinangriffe, aber nur einen wahren. Pioniere sind an der Lete und sorgen für die nöthigen Geräthschaften, Leitern, Brecheisen etc. Es ist eine Regel, niemals alle Truppen aufzulösen, sondern eine geschlossene Reserve zu behalten. Die Thore und die Hauptplätze werden besetzt, denn nur dadurch hat man eine Bürgschaft für die Behauptung des Eroberten. Darum sind eine genaue Lokalkenntniß des Orts und gute treue Führer Bedingungen, ohne welche an kein Gelingen zu denken ist.

Des feindlichen Geschüßes muß man sich zuerst bemätern, denn wenn der Feind es nur halb so gut zu gebrauchen weiß, wie die Franzosen in Bergen op Zoom, steht der ganze Erfolg auf dem Spiele.

288. Alle Stadtgefechte sind mißlich und mit einem Steine aus der Hand zu vergleichen. Eine Gefechtsleitung ist beinahe unmöglich und jeder thut sein Bestes. Die Kavallerie jagt durch die Straßen, je mehr Verwirrung unter dem Feinde angerichtet wird, desto besser ist es. — Das Geschüß kann nur bei den geschlossenen Trupps nützlich werden; es enfilirt die Straßen, in welchen der Feind geschlossen anrückt, dagegen zerstreut fechtende Feinde dem Schwerte der Kavallerie verfallen. Man hat von Glück zu sagen, wenn das Feuergewehr nicht Freund und Feind ohne Wahl dahin rafft, besonders wenn die Nacht dunkel ist.

289. Je später der Morgen anbricht, desto übler für uns,

uns, denn der Feind findet sich am Ende in dem ihm bekannten Orte doch wohl zusammen, wir aber viel schwächer. Darum wählt man die Zeit des Überfalls gern eine Stunde vor Tage, damit nur bald wieder eine Gefechtsleitung eintreten kann. — Dergleichen Gefechte sind oft mehr Morden als Fechten, und deshalb lassen sich auch wenig Regeln dafür geben.

290. Hat der Feind Posten außerhalb des Orts, so schleicht man sich in gedrängter Kolonne ohne Avantgarde nahe heran, wirft sich, wenn man entdeckt wird, auf den Feind, und dringt mit ihm zugleich in das Thor. (Überfall von Simmern 1814 durch das preussische Leib-Regiment.)

291. Auch bei hellem Tage können Überfälle ausgeführt werden, wenn der Feind Fehler in den Sicherheitsmaßregeln begangen hat, oder das Terrain es erlaubt, sich nahe an ihn heran zu schleichen. Man umgeht dann seine Posten, oder wirft sich auf sie und auf die Goutiens zugleich. — Hier thut die Kavallerie das Beste, und ihr folgt reitende Artillerie. Es kommt dabei weniger auf's Treffen, als vielmehr auf's Einschüchtern an; darum sind Haubizen hier vortrefflich, die überhaupt viel offensives Element haben und niederschlagend auf das Moralische wirken. — Die Infanterie muß sich beeilen, nachzurücken; sie läßt auch deshalb wohl — wie bereits bemerkt — das Gepäck zu Hause.

Überfälle bei Tage gehören vornehmlich dem Partheigänger zu, und gelingen im Rücken des Feindes, wo er an nichts Urges denkt, am besten.

d) Versteck und Hinterhalte.

292. Ein Versteck und ein Hinterhalt sind beide auch eine Art Überfall, nur mit dem Unterschiede, daß man sich dabei ganz leidend verhält und den Feind in die Schlinge

laufen läßt. Entdeckt er aber die Falle, so ist der Zweck verfehlt. Also auch hier ist Geheimniß Bedingung. Man marschirt gewöhnlich des Nachts ab, um vor Tagesanbruch in dem Verstecke anzukommen.

293. Ein Versteck setzt die Kenntniß voraus, daß und wann der Feind diese oder jene Straße ziehen wird; auch wie stark er ist. Auf's Gerathewohl legt man keine Verstecke, es sey denn, daß der Feind uns im Vorposten- kriege zu sehr belästige und alarmire; dann legt man ihm Verstecke, um seine Patrouillen abzufangen. Eine ganz andere Art von Verstecken sind die, welche im Laufe eines Gefechts, und namentlich beim Rückzuge, dem Feinde gelegt werden. Ich würde mich daher zu der letztern Art ausschließlich des Wortes *Hinterhalt* bedienen, und das Wort *Versteck* für jene lassen.

294. Verstecke: Nicht jedes Terrain eignet sich dazu. Wald und Gebirge am besten, und überhaupt Gegenden, durch welche nur eine einzige Straße geht. Im unbedeckten Terrain stellt sich die Aufgabe schon schwieriger. Hier müssen Terrainfalten, selbst hohes Getreide, benutzt werden, indessen kann dies immer nur für ganz kleine Expeditionen gelten. Ganz einflemmen thut man sich dabei nicht gern, weil man den sogenannten *cul de sac* zu vermeiden hat.

295. Am leichtesten ist zwar die Infanterie zu verbergen, allein sie gewährt auch nur einseitige Vortheile. Glänzende Resultate erreicht man erst, wenn Kavallerie mitwirkt. — Artillerie taugt zu Verstecken nur in wenigen seltenen Fällen, wohl aber zu *Hinterhalten*.

296. Eine gute Art von Verstecken ist, wenn der Feind nach einem Ort marschirt und beim Einrücken nachlässig ist. Man verbirgt sich in der Nähe, läßt ihn ruhig hinein; die Infanterie bemeistert sich dann der Ausgänge, und die Kavallerie jagt in die Straßen und nimmt

den Feind gefangen, umgeht auch zugleich den Ort und fängt ab, was flüchten will. Man kann hier oft mit dem dritten Theile der Macht den Feind anzugreifen wagen; ein Drittel wiegt die Überraschung auf, und ein Drittel des Feindes Unkunde von unserer Stärke.

297. Will man im Walde an der Straße ein Versteck legen, so theilt man die Parthei in mehrere kleine Trupps in einiger Entfernung längs des Weges. Sie dürfen nur auf ein gewisses Zeichen losbrechen. Der Regel nach soll man einen Theil des Feindes vorbei lassen und sich dann auf ihn stürzen. — Daß der Feind Seitentrupps haben wird, ist wahrscheinlich; also darf man nicht an Orten ein Versteck legen, wo die Aufmerksamkeit dieser Patrouillen durch das Terrain gereizt wird, z. B. an Straßenknoten, nahe bei Defileen etc. Das argloseste Terrain ist das beste. Recht nahe am Feinde, da dünkt er sich am sichersten.

298. Bei Annäherung der Avantgarde sich tiefer zurück zu ziehen, und wenn sie passirt ist, wieder vor zu gehen, ist eine theoretische aber keine praktische Maaßregel. Sich ruhig und still verhalten und es darauf ankommen lassen, ob man entdeckt wird, führt am besten zum Zweck. Ist das letztere der Fall, so ist, wenn man losfährt und mit den Seitentrupps zugleich beim Feinde anlangt, noch vieles zu retten.

Einen mäßig starken Feind, der uns nicht viel überlegen ist, läßt man ganz durch und sucht ihn ganz aufzuheben. Einen viel stärkeren begnügt man sich zu verwirren und einen Theil abzufangen. Darum läßt man auch nicht gern eine starke Avantgarde durch, weil sie — wenn sie brav ist — uns dann in den Rücken fällt.

299. Der allgemeine Rückzug ist im Voraus zu bestimmen. Auseinander kommt man dabei, eine Gefechtsleitung ist ohnehin nicht möglich, darum muß jeder wissen,

wo er bleiben soll. Kommt der Feind gar nicht, so geht man in aller Stille seiner Wege, wo möglich so, daß die Einwohner uns gar nicht bemerken können. Dies giebt uns eine Aussicht, daß aufgeschoben nicht aufgehoben ist.

General Ewald giebt 11 besondere Punkte an, worauf es bei Verstecken ankommt, die in Valentin's kleinen Krieg S. 406. nachzulesen sind.

300. Einen Hinterhalt legt man dem Feinde, wenn er allzu hitzig verfolgt und die Arriergarde ihn in der Front nicht abzuhalten vermag. Je sorgloser der Feind dabei ist, vielleicht aus jungen unerfahrenen Truppen bestehend, Sieges- oder Branntwein-trunken, auf Beute erpicht, undiszipliniert, — desto leichter kann man ihm beispringen.

301. Die Truppen zum Hinterhalte werden von der Fete der Arriergarde genommen, die Queue aber davon benachrichtigt. Wenn alles in Bereitschaft ist, macht die Queue einen verstellten Rückzug, bis so weit über den Hinterhalt hinaus, als man den Feind lassen will. Auf ein Zeichen bricht dann der Hinterhalt vor, und die Queue macht Front und stürzt sich in den Feind. — Doch muß man ein solches Unternehmen niemals in der Nähe eines für uns wichtigen Terraintheils, Passes, Defilees u. w. wagen, damit es in der allgemeinen Verwirrung nicht vielleicht dem Feinde gelinge, mit uns zugleich hinüber zu dringen.

302. Dergleichen Hinterhalte werden sich immer nur mit kleinen Abtheilungen, meistens aus Kavallerie bestehend, legen lassen. Allein auch mit Vortheil bedient man sich der Artillerie dabei, jedoch nur, wenn man aus dem Hinterhalte rückwärts einen sichern Ausgang hat. Die Kanonen werden mit Kartätschen geladen und auf einen Punkt gerichtet; wenn hier der Feind in recht dicken Haufen vorüber zieht, feuert jede Kanone einmal, proßt

auf und fährt sogleich auf und davon, denn zum zweiten Schuß behält sie doch selten Zeit, wenn sie nicht die eigenen Freunde verwunden will, was der Artillerie-Offizier zu beurtheilen hat. Wie Artillerie bei größeren Verstecken zu verwenden ist, habe ich in der „Gefechtslehre der Kavallerie und reitenden Artillerie“ gezeigt.

303. Verstecke und Hinterhalte größerer Truppenabtheilungen sind sehr selten. Als Beispiel gehört das Gefecht von Hagnau hierher; ganz im Großen die Schlacht von Hohenlinden und das Gefecht bei Etoges 1814.

304. Im kleinen Kriege lockt man auch wohl den Feind dadurch in Hinterhalte, daß man seine Vorposten alarmirt, und ihn scheinbar rekonosziren will. Er wird mit den Couteiens vorrücken. Man scheint es nicht zu bemerken, läßt sich auch wohl in die Flanke gehen und macht dann einen übereilten Rückzug bis über den Hinterhalt hinaus (der nun vorbricht) und dann Front.

Oder man verbreitet falsche Nachrichten, etwa von unserm Abmarsche, oder daß ein Transport von Lebensmitteln etc. da oder dort marschiren werde, und legt dem Feinde an der Straße, die er wahrscheinlich nehmen wird, ein Versteck. Dergleichen Herausforderungen des Feindes gehören aber schon mehr in den Krieg der Partheigänger.

Um den Feind in einen Hinterhalt zu locken, muß man entweder absichtlich Fehler begehen, oder sich dem Feinde schwächer zu zeigen verstehen als man ist. Das Letztere gelang unter andern dem braunschweigischen Major Hausman bei Kadeln im Hildesheimischen (1761), als ihn die Franzosen überfallen wollten. Sie hielten eine schwache zur Täuschung hingestellte Kavallerie-Feldwache für das ganze Detaschement, verfolgten sie hitzig und fielen in einen Hinterhalt; es gelang dem Major, ihnen in den Rücken zu gehen und 200 Mann gefangen zu nehmen.

Besonders günstig zu Hinterhalten ist ein Terrain, was den Feind nöthigt, in schmaler Front zu marschiren, was folgendes Beispiel beweiset. Der preußische General v. Horst kommandirte im Feldzuge von 1747 ein leichtes Korps und 6 Grenadier-Kompagnien bei Maastricht; ein ungleich stärkeres französisches Korps hatte die Absicht, ihn zu überfallen. Der General ließ die 6 Grenadier-Kompagnien in das hohe Getreide rücken und sich platt auf die Erde niederlegen; mit den leichten Truppen aber ging er dem Feinde entgegen, und fechtend wieder zurück, bis die versteckten Grenadiere sich im feindlichen Rücken befanden. Jetzt brachen diese vor und richteten die größte Verwirrung unter dem Feinde an, der sich eiligst — aber nicht ohne starien Verlust — nach seinem Lager zurückzog.

305. Wie und unter welchen Umständen auch Verstecke oder Hinterhalte gelegt werden mögen, der Ausfall selbst muß mit der größten Hefigkeit und mit lautem Kriegsgeschrei geschehen. Je mehr Abtheilungen man dabei hat, desto besser. Der Feind muß glauben, daß wir von allen Seiten gleichsam aus der Erde hervor wachsen; gut ist es, wenn man den Weg, den der Feind kommen muß, beobachten kann, allein so, daß er uns nicht zu entdecken im Stande ist. Gewöhnlich thut das der Führer selbst und hat einen Trompeter bei sich, der dann Fanfaro bläst, wenn alles vorbrechen soll.

306. Der General R. v. L. giebt drei Arten von Verstecken an: 1) den Gegner zu überfallen, wo er uns durchaus nicht ahnen kann. Dies wird besonders im PartheigängerKriege der Fall seyn. 2) den Gegner zur unvorsichtigen Verfolgung zu verleiten, oder dafür zu bestrafen. Dies kommt im Posten- und Bewegungskriege vor. Ein merkwürdiges Beispiel im Großen liefert — wie bemerkt — die Schlacht von Hohenlinden. Ein ähnliches Schicksal war den Franzosen bei Wartenburg bereitet, allein

die Weigerung des Kronprinzen von Schweden, an dem Unternehmen Theil zu nehmen, machte Blüchers Disposition null und nichtig.

3) Den Gegner durch einen Schein-Fehler, durch einen exponirt hingestellten Posten, zum Überfall zu reizen. Man kann noch hinzusetzen 4) im Vorpostenkriege, wenn er mit seinen Patrouillen allzu fest ist und uns lästig wird. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten (1815) machten sich französische Patrouillen auf der Grenze unnütz, und die preussischen Vorposten legten ihnen zur Strafe ein Versteck bei dem Dorfe Stree. Aber die Einwohner hatten Gründe, es mehr mit ihren Sprachverwandten als mit den Preußen zu halten und verriethen den Streich.

307. Kommen solche Fälle oft vor, so erbittert dies die Kriegsführung ungemein, und es ist wohl zu überlegen, ob man die Händel auch durchführen kann, wenn man sie angefangen hat; denn der Feind wird die Scharte auszuweichen nicht säumen.

308. Noch einige Bemerkungen: Erfahren wir, daß wir verrathen sind, so muß man sogleich das Vorhaben aufgeben, und wäre es auch nur, um den Feind in seinen eigenen Nachrichten zu täuschen und ihn grade dadurch sicher zu machen; überhaupt muß der Offizier des kleinen Krieges die Kunst verstehen, von jedem Umstande — selbst von einem zeitigen Nachtheile — augenblicklichen Vortheil zu ziehen. Hat des Glückes Laune das Blatt gewendet und unsere Schlaueheit wendet es zurück, so zeigt sich uns wieder die Vorderseite.

309. Zuweilen lassen sich auch mehrere Verstecke hinter einander anbringen; sie müssen aber wenigstens eine halbe Meile auseinander liegen. Der Feind glaubt, die Sache wäre nun abgemacht, denn niemals wird der Mensch durch Schaden Flug. — Kavallerie läßt sich leichter in ein Versteck locken als Infanterie. Diese ist mehr an Vor-

sicht gewöhnt, jene mehr sorglos, weil sie sich auf ihre Pferde verläßt. Artillerie wird zum Opferlamm, wenn die andern Truppen sie nicht schützen.

310. Um Truppen in dem Kriege der Verstecke zu üben, muß man mit dem Aufheben von Patrouillen den Anfang machen, was nicht schwer ist, da eine Patrouille wenig Anstalten zur Sicherheit ihres Marsches machen kann, und diese gewöhnlich nur auf verdächtige Terrainpunkte einschränkt, in arglosem Terrain desto sicherer sich glaubt. Dadurch lernen auch unsere Truppen im umgekehrten Falle vorsichtig verfahren.

Der Abschnitt über die Verstecke ist in des Herrn Generals v. Valentini Abhandlung über den kleinen Krieg sehr ausführlich behandelt und mit einer Menge wirklicher Beispiele durchflochten, welche nachgelesen zu werden verdienen.

III. Von den Märschen der Partheien.

1. Allgemeine Ansichten.

311. Den Märschen der Partheien liegen keine strategischen Anlagen zum Grunde, und selbst die ökonomischen Rücksichten sind bei ihnen nur gering, da Partheien theils überall fortkommen, theils überall zu leben finden. Man hat es also hier nur mit taktischen Rücksichten zu thun.

312. Ehe eine Parthei abmarschirt, soll sie sich prüfen, ob sie wirklich marschfertig sey. Dahin gehört: Hinreichender Munitionsbedarf, Lebensmittel und Fourage auf mehrere Tage, guter fehlerfreier Zustand der Waffen, bei der Artillerie niet- und nagelfeste Geschütze und Fuhrwerke, — endlich alle Pferde im vollkommenen Beschlagszustande und einige Vorrathseisen mitführend.

313. Eine Parthei muß höhern Orts eine bestimmte

Instruktion empfangen, wohin sie marschiren, und was überhaupt der Zweck ihres Marsches seyn soll. Ganze Korps reichen mit Bezeichnung der strategischen Marschlinie aus, Partheien im kleinen Kriege müssen die taktischen kennen und haben um jene sich wenig zu kümmern. — Am besten ist es, wenn ihnen diese Instruktionen schriftlich gegeben werden, und sie zugleich Verhaltensbefehle für die möglich eintretenden Fälle mit auf den Weg bekommen. Eben weil bei ihnen alles taktisch und nichts strategisch ist, dürfen sie keine Seitensprünge machen, folglich müssen sie auch im Voraus wissen, wie sie sich zu benehmen haben, wenn der Feind oder das Lagenverhältniß sie dazu auffordert.

2. Spezielle Verpflichtungen.

314. Ohne Karten, ohne Boten darf kein Führer einer Parthei den Marsch antreten, wenn er nicht den blinden Mächten verfallen will. Zusammengesetzte Partheien, aus einigen tausend Mann bestehend, sollten nie ohne Generalstabs-Offizier seyn.

315. Partheien müssen die strengste Marschdisziplin beobachten, d. h. Jeder muß marschiren wo er soll, nicht wo er will. Die Marschordnung wird nach dem Terrain bestimmt und von ihr darf nicht abgewichen werden. Fern vom Feinde marschirt man wie man will, in seiner Nähe in Sektionen, und wo das Terrain es erlaubt, in Zügen. — Die Artillerie marschirt, wo der Weg es irgend gestattet, in Zügen (zu zwei Geschützen), denn eine Parthei soll möglichst geschlossen marschiren, nicht aber wie ein langer dünner Faden.

316. Eine Parthei darf in kein unbekanntes Terrain eingehen, ohne es nicht abgesucht zu haben. Darum soll sie nie ohne Avantgarde, Seitentrupps und Arriergarde marschiren. — Die Sicherheit des Marsches wird bei

Partheien meist durch die Kavallerie (Patrouillen) erlangt; denn für Infanterie-Patrouillen geht der Marsch gewöhnlich zu schnell.

317. Besondere Aufmerksamkeit ist auf bewohnte Orte und solche örtliche Gegenstände zu richten, die ein Versteck begünstigen. In Defileen soll man sich nicht aufhalten, sie rasch durchschreiten, selbst wenn man sichere Nachricht hat, daß sie rein sind.

318. Um schneller fort zu kommen, kann zuweilen die Infanterie gefahren werden; Partheien finden allenfals Wagen dazu, große Korps seltener. In allen Fällen ist es gut, wenigstens das Gepäck und die Schwachen zu fahren. Auf einem Wagen bringt man schon viel Tornister fort. — Auch das Anhalten an den Steigbügel der Kavalleristen ist nicht übel; aber die Infanterie hinten aufsitzen oder in einen Bügel treten lassen, wie es hin und wieder Autoren vorschreiben, ist — auf die Dauer wenigstens — himärisch.

319. Partheien müssen frei weg marschiren und nicht schleichen; auch die Infanterie soll sich an einen munteren Schritt gewöhnen. Ist Weg, Wind und Wetter ihnen nicht allzu sehr entgegen, so können Partheien durch Übung und guten Willen es dahin bringen, Stunde auf Stunde eine Meile zurückzulegen.

Die übrigen speziellen Anordnungen werden am besten aus einem Beispiel ersichtlich seyn; das hier folgen soll.

320. Beispiel eines Marsches. (Fig. 25. Taf. VIII.) Eine Parthei von 3 Infanterie-Bataillonen, 4 Eskadrons und 2 reitenden Kanonen soll vom Luisenbrunnen bei Berlin gegen Rosenthal (Liebenwalder Straße) vormarschiren, ohne vom Feinde mehr als allgemeine Nachricht zu haben.

Die Avantgarde wird hier aus einem Bataillon (dem

Füsilier-Bataillon) und einer Eskadron bestehen. Diese giebt zugleich die Seitentrupps.

Das Terrain zwischen Luisenbrunnen und Rosenthal ist ein gemischtes, eher noch ein durchschnittenes zu nennen.

Die Avantgarde hat einen Vortrab vor sich, der aus 50 Pferden und den Tirailleurs von 2 Füsilier-Kompagnien besteht. — Die beiden Kompagnien selbst folgen dann zum Soutien.

Das Gros ist so abmarschirt:

- 1) die 3 Eskadrons,
- 2) die beiden reitenden Kanonen,
- 3) die beiden Musketier-Bataillone.

Es hat der möglichen Nachzügler wegen, (Partheien dürfen eigentlich nie dergleichen haben) eine kleine Arriergarde.

Von den 50 Pferden des Vortrabes (Fig. 26. Taf. VIII.) gehen 15 Pferde vor, nämlich 2 zur Spitze, 5 zum Trupp und 4 zu jedem Seitentrupp. Es bleiben dann noch 35 Pferde für den Haupttrupp.

Die Tirailleurs sind etwa 120 Mann stark, von diesem: 15 zum Vortrupp und 15 zu jedem Seitentrupp, so bleiben noch 75 zum geschlossenen Soutien.

Es sind nun noch 2 Füsilier-Kompagnien und 100 Pferde bei der Avantgarde übrig, welche zur Flankendeckung des ganzen Marsches zu verwenden sind, und zwar eine Kompagnie und 50 Pferde auf jeder Seite. Das Terrain bestimmt, welche Waffe auswärts marschirt; nämlich vom Luisenbrunnen bis Kolonie Schönholz ist bei der Flankendeckung rechts die Infanterie auswendig, und von da bis gegen Rosenthal die Kavallerie. Auf der linken Flankendeckung ist zuerst die Kavallerie, dann die Infanterie und zuletzt wieder die Kavallerie auswendig.

Erster Moment. Beide Waffen schicken Blänker seitwärts, um das Terrain und den Feind zu beobachten. Die Soutiens halten dann Verbindung mit der Kolonne. ;

Gleich hinter der Brücke des Luisebrunnens trennen sich die Flankendeckungen von der Kolonne.

Flankendeckung rechts. Geht durch die Kolonie bis zur Pankebrücke. Hier (B.) bleibt ein Infanterietrupp stehen, bis der vorliegende Busch abgesucht ist. Eine Kavallerie-Patrouille geht längs der Panke, läßt bei der Brücke C. einen Posten, geht nach Niederschönhausen vor, beobachtet vom Hügel D. das Dorf und rückt dann bis E. an die Ecke des Dorfes vor. Einige Mann reiten durch das Dorf. — An der Kolonie Schönholz bleibt wieder ein Infanterietrupp stehen (F.), bis der vorliegende Busch und die Hügelkette rein besunden sind, auch bis die Kavallerie-Patrouille in Niederschönhausen hinein gegangen ist, und das Dorf frei vom Feinde gefunden hat.

Flankendeckung links. Kavallerie auswärts, geht auf dem Wege zur Schäferei vor. An der Schäfereibrücke bleibt ein Infanterietrupp (G.), bis Kavallerie-Patrouillen gegen Reinekenndorf vorgegangen sind. Dieser Trupp rückt später gegen die Brücke H. — Kavallerie nach Reinekenndorf, läßt am westlichen Ausgange eine Bedette I., bis das vormärtige Terrain abgesucht ist. Bei dem Punkte K., wo der Weg von Reinekenndorf nach Rosenthal durch einen Feldgraben geschnitten ist, sammelt sich die Flankendeckung links.

Zweiter Moment. Die Avantgarde ist bis L. gekommen, wo sich das durchschnittene Terrain von der Ebene scheidet. Die Flankendeckungen werden etwas aus einander gekommen seyn. Die Avantgarde nimmt also bei L. Stellung, bis man sich überzeugt hat, daß vom Feinde

nichts in der Gegend sich befindet. Der Trupp F. rückt nach M. vor.

Sollte man in Nieder-Schönhausen oder Reineckendorf erfahren, daß der Feind in Rosenthal ist, so bietet die Gegend bei L. einen vortrefflichen Punkt zu einer Aufstellung für die ganze Parthei dar. Die 2 Kanonen bleiben auf der Straße, die Infanterie in dem Busch und hinter der Hügelreihe, die Kavallerie links des Weges verdeckt. Diese ganze Stellung kann vom Feinde nicht eingesehen werden.

Der von M. nach dem Rollberg laufende Graben ist uns hinderlich, weil er dem Marsche zu nahe in der Flanke liegt. Die Infanterie-Blänker werden dicht herangeschoben und bleiben diesseits, die Kavallerie-Blänker gehen hinüber und auswärts.

Von der Flankendeckung links geht ein Trupp Kavallerie bis unter den Hügel N. und setzt eine Bedette auf die Kuppe. Da man vom Feinde nichts entdeckt, so rückt der Vortrab bis O. vor. Die Infanterie links in den Busch und rechts zwischen beide Leiche; Kavallerie auf der Straße.

Dritter Moment. Von hier aus kann nicht eher vorgegangen werden, bis man bestimmte Nachricht hat, ob Rosenthal vom Feinde besetzt ist oder nicht. — Ein Kavallerietrupp rückt bis unter den Hügel P., von wo eine Patrouille in das Dorf hinein, eine andere links und eine dritte rechts herum geht.

Mittlerweile ist die Patrouille E. über die Brücke und auf der großen Straße vor gegangen, hat sich in Q. verdeckt postirt und Bedetten auf die vorliegenden Höhen gestellt.

Die Infanterie bei der Flankendeckung rechts sammelt sich bei R. Die von links bei S. Die Mitte des Vor-

trabes geht durch das Dorf und besetzt den jenseitigen Ausgang.

Die Avantgarde geht rechts um das Dorf. Rechts neben Rosenthal hinter der Hügelreihe findet sich wieder eine vortreffliche Stellung für die ganze Parthei, falls sie hier übernachten müßte, oder nicht eher weiter vorgehen wollte, bis sie vom Feinde nähere Nachricht hat.

Diese Stellung würde folgendergestalt zu nehmen seyn: Vorposten. Eine Kavallerie-Feldwache bei der Brücke T., ein Infanterie-Scoutien bei S.

In U. ein Infanterie-Scoutien. Kavallerie-Feldwachen auf beiden Straßen gegen Liebenwalde vorgeschoben.

Gros. Von der Avantgarde wird das äußerste Gehöft des Dorfes besetzt, der Eingang barrikadirt. — Die 2 Kanonen auf dem vorwärtigen Abhang der Höhe V. Die beiden Bataillone hinter der Höhe, mit dem Rücken am Wege. Die Kavallerie in der Vertiefung W. — Der Graben von R. bis Q. ist zu rekognosziren, und falls man nicht überall durchkommen kann, sind Übergänge einzurichten.

Die in Nieder-Schönhausen, Reineckendorf und Rosenthal eingegangenen Nachrichten müssen jedesmal durch einen Mann gemeldet werden, und zwar an den Führer der Avantgarde.

Da wo das Terrain eine freie Umsicht gewährt, müssen die Blänker sich fleißig umsehen, ob und wie weit die Blänker der andern Flankendeckung und die der Mitte vor sind. So wird die Bedette von N. sogleich nach X. vorgehen, wenn bei P. alles ruhig bleibt.

Wenn man auf den Feind stößt, müssen die vor- oder seitwärts vorgeschobenen Blänker sich sogleich in eine förmliche Tirailleur- oder Blänkerlinie formiren. Im durchschnittenen Terrain bildet die Infanterie die vordere Linie im ebenen ist es die Kavallerie, und die Infanterie formirt

Trupps dahinter. — Blänkerlinien der Partheien müssen immer 2 Linien oder Treffen bilden, weil bei ihnen das Feuergefecht Hauptsache ist. Hier kann die Vermischung der Infanterie und Kavallerie — so verderblich sie im großen Kriege ist — nur nützlich seyn. Das Ganze geht dadurch freilich langsam, aber auch sicher. Partheien können niemals sicher genug gehen.

321. Hier war angenommen, der Feind könne von allen Seiten angetroffen werden. In dem Maaße, wie man ihn nur auf einer Seite zu erwarten hat, vereinfachen sich die Sicherheitsanstalten und man fatiguiert weniger Truppen.

322. Umsichtige Offiziere der leichten Truppen sehen es einem Terrain bald an, ob und wo es sich zu Verstecken eignet und wo nicht. Denn auch der Feind, der ein Versteck legt, muß auf seine eigene Sicherheit bedacht seyn. Daher ist z. B. das buschige Terrain bei K. 1c. (vorige Figur) eben nicht gefährlich, denn der Feind würde bis Rosenthal einen übeln Rückzug haben. Desto gefährlicher ist das Terrain zwischen Schönholz und Nieder-Schönhausen; denn hier hat der Feind einen guten Rückzug. Man wird also der Flankendeckung rechts doppelte Vorsicht einschärfen.

323. Boten sind unentbehrlich, aber nicht von Ort zu Ort, sondern einen verständigen für den ganzen Marsch; denn jeder entlassene Bote ist ein halber Spion. Die Boten bleiben bei dem mittlern Vortrab unter Aufsicht, nöthigenfalls am Strick.

324. Die reitende Artillerie der Partheien kann zweifach auf dem Marsche nützen. Einmal bleibt sie beim Gros; oder sie geht sogleich zur Avantgarde vor, falls der Feind entdeckt wird, und die Avantgarde eine gute Stellung inne hat. Stieße man z. B. zwischen L. und O. auf den Feind, so würde der Vortrab sogleich in die gute

Stellung L. zurück-, die reitende Artillerie aber im Trabe dahin vorgehen, um diesen Punkt halten zu helfen, bis das Gros heran ist. Seitwärtigen Expeditionen giebt man nur dann einige Artillerie mit, wenn man über mehr als 4 Geschütze zu disponiren hat.

325. Endlich müssen Partheien möglichst verdeckt zu marschiren suchen. Vortheile davon sind:

1) Die Initiative — Das Unerwartete. Man wirft oft mit einer kleinen Macht eine größere, überraschte.

2) Mittel, dem Feinde eine Falle zu legen.

3) Leichter Rückzug, falls der Feind zu überlegen befunden wird.

IV. Von den Schußgefechten.

1. Allgemeine Ansichten.

326. Schußgefechte werden geliefert, entweder um gewisse Kriegsstoffe — auch wohl Terraingegenstände — gegen den Andrang des Feindes zu schützen; oder auch um vom Feinde beschützte Gegenstände in unsere Gewalt zu bekommen. Bei ihnen findet also ebenfalls, wie bei allen Kriegsoperationen, eine defensive und eine offensive Beziehung statt. Wir wollen zuerst die defensive betrachten.

327. Die zu beschützenden Gegenstände sind entweder beweglich oder unbeweglich. Es kommt in beiden Fällen darauf an, den Feind zu hindern, daß er von den zu beschützenden Gegenständen entfernt gehalten werde. Selbst wenn man nachher den Feind auf's Haupt schlägt, ist im Grunde wenig gewonnen, wenn es ihm nämlich bereits gelungen war, sein Vorhaben auszuführen und jene Gegenstände zu verderben.

Bei unbeweglichen Gegenständen gilt es also, dem Feinde die Zugänge zu verwehren, bei beweglichen einen
Ter

Terraintheil zu behaupten, bis die Gegenstände in Sicherheit gebracht sind; oder bis eine Handlung glücklich zu Ende kam, wie z. B. bei Jouragierungen.

328. Die Beschützung unbeweglicher Gegenstände sind entweder Terrainpunkte (Pässe, Gemeinschaften *ic.*); und von ihnen ist zum Theil bereits gesprochen worden, zum Theil gehören dergleichen Gefechte zum großen Kriege. Oder es gilt, fortifikatorische Anlagen zu beschützen, was dem Ingenieur und in das Gebiet des Feldverschanzungs-Krieges gehört. — Oder es sollen Magazine, Depots, Fabriken und andere Kriegsstoffe, z. B. Munition, Bekleidungsgegenstände beschützt werden, von welchen wir jetzt mehr sprechen wollen.

2. Beschützung eines Depots von Kriegsstoffen *ic.*, der sich an einem bewohnten Orte befindet.

329. Vollständige Kenntniß der eigenen Lage ist Bedingung. Dahin gehört: Kenntniß von der Zugänglichkeit zum Orte, der Umgegend, vom Terrain. — Nicht minder wichtig ist die Kenntniß vom Verhalten des Feindes. Um dasselbe zu erforschen, werden Partheien ausgesendet, oder Kundschafter und Spione angestellt, überhaupt ein gutes Nachrichtenwesen organisiert.

330. Die eigene Sicherheit wird durch Vorposten erreicht, doch mehr durch wandelnde (*Patrouillen*) als durch stehende (*Bedekten*); denn es ist eine Regel, nicht zu viel Kräfte aus den Händen zu geben, sondern ein Ganzes zusammen zu halten, mit dem man dem Feinde entgegen geht. Entgegen gehen muß man ihm unter allen Umständen, wenn man nicht den Ort und das (oft leicht verbrennliche) Depot auf's Spiel setzen will.

331. Je mehr Zugänge der Ort hat, desto prekärer ist die Vertheidigung. Man soll deshalb vor allen Dingen
Kleiner Krieg.

gen die Zugänglichkeit zum Orte zu vermindern trachten, was durch Sperrungen zu erreichen ist, z. B. durch Überschwemmungen. Beinahe jeder bedeutende Magazin-Ort liegt an einem schiffbaren Fluß, und wo Wasser ist, lassen sich auch wohl Überschwemmungen anbringen. Ein rundum von Wasser umgebener Ort, zu dem nur eine einzige Straße führt, ließe sich am leichtesten vertheidigen.

332. Ferner kommt es darauf an, den Feind so weit als möglich entfernt zu halten. Zu dem Ende geht man ihm entgegen, und zwar bis auf einen günstigen Terrainpunkt, und schlägt ihn auf's Haupt. Oder man operirt auch wohl — wie einige Schriftsteller vorschlagen — auf seine Gemeinschaft, d. h. man geht ihm in den Rücken. Das Letztere dürfte aber hin und wieder gefährlich seyn, weil man selten zu solchen Detaschirungen stark genug ist und die direkte Beschüzung des Orts denn doch immer die Hauptsache bleibt.

333. Es ist die Frage, wo man sich aufstellen soll, um den Feind abzuhalten, d. h. gerade ihm gegenüber oder seitwärts? Nur das Terrain und sonstige Lagenverhältnisse können darüber entscheiden. Die letztere Art von Aufstellung hat den Vortheil, daß man auf des Feindes Flanke trifft, allein den Nachtheil, die eigene preis zu geben. Die erste Art von Aufstellung hat den Nachtheil einer meist nur absoluten Defensiv, oder eines bloßen Frontal-Angriffs, dem der Feind leicht durch einen Rückzug aus dem Wege gehen kann. Sollte z. B. ein Magazin in Ocanienburg (Fig. 27. Taf. VII.) gegen einen von Berlin erwarteten Feind gedeckt werden, so würde man gut thun, seine Macht zu theilen. Mit einem Theil (Nr. 1.) würde man sich bei Havelhausen am rechten Havelufer stellen und den Übergang vertheidigen, mit einem andern (Nr. 2.) auf dem linken Havelufer offensiv operiren. Nr. 2. hat immer den vortheilhaftesten Rück-

zug auf Lehniß hinter das dortige Defilee. Auch kann man, wenn der Feind durch die Forst gerade auf Lehniß geht, von Havelhausen aus einen Ausfall machen; versteht sich, unter Festhaltung des Defilees.

Es bleibt dem Leser überlassen, hieraus eine Aufgabe nach der Spezialkarte oder nach eigener Terrainkenntniß zu entwerfen, und die Detailanordnungen zur Beschüzung des Magazins von Oranienburg zu treffen, wozu wir ihm 3 Bataillone, 4 Eskadrons und 6 Kanonen vorschlagen.

334. Für den Fall, daß wir geschlagen und gezwungen werden, uns davon zu machen, müssen Anstalten im Voraus getroffen seyn, um das Magazin ic. zu vernichten oder fort zu schaffen. Das Erstere ist freilich leichter als das Letztere, und gewährt doch wenigstens den Vortheil, daß der Feind keinen Nutzen von seiner Eroberung ziehen kann. — Das Fortschaffen scheitert gewöhnlich an dem Mangel an Transportmitteln, jedoch kann Thätigkeit und guter Wille auch hier vieles leisten. Beides — ich meine Thätigkeit und Unthätigkeit bei solchen Gelegenheiten — ist im Feldzuge von 1806 in Preußen häufig vorgekommen; leider freilich das Letztere häufiger, weil man die Sache entweder zu lange aufschob oder nicht hinreichende Energie zeigte. So manches kleine Magazin an Borräthen, Waffen, Montirungsstücken ic. hätte damals ganz füglich gerettet werden können.

335. Die Beschüzung beweglicher Gegenstände läuft auf die Deckung von Fuhrwesen-Kolonnen irgend welcher Art (wozu noch Heerden von Schlachtvieh zu rechnen sind), oder auf den Transport von Kriegsgefangenen oder Ergänzungs-Mannschaften (unbewaffnete) hinaus; oder endlich auf beides zugleich. Mitten inne steht die Beschüzung von Gouragirungen.

3. Beschützung eines Transports zu Lande.

336. Diese Aufgabe ist eben so schwierig als undankbar, und wird es in dem Maaße mehr, wie der Transport an Größe und Ausdehnung zunimmt, langsamer sich bewegt, die Pferde schlechter, die Wege verdorbenener sind, die Gegend schwieriger, der Feind näher und dreister ist. Noch hat es keinem Offizier gelingen wollen, einen großen Transport glücklich durchzubringen, wenn der Feind es ernsthaft gemeint hat. Dies ist ein Grund mehr, über das Geschäft nachzudenken und auf Mittel zu sinnen, die unvermeidlichen Klippen bestens zu umsegeln. Hier der Versuch dazu!

337. Welche Regeln wir auch in den Büchern darüber lesen mögen, sie lassen uns fast alle im Stich, weil sie meistens völlig unpraktisch sind. Nur der General v. Valentini spricht bestimmte und praktische Grundsätze in seinem neu erschienenen Werke über den großen Krieg über diesen Gegenstand aus, und nichts besseres glaube ich thun zu können, als ihn redend einzuführen. Er lehnt sich ebenfalls — wie billig — gegen die bisherige theoretische Methode auf und sagt S. 281.: „Die ohnehin nur kärgliche Bedeckung ist daselbst zu kleinen Trüppchen längs dem ganzen Wagenzuge vertheilt, und der Vergleich eines solchen wehrlosen Zuges mit einem Leichenkondukt ist gar nicht unpassend.“

„Die Maaßregeln, einen Wagenzug durch eine unsichere Gegend der Armee glücklich zuzuführen, können zweckmäßigerweise nur darauf hinauslaufen, mit der zu Gebot stehenden Truppenmasse den Feind aus dieser Gegend zu vertreiben, und dann konzentriert diejenigen Punkte zu besetzen, die uns den ganzen Terrainabschnitt sichern, über den die Wagenkolonne zieht. Bis dieses gelungen, bleibe lieber der Wagenzug im Park aufgefahren, wo er mit

Sicherheit steht, und gelingt es gar nicht, so kehre er lieber um, nach dem Orte, von wo er ausgegangen, denn hat die Bedeckung, konzentriert und frei manövrirend, den Feind nicht überwältigen können, so wird sie, durch die Wagenkolonne genirt, noch weniger gegen ihn ausrichten.“

Wir sehen also, daß es hierbei auf zweierlei ankommt:

1) Reinigung der Gegend vom Feinde.

2) Innere Anordnung, welche den Marsch begünstigt.

Das Erstere ist rein taktischer, das Zweite zum Theil auch polizeilicher Natur. Man bedarf also dazu: Truppen und Militair-Polizeibeamte (Gend'armen).

338. Eine Gegend vom Feinde zu reinigen, ist um so schwieriger, je freiere Zugänge sie darbietet und je größer ihre Ausdehnung ist. Es kann nicht im Ganzen, sondern nur in ihren Theilen geschehen, und diese Theile sind die Terrainabschnitte. Hieraus folgt die allgemeine Regel: den Feind von einem Terrainabschnitt zum andern zu vertreiben, bis dahin aber den Transport zurückzuhalten.

Nun nimmt aber ein Zug z. B. von tausend Wagen eine Länge von zwei Meilen ein; man muß also das Terrain auf wenigstens eben so weit vortwärts in seiner Gewalt haben und nebenbei noch gegen Flanken- und Rückenangriffe disponiren, oder sich der großen Wagenzüge enthalten und lieber kleine öfter durchzubringen suchen.

339. Eine Truppe, welche ein Terrain, das nur einigermaßen weitläufig ist, beherrschen soll, muß nothwendig aus allen Waffen bestehen; eine Waffe allein kann keinen Transport — und sey er noch so klein — gründlich beschützen. Man wird also auch die kleinsten durch Infanterie und Kavallerie beschützen. Das Terrain diktiert dann die Komposition. Die Stärke aber richtet sich nach der Größe und Wichtigkeit des Transports, nach der Ausdehnung des zu beherrschenden Terrains und nach der

Größe und Wahrscheinlichkeit der Gefahr. Eine Division, wie wir sie nach §. 78. zusammengesezt haben, wird für gewöhnliche Fälle ausreichen; denn man kann doch nicht annehmen, daß ein solcher Transport mitten durch die feindliche Armee geführt, sondern nur gegen Streifereien geschüzt werden soll.

340. Die Bedeckung muß von Hause aus einen Tagemarsch Vorsprung haben. Sie organisirt einen Vortrab, zwei Flankendeckungen, einen Nachtrab und einen Haupttrupp, den wir hier Reserve nennen wollen.

Sobald die Bedeckung in den zu reinigenden Terrainabschnitt eingegangen ist, fangen die einzelnen Theile ihre Rollen an. Kenntniß des Landes, der ganzen Wegegemeinschaft, gute Karten und sichere Boten sind Bedingung für alle einzelne Führer.

341. Alles kommt darauf an, zu erfahren, ob und was der Feind gegen uns zu unternehmen gesonnen ist; denn gegen eine Gefahr, die wir kennen, lassen sich gründliche taktische Maaßregeln ergreifen, gegen eine uns unbekante nur schwache. Erforschung des Feindes wird also hier zur Hauptsache, und diese Rolle fällt dem Vortrabe und den Flankendeckungen zu. Deshalb müssen sie stark genug seyn, weil sie viel detaschiren müssen; aus viel Kavallerie bestehen, weil sie weit um sich greifen sollen; Geschüß bei sich führen, damit sie nöthigenfalls Widerstand leisten können, bis die Reserve ihnen zu Hülfe eilt.

Die Aufgabe — wie ich sie mir denke — wäre gar nicht zu lösen, wenn glücklicherweise nicht die Tagemärsche eines solchen Zuges nur kurz ausfielen. Einen Etappenmarsch von 4 Meilen täglich mit einem Transport zu machen, und dabei das Terrain auf einige Meilen rechts und links beherrschen zu wollen, ist geradezu unmöglich, und wenn die Kavallerie mit lauter englischen Wettrennern beritten wäre.

342. Der Vortrab. Er geht mit den gewöhnlichen Sicherheitsmaaßregeln vor, sendet kleine Kavallerie-Patrouillen aus, welche die vorwärtige Gegend rüstig durchstreifen und keine Mühe sich verdrießen lassen müssen, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Am Ende des Marsches setzt er die erforderlichen Vorposten aus, nachdem er mit dem Haupttrupp da Posto gefaßt hat, wo die Reserve zu übernachten gedenkt.

343. Die Flankendeckungen. Sie begleiten (kotoyiren) den Marsch auf eine wenigstens doppelte als gewöhnliche Entfernung, senden ihre Kavallerie-Patrouillen landeinwärts, und fassen des Abends auf den Hauptrichtungen Posto, auf welchen der Feind dem Transporte in die Flanke gehen könnte. Die Reserve nimmt Stellung.

344. Der Nachtrab. Er macht rückwärts Front, schließt gleichsam den Sack zu und sorgt, daß dem Transporte von hinten her nichts im Verlauf der Nacht begegnen kann. — Das Ideal der Lage eines Transports am Abend eines Marschtages giebt Fig. 28. Taf. VIII. an. Zu erreichen wird es freilich kaum seyn, aber man soll wenigstens dahin streben, ihm nahe zu kommen.

345. Wir sehen, die Anstalten laufen hier mehr auf Sicherheit im Zustand der Ruhe als der Bewegung hinaus, und wenn die Sache recht systematisch seyn sollte, müßte eigentlich der Transport Ruhetag machen, bis die Bedeckung sich wieder in die nächste Etappe vorgeschoben hätte. Da dies aber begreiflich nicht möglich ist, so muß der Schutz allmählig weiter geschoben werden, d. h. während der eine Theil steht, schiebt sich der andere vor.

Es wäre freilich gut, den Verlauf des Geschäfts durch ein Beispiel zu erläutern, indessen würde man dabei zu viele — selbst strategische — Annahmen machen müssen, die uns in ein zu weites Feld bringen würden. Wir begnügen uns daher, die Hauptgrundzüge zu dem Verfahren

angedeutet zu haben und gehen zu dem zweiten Theile der Aufgabe, nämlich zu den innern Anordnungen der Eskortirung über.

346. Das Bedeckungsgeschäft ist nach dem Vorigen vom Führungsgeschäft zu trennen. Zu dem letztern wird ein eigener Offizier — vielleicht von der Gensd'armie — ernannt, dessen Anordnungen jedoch, wie es sich von selbst versteht, von den taktischen des Bedeckungs-Offiziers abhängig sind. Derselbe nimmt eine vollständige Liste von den Bestandtheilen des Wagenzuges auf, theilt den Zug in mehrere Abtheilungen, deren jede einen eigenen Aufseher bekommt, und sorgt für alles Disziplinarische. Die Marschordnung dagegen geht vom Bedeckungs-Offizier aus, dessen Rang — bei größeren Transport-Beschickungen — ihn ohnehin zum Befehlshaber des Ganzen bestimmen wird.

347. Dem Zuge geht ein Pionier-Detachement voran, das für die Ausbesserung der Wege und Brücken sorgt, und nöthigenfalls zu kleinen fortifikatorischen Sicherheitsanstalten gebraucht wird, z. B. Geschütz-Emplacements an wichtigen Terrainpunkten.

348. Jeder Wagen erhält eine Nummer; zehn bis funfzehn Nummern bilden eine Abtheilung; jede Abtheilung hat einen Unteroffizier zum verantwortlichen Führer. Dieser hält seine Abtheilung in Ordnung, sorgt, daß die Wagen dicht auf fahren, die Fuhrleute keine Unordnung sich erlauben, bei Pulverwagen nicht Taback rauchen, beim ersten Lärm nicht etwa davon jagen u. s. w.

349. Für die Marschordnung selbst ist zu merken:

1) Packpferde, wenn welche im Zuge sind, (marschiren vor den Wagen, da sie kein Versäumniß durch Traben einbringen können.

2) Die wichtigeren Wagen, z. B. die Geldwagen, fahren an der Zete, weil diese sich am leichtesten retten kann und der Feind gemeinhin den vordern Theil des Zu-

ges unangetastet läßt, um ihn sicher zu machen. Andere verlangen die wichtigeren Wagen in der Mitte jeder Abtheilung, mit unwichtigeren gemischt.

3) Es ist gut, einige leere Wagen zum Vorrath mit zu führen. Diese werden dann mit den unentbehrlichen Requisiten, als: Handwerkszeug, Stricke, Hufeisen, Wagenschmier, Fackeln 2c. beladen.

4) Ein zerbrochener Wagen soll aus der Kolonne geschafft werden. Dies ist leichter gesagt als gethan, aber nichts desto weniger nothwendig. Die Ladung wird, wenn der Bruch unheilbar ist, auf die übrigen oder Vorrathswagen vertheilt; der zerbrochene Wagen aber des Baldigsten ersetzt.

5) Bei Marschunterbrechungen durch Hindernisse des Weges, z. B. wenn eine Brücke bricht, müssen die abgeschnittenen Abtheilungen parkiren bis die Passage wieder hergestellt ist.

6) Auf breiten Chaussees läßt man zu Zweien fahren, allein nur wenn sich absehen läßt, daß diese Fahrweise eine Stunde wenigstens beibehalten werden kann, sonst verliert man durch Abbrechen und Auffahren mehr als man zu gewinnen vermeinte.

350. Für den Marsch selbst gilt etwa Folgendes:

1) Die Zeit für das Ab- und Auffahren der Wagen muß praktisch berechnet werden, d. h. man zieht die Uhr heraus und beobachtet; was besser ist, als logistische Stutenkalküls.

2) Das Anspannen und Abfahren geschieht Abtheilungsweise, etwa 50 Wagen und nicht mehr auf einmal. Zu früh darf man nicht aufbrechen, auch niemals im Finstern, sonst geht das ohnehin selten brauchbare Material ganz zu Grunde.

3) Bedeutende Defileen müssen Abtheilungsweise passiert werden, d. h. mit etwa 50 Wagen und nicht mehr

hinter einander. Man verfährt dabei nach einem gewissen System, das ich näher beschreiben will.

Gesetzt man hat 200 Wagen, so bilden diese 4 Hauptabtheilungen. Das Defiliren einer solchen Abtheilung dauere eine halbe Stunde. Wenn die Tete des Zuges an das Defilee kommt, fährt Abtheilung II. seitwärts heraus, parkirt und futtert. — I. defilirt, III. und IV. bleiben im Marsch. — Wenn IV. an II. heran ist, fährt sie seitwärts auf und futtert. — I. hat defilirt und parkirt jenseits; III. blieb im Marsch, gewann durch das Parkiren von II. doppelte Distanz, defilirt und parkirt jenseits über I. hinaus. — Wenn III. defilirt hat, bricht II. auf, defilirt, fährt jenseits über I und III. hinaus und parkirt. — Sobald II. bei I. vorbei ist, bricht I. von neuem wieder auf und setzt den Marsch fort, IV. aber defilirt. — Nach und nach fallen die Abtheilungen in die Marschlinie wieder ein, und beim nächsten Defilee kommen sie wieder in die vorige Ordnung, Will man diese aber streng beibehalten, so läßt man I. jenseits wieder aufbrechen, wenn II. im Defiliren ist, dann III. sich anschließen und IV., ohne jenseits zu parkiren, im Marsch bleiben.

351. Nächstigen soll man nur hinter einem schützenden Terrainabschnitt, dessen Zugänge die Bedeckung besetzt hat. Es wird die Wagenburg formirt, d. h. die Wagen fahren Abtheilungsweise mit geringen Intervallen und mit 20 Schritt Distanz in mehreren Reihen auf. Auf der Seite wird die Wagenburg durch queergefahrene Wagen geschlossen. Die Lagerfeuer kommen seitwärts oder rückwärts, da, wo der Wind hingeht.

352. Anders ist es, wenn eine Wagenburg gegen einen feindlichen Angriff formirt werden soll. Hier werden die Wagen zwar ebenfalls Reihenweise, aber Achse an Achse und nur mit 15 Schritt Distanz aufgefahren. Rund herum kommt eine förmliche Kette von Wagen, die Deich-

sel des einen unter den Langbaum des andern geschoben, wozu man natürlich nicht solche wählen darf, die leicht brennbare Gegenstände geladen haben, am besten Haserwagen. Hat man Zeit, so können auch wohl fortifikatorische Kunstgriffe angewendet werden, um eine Flankenvertheidigung hervorzubringen; größere Wagenburgen erhalten auch wohl Geschütz an den Ecken, kleine werden bloß mit Tirailleurs besetzt, denen die Wagen als Deckung dienen. — Es ist rathsam, vor dem ersten Abmarsche eine solche Wagenburg einmal blind durchmachen zu lassen.

353. Bei aller Vorsicht und Thätigkeit der Bedeckung kann es sich doch ereignen, daß ein einzelner Trupp feindlicher Waghälse sich durchschleicht und den Zug anfaßt. Darum darf dieser nicht ganz ohne Spezialbedeckung seyn, wozu aber nur Tirailleurs genommen werden. Diese vertheilen sich neben dem Zuge und besetzen die Wagenburg, sobald sie formirt ist. Die Hauptschwierigkeit ist, die Fuhrknechte abzuhalten, beim ersten Pistolenschuß Reißaus zu nehmen, oder die Stränge abzuschneiden und davon zu jagen.

4. Beschützung eines Transportes zu Wasser.

354. Wasser-Transporte fallen auf Flüssen oder Kanälen, längs der Küste und endlich über's Meer vor. Die beiden letztern gehören zur See-Taktik, also hier nicht her.

Bei Wasser-Transporten auf Flüssen und Kanälen kommt es dem Wesen nach auf das Nämliche an, wie bei Land-Transporten, d. h. die Gegend selbst muß vom Feinde gereinigt seyn, wenn der Transport sicher gehen soll. Der Unterschied besteht aber darin, daß man hier die Terrainabschnitte der Länge nach durchschreitet, während es bei jenen meistens in der Breite der Fall war.

355. Die Bedeckung — wiederum aus allen Waffen bestehend und der Größe des Transportes angemessen —

marschirt natürlich auf dem Lande, und zwar auf demjenigen Ufer, das wir ganz in unserer Gewalt haben. Auf das andere Ufer gehen nur einige leichte Truppen, und meistens Kavallerie, hinüber, um die Gegend zu erforschen und die Straßen zu patrouilliren, welche zum Strome führen. Deshalb muß man immer einige leere Fahrzeuge mitführen, welche diese vorgeschobenen Abtheilungen aufnehmen, wenn sie gedrängt werden. — Der Fall, daß der Transport durch bewaffnete Fahrzeuge unmittelbar beschützt wird, kommt selten und nur bei Küstenfahrten vor.

356. Das Schußgefecht bei Wasser-Transporten schränkt sich meistens auf ein Feuer- und namentlich auf ein Geschützgefecht ein, weshalb sich auch reitende Artillerie vorzüglich zu dieser Gattung von Diensten eignet. — Sobald der Feind sich zeigt und die leichten Truppen sich eingeschifft haben, fahren alle Schiffe auf das diesseitige Ufer heran, denn gewöhnlich läßt man den Strom zwischen sich und dem Feinde. Gut ist es, wenn die Schiffe hinter Inseln oder in Buchten Schuß suchen können. — Die Artillerie nimmt das Gefecht auf günstig gelegenen, das andere Ufer beherrschenden Punkten an, die Infanterie unterstützt sie dabei, dafern die Gewehrschußweite zureicht.

357. Die Übergangspunkte — wozu auch die Furthen zu zählen sind — bieten die meiste Gefahr. Man muß sie in seiner Gewalt haben und besetzt behalten bis der Transport glücklich bei ihnen vorbei ist. — Bei Brücken und großen Straßen, welche den Fluß schneiden, geht man auch wohl mit der Bedeckung auf das andere Ufer und organisirt eine förmliche Vertheidigung.

358. Es ist ein seltner Fall, daß der Feind es wagen wird, auf das diesseitige Ufer herüber zu gehen, weil er riskiren muß, abgeschnitten zu werden. Darum ist auch die Beschützung eines Wasser-Transports eine ungleich leichtere Aufgabe als die eines Land-Transports.

359. Kein Schiff darf ohne spezielle Aufsicht seyn, welche Ordnung unter dem Schiffsvolke hält, z. B. das Feueranmachen und Tabakrauchen verhindert, wenn das Schiff leicht feuerfangende Gegenstände (besonders Pulver) geladen hat. Endlich, um das Versenken der Schiffe zu besorgen, wenn kein Mittel mehr übrig ist, den Transport zu retten. Die Mannschaft gewinnt dann in kleinen Böten das diesseitige Ufer.

5. Eskortirung von Kriegsgefangenen.

360. Sie werden in Reihe und Glied gestellt und marschiren ganz militairisch. Neben der Kolonne, etwa alle 8 oder 10 Rotten, gehen oder reiten Soldaten, welche die Ordnung erhalten und den bestimmten Befehl haben, Jeden niederzuschießen, der eine Widersetzlichkeit zeigt oder aus der Reihe zu treten wagt.

361. Die Eskorte formirt einen Haupttrupp, der in der Mitte der ganzen Kolonne marschirt und wobei sich auch das Geschütz befindet, ferner eine Avantgarde, die nöthigen Flankendeckungen und eine Arriergarde. Alle Marsch- und Sicherheitsanstalten sind objektiv die nämlichen, wie wir sie im Vorigen kennen gelernt haben; nur die subjektiven, d. h. auf die zu transportirenden Gefangenen sich beziehenden, sind verschieden. — So lange die Gefangenen sich ruhig verhalten, bedarf es keiner besondern Anstalten; stellen sich aber Währungen ein, so soll man auf seiner Hut seyn.

Spürt man nämlich, daß ein Komplott im Werke ist, so werden die Übelgesinnten und Rädelsführer — die sich bald genug erkennen lassen — von den andern getrennt, unter besondere Aufsicht genommen, auch wohl ganz entfernt und separat eskortirt. Gespräche der Gefangenen unter sich werden nicht gelitten. Alle Morgen läßt man unter den Augen der Gefangenen die Gewehre nachsehen,

auch wohl frisch laden, um die Furcht vor dem sichern Tode stets rege zu erhalten.

362. Nächsten darf man nur in bewohnten Orten, wo sich eine Gelegenheit darbietet, die Gefangenen in Haufen in öffentliche Gebäude einzusperren. Sie werden Tag und Nacht bewacht, es brennt Licht in den Gebäuden, und kein Gespräch wird gelitten, denn die meisten Komplotte werden des Nachts ausgebrütet. — Der Ort selbst wird wie ein Posten betrachtet und danach die Anstalten getroffen.

363. Gefangene unmenschlich behandeln, sie verspotten oder sonst kränken, ihnen die Nahrung verweigern u. s. w. ist wider das Völkerrecht und nur Barbaren machen sich dessen schuldig. Die Frage: Soll man Gefangene niederhauen lassen, wenn es am Tage liegt, daß ihre Befreiung durch den Feind nicht gehindert werden kann? lasse ich unbeantwortet, wiewohl sie eigentlich unter allen Umständen mit Nein! beantwortet werden kann.

6. Beschützung von Handlungen. — Fouragierungen, Bauten u. s. w.

364. Zu den mannichfachen Leistungen im kleinen Kriege ist auch die Beschützung gewisser Handlungen zu zählen. Zu diesen gehören: Fouragierungen, Schanzen- oder Brückenbau &c. — Beschützung von Belagerungen gehört zu den besonderen Aufträgen des großen Krieges und ist ein sehr schwieriges Geschäft. Ein ruhmvolles Beispiel liefert die Geschichte der Belagerung von Lille (1708), wo Marlborough die Belagerung deckte, welche Prinz Eugen führte.

365. Bei den übrigen hier erwähnten Handlungen ist Folgendes zu merken: 1) Der Ort, wo sie vorgehen, ist mit einer Vorpostenkette zu umgeben, ohne jedoch allzu viele Kräfte aufzulösen. 2) Eine starke Reserve wird in

Bereitschaft gehalten, mit welcher man dem Feinde entgegen geht und ihn schlägt. 3) Oder man erwartet den Feind in einer Stellung und hält ihn ab, bis die Arbeitenden in Sicherheit sind.

366. Die Wichtigkeit des Geschäftes und die Gestaltung des vorwärtigen Terrains entscheiden über die Menge der Deckungstruppen und die Wahl der Waffen. Gewöhnlich, besonders aber bei einigermaßen großen Aufträgen, bedient man sich aller drei Waffen. Auch die Nähe des Feindes muß dabei in Betracht gezogen werden.

367. Fouragierungen. Das Requisitionssystem hat sie seltner gemacht, und in der Nähe des Feindes kommen sie beinahe gar nicht mehr vor, wenigstens nicht unter der regelmäßigen Gestalt, wie im siebenjährigen Kriege, wo ihre Leitung eine besondere, fast künstliche Unterabtheilung der Kriegsführung ausmachte.

Da, wo Fouragierungen vorkommen, sind sie entweder grün oder trocken, d. h. entweder werden die Früchte des Feldes und der Wiesen abgeschnitten und heim geführt, oder die vollen Scheunen der Dörfer systematisch ausgeleert.

In beiden Fällen spaltet sich das Geschäft in zwei besondere Theile: 1) In das Fouragiren selbst, und 2) in die Bedeckung der Fouragirenden.

368. Um eine Fouragierung zweckmäßig anzuordnen, wählt man gern seine Zeit so, daß man den ganzen Tag vor sich hat und von der Dämmerung nicht überrascht wird. Auch pflegt man den Feind gleichzeitig an andern Orten zu alarmiren und festzuhalten, um seine Aufmerksamkeit von der Fouragierung abzulenken.

Die Bedeckung besteht aus allen drei Waffen; ihre Stärke richtet sich nach der Größe des einzunehmenden und zu beschützenden Terrains.

369. Es wird eine förmliche Disposition entworfen,

welche den Hin- und Zurückmarsch und die Vertheilung der Felder oder Ortschaften angiebt. — Den Marsch zu beschleunigen, werden die Truppen in mehrere Kolonnen getheilt. Wer zuerst fertig ist, marschirt ohne weiteres ab und nach Hause; auf keinen Fall aber dürfen die nämlichen Fourageurs zum zweitenmal wiederkommen, selbst wenn Zeit übrig wäre, weil dies nur Unordnung veranlaßt und das Geschäft auf diese Art gar kein Ende nehmen würde.

370. Trockne Fouragirungen können nur durch exemplarische Leute und bei guter Zucht ausgeführt werden, wenn nicht statt fouragirt, geplündert werden soll. Die Regel sagt: die Einwohner sollen das Getreide vor dem Orte zusammenbringen, aber wo wird dies möglich seyn? Wenn mit Ordnung fouragirt wird, mögen die Soldaten immerhin persönlich auf die Böden gehen, nur bleibe der Ort besetzt und auf einem freien Plage befinde sich ein Kommando, was einen Tambour oder Trompeter bei sich haben muß, der Alarm macht, sobald man die Leute abrufen will.

371. Die entferntesten Felder oder Dörfer werden aus einleuchtenden Gründen zuerst fouragirt, und namentlich, wenn man den Besuch des Feindes zu befürchten hat. Auch pflegt man gern mit kleinen Abtheilungen auf verschiedenen Punkten, nicht aber mit einer allzu großen auf einem Punkte zu fouragiren, damit, wenn man gestört wird, wenigstens Einige das Geschäft zu Ende bringen können. — Endlich ist: Geheimhaltung unsers Vorhabens die erste Bedingung.

372. Auf das Verhalten der Bedeckung influiren mehrere Umstände. Ganz ohne Bedeckung sollte keine Fouragirung ausgesandt werden, es sey denn, daß man vom Feinde durchaus nichts zu befürchten hat. Die Fourageurs sind so gut als wehrlos, und das kleinste feindliche Detaschement reicht hin, sie zu zerstreuen, wenn es nicht durch die Bedeckung.

deckung im Schach gehalten wird. Darum muß sich auch die Stärke der Bedeckung stets nach der Nähe des Feindes und der Größe der Gefahr richten.

Ferner ist die Lage des Fouragirbezirks zu berücksichtigen. Braucht man z. B. nicht außerhalb der Kette unserer Vorposten zu gehen, so darf diese nur verstärkt werden, bis das Geschäft beendigt ist. — Vorzügliche Dienste leisten bei solchen Bedeckungen Kavallerie und reitende Artillerie.

373. Die Bedeckung marschirt vorne, die Fourageurs folgen nach. Jene besetzt alle Zugänge zum Fouragirbezirk, sendet Abtheilungen vor, und diese etabliren sich an Terrainabschnitten, bei Brücken, Engwegen, Pässen etc. Je größer der Bereich ist, den die Bedeckung dabei umfaßt, desto besser deckt sie, desto eher gewinnen die Fourageurs Zeit, sich davon zu machen. Im Allgemeinen rechnet man dazu eine halbe Meile, und hiernach ist die Stärke der Bedeckung einzurichten. Wer sich dabei allzu sehr zersplittert, kann am Ende nirgends Widerstand leisten. — Wälder können hier nützlich seyn, da sie dem Feinde unsere wahre Stärke verbergen; aber man muß bis an den äußern Rand vorgehen, sonst tappt man im Finstern.

374. Außerdem geht eine Avantgarde (Vortrab) vor, welche wiederum die Zugänge zur Aufstellung der Bedeckung bewacht. — Endlich hält man etwa den dritten Theil der Bedeckung als Reserve zusammen, die sich in der Mitte der Postirung aufstellt. Bei ihr gehört der größere Theil der reitenden Artillerie hin, die dem Feinde zu Leibe geht, wenn er irgendwo durchbrechen will.

375. Das Ganze — sowohl Bedeckung als Fouragierung — muß unter einem Befehlshaber stehen, der sich bei der Reserve aufhält und einen besondern Befehlshaber für die Fouragierung ernennt, um über die innere Ordnung zu wachen, und den Abmarsch der einzelnen Abtheilungen

zu regeln. Außerdem sind Stabsoffiziere für jede Abtheilung ernannt, so daß die Aufsicht, Eintheilung und Ordnung sich nach militairischen Regeln gliedert und abstuft. Jede Abtheilung erhält einige Kavallerie-Ordnungen zum schnellen Überbringen der Befehle.

376. Die Fouragierung darf nicht gleich bei der ersten Veranlassung abgebrochen und aufgegeben werden, sonst dürfte sie schwerlich jemals zu Stande kommen. Nur wenn der Feind in überlegener Anzahl vorrückt, wird der Rückzug angetreten. Die entferntesten Abtheilungen brechen dabei zuerst auf, und ihnen folgen die übrigen. Die Aufgabe stellt sich hierbei sehr schwierig, und verlangt viel Umsicht und Thätigkeit von Seiten des Befehlshabers und der übrigen Führer. Läßt man sich schrecken und zieht zu früh ab, so verliert man die Ausbeute und erntet wenig Lob, besonders wenn sich später ergibt, daß der Feind nur schwach gewesen ist. Läßt man auf der andern Seite die Sache auf's Äußerste ankommen, so kann ein sehr großer Verlust an Menschen und Pferden die Folge seyn. — Man wird daher den Abmarsch nur dann erst anordnen, aber auch nicht später, wenn der Feind über seinen Angriff und seine Stärke keinen Zweifel mehr läßt. Übrigens ist bei einer Fouragierung Alles zu Pferde, mithin kann man es eher darauf ankommen lassen, und wenn die Bedeckung sonst nur Stich hält, so behalten die Fourageurs fast immer Zeit, sich aus dem Staube zu machen, wenn auch das Gefecht schon begonnen hat.

377. Beim Rückzuge muß man suchen, die Bedeckung sobald als möglich zusammen zu bekommen, damit man nicht einzeln geschlagen wird. Der Rückzug geschieht langsam und mit Ordnung, damit die Fourageurs einen Vorsprung gewinnen; ja um diesen letztern Zweck zu erreichen, ist es oftmals nöthig, in ein sehr hartnäckiges Ar-

riergardengefecht einzugehen, was sich am leichtesten bei Terrainabschnitten durchführen läßt.

Es ist durchaus nöthig, daß sich ein Generalstabs-Offizier bei der Spitze der Avantgarde befindet, damit wenn der Feind anrückt, er zurücksprengen und dem Befehlshaber augenblicklich von dem, was vorgeht, in Kenntniß setzen kann. Alle Meldungen sind hier nicht so viel werth, als ein mündlicher Bericht eines umsichtigen Offiziers.

378. Schanzen-, Brücken- und andere ähnliche Kriegsbauten sind leichter zu beschützen, weil man es hier mit einem kleineren Raume und einer bestimmten Richtung zu thun hat. — Der Gang der Anordnungen für die Bedeckung ist im Wesentlichen der nämliche, wie ich ihn so eben beschrieben habe. Wer die dort entwickelten Grundsätze verstanden hat, wird bei den in Rede stehenden Aufträgen nicht in Verlegenheit seyn, welche Parthie dabei zu ergreifen ist.

7. Angriff von Gegenständen der obigen Art, welche der Feind beschützt hat.

379. Die Aufgabe, dergleichen Gegenstände (Transporte, Fouragierungen etc.) anzugreifen, ist ungleich leichter, als die sie zu vertheidigen. Wir sind konzentriert und der Feind ist vereinzelt; wir haben die Wahl des Angriffspunktes und der Zeit, der Feind muß überall und immer in Bereitschaft seyn; unsere Kräfte stählen sich durch die Aussicht auf den zu machenden Gewinn, des Feindes Kräfte stumpfen sich an der immerwährend gespannten Aufmerksamkeit ab; — mit einem Worte, wir können handeln wie wir wollen, der Feind darf es nur wie er soll.

380. Auf gute Nachrichten und genaue Kenntniß des Terrains und der Wege kommt hierbei Alles an, und kein Mittel darf unversucht bleiben, sich diese zu verschaffen.

Darum gerathen auch dergleichen Manöver im eigenen Lande gewöhnlich besser als im feindlichen, was die Herren Partheigänger beherzigen mögen; denn eigentlich gehören diese Aufgaben für sie mehr als für den Offizier des kleinen Krieges. Da aber eine Armee zufällig keine Partheigänger bei sich haben kann und doch die Gelegenheit, einen solchen Streich auszuführen, nicht gern entweichen lassen wird, so muß sich der Offizier des kleinen Krieges schon ein wenig damit bekannt machen, wozu wir ihm hier die Hand bieten.

381. Gelingt es uns, den Feind sicher zu machen, so haben wir halb gewonnenes Spiel. Man erreicht dies durch ein undurchdringliches Geheimniß über unser Vorhaben, durch die Heimlichkeit unsers Marsches selbst, und durch Lärmschlagen in einer ganz entgegengesetzten Richtung.

382. Wer dergleichen Streiche unternehmen will, muß viel kaltes Blut und eine gewisse Zähigkeit besitzen. Übereilung und Hitze können leicht alles verderben. Man soll deshalb in Geduld abwarten, bis der Feind entweder in ein für ihn ungünstiges Terrain eingegangen ist, oder sonst sich in einer unvortheilhaften Lage befindet. Schlägt man aber einmal los, so kann der Anfall nicht heftig genug geschehen. Zu riskiren hat man eigentlich gar nichts dabei, und für einen guten Rückzug braucht man auch nicht besorgt zu seyn, weil der Feind an ein Verfolgen niemals denken darf, da er immer in Furcht schweben muß, dieser Angriff sey bloß Scherz gewesen und der Ernst komme irgendwo anders noch nach. Überhaupt wird er froh seyn, mit blauem Auge davon gekommen zu seyn und ein simples Pariren des Stoßes gilt ihm hier einen Sieg.

383. Angriff eines Land-Transports. Die Disposition zum Angriff richtet sich nach der Verfahrensweise, welche der Feind adoptirt hat. Folgte er dem alten

Schlendrian, d. h. löste er sich in Trüppchen auf, oder stöhnte er dem Kordonssystem, so ist die Arbeit leicht, jedoch kommt es auf die gegenseitigen Streitkräfte an. Sind wir z. B. nur schwach, ist aber die feindliche Bedeckung stark, der Transport groß, so lassen wir den größten Theil durch und fallen über die letzten Wagen her, weil wir es dann nur mit der feindlichen Arriergarde zu thun bekommen. Überdies haben wir dabei den besten Rückzug und können niemals zwischen zwei Feuer gerathen. — Sind wir aber der Bedeckung gewachsen, so greifen wir Tete und Queue zugleich an.

384. Während des Hauptgefechts, das wir der Eskorte liefern, dringen kleine Kavallerietrupps — Waghälse — an den Zug selbst heran, feuern ihre Pistolen ab, hauen die Fuhrknechte nieder, die Stränge entzwei, und verderben, was irgend zu verderben ist. Ist es übrigens erst bis dahin gekommen, so findet sich das andere von selbst, indessen wäre es doch vortheilhaft, bei solchen Expeditionen — wie überhaupt bei vielen andern des kleinen Krieges — berittene Pioniere zu haben, die mit Ästen und Beilen bewaffnet das Geschäft methodisch betreiben.

Ein guter Zeitpunkt für den Angriff ist, wenn die Mitte des Zuges in einem Defilee steckt, man hat es dann nur mit der Hälfte der Bedeckung zu thun, wird aber freilich auch nur die Hälfte der Wagen in seine Gewalt bekommen. Wälder, Gebirge, durchschnittenen Gegenden sind für den Angriff vortheilhaft.

385. Auch Tageszeit und Witterung sind nicht gleichgültig. Gegen Abend, wenn Menschen und Vieh matt sind, hat man z. B. nur halbe Mühe, eben so im Schneegestöber, Regen und Wind, wo die Bedeckung, in Mäntel gehüllt, geschwächte Aufmerksamkeit zeigt, weil sie gegen die Elemente ankämpft.

386. Hat der Feind die von uns im Vorigen ange-

gebene Methode adoptirt, d. h. geht er mit dem Transport in keinen Terrainabschnitt ein, ohne ihn nicht im Voraus in seine Gewalt gebracht zu haben, so läuft die Expedition auf ein gewöhnliches Gefecht hinaus, das uns aber viel Blut kosten kann, weil der Feind mehr für sich hat als wir. Deshalb müssen wir vor allen Dingen des Feindes Verfahrensweise kennen und danach unsern Plan einrichten. — Eine kleine List — wenn man dem Feinde durchaus nicht beikommen kann — besteht darin: einen schwachen Kavallerietrupp auf flüchtigen Pferden voraus zu senden und den Ort und die Gegend zu alarmiren, wo der Transport zu nächtigen bestimmt war. Dadurch wird vielleicht der Befehlshaber verleitet, einen weniger günstigen Ort zum Nachtquartier zu wählen, oder — was noch besser für uns ist — einen Nachtmarsch zu machen. In beiden Fällen disponirt man den Angriff kurz vor Tagesanbruch, wenn Alles im Todtenschlase liegt.

387. Ist man zu schwach, oder der Feind zu wachsam, so daß man ihm keine Schlappe anhängen kann, so begnügt man sich, den Zug überall zu beunruhigen, seinen Marsch dadurch aufzuhalten, die Defileen zu sperren, Brücken abzuwerfen &c., und endlich doch eine Gelegenheit abzulauern, wo man wenigstens einen Theil mit Vortheil angreifen kann.

388. Stößt man auf einen parkirten Transport, so wird er Wagenburg formirt haben, deren Angriff keinesweges leicht ist. Sehr richtig bemerkt Herr General von Valentini, daß sich ohne Geschütz keine Wagenburg angreifen läßt. „Als Friedrich II. 1758 die Russen bei Borndorf angriff“ — sagt er S. 282. in seinem äußerst lehrreichen Buche über den großen Krieg — „wagte er es nicht, ihre Wagenburg bei Cammin anzutasten und zog vorüber, weil er — wie uns scheint — der Nebensache nicht die Kräfte opfern wollte, die sie erfordert hätte.“ —

Der berühmte Angriff des Generals v. Platen auf die russische Wagenburg bei Gostin (15. September 1761) gelang nur, weil die russische Artillerie nicht zu fechten verstand und die Preußen sich sehr brav bezeigten; aber sie hatten dennoch einen bedeutenden Verlust, und unter andern streckte das russische Geschütz beim ersten Anlauf 40 Mann nieder.

389. Wagenburgen lassen sich also ohne Geschütz nicht füglich angreifen; hat man aber darüber zu disponiren, so wird förmlich Bresche geschossen. Hier sind Granaten mit kleinen Ladungen sehr vortheilhaft; hat man kein Geschütz, so ist es besser, den Abmarsch abzuwarten und über das letzte Drittel von der Queue aus herzu- fallen.

390. Bei allen Angriffen, sie geschehen auf eine oder die andere Art, werden die Truppen im Voraus bestimmt und ernannt, welche die Wagen selbst harzeliren und ruiniren, und die, welche es mit der Bedeckung aufnehmen sollen. Von den letztern werden mehrere Trupps zum Auflösen mit Coutiens ernannt und die Masse bleibt in Reserve, um gegen das feindliche Gros zu wirken, oder einer etwa anrückenden Unterstützung entgegen zu gehen. Die Trupps bestehen aus Kavallerie, die Coutiens aus Infanterie, das Gros aus allen Waffen.

391. Wird man entdeckt, so werfen sich unsere Trupps auf die Seitentrupps des Feindes und langen mit ihnen zugleich beim Zuge an. Das Gros folgt im Sturmschritt. Man muß viel Lärm dabei machen, und Trommeln, Trompeten und Hörner erschallen lassen. — Strenge Mannszucht ist Bedingung; die Truppen sollen fechten aber nicht plündern.

392. Gelingt der Streich, so bringt man entweder die Beute in Sicherheit, oder ruinirt Alles planmäßig, d. h. die Wagen werden haufentweise zusammen geschoben

und verbrannt. Dies geschieht am einfachsten, wenn die Artillerie einige Brand- oder Leuchtflugeln hergiebt, die man an die Wagen hängt; Pechkränze hat man gewöhnlich nicht bei der Hand, und wenn man welche hat, brennen sie selten. Die Pferde werden mit hinweg geführt, die schlechtesten erschossen oder geheßt, d. h. ihnen die Sehnen an den Hinterfüßen durchschnitten. Diese Operation hat das Freitag'sche Freikorps im siebenjährigen Kriege häufig mit den französischen Konvoy-Pferden vorgenommen, die selten des Hinwegführens werth waren.

Auf das Verfolgen der Flüchtlinge darf man sich nicht einlassen, weil man dadurch zu sehr aus einander kommt.

393. Geldwagen und andere von Werth werden doppelt bespannt und im Trabe davon geführt.

Hat der Zug Branntwein bei sich, so läßt man gleich die Fässer entzweischlagen, sonst sind Exzesse unvermeidlich.

394. Angriff eines Wasser-Transports. Außer der genauen Kenntniß der Gegend und des ganzen Lagenverhältnisses, gehört auch noch die Kenntniß des Stroms dazu, wenn man nicht unverrichteter Sache wieder abziehen will. Auf einen tüchtigen Geschüßkampf muß man sich im Voraus gefaßt machen, und deshalb soll man ebenfalls Geschüß, und zwar nicht zu sparsam, mitführen.

Gern wählt man einen Platz zum Angriff, wo der Strom starke Krümmungen macht, um den Zug desto eher ensiliren zu können, auch wo der Stromstreich dicht am diesseitigen Ufer geht, die Ufer nicht zu steil sind und flache Geschüßschüsse erlauben; ferner wo das Gefälle schwach ist, die Schiffe getrödeln werden müssen. — Die Lete wird umgangen und zuerst angegriffen, bis Schiff für Schiff an's Land steuert und sich gefangen giebt. Wo nicht, so werden sie in Grund geschossen. Darum soll man viel Geschüß bei sich haben.

Der Anfang wird mit einem heftigen Angriff auf die diesseitigen feindlichen leichten Truppen gemacht, die sofort zum Einschiffen gezwungen werden. Dann führt man einen Theil der Artillerie gegen die feindliche in Batterien auf, um ihr Feuer auf uns zu ziehen, während anderes Geschütz den Transport beschießt. Jene Batterien müssen möglichst gedeckte Aufstellungen wählen, in welchen sie von drüben her nicht flankirt werden können, weil eine flankirte Artillerie für halb geschlagen zu achten ist.

Was von Schiffen sich gefangen giebt, wird hinter Inseln und in Buchten gezogen. Die Ladung wird entweder auf Wagen fortgeschafft oder die Schiffe werden angebohrt und versenkt; hat man nicht Zeit dazu, so wirft man die Ladung über Bord und verbrennt die Schiffe; auch pflegt man wohl die Ladung den Landes-Einwohnern preis zu geben.

395. Bei Kanälen ist es vortheilhaft, eine Schleuse zu verderben, damit das Ganze stockt. Der Feind wird sie besetzt haben, und muß freilich zuerst vertrieben werden; die Schiffe können jedoch nicht entrinnen. — Brücken und Furthen werden besetzt, damit, wenn die feindliche Eskorte stärker ist als wir, sie nicht übergehen und uns in den Rücken fallen kann. — Nur wenn wir dem Feinde sehr überlegen sind, kann man auf das jenseitige Ufer gehen, die Bedeckung förmlich aus dem Felde schlagen und den Transport dann mit Muße gefangen nehmen.

396. Magazine zu zerstören gehört in den Krieg der Partheigänger; denn sie liegen gewöhnlich weit rückwärts und auf direktem Wege ist ihnen nicht beizukommen.

Kommt eins durch Zufall in unsere Hände und soll zerstört werden, so ist das Feuer das kürzeste Mittel. Sie liegen in Städten oder Flecken, an Brandmaterial kann es nicht fehlen. Unter den künstlichen sind Brandkugeln, und Strohkranze in Theer, mit Pulver gemengt,

getaucht, das einfachste. — Das Hinführen der Vorräthe setzt eine Menge Fuhrwerk voraus, das man wohl nie bei der Hand haben wird.

397. Beim Angriff auf Fouragierungen oder andere bestimmte Handlungen des Feindes, kommt es oft bloß darauf an, den Gang der Handlung zu unterbrechen. Man wird daher mit einer Alarmirung ausreichen. Soll man aber zugleich das feindliche Material in seine Gewalt bringen, so muß auch die Bedeckung zuerst förmlich geschlagen werden. Das dabei vorfallende Gefecht ist ein gewöhnliches, nur muß eine Diversion dabei eingeleitet werden, um dem Feinde in den Rücken zu kommen und ihm die Zeit abzuschneiden, sein Material in Sicherheit zu bringen.

Der Angriff auf Fouragierungen, Brücken- oder andere Kriegsbauten hat manche Vortheile für uns, allein er ist auch nicht ohne Nachtheile. — Ein Vortheil ist es z. B., daß der Feind überall etwas haben muß, folglich an keinem Punkte ernstlichen Widerstand leisten kann; daß man ganz die Initiative in seiner Gewalt hat, also eine Menge falscher Angriffe machen kann, um den Feind vom eigentlichen Angriffspunkte abzulocken.

Zu den Nachtheilen gehört, daß man schon von weitem entdeckt wird, weil der Feind eine ausgedehnte Postenkette haben und es an Patrouillen nicht fehlen lassen wird; dadurch gewinnt er Zeit, seine Arbeiter in Sicherheit zu bringen. Ferner, daß man auf einen Hinterhalt gefaßt seyn muß, und deshalb nur vorsichtig, also auch nur langsam vorgehen darf. Endlich, daß der Feind sich mit jedem Augenblick konzentriert, auch von rückwärts her verstärkt werden kann; dabei den Vortheil des Terrains auf seiner Seite hat, weil es — besonders bei Fouragierungen — ganz in seiner Wahl stand.

398. Gilt es, einen Brückenbau anzugreifen, so

tritt dasselbe Verhältniß, wie beim Angriff der Flüsse, ein, was zu den Leistungen des großen Krieges gehört. Der Feind wird seinen Bau durch schwere Artillerie decken, die uns in gemessener Entfernung hält und eingeschnitten seyn wird. Nur wenn er auf dem diesseitigen Ufer steht, kann man ihn vielleicht in der Front überrennen und seitwärts abzuschneiden suchen.

Der Angriff theilt sich dabei in drei Theile. Ein Theil ist zum wirklichen Angriff der feindlichen Deckungstruppen bestimmt, besteht aus der Masse (Artillerie) und disponirt einige Scheinangriffe. Ein Theil wird zu Diversionen gebraucht (Kavallerie). Ein Theil gegen die Handlung direkt gerichtet (Kavallerie, berittene Jäger, wenn dergleichen vorhanden sind, wo nicht: die Büchsen-schützen der Kavallerie) — Pioniere.

8. Besondere Aufträge.

399. Der Offizier des kleinen Krieges kann Aufträge bekommen, von denen nie vorher ein Lehrbuch eine Sylbe gesagt hatte. Er muß auf alle gefaßt seyn. — Eine der gewöhnlichen ist die Aufgabe: die Linie des Feindes mit Gewalt zu durchkreuzen, um entweder einen Courier oder eine Depesche durchzubringen, oder einem in Noth seyhenden belagerten Ort, Munition &c. zuzuführen.

Hierzu eignet sich Kavallerie einzig und allein, und zwar nimmt man dazu die beste, die keine maroden Pferde hat, sich eines guten Materials erfreut und vor allem in einem vollkommenen Beschlagszustande sich befindet. Sie führt auf zwei Tage Futter mit sich, die Leute auf eben so lange Zeit Lebensmittel. —

400. Eine genaue Kenntniß aller Haupt-, Neben- und Schleichwege, der ganzen Flußgemeinschaft des Landstrichs, durch welchen die Fahrt geht, muß dem Unterneh-

men zum Grunde liegen, und dennoch bedarf man vertraute, kundige Boten und gute Spezialkarten. —

Der Schleier des undurchdringlichsten Geheimnisses umhülle das Vorhaben; nur der nächste Offizier nach dem Führer kenne die Absicht des Zuges und seine Richtung, für den Fall, daß jenem etwas zustieße.

401. Das Kommando darf nur des Nachts marschiren und lagert am Tage in dichten Wäldern, wohin kein Verräther dringen kann. Bewohnte Orte werden ärger vermieden, als wenn die Pest in ihnen hauste, und nur der Hunger darf uns in ihre Nähe bringen, aber auch dann mit aller erdenklichen Vorsicht. Wer zum Verräther werden kann wird niedergestoßen oder mit hinweg geführt.

402. Trifft das Kommando den Feind, und ist noch ein Verborgenhalten möglich, so wähle man dies und enthalte sich vor allen Dingen jedes Offensivgedankens.

Man marschirt so geschlossen als möglich; je mehr Außenposten man hat, desto leichter ist man verrathen.

Entdeckt man den Feind, er sey schwach oder stark, gleichviel, so ist keine andere Wahl als: den Säbel hoch — drauf und — durch! Zögern und Verderben liegen hier nahe neben einander. — Sobald aber der Feind vom Verfolgen abläßt — denn daß er verfolgt wird, liegt am Tage — wirft man sich schnell in eine andere Straße und reitet so lange bis man einen sichern Schlupfwinkel trifft. Hier wir Athem geschöpft, Mann und Roß erholen sich, und — die Reise geht weiter.

403. Die Regeln sind zu Ende. Für das Talent giebt es nur wenig; wo dies fehlt, und nicht obenein mit Umsicht, Verschlagenheit und Ausdauer gepaart ist, war die Wahl verfehlt. Dies gilt für den Führer. Bei den Truppen aber muß höchste innere Güte, bis an's Tollkühne grenzende Tapferkeit und gänzliche Hingebung vorausgesetzt werden.

404. Nur aus Beispielen läßt sich hierbei etwas lernen. Ich theile dem Leser drei dergleichen mit, zwei aus der Geschichte der Belagerung von Lille (1708), das dritte aus dem preußisch-französischen Feldzuge von 1806 entlehnt.

Das erste: Der Sohn des berühmten Marschalls v. Luxemburg führte, auf eine unerhört kühne Weise, mitten durch die Linien Eugens, der Festung Lille Pulver und Waffen zu. Er wählte dazu 2500 brave Reiter auf den besten Pferden, ließ den schwerberittenen einen Sack mit 60 Pfund Pulver aufbinden, den Dragonern und Karabiniers aber drei Gewehre umhängen und viele Flintensteine mitführen. So ausgerüstet und von einer Grenadier- und einer Freikompagnie begleitet, setzte er sich in Marsch. — In einer finstern regnigten Herbstnacht (28. September) kam er vor Eugens Linien an, gab sich als von der Marlboroughschen Observations-Armee kommend aus, wobei ein Offizier, der Holländisch verstand, den Kapittain der Wacht zu täuschen wußte. Schon war die Hälfte durch den Schlagbaum defilirt, da rief ein französischer Offizier unvorsichtiger Weise: Serrez! Serrez! Der thörichte Zuruf ward zum Verräther. Die österreichische Wacht gab Feuer, einige Pulversäcke flogen auf, 60 Reiter wurden verbrannt, die Verwirrung riß ein. Aber der heldenmüthige Führer bahnte sich mit dem Säbel in der Faust den Weg und kam mit dem größten Theile seiner Braven glücklich nach Lille. Die übrigen schlugen den Weg nach Douay ein.

Das zweite. Der Hauptmann Dubois vom Regiment Beauvoisis schwamm — als die Gemeinschaft der Festung Lille mit der Außenwelt durch Eugens vortreffliche Anstalten durchaus gehemmt war — durch die Deule und durch sieben Kanäle, brachte Bouflers

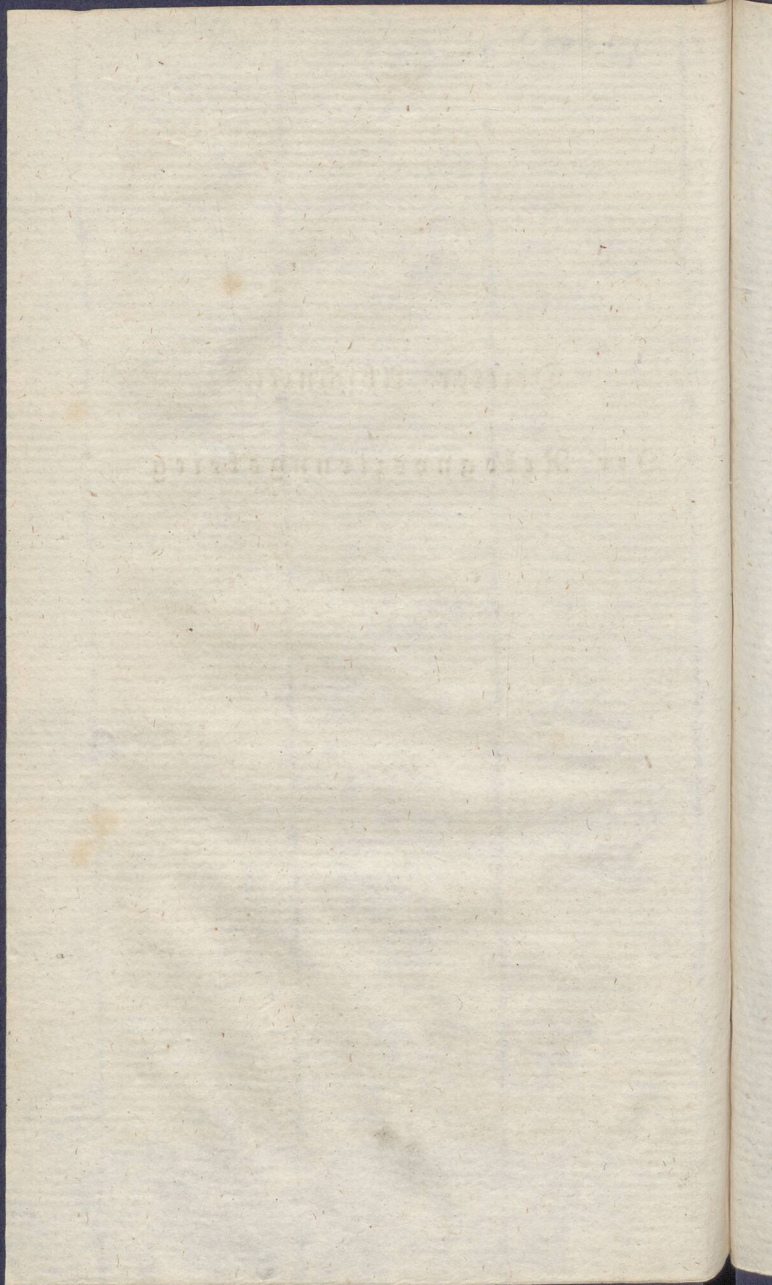
Nachricht vom Herzoge von Burgund, und die Antwort Boufflers zurück an den Herzog.

Das dritte: Im November 1806 wurde der Rittmeister v. S.... vom Dragoner-Regiment B. mit 100 Pferden (leider melirtes Kommando!) weit über die Weichsel vorgeschoben, um Nachricht vom Vorrücken der französischen Kolonnen gegen den Strom einzuziehen. Er war so unvorsichtig, am hellen Mittage in einem Städtchen zu füttern und seine Feldwache zu nahe auszusetzen. Der Feind schnitt ihn ab; aber er hieb sich durch, wurde 4 Meilen verfolgt und entkam dennoch mit 70 Mann. Er hatte an dem Tage 15 Meilen zurückgelegt.

405. Dergleichen Unternehmungen verlangen zwar sogenannte geborne Partheigänger; indessen jeder thätige und umsichtige Kavallerie-Offizier wird sich dazu geschickt fühlen. In Armeen, wo der Partheigängerdienst überhaupt nicht kultivirt wird, z. B. bei den Franzosen, werden solche Aufträge durch keine andere als Offiziere der leichten Kavallerie, oder durch Adjutanten der höheren Befehlshaber ausgeführt. Um sich dazu vorzubereiten, ist nichts lehrreicher, als das Studium der Kriegsgeschichte, und die ältere stellt uns darin bessere Beispiele auf als die neuere, vielleicht, weil die Zeitalter immer bequemer — um nicht schlaffer zu sagen — zu werden scheinen.

Dritter Abschnitt.

Der Refognoszirungskrieg.



Dritter Abschnitt.

Der Refognoszirungskrieg.

Allgemeine Ansichten.

406. Der neuere Sprachgebrauch hat das Wort Refognosziren durch Erkennen oder Erkunden verdeutschen wollen. Beides ist falsch, und meines Wissens hat die deutsche Sprache kein einzelnes Wort dafür. Da nun zu vermuthen steht, daß manche Verdeutscher oft nicht einmal wissen, was wir Soldaten unter Refognosziren verstehen, so ist begreiflich, warum ihre Verdeutschungen lahm gehen.

Um recht allgemein zu seyn, kann man sagen: Refognosziren heißt, irgend einen Gegenstand, mit Beziehung auf den Krieg (kriegerisch) betrachten und untersuchen. — Es läßt sich folglich Alles in der Welt refognosziren, wenn es nur in irgend einer Beziehung zum Kriege steht. Man kann sogar schon im Frieden für einen künftigen Krieg refognosziren, und darum theilt man auch das Geschäft in Feld- und Friedens-Refognoszirungen. Endlich könnte man — wenn man wollte — diese Erklärung selbst auf die Menschen ausdehnen; denn wenn man untersuchte, ob dieser oder jener Mensch sich in irgend einer Beziehung für den

Krieg eignet oder nicht, so würde er in unserm Sinne von uns rekonoszirt.

407. Da nun Alles in der Welt rekonoszirt werden kann, so ist es billig, hier einige Hauptabstufungen zu machen, um nicht in ein Labyrinth zu gerathen; also dasjenige namhaft zu machen, was am häufigsten Gegenstand einer Feld-Rekonoszirung seyn wird. Denn auf das, was zu Friedens-Rekonoszirungen gehört, können wir uns hier begreiflicherweise nicht einlassen. — Im Felde pflegt man zu rekonosziren:

1) den Feind selbst, oder den Boden, auf dem er steht;

2) den Boden, auf dem wir stehen oder zu stehen wünschen, und den Boden, der zwischen uns und dem Feinde liegt;

3) das Land, worin der Krieg geführt wird, unter mancherlei allgemeinen oder speziellen Beziehungen;

4) besondere für uns wichtige Gegenstände, entweder des Terrains, der Kriegsstoffe oder der feindlichen Streitkräfte; endlich

5) mehrere dieser vier Punkte zu gleicher Zeit. — Faßt man dieses zusammen, so ergiebt sich, daß die Rekonoszirungen gerichtet seyn können:

a) auf den Feind (also taktisch),

b) auf das Terrain (also topographisch),

c) auf Kriegsstoffe (also statistisch), versteht sich: alles Dreies im weiteren Sinne.

408. Wenn der Feind selbst rekonoszirt wird, so will man entweder seine Stärke und Zusammensetzung erfahren, oder Kenntniß von dem bekommen, was er thut, gethan hat, oder zu thun willens ist. — Diese Art des Rekonoszirens kann nur durch Truppen ausgeführt werden, denn der Feind dürfte sich — wenn er unser Vorhaben merkt — wahrscheinlich widersetzen.

409. Der Boden, auf dem der Feind steht (das Terrain), kann nur durch Leute rekognoszirt werden, die sich darauf verstehen, also — wenn der Kommandirende diese Mühe nicht selbst übernimmt — durch Offiziere des Generalstabes. Da aber der Feind aus begreiflichen Ursachen auch dies zu hindern bemüht seyn wird, so müssen abermals Truppen dabei vermittelnd einwirken, d. h. entweder den Feind erst ganz oder theilweise von seinem Boden vertreiben, oder wenigstens den Rekognoszanten bei seinem Geschäft beschützen.

410. Der Boden, auf dem wir stehen oder zu stehen wünschen, wird deshalb rekognoszirt, um zu erfahren, ob er auch für untre Absicht — die meist immer ein Vertheidigungsgefecht seyn wird — taugt. Die Rekognoszirung geschieht durch den Generalstab, und wenn kein Feind in der Nähe ist, ohne weitere Einwirkung der Truppen.

411. Der Boden, der zwischen uns und dem Feinde liegt, wird meistens in Bezug auf seine Gangbarkeit rekognoszirt, d. h. wir wollen die Schwierigkeiten im Voraus kennen lernen, die er uns beim Marsch an den Feind in den Weg legen dürfte. Man braucht dazu Generalstab und Truppen zugleich.

412. Das Land, worin der Krieg geführt wird, also der Kriegsschauplatz kann in folgenden Beziehungen rekognoszirt werden.

- 1) Dessen Gangbarkeit — für vorkommende Märsche.
- 2) Dessen Fruchtbarkeit — für benötigte Subsistenz.
- 3) Dessen Brauchbarkeit zur Kriegsführung selbst (Schlagbarkeit) — für Stellung und Gefecht.

Die nähere Betrachtung dieser Art von Rekognoszirungen gehört hier nicht her. Meine Meinung darüber findet der Leser in den „Ansichten über die Kriegsführung im Geiste der Zeit.“

413. Die besondern Gegenstände können gar mancherlei Natur seyn, als da sind: Festungen, Brücken, Furthen, Kriegsbauten 2c. — Wie sie auch heißen mögen, sie fallen dem Generalstabe zu und gehören hier nicht her.

414. Wir sehen also, die Refognoszirungen, mit denen wir es im kleinen Kriege zu thun haben, schränken sich auf zweierlei Hauptverpflichtungen ein:

- 1) Entweder man refognoszirt selbst, oder
- 2) man soll den Refognoszanten durch Truppen beschützen.

Bei dem letztern Geschäft fällt gewöhnlich ein Gefecht vor, und das sind die eigentlichen Refognoszirungen, die man Refognoszirungen par excellence nennen könnte, und wobei sehr oft der kommandirende General in Person zugegen ist.

415. Der Feind kann auf doppelte Weise refognoszirt werden. Entweder auf dem Wege der heimlichen Erforschung, wobei man jedes Zusammentreffen mit demselben absichtlich vermeidet; oder auf offenem Wege, wo man zwar die Gefechte nicht absichtlich aufsucht, allein sich doch auch in so wehrhaften Stand setzt, daß man sie nicht zu vermeiden braucht. — Eine dritte Art, nämlich: den Feind durch Spione zu erforschen, verdient nicht den Namen Refognosziren, der dafür zu ehrlich ist.

Hieraus sind die Namen: heimliche und offene Refognoszirungen — aber sehr uneigentlich — entstanden, denn wir haben es gar nicht in unserer Gewalt, daß eine heimliche Refognoszirung nicht zur offenen wird.

416. Der Refognoszirungskrieg bietet aber gewisse Steigerungsgrade dar:

- 1) Der bloß heimliche Weg ohne Kampf: *Patrouillen*. Eine Sicherung dabei für den möglichen Fall des

Zusammentreffens mit dem Feinde, führt auf die Unterabtheilung: Refognoszirungspatrouillen.

2) Der offene Weg, aber nur für untergeordnete Zwecke: Kleine Refognoszirungen. — Für größere Zwecke: Große Refognoszirungen. — Hierin liegt der Grund, warum die Schriftsteller in der Lehre vom kleinen Kriege gewöhnlich die Patrouillen von den Refognoszirungen trennen, was im Ganzen auch nicht unzweckmäßig seyn mag. Von den Terrain- und übrigen Refognoszirungen sprechen sie in der Regel gar nicht; oder wenn sie es thun, zuweilen sehr oberflächlich, d. h. für den Offizier des Generalstabes sagen sie zu wenig, für den Offizier des kleinen Krieges zu viel.

Als Resultat dieser Einleitung bemerke ich:

Die nachfolgenden Abschnitte sollen das Verhalten der Offiziere und Truppen des kleinen Krieges beim Refognoszirungsgeschäft unter den beiden genannten Gesichtspunkten:

- 1) wenn sie selbst refognosziren, oder
- 2) wenn sie bloß den Refognoszenten decken und beschützen,

in's Klare zu setzen suchen.

I. Von den Patrouillen.

1. Allgemeine Ansichten.

417. Patrouillen kommen darin mit Refognoszirungen überein, daß beide aus Partheien bestehen, welche ausgesandt werden, um zu erfahren, was außerhalb unsrer Vorpostenkette überhaupt und beim Feinde insbesondere vorgeht. Beide unterscheiden sich aber wesentlich darin von einander, daß jene die Bestimmung haben, ihren Endzweck ohne Gefecht zu erreichen; die Refognoszirungen

jedoch beim Zusammentreffen mit dem Feinde ihren Endzweck allenfalls mit Gewalt durchsetzen müssen.

Die meisten Patrouillen werden von der Kavallerie, und die wenigsten von der Infanterie gegeben. Der Grund dazu ist sehr einfach, denn gewöhnlich hat die Patrouille einen weiten Weg zu machen und soll schnell zurückkommen; beides führt sich zu Pferde besser aus, als zu Fuß.

418. Die Patrouille soll das Terrain nach dem Feinde zu genau durchsuchen, und zwar so unbemerkt als möglich. Hieraus folgt schon, daß verständige Menschen dazu gewählt werden müssen, und daß deren Anzahl nicht zu groß seyn darf, weil wenig Menschen sich immer leichter verbergen können, als viele. Je schwächer Patrouillen aber sind, desto mehr sollen sie das Zusammentreffen mit dem Feinde vermeiden. Es ist hier weniger an der Patrouille (als Kombattanten) gelegen, denn an das Patrouilliren selbst; und oft bietet der Feind Alles auf, eine unserer Patrouillen aufzuheben, um nur ein Paar Gefangene und durch sie Nachrichten von uns zu bekommen. — Das Streben, ihr Geschäft möglichst geheim zu halten, unterscheidet die Patrouillen also von allen übrigen Partheien.

419. Eine Patrouille soll den Weg genau wissen, den sie zu nehmen, auch wohin sie sich zu begeben hat, falls die Abtheilung, von der sie ausgesandt wurde, mittlerweile im Marsch begriffen, und nicht mehr da wäre, wo sie war, als die Patrouille abging. Auch wünscht man gern, daß die Patrouillen nicht denselben Weg zum Rückweg nehmen, theils um desto mehr zu erspähen, theils desto besser zu vermeiden in einen Hinterhalt zu gerathen. Auf die Zeit, die dabei eingebüßt ist, kommt es weniger an, als vielmehr heil zurück zu kommen und mit guten Nachrichten versehen; vorausgesetzt, es handle sich hier nicht um Nachrichten, von deren Eintreffen irgend eine Operation abhinge, und wobei jede Stunde von Wichtigkeit ist. Schon

darum muß der Führer einer Patrouille die Kunst, sich zu orientiren verstehen, damit, wenn er auch vom eigentlichen Wege abgedrängt ist, er doch bald wieder darauf zurückfindet.

420. Zu den Patrouillen werden erfordert: thätige umsichtige Leute, und — wenn sie zur Kavallerie gehören — rasche kraftvolle Pferde. Einige Schriftsteller schlagen sogar Turner zum Patrouillendienst vor. Es wäre vortheilhaft, sich eine Truppe Patrouilleurs förmlich in jedem Regimente zu erziehen. Friedensübungen sind hier kaum hinreichend, denn es ist schwer, sich einzubilden, man sey in der Klemme, wenn man sich nicht wirklich darin befindet.

421. Eintheilung der Patrouillen. Die Schriftsteller geben sie sehr verschieden an. La Roche-Aymon nennt die großen aktive, die kleinen passive, dies scheint übel gewählt, denn aktiv (thätig) müssen sie alle seyn. Es ist besser, sich um dergleichen Prädikate gar nicht zu kümmern, und die Patrouillen nach dem Zwecke zu benennen. Dadurch kommen wir auf fünf verschiedene Arten.

- 1) Feldwachenpatrouillen.
- 2) Visitirpatrouillen.
- 3) Schleichpatrouillen.
- 4) Absuchungspatrouillen.
- 5) Refognoszirungspatrouillen.

422. Über das Patrouilliren sind dicke Bücher geschrieben worden, aber man kann nur wenig aus ihnen lernen. Bei der Menge von Fällen, welche eintreten können, giebt es unendliche Variationen. Je phantastischer der Schriftsteller, desto mehr verliert er sich in Aufzählung von Fällen, die im Ernste doch immer anders kommen. Viel Erfahrung und Übung, eine eigenthümliche Ge-

wandtheit, ein angebornes Geschick, das alles ist mehr werth, als die sublimsten Theorien. Wer diese Eigenschaften nicht besitzt, taugt auch nicht zu diesem Geschäft.

423. Unter den vielen Regeln, welche die Schriftsteller geben, kommen auch manche wunderliche vor. Eine Patrouille soll z. B. Brücken und Defileen vermeiden, weil sie daselbst Gefahr läuft, abgeschnitten zu werden. Allein, wie soll denn eine Patrouille es machen, wenn ein Terrainabschnitt keine andere Verbindung mit einem andern hat, als mittelst der Brücken? — Ist es nicht gerathener, die Regel zu geben, daß an solchen gefährlichen Stellen ein Theil der Patrouille zurückbleiben soll, um dem andern den Rückweg zu sichern, nämlich Lärm zu machen, damit der vorgegangene Theil es hört und auf seiner Hut sey.

424. Ferner sagt die Regel: Muß eine Patrouille den nämlichen Weg zurückgehen, so soll sie alle zum Feinde führende Wege besetzen. Wir wünschen ihr Glück dazu, wenn sie sich in einem wegsamen Lande, wie z. B. die Mark Brandenburg, befindet. Auch soll man die Patrouille, wenn sie stark genug ist, auf verschiedenen Wegen vorgehen und sich irgendwo wieder vereinigen lassen. Dies ist noch das Vernünftigste, nämlich wenn man verständige Patrouilleurs hat, die sich zurecht zu finden wissen; dann aber gehört die Patrouille in die Kategorie einer Rekognoszirungspatrouille. Für diesen Fall müssen wir noch hinzusetzen: Der an einem Defilee zurückbleibende Theil muß Posten ausstellen, oder selbst kleine Patrouillen vorschicken, und deshalb darf man dergleichen Patrouillen mit weniger als 30 Mann gar nicht unternehmen.

2. Feldwagenpatrouillen.

425. Sie haben mehr den Zweck, die eigene Wachsamkeit aufrecht zu halten, als den Feind zu erforschen.

Sie gehen nicht zu weit aus der Postenkette heraus, halten oft still, horchen und kehren dann längs der Chainé zurück. Oder sie gehen auf den Zugängen zum Feinde vor, untersuchen, ob sie von seiner Annäherung etwas erfahren können, gehen gewöhnlich bis an den nächsten Terrainabschnitt und kehren auf Umwegen zur Geldwache zurück. Selten aber ist die Geldwache so stark, diese Patrouillen bestreiten zu können, wenn man eine solche Ausdehnung des Geschäfts verlangt; sie werden dann von den Soutiens gegeben und bestehen ausschließlich aus Kavalleristen. Sie gehen wo möglich bis an die feindliche Kette heran, prüfen, ob alles beim Alten ist, oder ob sich in ihrer Stellung etwas verändert hat. Um sich zu überzeugen, ob sie auch wirklich bis zum Feinde gewesen sind, erhalten sie zuweilen den Befehl, sich anrufen und beschießen zu lassen, oder sich von den Ortsbehörden der passirten Orte attestiren zu lassen, daß und wann sie da gewesen sind. Je nachdem der Weg weit ist, macht man sie bis zu 1 Unteroffizier 8 bis 10 Pferden stark, um ihrerseits Nebenpatrouillen abschießen zu können. Zuweilen werden auch junge Offiziere zur Übung damit beauftragt, oder wenn es uns um zuverlässige Nachricht zu thun ist. Der Gang dieser Patrouillen wird durch den Generalstab der Vorposten angeordnet.

3. Visitirpatrouillen.

426. Sie werden von der Geldwache zwischen den Ablösungen längs der Bedettenkette geschickt, um diese zu visitiren, setzen sich in Verbindung mit den Nebenposten und rapportiren an ihre Geldwache. Sie bestehen aus 2 Mann und gehen nur auf ganz kurze Entfernung über die Kette hinaus.

4. Schleichpatrouillen.

427. Sie sind nicht unter 2, nicht über 4 Mann, ent-

weder Infanterie (besonders Jäger und Schützen), oder leichte Kavallerie (Husaren) stark, und — die nutzbarsten. Ihr Nutzen bewährt sich besonders dann, wenn der Feind nahe steht und wir über sein Treiben und Thun stets Nachricht haben wollen. Da sie nur schwach sind, so können sie oft wiederholt oder mehrere gleichzeitig ausgesandt werden.

Gewöhnlich werden 3 Mann dazu genommen. Diese dürfen auf dem Marsche nicht zu nahe beisammen bleiben, halten sich — wie schon der Name besagt — sehr verdeckt, oft sogar kriechend. Man hat vorgeschlagen, ihnen keine Schießwaffen mitzugeben; dies ist meine Ansicht nicht. Der Soldat ohne Waffen fühlt sich beengt und unbehaglich. Auch schon der Bauern wegen im feindlichen Lande müssen sie bewaffnet seyn.

5. Absuchungspatrouillen.

428. Sie werden 6 bis 12 Mann stark gemacht. Gewöhnlich nimmt man dazu leichte Infanterie, und nur bei Dörfern, oder wenn das Terrain nicht sehr durchschnitten ist, Husaren. — Die abzusuchenden Gegenstände sind in der Regel ein Gehölz, ein bewohnter Ort oder eine Brücke, Engweg, Paß etc. Das Absuchen selbst geschieht, um einer marschirenden Truppe die nöthige Marschsicherheit durch intrikate Gegenden zu verschaffen.

429. Um ein Gehölz von nicht allzu großer Ausdehnung zu durchsuchen, theilt sich die Patrouille in so viele Abtheilungen, als Hauptwege vorhanden sind, oder wenn nur ein Weg da, der Wald aber gangbar ist, in mindestens 3, nämlich ein Theil für die Mitte, die andern beiden für beide Seiten. Vor dem Gehölz bleibt ein Sou-tien zurück. Ist das Gehölz bedeutend, so rückt das Sou-tien von Zeit zu Zeit nach, wenn der Feind nicht entdeckt wird, allein auf dem Hauptwege, damit die Patrouilleurs

es finden können. Beim Austreten aus dem Walde ist Vorsicht nöthig, und bevor die Patrouille in das Freie eingeht, soll sie sich innerhalb des Saumes sammeln. Das nämliche geschieht, wenn sie das Geschäft vollendet hat und nun den Rückweg zum Gros antreten will, von dem sie ausgeschiedt war.

430. Ein bewohnter Ort wird auf folgende Art abgesucht. Die Spitze fragt den ersten Menschen, den sie antrifft, oder im ersten Hause nach, ob der Feind im Dorfe ist. Der Trupp bleibt 2 bis 300 Schritt vor dem Orte halten. Der Befragte wird in Gewahrsam genommen. Dann gehen 2 Mann weiter hinein, und andere umgehen den Ort von beiden Seiten, wenn es anders möglich ist. Jene reiten zum Bürgermeister oder Schulzen und fragen ihn aus. Mittlerweile stöbern Blänker in den Straßen umher. Besondere Aufmerksamkeit widmen sie großen Gehöften oder Meiereien, wo der Feind versteckt seyn könnte. Ist alles richtig befunden, rückt der Trupp nach. Wird der Feind gefunden, so giebt derjenige Feuer, der zuerst auf ihn trifft; der Haupttrupp rückt näher heran, und nimmt die Versprengten auf. — In einem geschlossenen Orte soll man die Vorsicht verdoppeln; denn geht man hinein, und der Feind ist darin, so ist man auch verloren. — Bei Nacht ändert sich die Lage der Patrouille. Man stößt entweder auf feindliche Betten oder nicht, wenn der Feind nachlässig ist. — Der Haupttrupp bleibt außerhalb, aber näher heran als bei Tage. Die Spitze schleicht sich durch die nächsten Gärten an die Häuser, wo Licht ist, und sieht durch die Fenster. Besteht die Patrouille aus Kavallerie, so sitzt ein Mann ab, ein Zweiter hält sein Pferd. Nahe am Orte müssen immer 2 Pferde zusammenbleiben, sonst pflegt eins zu wiehern. Ist kein Licht zu erblicken, so hält man sich versteckt in einem Winkel, bis ein Mensch — gewöhnlich der Wächter —

kommt; er wird festgehalten und ausgefragt. Befindet sich der Feind wirklich im Orte, so laufen die ersten zwei Mann jederzeit Gefahr, nicht wieder zurück zu kommen. — Läßt sich des Nachts in einem Orte starkes Hundegebell vernehmen, so kann man zehn gegen eins wetten, daß der Feind darin ist; herrscht aber Todtenstille im Orte, so ist er gewöhnlich leer.

431. Der bloßen Aussage des ersten Befragten darf man niemals trauen. Ist der Feind im Orte, so brennt irgendwo Licht. Darauf wird losgeritten, und die Untersuchung so wie bei Tage veranlaßt, d. h. man geht gerade zum Schützen. Erfährt man aber von dem zuerst Befragten, daß und wie stark der Feind im Orte ist, so nimmt man zuvörderst seine Maaßregeln zum Rückzuge, und dann alarmirt man den Feind, um sich wirklich von seiner Anwesenheit zu überzeugen, es sey denn, dies wäre ausdrücklich verboten. Wird man aber nicht entdeckt, und befindet man sich im eigenen Lande, wo man sich auf die Aussage verlassen kann, so reitet 1 Mann schnell zurück und meldet, während der Rest der Patrouille vor dem Orte auf der Lauer bleibe. Dadurch bekommt man vielleicht eine Gelegenheit, den Feind aufzuheben. — Der Befragte wird unter allen Umständen zum Trupp gebracht, und dieser setzt Bedekten aus.

432. Paß, Brücke, Defilee. Bei Tage. — Die Patrouille reitet mit Vorsicht heran, bis sie eine freie Einsicht hat, damit der Feind sie nicht kommen sieht und ihr ein Versteck legt. Dann bleibt der Trupp 200 Schritt davor halten. Zwei Mann reiten hinein, bis an den zunächst einfallenden Weg, wenn es ein Defilee ist. Hier machen sie Halt und winken zurück, damit 2 Mann nachkommen sollen, die nun am Scheidewege halten bleiben. Sodann geht 1 Mann weiter vor, etwa 2, 3 bis 500 Schritt und kehrt wieder zurück. Ist alles richtig befunden

den, so rückt der Trupp an den Scheideweg und die Blänker gehen weiter vor, so lang als das Defilee ist. Den Trupp aber weiter hinein zu nehmen, ist nicht rathsam, bis man gewiß weiß, daß das Defilee rein ist.

Bei einer Brücke ist die Sache gleich entschieden, d. h. man kommt ungefährdet hinüber, oder stößt gleich auf den Feind, wenn er sie besetzt hält. Hängt die Brücke mit einem Defilee zusammen, so adoptirt man natürlich die vorige Methode.

433. Die Stärke der Absuchungspatrouillen richtet sich also nach der Anzahl Trupps, die man braucht, und nach dem Terrain. Je durchschnittener das letztere, desto mehr Zweige bietet es dar, desto mehr Trupps bedarf man, also desto stärker muß die Patrouille seyn. Jedoch macht man sie nicht gern über 12 Mann, sonst gehört sie schon zur Klasse der Rekognoszirungspatrouillen.

6. Rekognoszirungspatrouillen.

434. Sie dürfen nicht schwächer als 1 Offizier 20 Mann seyn, wohl aber stärker und bis zu 30 und 40 Mann. Da sie meistens weit ausgehen, so wird gewöhnlich Kavallerie dazu genommen. Sie erhalten einen bestimmten Auftrag, der den Feind entweder zum mittelbaren oder unmittelbaren Gegenstand hat, und gehen oft 2 bis 3 Meilen vor- oder seitwärts. Mit der Entfernung müssen sie natürlich auch stärker seyn, weil sie sich oft in mehrere kleine Patrouillen zu theilen haben, die auf verschiedenen Wegen vorgehen. — Sehr viel kommt außerdem auf das Terrain und die übrigen Lagenverhältnisse an, wenn über die Stärke dieser Patrouillen abgeurtheilt werden soll. So z. B. befahl der Herzog Ferdinand unterm 2. August 1761 zu Brillon, keine Infanteriepatrouille unter 100 Mann, und keine Kavalleriepatrouille unter 40 bis 50 Pferde zu machen, „sonst“ — sagt er

wörtlich hinzu -- „verlieren wir eine kleine Patrouille nach der andern, theils durch Verrätherei der Einwohner, theils durch Nachlässigkeit und Indolenz der Unteroffiziere, welche solche machen.“ Damit aber dieser Dienst nicht zu beschwerlich wurde, befahl er, die Patrouillen nur einen Tag um den andern abzusenden. — Der Offizier, der eine Refognoszirungspatrouille führt, darf nicht ohne Landkarte und nicht ohne berittenen Boten seyn.

435. Häufig ist der Feind nicht der alleinige Gegenstand solcher Patrouillen, sondern sie sollen zugleich das Terrain refognosziren, d. h. über gewisse Einzelheiten desselben bestimmte Nachricht bringen. Darum werden verständige und intelligente Offiziere dazu gewählt, die da wissen, was denn eigentlich an einem Terrain zu sehen ist. — Sie schreiben alles auf, was sie bemerkenswerth finden, überlassen nichts dem Gedächtniß, reichen bei ihrer Rückkunft eine schriftliche Relation ein, die zuweilen mit einem flüchtigen Krokis begleitet wird, und können auf diese Art sich sehr nützlich machen. In einer Armee, wo auf die Übung des kleinen Krieges gehalten wird, dehnt sich dies Geschäft sogar auf Unteroffiziere aus. (Valentini giebt eine dahin passende Relation S. 204.) Als Fehler ist dabei zu betrachten, wenn die Relationen Dinge erzählen, welche sich aus der Karte abnehmen lassen, z. B. daß der Weg eine Biegung macht, daß man den oder jenen Ort vor sich liegen sieht &c. Dagegen sollen sie — wenn sie ein brauchbares Material genannt seyn wollen — von Dingen reden, die man nicht aus der Karte entnehmen kann, z. B. wie die Brücken beschaffen sind, ob der Wald dicht, der Weg gut, der Bach tief, das Bruch gangbar ist &c.

436. Refognoszirungspatrouillen brauchen zwar den Feind nicht ängstlich zu fliehen, aber sie rennen auch nicht absichtlich mit ihm zusammen. Entdeckt die Patrouille

den Feind, ohne von ihm gesehen zu seyn, so zieht sie sich in eine verdeckte Stellung und macht einen Plan, den die Umsicht des Führers allein erschaffen kann. — Wird sie aber entdeckt, so stürzt sie sich drauf, um wenigstens einige Gefangene zu erwischen. Bei überlegenem Feinde und unerwartetem Zusammentreffen, geht die Patrouille in ein Blänkergefecht ein, bis der Offizier seine Parthie genommen und so viel vom Feinde in Erfahrung gebracht hat, als er von ihm wissen wollte.

437. Wo es irgend angeht, soll man sich durch Seitenpatrouillen decken; allein oft führen gerade diese die Entdeckung herbei; daher kann nur das Terrain entscheiden, ob man mit oder ohne Seitenpatrouillen vorgeht. Der Abmarsch ist wie bei einer kleinen Avantgarde. Bei 30 Pferden haben z. B. 2 die Spitze, 5 halten Verbindung mit dem Trupp, 4 werden zu Seitenpatrouillen verwendet, 4 zum Nachtrabe und 15 bleiben geschlossen für den Trupp.

438. Zuweilen erhalten diese Patrouillen den Befehl, um jeden Preis einige Gefangene zu machen. Dies geschieht am besten des Nachts. Man vermeidet gebahnte Wege, hält sich ruhig, bis eine kleine Visirpatrouille sich blicken läßt, und hebt diese auf. — Will man bloß wissen, ob der Feind da oder dort steht, dann rückt man ihm gerade auf den Leib und alarmirt seine Posten.

439. Eine Rekognoszirungspatrouille muß nicht allzu große Dinge thun wollen und solches den Rekognoszirungen selbst überlassen, weshalb sich auch bei diesen immer mehr als ein Offizier befinden. Sie unterscheidet sich von jenen dadurch, daß sie einen bestimmten Zweck oder einen bestimmten Gegenstand, überhaupt etwas Besonderes zum Auftrage hat, die Rekognoszirung dagegen weniger scharf bestimmte Zwecke und Gegenstände, überhaupt etwas Allgemeines. Die Patrouille soll eine vorgelegte Frage

mit Ja oder Nein beantworten, die Truppen sind nur die Mittel dazu. Die Refognoszirung bringt dagegen oft Antworten zurück, zu denen keine Fragen vorangegangen waren.

Beispiel: Am 27. Juni 1815 marschirte die Avantgarde des 1sten Armee-corps von Compiègne auf Villers-Coterets. Eine Refognoszirungspatrouille von 1 Offizier, 30 Pferden, erhielt den Auftrag, Nachricht zu bringen, ob der Feind schon von Soissons abmarschirt sey, und ob er auf Villers-Coterets oder auf Meaux marschirt wäre. Im Walde, Nachts 12 Uhr, kam sie zur Avantgarde zurück und brachte die Meldung, der Feind sey Nachmittags um 2 Uhr von Soissons abmarschirt und bivakirte diese Nacht in und bei Villers-Coterets. — Das war genug.

II. Von den Refognoszirungen.

1. Allgemeine Ansichten.

440. Aus dem Vorigen wird klar geworden seyn, daß man entweder den Feind oder das Terrain refognoszirt, oder beides mit einander verbindet, und darum ist eine Refognoszirung ohne Einwirkung des Generalstabes nicht füglich denkbar.

Wo es an guten Karten fehlt, wird man häufiger refognosziren müssen, als wo man dergleichen hat. Im feindlichen Lande wiederum mehr als im eigenen. Man soll in keine fremde Gegend eingehen, ohne sie nicht zu kennen.

441. Das Refognosziren des Terrains ist ein Gegenstand des Generalstabsdienstes, und gehört nicht in den kleinen Krieg. Es ist aber dennoch von den Schriftstellern, welche über den kleinen Krieg geschrieben haben,
ab-

abgehandelt worden, was um so mehr zu tadeln ist, wenn das Gesagte sich obenein nicht frei von Irrthümern hält, also falsche Ideen unter den Offizieren der Linie verbreitet. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben: Das Entwerfen der militairischen Plane wäre mit dem Schreiben zu vergleichen. Geschäftsmänner und Gelehrte schreiben gewöhnlich eine schlechte Hand, aber gediegene Worte; und eben so verhielte es sich mit dem Planzeichnen. Beides ist ein großer Irrthum. Es gehört viel dazu, eine Hand gar nicht lesen zu können, und im Nothfall kann man Deciffriren. Einen unleserlich gezeichneten Plan versteht kein Mensch. Schön Zeichnen ist eine mechanische Fertigkeit, die beinahe ein Jeder sich aneignen kann. Leserblich zeichnen, ohne Schönheit, ist eine Kunst, die Wenige verstehen. Wer sie nicht versteht, kann auch nicht rekonosziren. Es ist zu bedauern, wenn gewiegte Schriftsteller dergleichen Dinge niederschreiben, die den Kopf des jungen Offiziers verwirren und den minder Eifrigen nur in seiner Nachlässigkeit bestärken. Doch genug darüber.

442. Als Gegenstand des kleinen Krieges sind es die Rekonoszirungen des Feindes und seiner Stellung, die wir zu betrachten haben.

Die Schriftsteller theilen die Rekonoszirungen, wie wir wissen, in heimliche und öffentliche. Jede heimliche Rekonoszirung wird aber öffentlich, sobald der Feind uns entdeckt. Es scheint also gerathener, sich so einzurichten, daß man auf beides gefaßt sey. Wozu Blut vergießen, wenn man mit heiler Haut abkommen kann! Also: heimlich, so lange es geht, und: öffentlich, wenn es nicht anders geht. Dagegen scheint der Unterschied klein und groß, so relativ er auch seyn mag, besser gewählt, und zwar werden große Rekonoszirungen durch eine aus allen Waffen zusammengesetzte Parthei, kleine nur durch eine einzelne Waffe ausgeführt. Zu den letztern

wird ausschließlich Kavallerie gebraucht, weil sie am schnellsten zum Ziele führt und am leichtesten davon kommt, falls uns der Feind auf die Finger klopft.

443. Eine Refognoszirungspatrouille begnügt sich in den meisten Fällen zu erfahren, ob und wo der Feind steht oder nicht steht, selten wie er steht. Eine Refognoszirung aber soll unter allen Umständen den Feind und seine Stellung beurtheilen, woraus folgt, daß der Refognoszent diese Urtheilskraft besitzen, also überhaupt — wie man sagt — ein Mann von Urtheil seyn muß. In jeder Armee befindet sich ein Korps von Offizieren, welche dazu erzogen werden, nicht nur den Feind und seine Stellung, sondern überhaupt militairische Verhältnisse beurtheilen und würdigen zu lernen. Dieses Korps wird mit dem Namen des Generalstabs belegt, und das Refognoszirungsgeschäft macht eine seiner Hauptverpflichtungen aus. Da aber dieses Korps nur aus Offizieren und nicht zugleich auch aus Truppen besteht, so werden Truppen aus der Linie kommandirt, welche den Refognoszenten begleiten und beschützen, und nöthigenfalls in ein Gefecht eingehen, wenn sich der Auftrag auf eine friedliche Weise nicht vollziehen läßt. Man hat daher bei dem Refognosziren zu unterscheiden:

- 1) den Refognoszenten, und
- 2) das ihm begleitende Truppenkommando.

Beide zusammen bilden eine Parthei, welche eine Refognoszirung heißt. Der Tendenz dieses Buchs gemäß, und um nicht in den Fehler meiner Vorgänger zu verfallen, kann hier nur von den Verpflichtungen sub. Nr. 2. gesprochen werden.

Wo es an Offizieren des Generalstabs fehlt, werden zuerst Offiziere der Suite, und wenn auch diese nicht disponibel sind, Offiziere aus der Linie zu Refognoszenten gewählt, und deshalb ist es eine erfreuliche Erscheinung, wenn

die dazu erforderlichen Kenntnisse auch unter den Offizieren der Linie hin und wieder angetroffen werden; ja in jeder soliden Kriegsschule eines großen Staats macht die Generalstabswissenschaft einen Gegenstand des Unterrichts in den höhern Klassen aus. Selbst wenn der Rekognoszent ein Offizier des Generalstabs ist, bleibt es immer wünschenswerth, wenn sich unter den Offizieren der Eskorte Männer befinden, welche mit der Natur des Rekognoszirungsgeschäfts vertraut sind, weil eine Menge kleiner Nebenaufträge dabei vorkommen, die sich mit Säbel und Pistolen allein nicht vollziehen lassen. Zu allen Dingen in der Welt gehört Wissenschaft und Übung, und wenn gleich das Rekognosziren keine sogenannte Hererei ist, so will es doch erlernt seyn.

2. Kleine Rekognoszirungen.

444. Sie werden durch Kavallerieabtheilungen von etwa 30 bis 100 Pferden ausgeführt. Je schwächer sie sind, mit desto mehr Vorsicht sollen sie zu Werke gehen. In einzelnen Fällen — so lehren es die Schriftsteller — läßt man Infanterie dem Kommando nachfolgen, um den Rückzug der Reiterei zu sichern. Wie selten wird das möglich seyn, denn schwerlich kann die Rekognoszirung im Voraus wissen, welchen Rückweg sie nehmen wird, theils weil dies vom Erfolge ihres Geschäfts, theils von den Maaßregeln des Feindes abhängt. Eine Abtheilung gut berittener Reiter kommt überall durch, und fällt sie feindlicher Übermacht in die Hände, so wird die nachgesandte Infanterie, die doch höchstens an einem Terrainpunkte Posto faßt, sie auch nicht retten können.

445. Es ist sehr schwer, über das Verhalten einer Rekognoszirungsparthie gründliche und brauchbare Regeln zu geben, da zu vielerlei Umstände bei dem Geschäft influiren. Zu den allgemeinsten gehört, daß man gute Kar-

ten und vertraute Boten bei sich haben muß, denn für einen verrätherischen Boten lieber gar keinen. Und da man Niemand in's Herz sehen kann, so ist es nicht übel, die Boten unter allen Umständen so lange bei sich zu behalten, bis man wieder in Salvo ist.

Der Marsch wird so geheim als möglich gehalten; große Straßen und bewohnte Orte werden vermieden. — Der Zweck der Rekognoszirung entscheidet über die Richtung des Marsches. Soll z. B. der Feind und seine Stellung rekognoszirt werden, so muß man freilich gerade auf ihn zu gehen; bei bloßen Terrainerforschungen ist jeder Weg gleich, wenn er nur in das Terrain hineinführt.

446. Man kann bei Tage oder bei Nacht rekognosziren, das Letztere natürlich nicht, wenn man sehen muß: Terrainrekognoszirung. — Genügt uns das, was sich durch das Gehör oder durch den Schein der Wachfeuer erkennen läßt, so ist die Nacht unbedingt vorzuziehen. Große Rekognoszirungen können dagegen nur bei Tage unternommen werden; kleine thun wohl, wenn sie die zweite Hälfte des ersten Tages, die Nacht und den Morgen des zweiten Tages dazu verwenden.

447. Wenn das Kommando ohne Gefahr nicht weiter vorgehen kann, so macht es Halt und bleibt verdeckt bis zum Einbruch der Nacht. Der Offizier (vom Generalstabe oder der an der Spitze der Truppe) und einige entschlossene Mann schleichen sich zu Fuß an die feindlichen Posten heran. Man beurtheilt den Feind nach den Lagerfeuern und nach der Stellung seiner Vorposten. Gegen Morgen, wo alles lebendig wird, Trommeln und Trompeten ertönen u. erfährt man das Meiste. Aber eben in dieser Lebendigkeit liegt auch wiederum viel Gefahr, auch werden uns bald die Visitirpatrouillen hinderlich. Indessen ist es immer gut, irgendwo versteckt den Tag abzuwarten, aber an einem solchen Orte, wo sich das Lager

oder wenigstens die Posten des Feindes übersehen lassen, und wenn es auch nur zur Berichtigung desjenigen diene, was man des Nachts bemerkt zu haben glaubt.

448. Glaubte man noch mehr erfahren zu können, so wartet man den Mittag ab, wo alles kocht und keine Patrouille unterwegs ist. Man schleicht sich durch Terrainfalten so nahe als möglich an den Feind heran. Es darf verlangt werden, daß ein jeder auf Rekognoszirung ausgesandte Offizier des Generalstabs ein Fernrohr bei sich hat, ja selbst der zu diesem Geschäft kommandirte Offizier der Linie wird sich um jeden Preis ein so nützliches Instrument zu verschaffen suchen. Es braucht gerade kein Dollond zu seyn, denn auch ein bescheidener Nürnberger ist hier besser als das schärfste Auge. — Hat man gesehen und erforscht, was man sehen und erforschen wollte, so wird ohne weiteres, und noch vor einbrechender Nacht, der Rückweg angetreten. Der kürzeste ist der beste, wenn man nämlich nicht entdeckt ward; ward man es aber, so macht man den Rückzug so kurz oder so lang man kann, wenn er nur sicher ist.

449. Wer sich bei Rekognoszirungen nützlich machen will, muß die Manier des Feindes studiren, denn vieles kommt hierbei auf seine Gewohnheiten an. Wo Vorposten nur Ehrenhalber aufgestellt werden und der Nachfrage wegen, wo die Offiziere zu bequem oder zu liberal sind, um die Leute zu fatiguiren, da haben die Rekognoszirungen leichtes Spiel. — Aber ein wachsender und unermüdlicher Feind kann das Geschäft sehr erschweren. Zudem ist der Gebrauch der leichten Truppen jetzt allgemeiner; die sogenannten Positionen existiren nicht mehr, oder höchstens so, daß man ihnen gar nicht ansieht, ob sie Positionen sind. Man bleibt in so großen Massen zusammen, daß das Rekognosziren kaum der Mühe lohnt. Darum bietet auch die ältere Kriegsgeschichte mehr

Beispiele von Refognoszirungen, als die neuere. Nur wenn feindlicher Seits Fehler begangen sind; z. B. die Artillerie en Parade in eine Position gefahren, die Kavallerie sichtbar am vorwärtigen Abhange von Höhen lagert u. kann man refognosziren. Oder wenn der Feind die Stellung verschanzt hat. Die Schanzen und die Artillerie sind die Stützpunkte der Stellung; daraus lassen sich Schlüsse machen, und wenn auch dies dem Refognoszanten nicht immer gelingt, so gelingt es doch gewiß dem kommandirenden General, wenn er erfährt, wo Schanzen sich befinden und wo Artillerie postirt steht.

450. Kann eine Refognoszirung auf dem oben beschriebenen Wege nicht zum Zweck kommen, so werden die Waffen zu Hülfe genommen. Man alarmirt die Vorposten und wirft sie auf die Feldwachen. Das Kommando blänkert mit dem Feinde, und der Refognoszant sieht, was er sehen will. — Ein allgemeiner Sammelplatz wird im Voraus bestimmt. — Nicht gern kommt man dem Feinde ganz von vorne, sondern mehr von der Seite, damit der gerade Rückweg frei bleibt. Dabei ist eine gewisse Zähigkeit beim Gesecht nothwendig, damit man desto mehr und desto länger sehen und erfahren kann.

451. Ohne Resultat darf eigentlich keine Refognoszirung zurückkommen, und deshalb soll sie im schlimmsten Falle etwas wagen. Sie hat den Vortheil der Überraschung auf ihrer Seite; ehe der Feind weiß, was sie eigentlich will, hat sie ihren Zweck bereits erreicht.

452. Solche kleine Refognoszirungen sind heut zu Tage sehr schwer, und meistens ist man nachher gerade so klug, wie man es vorher war. Wie sollte es z. B. der Feind wohl anfangen, unsere Stellung (Fig. 16. Taf. VI.) auf dem Galgen- und Babelsberge vor Mächenow zu refognosziren? Er wirft unsere Kavallerieposten bis a., empfängt Tirailleurfeuer aus b., riskirt vom Trupp x.

flankirt zu werden, und gelangt endlich an den Graben. Wird er durch das Defilee gehen? Nein. Er bleibt also so flug wie vorher, und unsere Vorposten haben eine Schulübung gemacht, für die wir dem Feinde obenein Dank wissen werden. — Daher scheint das in Valentini Pl. IX. S. 225. gegebene Beispiel einer Refognoszirung des feindlichen Lagers von Bondenthal nicht mehr ganz für unsere Zeit zu passen. So lagert jetzt kein Feind. Hätte er sich statt vor, hinter den Höhen A. A. gelagert, hätte er das Dorf Schlettenbach besetzt, was beides zu erwarten steht, so würden alle unsere schönen Maaßregeln nichts helfen. Wir werden uns an den Dörfern blutige Köpfe holen und doch nichts erfahren.

453. Ähnlich verhält es sich mit der Refognoszirung eines Postens, doch kann dieser Fall noch häufiger vorkommen als jener. Die Vorposten zurückwerfen, sie im vollen Galop bis an die Thore verfolgen, um jeden Preis Gefangene machen, Nachrichten in der Umgegend von Bauern einziehen, welche vielleicht Lebensmittel u. hinein liefern, allenfalls Geißeln mit sich fortführen: das ungefähre führt zum Zweck.

454. Am leichtesten ist es noch, den Marsch des Feindes zu refognosziren. Man sucht ihm in die Flanke zu kommen und kottogirt ihn, bis sich eine gute Höhe findet, von wo man seine Kolonnen beobachten kann. Man zählt die Bataillone, Eskadrons und Batterien, was an den Distanzen sich abmessen läßt. Man schreibt die Marschordnung in die Schreibtafel. Hat er Seitentrupps, so läßt man diese erst vorbei. Gelingt das nicht, so greift man sie an, sprengt sie an die Kolonne heran, folgt ihnen auf dem Fuße und beobachtet so die Kolonne von nahem.

Man läßt auch wohl die ganze Kolonne ruhig vorbei und sucht einige Nachzügler zu erwischen, oder fragt

in den Dörfern nach den Orten, wohin Boten verlangt worden sind u. s. w.

455. In dem Handbuche für den Offizier II. finden wir eine ganz vortreffliche Philosophie über das *Rekognosziren*. Der geschätzte Verfasser sagt über die Nothwendigkeit desselben: „So wie ein geschickter Fechter seinen Gegner mit den Augen unablässig verfolgt, und fortwährend die Fühlung an der Klinge zu erhalten sucht, so muß auch in dem mannichfaltigern Kriegskampfe die Beobachtung des Gegners, sey er fern oder nahe, ausharrend oder beweglich, nie abreißen.“ — In demselben Handbuche II. S. 442. in der Anmerkung sind Kennzeichen angegeben, die als Mittel zu Vermuthungen über das Thun und Lassen des Feindes dienen. Sie sind sehr lehrreich und verdienen nachgelesen zu werden.

456. Zum Schluß noch ein Paar Bemerkungen. — Wenn *Rekognoszirungen* dieser Art einen allgemeinen Zweck haben, der nicht in ein- oder zweimal vier und zwanzig Stunden zu erreichen ist, so pflegt man eigene *Kavallerie-Detachements* zu formiren und diese unter einen dem Geschäft entsprechenden Führer zu stellen. Die beliebte Zahl der Pferde ist hundert; den Führer giebt gewöhnlich die Suite. So bewegte sich z. B. 1806 vor jedem Flügel des preussischen Armeekorps in Ostpreußen ein Rittmeister mit hundert Pferden und einer allgemeinen Bestimmung; so ging beim Einrücken der Verbündeten in Frankreich (1815) ein Rittmeister mit hundert Pferden in das *Nisne-Departement* vor, um die Vertheidigungsanstalten in diesem Departement und sonst noch zu erforschen, was ihm auf seinem Wege etwa aufstoßen würde. — Aufrechtig gesagt, halte ich von dieser Maaßregel nicht viel, sobald sie nämlich nur einen allgemeinen und keinen besondern bestimmten Zweck hat und nicht auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet ist. Hundert Pferde sind

im Felde viel zu wichtig, um sie an einen zufälligen Nutzen zu setzen, wie denn überhaupt die Floskel: Ein Offizier mit so und so viel Pferden fast zu freigebig gespendet wird, und das allerschlimmste ist, daß bei solchen Gelegenheiten immer die besten gefordert werden.

Eine andere Schwierigkeit liegt in der Formation solcher Kommando's. Werden sie durch Abgabe formirt, so bekommt man das Schlechteste; kommandirt man drei Büge einer Eskadron dazu, so muß man Leute und Pferde nehmen wie sie sich gerade treffen. Ein Regiment, das zwei solcher Kommando's kurz hinter einander zu stellen das Unglück hat, ist halb ruinirt, denn es bekommt die Pferde abgemagert, die Leute verwildert und mit ruinirtem Material zurück, wenn es sie überhaupt je wieder sieht. — Wir enthalten uns daher absichtlich der Erzählung von der Verfahrungsweise solcher Kommando's, die für Partheigänger zu klein, für Refognoszirungen zu groß sind, um wenigstens unsererseits den Vorwurf nicht auf uns zu laden, zu dieser Maaßregel Lust gemacht zu haben.

3. Große Refognoszirungen.

457. Sie waren früher sehr gebräuchlich und namentlich im siebenjährigen Kriege. Friedrich II. unternahm sie oft in Person, bediente sich dazu meistens der Kavallerie, und erschuf sich dazu die reitende Artillerie.

Eine solche Refognoszirung ist auch wohl aus allen Waffen zusammengesetzt, wobei die Infanterie und Fuß-Artillerie gewisse Terrainpunkte festhalten, während die Kavallerie und reitende Artillerie weiter vorgehen, die feindlichen Posten werfen, die Coutiens über den Haufen rennen, bis einer oder der andere Umsichtspunkt in unserer Gewalt ist, von dem man sehen kann, was man sehen wollte. Sind solche kleine Korps etwas anderes als unsere jetzt üblichen Avantgarden? Nein. — Man kann also sagen:

Mit der Institution der heutigen Avantgarde ist die ehemalige Refognoszirung untergegangen. Eine Avantgarde befindet sich gewöhnlich um einen halben oder ganzen Tagemarsch vor der Armee und nahe am Feinde, ist aus allen Waffen zusammengesetzt, hat einen intelligenten Führer, ist mit der Absicht des kommandirenden Generals vertraut, kennt die allgemeine Idee des Operationsplans, und besitzt Kraft genug, ihren Willen nöthigenfalls mit Gewalt durchzusetzen. Es liegt also in der Natur der Sache, daß die Refognoszirungen entweder durch die ganze Avantgarde oder einen Theil derselben vollführt werden. Das Verhalten der Avantgarde in Gefechtslagen ist aus dem großen Kriege, und — was den kleinen anbelangt — aus einem unserer frühern Abschnitte bekannt. Hier nur noch einige Bemerkungen.

458. Gewöhnlich hat der Feind vorliegende Posten besetzt, als: Dörfer oder Defileen. Die Kenntniß von der Stärke dieser Posten ist für uns wichtig. Um sie zu erfahren greift man die Posten an, gewöhnlich des Nachmittags. Behält man sie, so ist eine gute Einleitung zum folgenden Gefecht getroffen; verliert man sie, so hat man sie kennen gelernt. Der zu erwartende Widerstand entscheidet über die Stärke der Refognoszirung. Man könnte sie Versuchsgesechte nennen. Ein solches führte Napoleon am 17. September 1813 bei Nollendorf aus. Wir unternahmen dagegen ein ähnliches bei Peterswalde und mehrere kleinere Refognoszirungen bei Graupen u. in dieser Periode des Feldzuges.

459. Eine gewisse Hefigkeit des ersten Angriffs bezeichnet den Charakter solcher Refognoszirungen. Nur verliere man seinen Zweck nicht aus den Augen, sonst wird es eine halbe Maaßregel, und diese taugen in keiner Lage — weder des großen noch des kleinen Krieges. — Dahin gehört die Refognoszirung von Dresden 1813

— wenn man anders diese wunderliche Operation so nennen will — wo aus eitler Ruhmsucht eine Sache angefangen ward, die nicht ausgefochten werden konnte, unnütz Lärm geschlagen und den Nachkommenden nur das Spiel erschwert wurde. — Dabei ward die erste Regel der großen Überfälle: Zusammenhalten, keine Avantgarde, keine Rekognoszirung, kein leises Berühren! verlegt. Wird man entdeckt, so geht man ohne Weiteres drauf, denn so rasch wie der Feind rückwärts weicht, können wir ihm auch vorwärts folgen und haben unser Gros fein bei uns. Stecken aber noch zweimal hundert tausend Mann vier Meilen rückwärts im Defilee, so ist es eine Thorheit, Lärm zu schlagen. Also große Rekognoszirungen dieser Art: Entweder wenn man seinen Zweck zu erreichen absehen kann, oder — gar nicht.

460. Bei großen Rekognoszirungen muß viel demonstirt, der Feind überall bedroht und dadurch seine Widerstandsfähigkeit erforscht werden. Es gehört aber ein eigener Takt dazu, um zu wissen, wie weit man darin zu gehen hat. Dies fällt in die Lehre von der Führung der Avantgarden, also zum großen Kriege, und zwar zum dialektischen Theile der höhern Taktik. — Hier nur ein Beispiel einer Rekognoszirung von 3 Bataillonen, 8 Eskadrons und 8 reitenden Geschützen. (Reitende Artillerie nimmt man deshalb dazu, weil sie sich zu allen außergewöhnlichen Lagen, in welche Artillerie überhaupt versetzt werden kann, am besten eignet.)

461. Der Feind hat die Dörfer Mariendorf *) und Lanßwig gegen Berlin besetzt. Seine Vorposten stehen bis gegen den Biesenspfuhl, über die Höhen hinter den Gälpfühlen, und bei dem Steglitzer Vorwerk. In Tempelhof erfahren wir, daß seine Patrouillen ge-

*) S. den sogen. Generalskabsplan der Umgegend von Berlin.

wöhnlich nur bis an dies Dorf gehen, aber sehr auf ihrer Hut sind. Mit seinem Gros soll der Feind zwischen Giesensdorf, Mariensfelde und Osdorf stehen. Nähere Kenntniß seiner Stellung und Stärke zu erhalten, wird jene Refognoszirung unternommen.

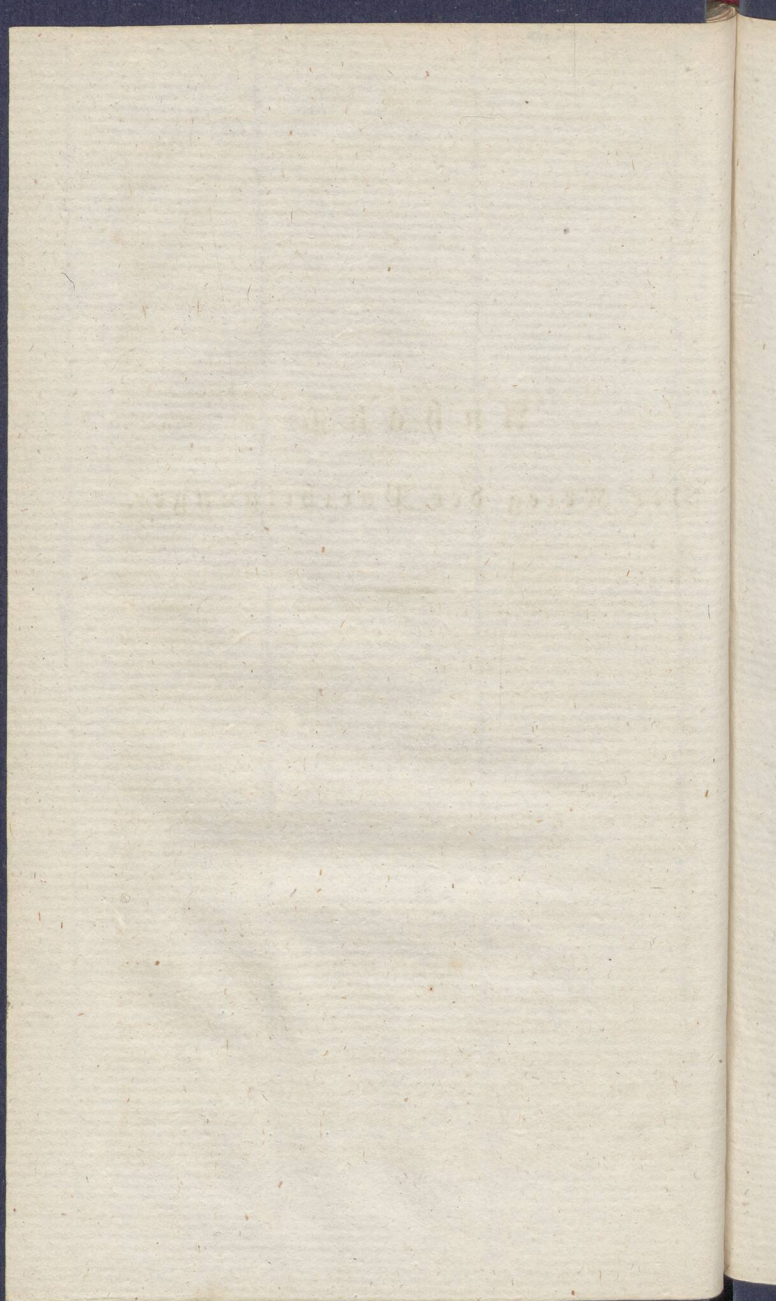
Disposition: 1 Bataillon, 4 Geschütze, 1 Eskadron gehen durch Tempelhof auf dem Wege nach Mariendorf vor. Jenseits des Biesenpfuhls, etwa 15 bis 1800 Schritt vom Dorfe machen sie Halt; die Kanonen beschießen das Dorf, nachdem die Eskadron die Betten und Feldwachen geworfen hat. Ein Bataillon bleibt zum Goutien am Biesenpfuhl stehen. — Ein Füsilier-Bataillon, 4 Kanonen und 2 Eskadrons marschiren über die Rauenerberge, formiren sich auf der Höhe zwischen dem Vorwerk und dem Säl, werfen die feindlichen Vorposten und greifen Lankewig von dort aus an. Eine Füsilier-Kompagnie wirft sich, nachdem der feindliche linke Flügel turnirt ist, in das Wäldchen hinter dem Vorwerke. Die 2 Eskadrons gehen Lankewig in den Rücken, während 1 Eskadron die Front alarmirt. — Vier Eskadrons mit dem Refognoszenten gehen von Tempelhof aus um den Lindwerder herum, verdeckt in den Terrainwellen fort und um die rechte Flanke von Mariendorf herum. Der Angriff beginnt mit Tagesanbruch. Bei dem Füsilier-Bataillon wird ein Signalschuß gegeben.

Kann der Refognoszent von dem erhöhten Terrain hinter Mariendorf seine Beobachtung erfolgreich anstellen, so ist die Sache abgemacht, wo nicht, so formirt sich die Refognoszirung zwischen Lankewig und Mariendorf in der Brigadeaufstellung und setzt ihren Angriff auf Mariensfelde fort.

Der allgemeine Rückzug geht über den Blankenheller, der linke Flügel an Tempelhof gelehnt.

A n h a n g.

Der Krieg der Partheigänger.



Der

Krieg der Partheigänger.

1.

Der Krieg der Partheigänger wird gewöhnlich zu gering angeschlagen, für zu leicht genommen; daher kommt es denn, daß so viele Leute sich einbilden, sie wären Partheigänger, die noch recht weit davon sind.

Dieser Krieg ist mitunter schwerer zu führen als der große, weil des Partheigängers Mittel selten ausreichen. Er verlangt eigenes Talent der Führung — Individualität der Truppen. — Im großen Kriege findet jedes Talent seinen Platz, also auch das mittelmäßige, und alle Truppen werden zu gebrauchen seyn, wenn sie sonst nur brav sind.

2.

Der Name Partheigänger stammt offenbar aus frühern Kriegen her, wo einzelne Kriegsfürsten und Hauptleute sich an die Spitze einer Parthei setzten, Soldaten um sich versammelten und den Krieg auf eigene Hand — selbst auf eigene Rechnung — doch unter der Firma eines größeren Kriegsfürsten oder Landesherrn führten. Graf Mansfeld (Ernst, ein natürlicher Sohn des Volrath

v. M.) trieb sein Wesen im Großen; er trat 1610 zu den protestantischen Fürsten über, weil man ihm seine Güter in den spanischen Niederlanden vorenthielt, wurde einer der bittersten Feinde Östreichs, 1626 von Wallenstein bei Dessau total geschlagen, und starb im nämlichen Jahre, wahrscheinlich an Gift. — Herzog Bernhard von Weimar, geb. 1604, trat 1631 als General-Major in schwedische Dienste; machte sich berühmt durch die Eroberung von Würzburg und Manheim, mit Hülfe der List, durch Wegnahme von Rheinfelden, den Krieg im Elsaß etc., und starb 1639, wie man vermuthet durch den Cardinal Richelieu vergiftet. — Dahin gehört auch Herzog Christian von Braunschweig. Überhaupt war der 30jährige Krieg eine gute Epoche für die Partheigänger, und selbst Wallenstein war im Grunde nichts anderes. Aber er mißbrauchte — von ungezügelmtem Ehrgeize besessen — die Freiheit, welche Ferdinand II. ihm einräumte, und wurde Östreichs gefährlichster Feind. Auf ihn paßt, was Schiller seinen Fiesko sagen läßt: „Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde.“ Solche Partheigänger können heut zu Tage nicht mehr auftreten, und selbst in dieser Art der Kriegführung ist gegenwärtig eine gewisse Regelmäßigkeit gelegt, da nach dem heutigen Kriegs- und Staatensystem eine ungeseglich bewaffnete Parthei nicht denkbar ist.

Mehr geregelt und enger an das große Heer gebunden als die frühern, erscheinen die Partheigänger unter Ludwig XIV. und Ludwig XV.

Einer der berühmtesten der neueren war der Oberst-Leutnant Emmerich bei der alliirten Armee im siebenjährigen Kriege. Er wurde später durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, als er sich in Hessen an die Spitze der Auführer, zu Gunsten des rechtmäßigen Landesherrn, gestellt hatte. Ihm verdanken wir ein kleines Werk:

„Der

„Der Partheigänger im Kriege,“ das viele gute und praktische Regeln enthält, die noch heute gültig sind. — Mit Unrecht nennt man die Thaten eines Zieten, Wunsch, Kleist, Freitag u. unter Friedrich II. Partheigängerleistungen. Es waren bloß rühmliche Streifzüge in direkter Verbindung mit der Armee; also Thaten des kleinen Krieges, aber oft musterhaft ausgeführt. Eben so die eines Trenk, Bucco, Brentano u.

Der bekannte Schill hatte viel Anlage zu einem Partheigänger; nur später verlor er sein Ziel aus den Augen, auch fehlten ihm die nöthigen Kenntnisse.

Wie verderblich Partheigänger werden können, wenn sie ihre Bestimmung vergessen, haben unter andern die Feldzüge von 1806 und 1807 bewiesen, wo — außer jenem Schill — noch manche andre Leute auftraten und an den Partheigängernamen Anspruch machen wollten. Auf sie paßt die frühere Bemerkung, nämlich: es schien, als sey das Land nur um ihrentwillen, und nicht, wie es sich gehört, sie um des Landes willen da gewesen. In diese Kategorie gehört auch Gzekuln.

Außer auch manche brave und kühne That gehört jener unglücklichen Zeit an. Geborner Partheigänger war ein gewisser Bork, benannt: Wallenstein, auf dessen Kopf der französische General Vandamme einen Preis von tausend Thalern setzte, worauf jener die bescheidene Summe von sechzehn Groschen für den Kopf Vandamme's bot. Ein rühmliches Partheigängergefecht bestand bei Ranth in Schlesien der damalige Preuß. Hauptmann, jetzige General-Major und Brigade-Kommandeur v. Clausenwig. Leider waren jenen tüchtigen Männern die Hände nur allzu sehr gebunden.

In neuester Zeit haben sich für Augenblicke Partheigänger gebildet, allein ihren Unternehmungen fehlte theils der Zusammenhang, theils die Ausdauer. Sie lieferten

Kleiner Krieg.

(16)

einzelne schöne Waffenthaten, Lichtpunkte, doch nichts weiter; dahin gehören die Züge Czernischefs, und Dörenbergs kühner Sturm auf Lüneburg, an der Spitze preußischer Füsilier; der Überfall Braunschweigs durch Marwitz u. a. m. Endlich der famöse Zug Tettensborns nach Hamburg, dessen Partheigängerruhm die Rückfluth der Niederelbe in den Strom der Zeit spülte.

3.

Es giebt Nationen, welche den Partheigängerkrieg beinahe ganz vermeiden (Franzosen — Engländer); andere vertrauen ihn gewissen Völkerstämmen an (Russen — Östreicher), vielleicht ihrer Eigenthümlichkeiten wegen, vielleicht auch wegen der Landesörtlichkeit. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Art von Krieg ein eigenes Terrain verlangt, und im Allgemeinen sagen ihm das Gebirge und der Wald mehr zu als die freie Ebene. —

Einer geschichtlichen Erwähnung aus der frühern Zeit verdienen auch die Glibustier oder Bucanier, jene kühnen See-Republikaner der westindischen Meere, die in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lange Zeit den Spaniern rühmlich widerstanden.

Wenn schon der große Krieg sich nicht handwerksmäßig führen läßt, so geht dies mit dem Kriege der Partheigänger noch ungleich weniger an. Hier hört gar oft alle Mechanik auf, und nur das Genie findet noch Auskunftsmittel. Daher ist es erklärlich, warum in eigentlichen — nicht bloß sogenannten — Volkskriegen das ganze Land sich im Besitz des Feindes befinden kann, ohne erobert zu seyn; ja in solchen Kriegen lösen sich oft alle Operationen in Eruptionen des Partheigängerkrieges auf (Vendée), wenn geregelte Armeen sie nicht halten. (Engländer in Spanien.)

4.

Der Partheigängerkrieg darf mit dem Postenkriege nicht verwechselt werden. Dieser letztern Art von Kriegsführung giebt man sich hin, wenn man den großen Krieg aus Schwäche nicht führen kann, oder aus Absicht nicht führen will; wenn der Krieg überhaupt uns überrascht hat, oder erlittene Unfälle uns keine andere Art der Kriegsführung erlauben. Eine geschlagene Armee, die das Land für sich hat, kann oft noch im Postenkriege ihr Heil finden. Die Aufgabe dabei ist: Mit einer kleinen Anzahl regulirter Truppen sich gegen einen überlegenen Feind so lange im Felde zu behaupten, bis man sich vom Schlage erholt und neue Kräfte gesammelt hat, um im großen Kriege wieder mit Würde auftreten zu können.

Ganz anders verhält es sich mit dem Partheigängerkriege. Derselbe bewegt sich in einem freien Kreise und hängt nur durch ganz dünne Fäden mit den großen Operationen zusammen. Ein gebundener Partheigänger wird nie etwas Bedeutendes leisten. — Das Wort frei darf hier nicht mißverstanden werden, d. h. wenn der Partheigänger sich einer unrichtigen oder gar unziemlichen Freiheit hingiebt, so kann er mehr Schaden als Nutzen stiften. Ein Partheigänger soll nie vergessen, daß er um des Krieges willen, aber nie der Krieg um seinetwillen da ist. — Ich verweise den Leser auf das, was in den „Ansichten über die Kriegsführung 1c.“ S. 344 bis 347. über diesen Gegenstand gesagt wurde.

5.

General K. v. L. sagt: „Als die Blüthe aller Thätigkeit des kleinen Krieges darf man die Partheigänger betrachten, wenn sie nämlich im vollen Sinne des Wortes das sind, was sie seyn sollen.“ — Er nennt das Loos eines Partheigängers ein beneidenswerthes, und in der

That kann es ein solches genannt werden, wenn er sich im Besiß von guten disziplinierten Truppen befindet, das Vertrauen seines Kriegsfürsten und eine gewisse Freiheit genießt, um nach eigener Wahl — oft auch nach eigener Willkühr (denn das Genie verlangt eine gewisse Gefeslosigkeit) handeln zu können.

6.

Doch alle Leistungen des Partheigängers werden durch die ihm untergeordneten Truppen bedingt, ohne welche sein Genie wohl erfinden, aber nicht ausführen — zur That fördern kann; und wiederum ist es nicht die Menge, sondern die Güte dieser Truppen, die hier entscheidet. Dennoch lehrt die Geschichte, daß die Partheigänger leider stets mehr nach jener — der Menge — als nach dieser — der Güte — strebten, und darum auch, wie General R. v. L. sehr richtig bemerkt, „mit einem Haufen zusammengekauften, charakterlosen, eigenen nichtsnußigen Absichten nachstrebenden Gesindels nichts anfangen können.“ Zu bedauern ist, daß gewöhnlich in den Freikorps das Höchste neben dem Gemeinsten steht, die Verworfenheit mit der Blüthe der Nation gepaart ist. So war es in allen Freikorps der Fall, deren die Kriegsgeschichte bis auf den heutigen Tag erwähnt, und bei den frühern wird es wahrscheinlich nicht anders gewesen seyn, als bei denen, die wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten. — General v. R. verlangt von einem Partheigängerkorps: 1) Waffenfähigkeit und gymnastische Fertigkeit. 2) Veritten seyn und reiten können. 3) Halb Schützen, halb Pioniere und ein Theil Artilleristen. 4) Den Vorpostendienst aus dem Fundament verstehen. 5) Lust und Liebe zum Dinge haben. 6) Ehrenmänner seyn in jeglicher Bedeutung des Worts. — Wenn man diesen Maasstab an die Geschichte

der Partheigängerkorps anlegt, so wird es leicht seyn, ihren Werth oder Unwerth zu ermessen.

7.

Höchste Vorsicht ist bei der Annahme von neuen Leuten nöthig, aber ungleich nöthiger bei Anstellung von Partheigängern selbst; sonst ist der Erfolg danach, wie es irgendwo einmal ein gewisser ritterlicher Doktor bewiesen hat, welcher der Mit- und Nachwelt die verheißenen Thaten bis auf den heutigen Tag schuldig geblieben ist.

Der Partheigänger vergesse nie, daß man mit einer Handvoll braver Leute Wunder thun, und mit einer zehnmal so großen Anzahl von Poltrons nicht einmal etwas Ernstliches gegen den Feind unternehmen darf. Er hüte sich vor entlassenen oder solchen Offizieren, welche um niedriger Ursachen willen von ihren Korps entfernt wurden, und denke nicht etwa: Im Kriege soll man nach dem Vergangenen nicht fragen! — Der wahre Muth des Offiziers beruht auf Moralität; Tollkühnheit ist ein Produkt des Rausches, also keine dauernde Erscheinung. Ueberhaupt liegt das Charakteristische der Leistungen des Partheigängers darin, daß sie mit Wenigen ausgeführt werden müssen, diese also nicht anders als gut seyn dürfen, und daß in der Menge keine Gewährleistung liegt, wohl aber im innern Werth der Truppen. Besitzen sie diesen, so kann man ihnen andere kleine Thorheiten, z. B. fabelhafte Uniformirung und theatralisches Kostüm, gern zu gute halten, sonst aber gemahnt solches an Lombolino Aneas und seine Opernhelden.

8.

Der Partheigänger muß nothwendigerweise die Einwohner des Landes auf alle Art in sein Interesse zu ziehen wissen. Gelingt ihm dies nicht, oder ist dies der Na-

tur der Sache nach nicht möglich, so wird er nie etwas Bedeutendes leisten können, wie es die berühmtesten Partheigänger der verbündeten Armee 1814 in Frankreich bewiesen haben.

Aber selbst wenn die Einwohner ganz auf seiner Seite sind, soll ein Partheigänger sich nie lange an einem Orte aufhalten, vielmehr überall und nirgends seyn; damit er überall gefürchtet und nirgends gesucht und bedrängt werde.

9.

Er muß sich um jeden Preis in Besitz von vertrauten Kundschaftern aus allen Ständen zu setzen wissen; darum wird mit Recht Weltklugheit und feiner Ton, ein imposantes und dabei einschmeichelndes, überredendes Wesen, das Achtung einflößt, von einem Partheigänger verlangt. Kann er mit einem gewissen Glanz auftreten, so ist es um so besser. Versteht er auf das Frauenzimmer zu wirken, so wird es nie sein Schade seyn, denn im andern Geschlecht erblühen ihm die zuverlässigsten Nachrichten. Was durch Weiber und Priester nicht zu erforschen ist, dürfte wohl ewig verborgen bleiben.

10.

Ein Partheigänger muß überall willkommen seyn, darum soll er strenge Mannszucht halten, und den Anstrich der Uneigennützigkeit annehmen. Er muß sich — was er bedarf — bringen zu lassen verstehen, ohne es zu nehmen; muß er aber nehmen, so soll er alles baar bezahlen, um nicht Freibeuter zu heißen. Die Umgegend soll ihn als den Befreier von feindlichen Plagen betrachten und ihm aus Dankbarkeit ihr Bestes zollen.

Darum feiern Partheigänger nicht selten ihre schönsten Triumpfe, wenn es dem großen Heere nicht zum besten ergeht, und tief durchdacht ist, was Schiller seinem Wal-

lenstein in den Mund legt: „Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne glänzen.“ —

11.

Es läßt sich nicht wohl lehren, wie der Partheigängerkrieg in allen Nüancen geführt werden soll, so wenig wie man dem Genie vorschreiben kann, was es in diesem oder jenem Falle für Auskunftsmittel treffen soll, oder im Voraus behaupten kann, was für Mittel es wählen wird. Leichtere wäre es zu lehren, wie der Partheigängerkrieg nicht geführt werden soll.

Beispiele allein können hier lehrreich werden, aber keine erdichteten (fingirten), wie es die Schriftsteller hin und wieder versucht haben, sondern aus dem Buche der Erfahrung geschöpft. Wir verweisen also auf die Kriegsgeschichte selbst. Von allen Büchern über den Partheigängerkrieg haben mich Ewalds und Emmerichs Schriften am meisten angesprochen. Ihnen geht freilich der glänzende und blühende Styl ab, aber sie enthalten praktische Regeln, ungeschminkte Wahrheiten, und ihre einfache Sprache redet nicht bloß zum Verstande, sondern nimmt auch die Einbildungskraft in Anspruch, und wird eben dadurch fruchtbar.

12.

Von allen Waffen scheint die Kavallerie am geeignetsten für Partheigängerkorps, ihrer Schnelligkeit und ihres ritterlichen Wesens halber; und in der That werden kleine Streifkorps nur aus Kavallerie bestehen können, deren Maximum etwa hundert Pferde ist, weil sie sonst Schwierigkeit der Nahrung finden.

Größere Korps, die einen ganzen Landstrich zum Zummelpfad wählen, müssen Infanterie bei sich haben, wenn sie irgend etwas von Bedeutung ausführen, und reitende

Artillerie, wenn sie ihren Operationen den eigentlichen Nachdruck geben wollen. Dies schließt nicht aus, mit kleinern Kavallerie-Partheien sich für den Augenblick abzulösen (se detacher), um einen Streich auszuführen, und die übrigen als den Mittel- und Stützpunkt ihrer Operationen zu betrachten. Über 1 bis 2000 Mann dürften sie dennoch nie stark werden, sonst theilen sie die Nachteile schwacher Korps im großen Kriege, d. h. sie werden unbeholfen, ohne Kraft.

Im Frühjahr 1761 ging der hessische Oberst v. Winzigerode mit 400 Fußjägern und 580 Pferden von Dassel aus durch den Sollinger Wald in den Rücken der französischen Armee, die gegen 20,000 Mann stark zwischen Gimbeck und Göttingen kantonirte. Mit der Kavallerie marschirte er in die Ebene vor bis Heiligenstadt, die Fußjäger ließ er aber zu seiner Aufnahme rückwärts stehen.

Mit nicht minderem Nutzen bedient man sich der Infanterie in gebirgigen Gegenden und im Winter, wo die Schwierigkeit, stets scharfbeschlagnene Pferde zu haben, den Expeditionen der Kavallerie Hindernisse in den Weg stellt.

Unter den Expeditionen, welche durch Infanterie allein ausgeführt wurden, verdient die des Oberst-Leutnants Emmerich im November 1761 Erwähnung, wobei er über vierzehn Tage im Rücken der französischen Armee umher schwärmte und ihr im Kleinen vielen Abbruch that. — Ähnliche Dienste leistete der preussische General Meier mit seinem Freibataillon im Feldzuge 1758. Er ging von Reichenbach im Voigtlande über Schlaß, Saalfeld und Ilmenau durch den Thüringer Wald nach Suhl, wo er 2200 für die Reichsarmee verfertigte neue Gewehre wegnahm und sie auf 28 Wagen ungehindert nach Reichenbach brachte, ungeachtet ein Theil der Reichsarmee

im Hennebergſchen Kantonte, und die feindlichen Hufaren täglich in der Gegend umherſtreiften.

13.

Eine Freiparthei findet ihren Wirkungskreis entweder da, wo der Operationsbereich des Heeres nicht hin reicht, z. B. im Rücken des Feindes oder in einer ſeitwärtigen Provinz, um dort ein beſtimmtes Unternehmen auszuführen; oder um die Verbindung zwiſchen zwei ſeparat agirenden Armeen zu erhalten; oder den Feind zu beobachten, wenn die Heere noch zu weit von einander entfernt ſind. Oder es liegt keine beſtimmte Unternehmung zum Grunde, und der Partheigänger thut oder unterläßt, was ihm im Augenblick das Zweckdienlichſte erſcheint. In allen dieſen Fällen kommt es darauf an, mit Wenigem viel auszurichten, mit einem Worte: Das Außerordentliche zu thun. Wer nur das Gewöhnliche leiſtet, führt den rühmlichen Namen eines Partheigängers mit Unrecht.

14.

Bei einem beſtimmten Auftrage muß eben dieſer Auftrag dem Partheigänger über alles gehen, und er darf keine Seitensprünge machen wollen, wenigſtens niemals auf Koſten ſeines Auftrages, ſelbſt wenn die Gelegenheit noch ſo lockend wäre. Mit einem Worte: ein Partheigänger muß verläßlich ſeyn.

Ohne beſtimmten Auftrag muß ſein einziges Dichten und Trachten dahin gehen, dem Feinde recht empfindliche Verluſte beizubringen. Auf ein Paar hundert Gefangene kommt es heut zu Tage nicht an, auch kann ſich der Partheigänger ohnehin mit ihnen nicht befaſſen, es ſey denn, daß man ihrer bedürfte, um Nachrichten vom Feinde zu bekommen.

Dagegen wird der Partheigänger folgende Unternehmungen sich vorsetzen:

- 1) Munitions-, Waffen-, Bekleidungsgegenstände theils wegzunehmen, theils zu verderben. Oder
- 2) Pferde-Depots oder Transporte. Oder
- 3) Fuhrwesen, Parks, Trains, — besonders im Belagerungskriege. Oder
- 4) solche Lebensmittel, die der Feind mühsam von rückwärts her beitreiben muß und nicht findet, wo er gerade den Krieg führt. Oder
- 5) Kriegs- und andere öffentliche Kassen.
- 6) Zerstörung von Waffen-, Pulver- und andern Kriegsfabriken.
- 7) Wegnahme von Material zu Kriegsbauten, z. B. Holz zu Brücken, Schanzzeug etc.
- 8) Befreiung von Gefangenen.
- 9) Aufhebung feindlicher Generale, hoher Behörden, Geiseln. Eintreibung von Kriegssteuern (Kontributionen).
- 10) Abfangen feindlicher Kouriere.
- 11) Durchbringen oder Einholen einer wichtigen Nachricht an oder von befreundeten Korps, Festungen u. s. w.

15.

Der isolirt agirende Partheigänger darf sich niemals sicher glauben, und wäre es auch nur um seine Leute zur Thätigkeit und Vorsicht zu gewöhnen. Allein seine Sicherheitsmaaßregeln dürfen nicht in Angsthlichkeit ausarten. Je näher dem feindlichen Rücken, desto dreister kann man seyn. Immer muß der Partheigänger die Überraschung für sich behalten oder auf seine Seite zu bringen wissen.

Geldwachen, Posten und Patrouillen reichen hier nicht aus; man muß förmliche Schlupfwinkel haben, seinen Stand oft ändern, am Tage stehen, des Nachts ge-

hen. — In strenger Jahreszeit muß man freilich Schutz in Dörfern suchen, aber die abgelegensten wählen und sich gegen Verrath sicher stellen; am besten geschieht das Letztere durch Geißeln, auch dadurch, daß man Jedermann in den Ort herein und Niemand wieder hinaus läßt. Dennoch soll eine Parthei immer marsch- und schlagfertig seyn.

Ohne gute Karten kann der Partheigänger nicht bestehen, denn er soll stets orientirt seyn. Der Bote darf er sich nur mit Vorsicht bedienen, und deshalb soll er das Terrain im Auge haben, auf alle Wege, selbst Fußsteige reflektiren, Tag und Nacht wissen, wo er ist, und immer in Verbindung mit dem Ganzen der Gegend bleiben. Ein schlecht orientirter Partheigänger ist schon halb verloren.

16.

Gut ist es, wenn der Partheigänger unausgefüllte Reisepässe mit sich führt, die Siegel der Behörden des feindlichen Landes, Verkleidungen, Uniformen, Masken, Judenbärte 2c., genug, wenn er alle erdenkliche Kunstgriffe anwendet, um einen einzelnen verschlagenen Menschen durchzubringen, wenn es Noth thut, und sich auf dem Wege der List Nachrichten zu schaffen. Niemals aber darf der Partheigänger selbst sich zu einer Verkleidung herunter lassen, weil er — wenn er das Unglück hat, gefangen zu werden — dann keinen Anspruch an kriegsgefehlliche Behandlung machen kann.

Mit seiner Parthei kommt er über gewisse Signale und Zeichen überein, woran sich die Einzelnen erkennen mögen. Sendet er irgend Jemand in geheimen Aufträgen ab, so giebt er ihnen kleine Legitimationskarten mit, um von den eigenen Leuten als befreundet erkannt zu werden.

17.

Das Zusammentreffen mit dem Feinde wird ein Par-

theigänger so lange vermeiden, wie der Zweck sich ohne Gefecht erreichen läßt, schon deswegen, weil es nicht immer in seiner Macht steht, für die Verwundeten zu sorgen, und weil er auf keinen Ersatz zu rechnen hat. Kann aber eine Parthei ohne Gefecht nicht mehr abkommen, so muß die höchste Tapferkeit jeden Einzelnen beseelen. Die Waffen strecken und sich ergeben, ist eine Sache, an die kein Partheigänger denken darf, schon weil er sich und seine Leute als verfehmt zu betrachten hat. Wird die Parthei gesprengt, so muß jeder Einzelne den Sammlungsort wissen, wohin er dann auf eigne Hand durchzukommen sucht.

18.

Nach einer mißlungenen Unternehmung macht man, daß man aus der Gegend fortkommt. Eben so nach gelungenener Unternehmung, denn der Feind wird Alles daran setzen, die Scharte auszuwehen, und hieraus folgt von selbst, daß des Partheigängers Bleiben an einem Orte oder in einer Gegend niemals von Dauer seyn kann, es gehe ihm gut oder schlecht. Nichts Traurigeres, als wenn die Partheigänger an einen Landstrich wie gebannt sind, oder an der Armee kleben, ihr die Subsistenz erschweren, das Fett von der Suppe schöpfen, und am Ende nicht ein Jota mehr wissen, als wir durch unsere Vorposten auf einem viel einfachern Wege erfahren konnten. Ich erinnere mich, daß ein Partheigänger — der sich wenigstens für einen solchen ausgab — einstmals über Hals und Kopf ausrücken mußte, weil das Hauptquartier der Armee an demselben Tage in denselben Ort einrücken sollte, wo er stand. Ei ei, das ist kein feiner Ruhm!

Das Verhalten in den oben erwähnten eilf einzelnen Fällen zu zergliedern, dürfte weder thunlich, noch überhaupt fruchtbar seyn. Der Kombinationen sind hier unendlich viele, und jede hat wieder ihre eigene Variation. —

List, Gewalt, Überraschung, Redlichkeit, Zufall, vor allem: Glück — das sind die Mittel, denen der geschickte Partheigänger in seinem Genie, Gestalt und Form zu geben wissen muß. Bald führt ihn dies, bald jenes zum Ziele. Was heute ihm Heil bringt, kann ihn morgen in's Verderben stürzen, und so umgekehrt. Hier hört alle Regel auf, also auch die Theorie.

Der Partheigänger ist fast immer der schwächere Theil, daher fällt auch die Methode weg, denn alle Methode gründet sich auf eine gewisse Gleichheit der Kräfte.

19.

Die einzigen Handlungen, die sich einigermaßen in Regeln pressen lassen, sind 1) der Auftrag, Verbindung zwischen zweien Armeen zu halten; und 2) sich zwischen unserer Armee und dem Feinde zu bewegen, wenn beide noch fern von einander sind.

Im ersten Falle wird die Aufgabe durch ein unaufhörliches Herüber- und Hinüberziehen von der einen Armee zur andern, gelöst. Stehen beide still, so können sogar förmliche Relais etablirt werden, und einzelne Partheien streifen bloß vorwärts gegen den Feind, um ihn im Auge zu behalten. — Bewegen sich aber beide Armeen, so ist die Aufgabe schwieriger, weil die Linien, auf denen sich das Partheigängerkorps bewegt, länger und mit dem Wege zu vergleichen sind, den ein lavirendes Schiff beschreibt.

Nicht nur, daß man gegenseitig wissen will, wie die Operationen der Armeen vorschreiten und was für Gang und Wendung sie nehmen, sondern man will auch wissen, was in dem zwischen liegenden Landstriche vorgeht, ob der Feind dahin detaschirt, ihn zur Verpflegung benützt, ob sich Aufstände zu organisiren anfangen &c. Ferner will man die in dem Zwischenstriche vorhandenen Hülfquellen selbst

benutzen, sie der einen oder der andern Armee zuführen ic. Endlich darf der Partheigänger unterwegs nicht müßig seyn; er soll feindliche Kassen aufheben, getroffene Vertheidigungsanstalten verderben, zerstörte Brücken herstellen, mit einem Worte: sich auf alle Art und Weise nützlich machen.

Im zweiten Falle tritt das ein, was Gen. v. R. Fühlung an der Klinge nennt, nur hüte sich der Partheigänger — um die Metapher weiter auszuführen — vor den Battements, d. h., daß der stärkere Gegner ihm nicht, wie im Zweikampfe, den Degen aus der Hand und seitwärts zur Erde schleudert. Der Gewalt kann hier nur List und Vorsicht entgegengesetzt werden. — Je näher am Feinde, desto besser die Beobachtung, aber freilich auch um so größer die Gefahr. Der Partheigänger muß zu labiren verstehen, und ganz vorzügliche Nachrichten haben.

Detaschirt der Feind gegen ihn, so weicht er aus, wird er verfolgt, so schlägt er einen Haken, und ehe jener sich's versieht, befindet er sich doch wieder in seinem Rücken, und macht ihn für die eigene Sicherheit bange. Es kommt hier darauf an:

1) Tag für Tag zu wissen, was der Feind für Bewegungen macht, und wo möglich noch, was er den folgenden Tag zu unternehmen gesonnen ist.

2) Diese Nachrichten schnell und sicher an die Armee zu befördern.

Das Erstere wird durch gute Kundschafter, Verbindung mit ansässigen Personen in den Städten und Flecken, durch ausgesandte Patrouillen, verkleidete Leute ic., im Nothfall durch Gefangene erreicht. Das Zweite durch Relais und tüchtige Ordonnanzreiter, denen ein forcirter Ritt von 10 bis 15 Meilen eben nichts Auffallendes seyn darf. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Auftrag sich im eigenen Lande unendlich leichter ausführen läßt, als im feindlichen, besonders, wenn die Einwohner nicht übel ge-

willigt sind, die Sache und den Krieg ihrer Armee durch thätige Mitwirkung zu unterstützen.

20.

Im Allgemeinen wird der Partheigänger mit dem Gros auf einem etwa 3 bis 4 Meilen rückwärts vom Feinde gelegenen Punkt, am besten einem Straßenknoten, sich stationiren: von hier aus die Fühlhörner ausstrecken und so lange in der Nähe dieses Punktes verweilen, bis die Ankunft des Feindes ihn davon verscheucht. Dann weicht er seit- oder rückwärts aus und beginnt dasselbe Spiel u. s. w.

Jede ausgesandte Parthei erhält eine Weisung, wohin sie sich zu ziehen hat. An vertraute Personen in den Hauptorten werden versiegelte Zettel hinterlassen, damit die Ausgesandten beständig unterrichtet sind, wo sich das Gros befindet, und hier ist es gut, wenn man sich der Chiffersprache bedient.

Das Schlechteste endlich, was ein Partheigänger in solchem Falle thun kann, ist, wenn er — wie bereits bemerkt — wenige Meilen vor der Fronte der Armee sein Wesen treibt, das dadurch zum Unwesen wird, beständig an der Armee klebt, vom Feinde gar nichts oder wenig mehr erfährt, als wir durch unsere Vorposten ohnehin erfahren haben würden; die Operationsgegend dadurch ausfouragirt, der Armee die Verpflegung erschwert, und ihr überall im Wege ist.



Handwritten text at the top of the page, mostly illegible due to fading.

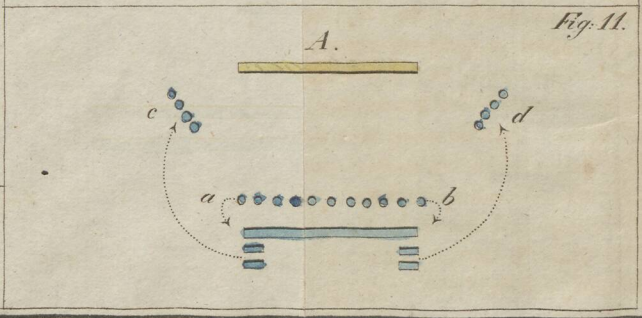
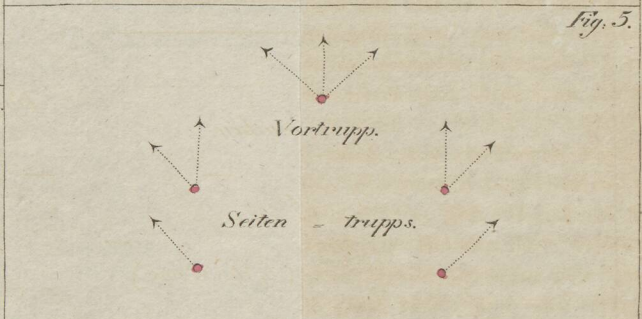
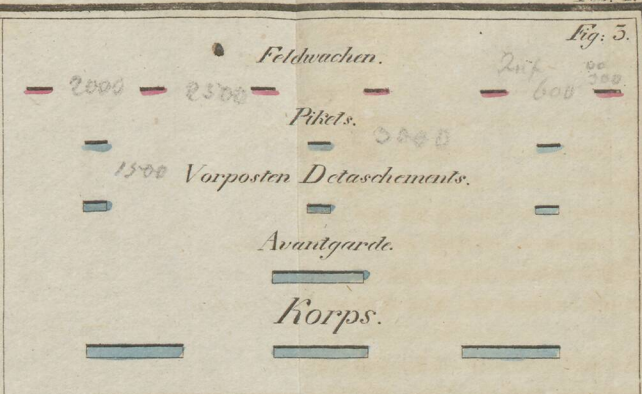
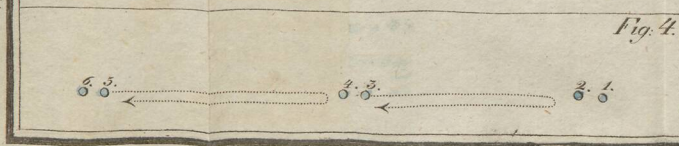
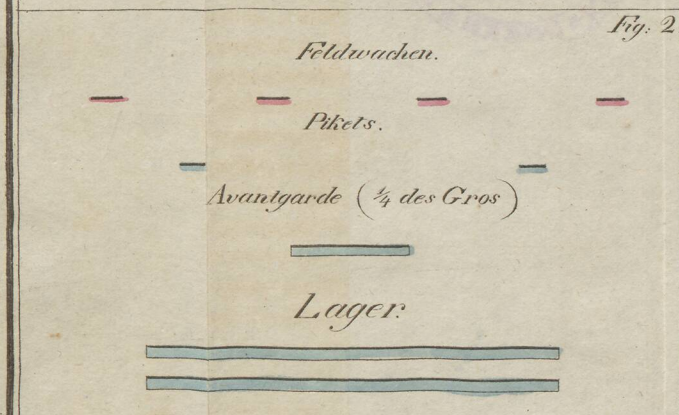
Handwritten text in the upper middle section of the page, mostly illegible due to fading.

Handwritten text just above the first horizontal line, mostly illegible due to fading.

Berlin, gedruckt bei A. W. Schade, alte Grünstr. Nr. 18.

Handwritten text in the lower middle section of the page, mostly illegible due to fading.

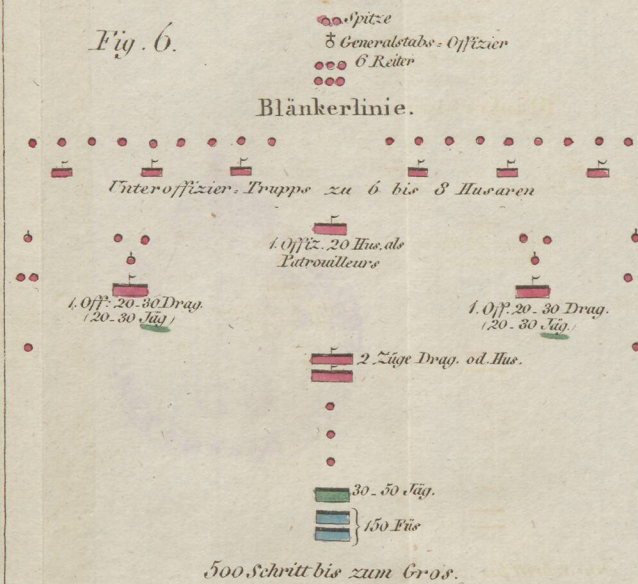
Handwritten text at the bottom of the page, mostly illegible due to fading.





Normal-Anordnung im gewöhnlichen Terrain.

Fig. 6.



Marsch-Anordnung bis zur Krampnitz

Fig. 9.

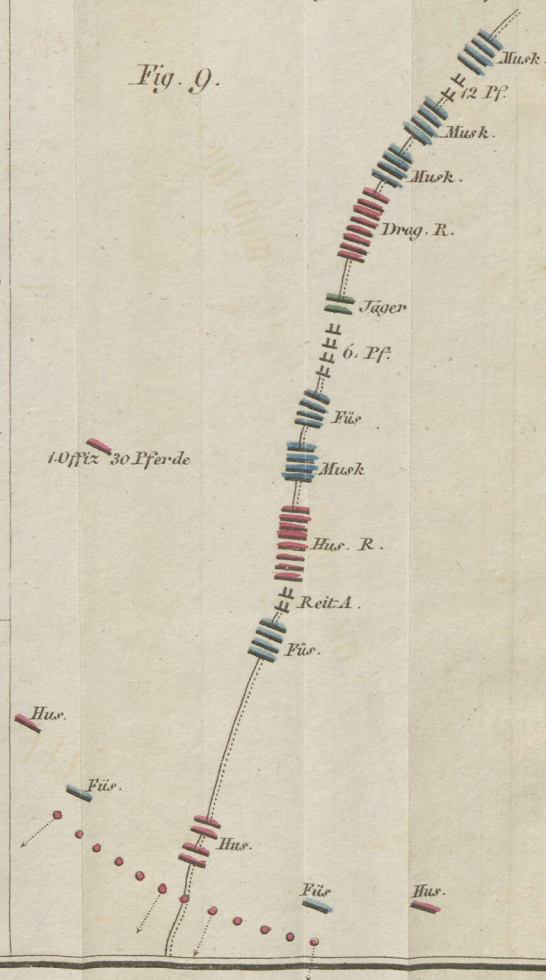
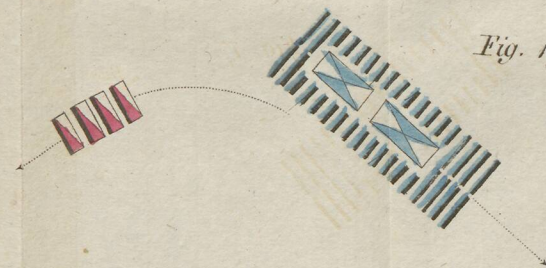


Fig. 17.





Vortrab

Nach Fig. 6
aufgelöst

Soutien

1 Esk. Hus.
 2 Reit. Art.
 3 Esk. Hus.

Das Gros

Drag.
 Füs.
 Kög.
 Füs.
 6 Pfd.
 12 Pfd.
 Musk.
 Musk.
 Musk.
 Musk.

Nachtrab

Fig. 7.

Aufmarsch

Hus. R.A.
 Dr.

Füs. J. F.
 Artill.

Marschordnung und Aufmarsch
einer Avantgarde in der Ebene.

Vortrab

Nach Fig. 6 dem
Terrain genau
aufgelöst

Soutien

1 Komp. Füs.
 6 Pf.
 3 K. Füs.
 2 E. Hus.

J.
 F.
 12 Pf.
 6 Pf.
 Hus.
 M.
 M.
 M.
 M.
 M.
 R.A.
 Dr.

Nachtr.

Fig. 8.

Aufmarsch

Füs. 6 Pf.
 Hus.

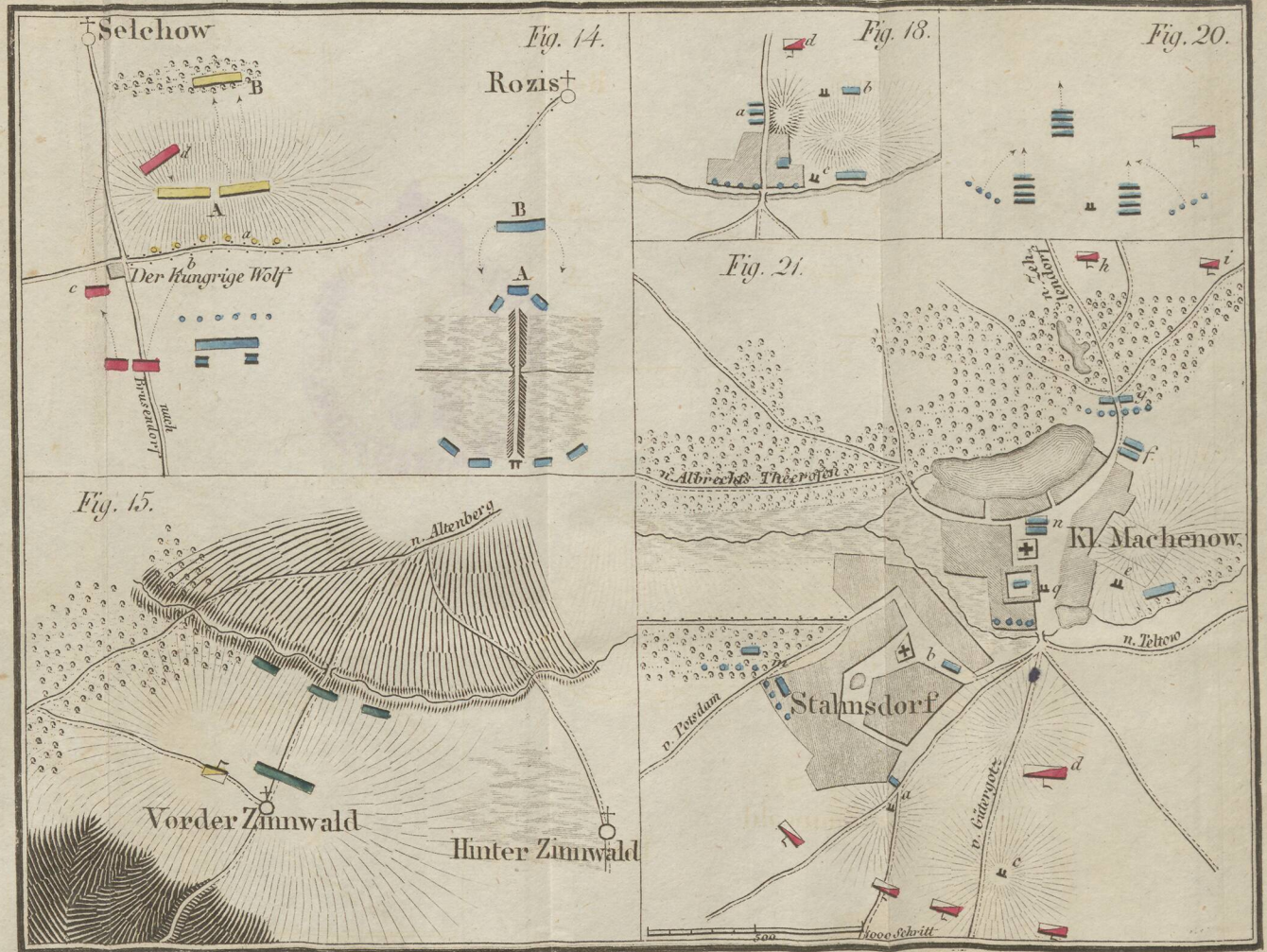
F. J.
 Artill.

Marschordnung und Aufmarsch einer
Avantgarde im durchschnittenen Terrain.

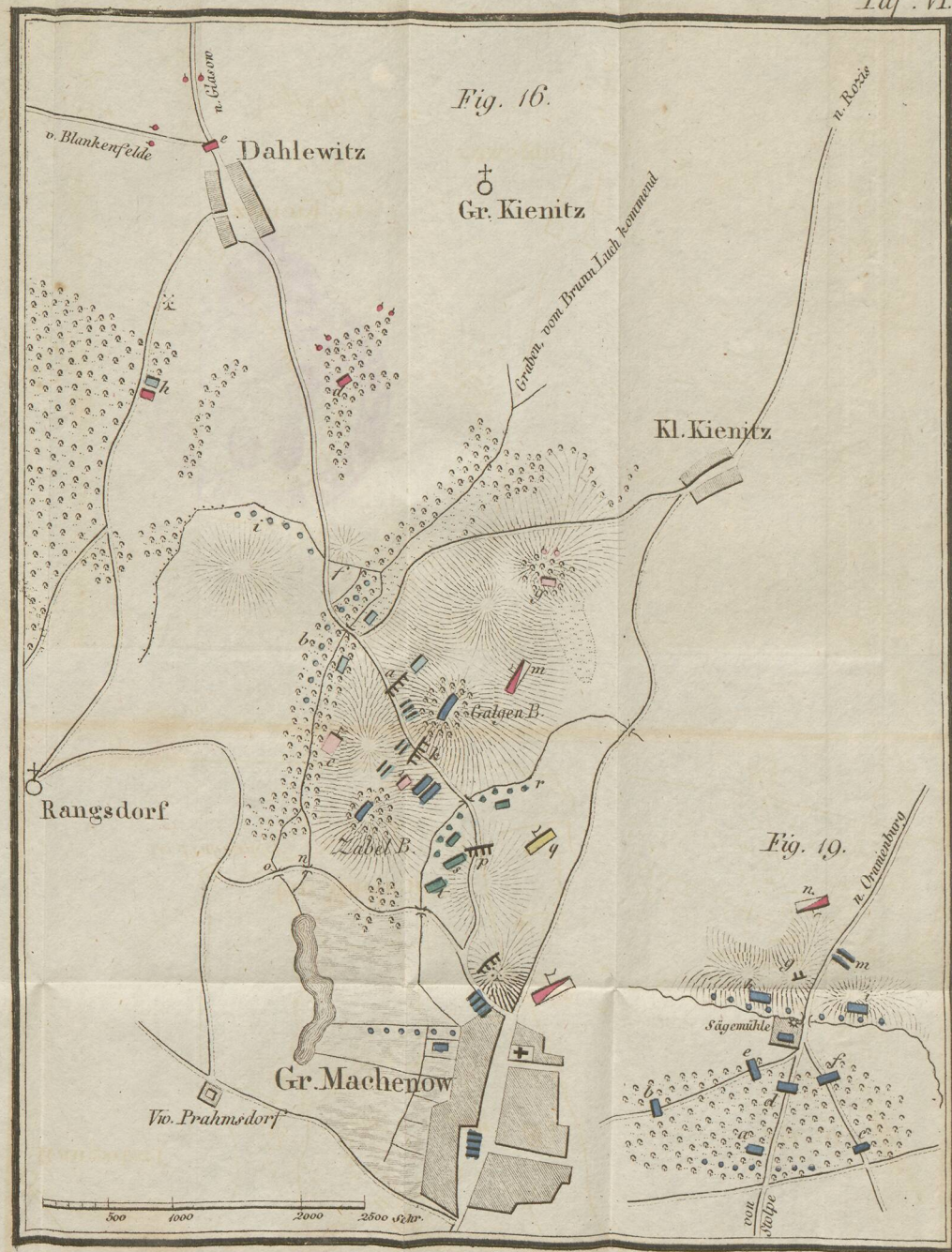




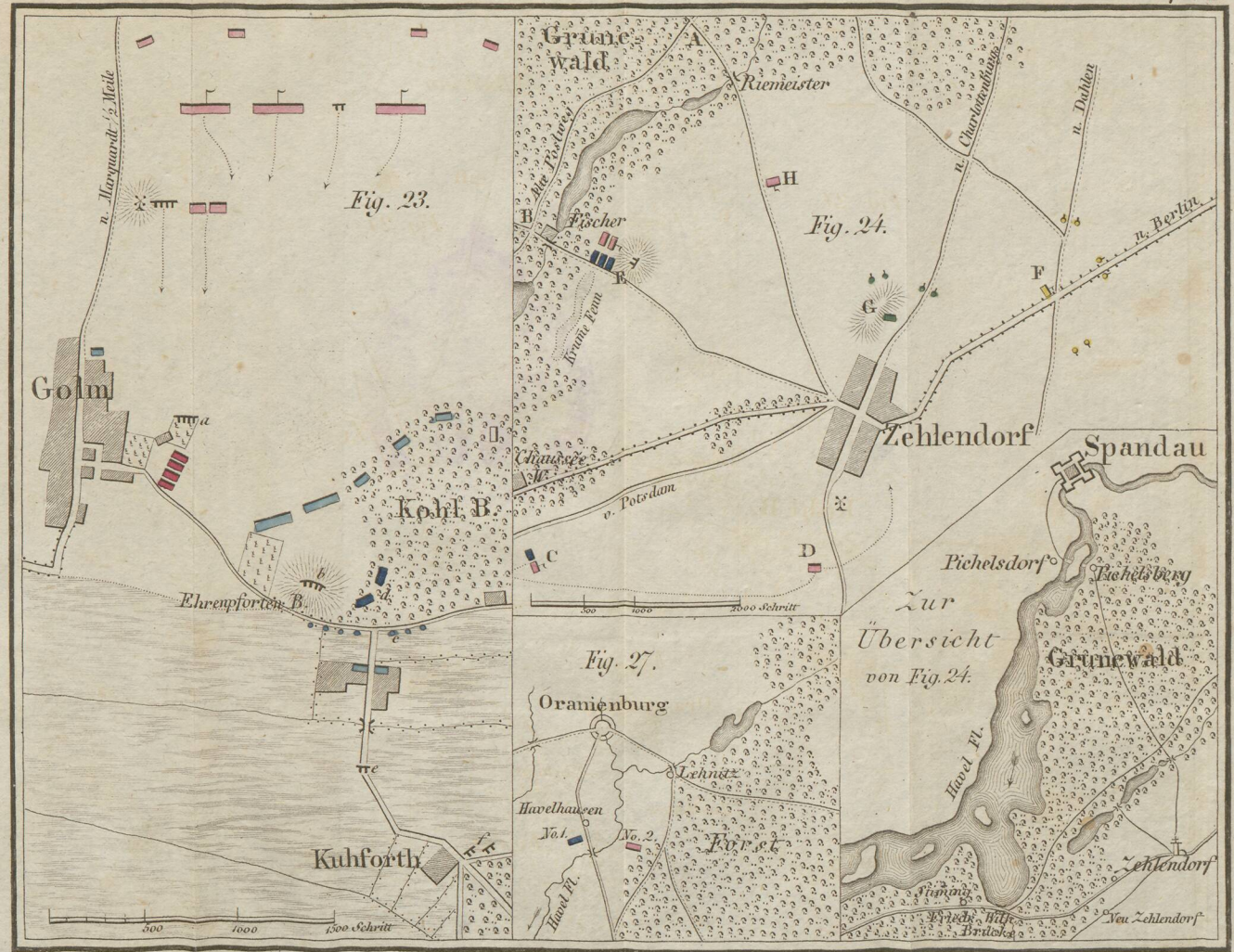














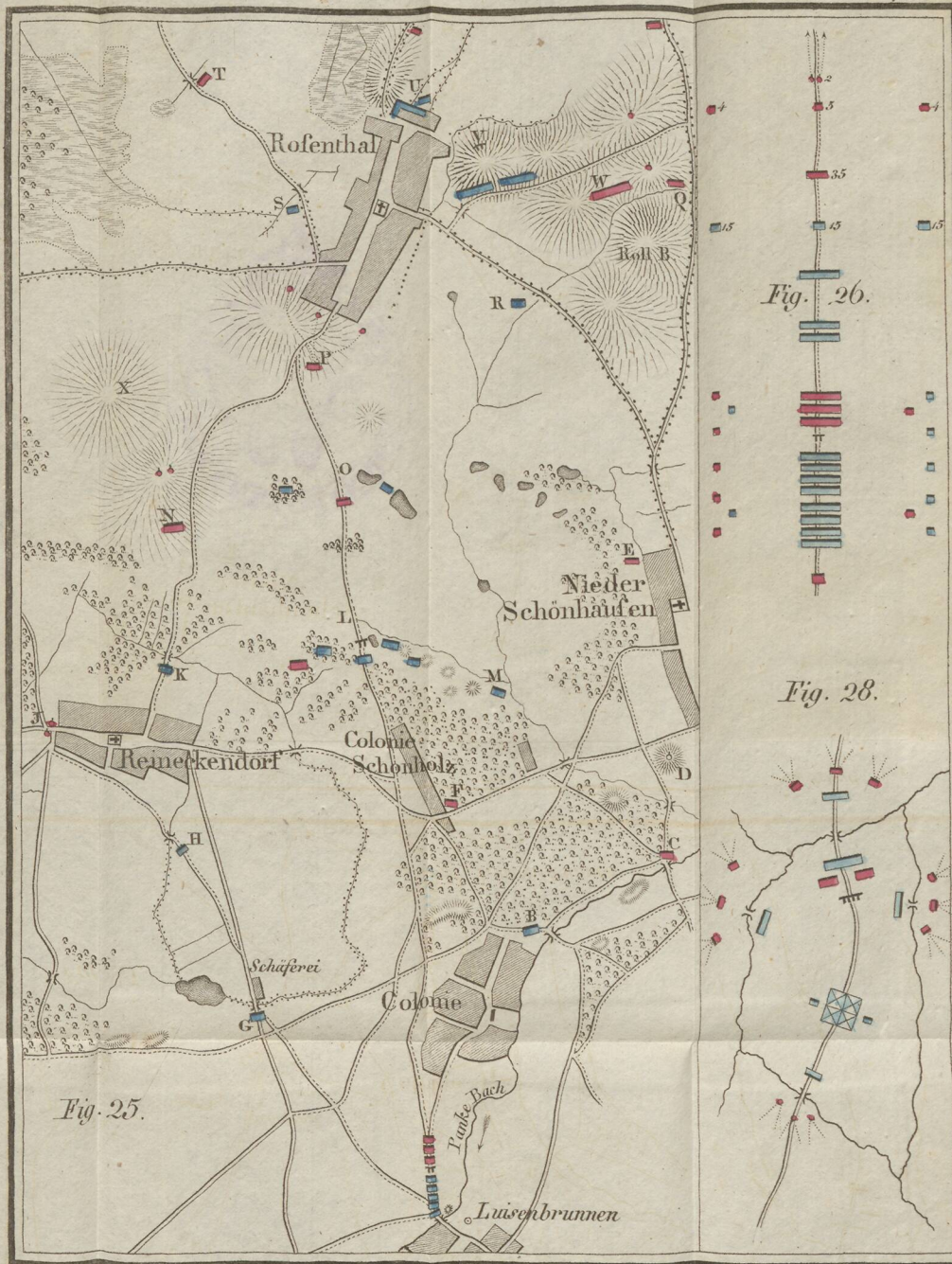


Fig. 25.

Fig. 26.

Fig. 28.

500 1000 2000 3000 4000 Schritt



